This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

L. E.
Lent
No 31

Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittannischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Zweyter Band.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1796.

D 226
M4
v.2

Ueber
das Leben und die Schriften
des Grafen
Johannes Picus von Mirandula.

Unter allen durch Kenntniße oder Schriften berühmten Männern, welche in dem lezten Jahrzwanzig des fünfzehnten Jahrhunderts, diesem göldenen Zeitalter der wiedererweckten griechischen und römischen Litteratur lebten, wurde keiner von seinen gelehrten Zeitgenossen so allgemein bewundert und hochgepriesen, als der Johannes Picus von Mirandula und Concordia. Wenn eine genauere Untersuchung der Gelehrsamkeit, und der Werke des Johann Picus *) auch lehrt, daß seine Verdienste dieser Bewunderung und diesen Lobreden nicht ganz entsprachen, so ist doch der junge Fürst von Mirandula vor allen seinen gleichzeitigen gelehrten Landsleuten vorzüglich werth, daß sein Andenken erneuert werde. Die Schicksale des Johann Picus, sein Geist, und der Gang seines Geistes, endlich sein Charakter, und die Entwickelung und Abfälle dieses Charakters, haben etwas so Eigenthümliches, daß sie die Aufmerksamkeit der Nachkommen mit Recht erregen würden, sie möchten ge-

*) So wurde der gelehrte Fürst von seinen Zeitgenossen gewöhnlich genannt, und so werde auch ich ihn der Kürze wegen meistens nennen.

fallen seyn, in welches Zeitalter, oder unter welches Volk sie wollten. Nun aber werden die Schicksale, der Geist, der Charakter und die Schriften des Fürsten, welchen ich schildern werde, noch viel merkwürdiger durch den Zeitraum, in welchem sie sich fanden, und auf welches sie wirkten, oder von welchem sie Wirkungen waren. — Ich werde mich, so viel in meinen Kräften ist, bemühen, meine Leser sowohl auf das Charakterische des Mannes, als seines Jahrhunderts hinzuweisen *).

Johannes Picus wurde im Jahre 1463. aus dem erlauchten Geschlechte der Grafen von Mirandula gebohren, welches seinen Stammbaum bis zum Kaiser Constantin dem Großen hinaufleitete. Er war der jüngste Sohn, welchen seine Mutter ihrem Gemahl dem Grafen Johannes Franciscus von Mirandula gebahr **). Die Geburt des jungen Picus, sagt sein Neffe und Lebensbeschreiber, wurde wie die Geburt von andern großen und heiligen Männern durch ein merkwürdiges Zeichen angekündigt. Kurz vorher, ehe die Mutter des Johann

*) Die Hauptquelle für die Lebensgeschichte des Johann Picus sind die Werke dieses Fürsten selbst und seiner genauern Freunde, besonders des Angelus Politianus; und dann die Vita *Johannis Pici*, per *Johannem Franciscum*, *Johannis Pici* nepotem conscripta, welche vor den Ausgaben der Werke dieser beiden Fürsten steht. Der Graf Johannes Franciscus Picus, ein Bruderssohn des Johann Picus, entwarf dieses Leben gleich nach dem Absterben seines Oheims. Sed hæc, schreibt Marsilius Ficinus am 1. Nov. 1495. an den Grafen Johann Franciscus Picus, cæteraque id genus ipse in vita *Pici* melius, latiusque scripsisti. So schätzbar die Nachrichten sind, welche der Neffe über den Charakter und die Denkart seines Oheims mitgetheilt hat; so kann man doch nicht umhin zu wünschen, daß die Biographie des Johannes Picus mit mehr Genauigkeit, Ausführlichkeit und Ordnung geschrieben wäre.

**) Vit. *Joh. Pici* im Anf. der Werke. p. 1.

Picus entbunden wurde, ſah man über dem Gemache der Gebährerinn eine kreisförmige Flamme ſtehen, die aber ſehr bald verſchwand. Dieſe kurzdauernde kreisförmige Flamme ſollte wahrſcheinlich andeuten, daß das Kind, welches das Licht des Tages erblicken werde, mit ſeinem großen Geiſte gleich Feuerflammen ſtets gen Himmel ſtreben, mit feuriger Beredſamkeit das Lob Gottes preiſen, aber der Erde und den Erdbewohnern nur wenige Jahre durch werde vergönnt werden. — Die Natur ſchenkte dem jungen Grafen außer den Vorzügen einer erlauchten Geburt und großer Glücksgüter, alle übrige Gaben des Körpers, Geiſtes und Herzens, wodurch Menſchen ſelbſt vorzüglich glücklich werden, und andere Menſchen glücklich machen können. Johannes Picus erhielt einen hohen und ſchönen Cörper; und dieſer hohe und ſchlanke Wuchs war nicht die einzige äuſſere Vollkommenheit, wodurch er ſich von dem größten Theile ſeiner ſelbſt ſchönen Landsleute auszeichnete. Seine Farbe war weiß und blühend, ſein Fleiſch weich und zart, ſeine Haare blond, ſeine Augen blau und lebhaft, und ſeine Zähne eben ſo weiß und gleich, als ſein Geſicht lieblich und regelmäßig gebildet war *). Die körperlichen Tugenden, um mit den Alten zu reden, wurden ſchon in der Kindheit von den Tugenden des Geiſtes übertroffen. Johannes Picus verband von ſeinem frühen Knabenalter an einen hellen durchdringenden Verſtand mit einem beynahe unglaublich glücklichen Gedächtniße, indem er Gedichte, welche er nur einmal herſagen hörte, in ihrer natürli-

*) Forma autem inſigni fuit et liberali, procera et celſa ſtatura, molli carne, venuſta facie, in univerſum albenti colore, decentique rubore interſperſa, cæſiis et vigilibus oculis, flavo et inaffectato capillitio, dentibus quoque candidis et æqualibus. *In ejus vita.* Ueber die auſſerordentliche Schönheit und Größe des Picus ſehe man nach *Politiani* Epiſt. Vol. I. Op. Edit. *Gryphii* 1533. p. 86. 697.

chen wie in umgekehrter Ordnung ohne Fehl wieder herhohlen konnte. Wegen seiner außerordentlichen Fähigkeiten und Lernbegierde bestimmte seine Mutter ihren jüngsten Sohn zum geistlichen Stande, und ließ ihn früh von geschickten Meistern in der griechischen und römischen Sprache unterrichten, und mit den Werken des Alterthums bekannt machen. Johannes Picus erfüllte und übertraf die Hoffnungen seiner Mutter und seiner Lehrer so sehr, daß er schon als Knabe zu den berühmten Dichtern und Rednern oder schönen Schriftstellern seiner Zeit gezählt wurde *). Wegen der Frühzeitigkeit seines Genies und seiner Gelehrsamkeit schickte die Mutter ihren gehörig vorbereiteten Sohn im vierzehnten Jahre seines Alters nach Bologna, damit er hier das kanonische Recht studieren möchte, welches ihm freylich unter allen Wissenschaften am nothwendigsten war, wenn er in den geistlichen Stand treten, und die höchsten geistlichen Würden erlangen wollte **). Johannes Picus blieb auf dieser hohen Schule zwey Jahre, und legte sich nach den Absichten seiner Mutter mit einem solchen Eifer auf das geistliche Recht, daß er das Gesetzbuch desselben zu seinem eigenen Gebrauch in einen kurzen, vollständigen und deutlichen Auszug brachte. Allein das päbstliche Recht befriedigte seinen nach bessern und höhern Kenntnißen durstenden Geist nicht. Um diese zu erlangen, verließ er Bologna, besuchte sieben Jahre lang die vornehmsten hohen Schulen in Italien und Frankreich, und hörte allenthalben die größten

*) Sub matris imperio ad magistros, disciplinasque delatus ita ardenti animo studia humanitatis excoluit, ut brevi inter Poetas et Oratores tempestatis illius præcipuos, nec injuria collocandus esset. *In ejus vita.*

**) Dum vero quartum et decimum ætatis annum ageret; matris jussu, quæ sacris eum initiari vehementer optabat, discendi juris pontificii gratia Bononiam se transtulit. ibid.

Lehrer vorzüglich in der Philoſophie und Gottesgelahrtheit *). Während ſeinen gelehrten Reiſen widmete er ſich drey Jahre lang vorzüglich der Ariſtoteliſchen Philoſophie, und dann wandte er ſich zu der Platoniſchen, weil er mit Marſilius Ficinus und andern großen Männern glaubte, daß derjenige den Ariſtoteles ſowohl als den Plato beſſer als andere verſtehen werde, welcher die Schriften und Syſteme von beiden miteinander vergleiche und zu verbinden ſuche **). Das Studium der platoniſchen Philoſophie führte ihn wahrſcheinlich zum Studio der morgenländiſchen Sprachen, weil die Freunde des Plato in den damaligen Zeiten allgemein glaubten, daß Plato in Aegypten mit gelehrten Juden, und ſelbſt mit den heiligen Schriften der Juden bekannt geworden ſey, und beiden ſehr viel zu verdanken habe. Im October 1486. meldete Johann Picus einem ſeiner Freunde, welcher ihn aufgefodert hatte, ſich an irgend einen großen Hof zu begeben, daß er durch unabläßigen Fleiß die hebräiſche und chaldäiſche Sprache bereits erlernt habe; daß er nun auch die Schwierigkeiten der arabiſchen Sprache zu überwinden ſuche; und daß er ſolche Arbeiten ſtets für Arbeiten, die eines Fürſten würdig ſeyen, gehalten habe und noch

*) *In ejus vita.* Er hielt ſich allein zwey Jahre in Padua auf, am meiſten in der Abſicht um den Hermolaus Barbarus zu hören. Allein Hermolaus Barbarus kam in dieſen zwey Jahren nie nach Padua. *Joh. Pici* Epiſt. ad *Hermolaum Barb.* in Oper. p. 255.

**) *Joh. Picus Marſilio Ficino* in Oper. p. 253. Jam tres annos, Marſili, apud Peripateticos verſatus ſum.... Sed quoniam et tua ſemper, et doctiſſimorum hominum ſententia fuit, qui Academica Peripateticis miſceret, eam utramque ſectam et rectius habiturum, et locupletius, aggrediendam mihi hanc provinciam exiſtimavi, ut jam pro mei viribus ingenii, pro mea quanta maxima poteſt aſſiduitate ac diligentia *Platonem* cum *Ariſtotele*, et viciſſim alternis ſtudiis *Ariſtotelem* cum *Platone* conferrem.

halte *). Männer, welche der morgenländiſchen Sprachen kundig genug waren, um andere darin unterrichten zu können, waren damals ſo ſelten, daß ſie ihre Sprachkenntniße ſo viel als möglich in geheime Künſte verwandelten, um ſie deſto theurer verkaufen zu können. Johannes Picus konnte den Mann, von welchem er das Chaldäiſche lernen wollte, auch durch große Belohnungen nicht bewegen, ihm zu willfahren, wenn er nicht zugleich eidlich verſpreche, daß er die chaldäiſche Sprache keinen andern Menſchen lehren wolle **). Um die Zeit, als Johannes Picus ſich mit einer ſolchen Begierde auf die morgenländiſchen Sprachen legte, hatte er dem Gedanken ſchon lange entſagt, an dem päbſtlichen Hofe, oder an groſſen weltlichen Höfen hohe Würden zu ſuchen, und dadurch ſein Glück auf die Art zu machen, wie ſeine Anverwandten wollten, daß er es machen ſolle. „Du ſchreibſt", antwortete er dem ſchon vorher erwähnten Freunde, „daß es nun noch gerade Zeit ſey, mich einem der größten Fürſten Italiens zu weihen. Allein du kennſt, wie es ſcheint, die Geſinnungen der Freunde der Weisheit noch nicht, welche ſich mit dem Horaz für die Könige der Könige halten, alle Knechtſchaft verabſcheuen, in ſich ſelbſt wohnen, und mit ſich ſelbſt zufrieden ſind, nichts von dem außer ſich ſuchen, was der große Hauſe bewundert, und alles das verachten, was den Ehrgeiz, oder die Habſucht gemeiner Menſchen reizt. Wenn alle Weiſe ſo denken ſollten, ſo müßen es vorzüglich diejenigen, welche

*) *Joh. Picus* Andreæ Corneo Urbi nati, in Op. p. 256.

**) *Joh. Picus* ignoto amico p. 261. Oper. Alphabetum Chaldaicum quod petis, nec a Mithridate impetraſſes, nihil per illum, licet a me impetrare poſſis, a quo poſſes omnia. Nam ille me docere chaldaicam linguam nulla voluit ratione, niſi adjuratum prius, et quidem conceptis verbis, ne illam cuiquam traderem.

das Glück so begünstigt hat, daß sie nicht nur bequem, sondern auch, wenn sie wollen, prächtig leben können. Das glänzende Glück, welches große Höfe versprechen, gleicht einem übermüthigen oder unbändigen Pferde, welches seinen Reuter oft abwirft, und wenn dieses auch nicht geschieht, ihn wenigstens nie ruhig werden läßt. Viel wünschenswürdiger ist jene goldene Mittelmäßigkeit, die sich besser regieren läßt, und uns dient, anstatt uns willkührlich zu beherrschen. In diesen Gesinnungen ziehe ich mein Studierzimmer, meine Bücher, meine gelehrten Arbeiten und die damit verbundene Gemüthsruhe allen öffentlichen Geschäften, allen königlichen Höfen und deren rauschenden Ergötzungen vor. Ich erwarte von meiner jetzigen Muße nicht die Früchte oder Belohnungen, daß ich auf das Meer von öffentlichen Angelegenheiten geworfen, und darauf herumgetrieben werde; sondern daß ich endlich die Geisteskinder, mit welchen ich schwanger gehe, gebähren und etwas bekannt machen möge, was wenigstens von Fleiß und einigem Kopfe, wenn auch nicht von seltener Gelehrsamkeit zeugt". — Der junge Fürst täuschte sich selbst, da er dieses schrieb. Er war nicht so weise, als er zu seyn glaubte. Er hatte nicht den Ehrgeiz von Höflingen, Staatsmännern oder Kriegern. Dagegen brannte sein Herz von der heftigsten litterarischen Ehrbegierde, und er strebte, wie wir bald sehen werden, nach dem Ruhme des größten, oder eines der größten Polyhistors seines Zeitalters.

Noch während des Laufes seiner Studien erhielt **Johannes Picus** einen großen Ruf durch ganz Italien, nicht bloß, wie sein Neffe sagt, als ein vollendeter Weltweiser und Gottesgelehrter *), sondern auch

*) . . operam adeo indefeſſam ſtudiis illis impendens, ut con-

als Dichter und Kunſtrichter. Eben der Freund, welcher ihn zum Hofleben ermuntert hatte, erſuchte ihn um ſeine italiäniſchen Gedichte. Johannes Picus antwortete: Daß er ſelbſt auf dieſe jugendlichen Spiele der Liebe gar keinen Werth ſetze: Daß er ihnen längſt entſagt habe, und ſich mit viel ernſthafteren Dingen beſchäftige *). Zugleich bat er ſeinen Freund, daß dieſer den Druck oder die Bekanntmachung ſeines Gedichts, Laura betitelt, noch eine kurze Zeit aufſchieben möge, weil man vielleicht bald über die Liebe etwas zu leſen bekommen werde, dergleichen man noch nicht geleſen habe. Johannes Picus zielt in dieſen Worten auf ſeinen Commento ſopra una canzona de Amore, compoſta de *Girolamo Benivieni*, welcher Commentar mit den italiäniſchen Gedichten zu den erſten Schriften des Johannes Picus gehört †). Als Kunſtrichter und Weltweiſen zeigte ſich der junge Fürſt unter anderm in den beyden Briefen, welche er in den Jahren 1484. und 1485. an den Lorenz von Medicis und Hermolaus Barbarus ſchrieb ††). Der Erſtere hatte ihm ſeine italiäniſchen Gedichte mit einem erläuternden Commentar geſchickt. Johannes Picus ſetzte in ſeiner Antwort auf eine für den Lorenz von Medicis höchſt ehrenvolle, aber von grundloſer Schmeicheley ganz entfernte Art die eigenthümlichen dichteriſchen Verdienſte des Petrarca und Dante, und dann die Vorzüge auseinander, welche Lorenz von Medicis vor beyden habe; und dieſes that er

ſummatus ſimul et Theologus, ſimul et Philoſophus imberbis adhuc et eſſet et haberetur. l. c.

*) Rythmos meos Hetruſcos non eſt, quod deſideres. Jam dudum amatoriis luſibus nuncium remiſibus, alea meditantes. l. c. p. 257.

†) Der Commentar erſchien erſt nach dem Tode des Johannes Picus, weßwegen ich auch erſt in der Folge davon reden werde.

††) Oper. p. 236. 239. et ſeq.

mit einem Scharfſinn, der eines Quintilian würdig geweſen wäre. Nicht minder fein gedacht und ſchön geſchrieben *) war die Antwort, welche er im folgenden Jahre dem Hermolaus Barbarus auf einen Brief gab, worin dieſer von den ſcholaſtiſchen Weltweiſen als von Männern geredet hatte, die während ihres Lebens nicht gelebt hätten, gleich nach dem Tode des Cörpers abgeſtorben ſeyen, oder wenn ihr Nahme noch fortdaure, dieſen zur Schande und Strafe trügen **). Dieß Urtheil, ſchreibt Johannes Picus, hat mich heftig erſchüttert, indem ich ſechs Jahre lang mit dem Albertus, dem Thomas, dem Scotus, dem Averroes, und andern Schulweiſen gelebt, und, wenn dein Ausſpruch ganz wahr iſt, dieſe Zeit als eine verlohrne Zeit zu bereuen habe, worin ich viel beſſere Kenntniſſe hätte erwerben können. — Um mich ſelbſt zu tröſten, fieng ich an, darüber nachzudenken, was die alten Schulweiſen, wenn ſie wieder auflebten, auf deine Vorwürfe antworten könnten; und ich glaube, daß ſie ſich ohngefähr mit folgenden Gründen vertheidigen würden. „Wir haben nicht in den Schulen der Grammatiker, ſondern in der Mitte von Weiſen und Freunden der Weisheit gelebt. Wir haben

*) Quapropter hanc epiſtolam, ſagt Politian von dieſem Briefe, Op. Vol. I. 263. Edit. Gryph. 1533. tam plenam, tam ſpiſſam, tam divitem, paucis antemeridianis horis ex tempore prope dictavit. In qua tamen, ut videbis, electa verba, caſta latinitas, atticus nitor, junctura tenuis, numeroſus ambitus, grata concinnitas, hilaris color, pura venuſtas, ornatus facilis, agentes figuræ, ſenſus acres, apta exempla, . . . ſubtile judicium, vis alta, indoles rara, mira majeſtas.

**) p. 239. Oper. . . . Epiſtola, in qua dum barbaros hos philoſophos inſectaris, quos dicis haberi vulgo ſordidos, rudes, incultos, quos nec vixiſſe viventes, nedum extincti vivant: Et ſi nunc vivant, vivere in pœnam et contumeliam. Der Brief des Hermolaus ſteht in der Briefſammlung des Politian. Oper. I. 264. Hermolaus ermuntert darin unter andern den Johannes Picus zu einem fernern eifrigen Studio der griechiſchen Sprache. ib. p. 266.

uns also auch nicht mit Worten, sondern mit Sachen, und zwar mit der Untersuchung aller göttlichen und menschlichen Dingen beschäftigt. Die ächte Weisheit kann den Schmuck oder Prunk von Worten nicht nur leicht entbehren, sondern würde auch dadurch entstellt werden. Wo wir Begriffe und Gegenstände nicht bezeichnet fanden, da bildeten wir neue Wörter, wie die Schöpfer und Erweiterer der menschlichen Sprachen und Kenntnisse von jeher thaten. Wenn unsere Worte den Grammatikern fremd scheinen, so sind sie hingegen unter uns verständlicher und bestimmt. Immerhin aber mag man unsere Zungen oder Rede barbarisch nennen; man wird doch nicht läugnen, daß die Wahrheit in unserm Herzen wohne, und in unsern Schriften enthalten sey. Wir gleichen, wenn man will, den Silenen, womit Alcibiades den Sokrates verglich. Wir sind äusserlich nicht lieblich anzuschauen; allein unser inneres enthält das reine Gold, und die köstlichsten Kleinode ächter Weisheit." „Ich billige," setzt Johannes Picus hinzu, „diese Schutzrede der Barbarey nicht. Allein aufrichtig zu reden sind nur solche Grammatisten unerträglich, die, wenn sie den Ursprung einiger Wörter gelernt haben, sich brüsten, als wenn alle Weltweise gar nichts gegen sie wären. Wenn auch jene barbarischen Philosophen sich durch ihre Sachkenntnisse einigen Nahmen erworben haben; so ist es schwer zu sagen, wie groß dein Ruhm sey, da du unter den Weltweisen der Beredteste, und unter den Beredten der gröste Weltweise bist". Hermolaus beantwortete diesen Brief des Grafen von Mirandula, wie er beantwortet werden muste *). Er nahm die Vertheidigung der scholastischen Barbaren für Ironie, und meldete dem Johannes Picus,

*) Die Antwort steht gleichfalls unter den Briefen des Politian I. 280. et sq.

daß die meiſten Schulweiſen der damaligen Zeit über die Apologie des Picus in hohem Grade aufgebracht worden *). Unter anderm habe ein Doctor der ſcholaſtiſchen Philoſophie zu Padua geſagt: Wer dieſer Picus auch iſt, ich glaube ein Grammatiker, ſo hat er über einen kleinen Fuß einen ſehr großen Schuh angezogen. Was braucht es ſo viele Rednereyen †)! Keiner iſt ſo blödſinnig, daß er nicht bemerkte, wie dieſer ſaubere Schutzredner mit einem andern nichtswürdigen Grammatiſten unter einer Decke ſpielt! Ich traue dem Menſchen nicht. Es iſt mir, als wenn ich Jemanden an dem Grabe ſeiner Stiefmutter weinen ſähe. Man verſteht von dieſem Geſange nichts, weder den Anfang noch das Ende. Er hätte uns eben ſo gut in der griechiſchen oder ägyptiſchen Sprache vertheidigen können, und er würde nicht mehr tauben Ohren geprediget haben. Wenn ſeine Vertheidigung auch aufrichtig ſeyn ſollte, ſo ſind wir doch gleich ſchlimm daran, wir mögen ſiegen oder beſiegt werden. Siegen wir, ſo heißt es, daß dies durch die Macht der uns verhaßten Beredſamkeit geſchehen ſey. Werden wir beſiegt, ſo wird man ſagen, daß die Vernunft und Wahrheit ſelbſt uns überwunden hätten, da man behauptet, daß unſer Apologeiſt durch Beredſamkeit nicht übertroffen werden könne".

Gemeiner Ruhm, und gemeine Wege des Ruhms thaten dem nach großen Dingen trachtenden Gemüthe des jungen Picus nicht Genüge. Er wollte nicht nur auf dem glänzendſten Schauplatze der Erde, ſondern auch auf eine Bewunderung oder Verwunderung erre-

*) l. c. p. 281. Proinde ab amicis, quos Patavii habeo, certior factus ſum, apologiam tuam, quæ Scytharum et Teutonum eſt inſcribi cœpta, . . . moleſtiſſimam accidiſſe majori eorum parti, quos defendis.

†) Quid enim opus eſt tam multis rhetoriis!

gende Art auftreten. In dieſer Abſicht gieng er im Octobet oder November 1486. und im vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters nach Rom *), ließ mit Erlaubniß des Pabſtes Innocenz des Achten neunhundert Sätze oder Theſes aus allen Wiſſenſchaften und gelehrten Sprachen anſchlagen, und erbot ſich, daß er dieſe Sätze gegen Jedermänniglich vertheidigen, und den Gelehrten aus fernen Ländern, welche ſich mit ihm zu meſſen die Abſicht hätten, die Reiſekoſten erſtatten wolle **). Der Anſchlag der neunhundert Sätze hatte folgende Einleitnng oder Ankündigung: „Der Graf Johannes Picus von Mirandula wird dieſe neunhundert dialektiſchen, moraliſchen, phyſiſchen, mathematiſchen, metaphyſiſchen, theologiſchen, magiſchen, und cabbaliſtiſchen Sätze, die theils ſeine eigenen, theils aus den Denkmählern chaldäiſcher, arabiſcher, hebräiſcher, griechiſcher, ägyptiſcher, und lateiniſcher Weiſen genommen ſind, öffentlich vertheidigen. Er hat ſich in dem Vortrage dieſer Sätze nicht der reinen lateiniſchen Schreibart, ſondern der Sprache der berühmteſten Diſputatoren in Paris bedient, weil die meiſten Weltweiſen unſerer Zeit in dieſer Sprache reden. Die Theſes, welche einzelnen Völkern oder großen Weltweiſen zugehören, ſind zu ſam-

*) In dem Briefe vom 15. Oct. 1486. meldet er ſeinem Freunde: Romam propediem proficiſcar inibi hyematurus . . . Inde fortaſſe audies, quid tuus Picus in vita umbratili et ſellularia contemplando profecerit, etc.

**) *Joh. Franc. Picus* in *Joh. Pici* vita: Jamque ſeptennium apud illos verſatus erat, quando humanæ laudis et gloriæ cupidus (nondum enim divino amore calluerat, ut palam fiet) Romam migravit, inibique oſtentare cupiens, quanta eum a ſummuſſoribus in poſterum matteret invidia, nongentas . . . quæſtiones propoſuit: . . . his novam per numeros philoſophandi inſtitutionem adnexuit: cunctaque ſimul publicis locis, quo facilius vulgarentur, affixit, pollicitus, ſe ſoluturum eis impensas, qui ex remotis oris diſceptandi cauſſa Romam ſe contuliſſent.

sammengestellt. Die Sätze hingegen aus den verschiedenen Theilen der Philosophie sind gemischt oder unabgesondert vorgetragen worden *)."

Wenn in unsern Zeiten ein junger Fürst oder nur ein junger Gelehrter in eine der grösten Hauptstädte Europens reisete, und öffentlich bekannt machte, daß er über mehrere Hundert von Sätzen aus allerley Zungen und Wissenschaften öffentlich disputiren wollte; so würde ein solcher Streiter entweder für verrückt oder für einen eiteln Thoren gehalten werden, welcher in Dingen eine Ehre suche, die keinen wahren Ruhm gewähren könnten. Ganz anders dachte man in dem Zeitalter des Johann Picus, ungeachtet die alte Literatur nie so sehr blühte, als damahls. Die gröste Kenntniß der alten Sprachen und Schriftsteller, oder der Schultheologie und Schulphilosophie, verschaft keinen so lauten und schmeichelnden Beyfall, als eine seltene Erfahrenheit in der lullianischen Kunst oder in den Künsten der alten Sophisten: Ueber Alles aus dem Stegereife reden, Alles vertheidigen und bestreiten zu können. In der letzten Hälfte des fünfzehnten, und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erhoben sich in allen europäischen Ländern Männer, die sich gleich den alten Sophisten für Allwisser ausgaben, und, wenn sie auch in Spanien, Schottland, oder Deutschland gebohren waren, vorzüglich nach Italien zogen, um in den großen Städten und auf den hohen Schulen dieses Landes ihre Gelehrsamkeit, ihre Beredsamkeit, und ihre Unüberwindlichkeit im Disputiren zu zeigen †); und alle diese Männer wurden selbst in

*) p. 42. Op.

†) Beyspiele findet man am Ende des Lebens des Agrippa, und in der dort angezeigten Abhandlung im neuen historischen Magazin, angeführt. Eben dieses bezeugt Johannes Picus

Italien wie Götter gepriesen. Unter solchen Umständen war nichts natürlicher und verzeihlicher, als daß ein junger ruhmbegieriger Mann, der sich von seinen gelehrten Zeitgenossen auszeichnen wollte, auf den Gedanken kam, eine ungewöhnliche Zahl von Thesen aus allen Zeiten, Wissenschaften und Sprachen zum Disputiren vorzulegen: Welche Thesen einen Jeden überzeugen musten, daß ihr Urheber nicht nur ein großer Kenner der Schulphilosophie und Schultheologie, sondern auch der Mathematik, der Cabbala, der Magie und der übrigen Weisheit der Völker der alten Welt sey, und nicht bloß die griechische, römische und pariſische Schulsprache, sondern auch die morgenländischen Sprachen besitze; welche Kenntnisse keiner der Männer, denen Johannes Picus nacheiferte, mit einander verbunden hatte.

Die neunhundert Sätze, welche Johannes Picus öffentlich in Rom vertheidigen wollte, zerfallen in zwo Hauptclassen. Die erste, die aus vierhundert Thesen besteht, enthält Sätze der berühmtesten scholastischen Weltweisen und Gottesgelehrten, der berühmtesten arabischen Philosophen, der berühmtesten Ausleger und Nachfolger des Plato und Aristoteles, endlich vermeyntliche Sätze des Pythagoras, der chaldäischen und ägyptischen Weisen, so wie der jüdischen Cabbalisten.

Ungleich merkwürdiger ist die zweyte Abtheilung der Thesen des Johann Picus. Diese besteht

in seiner Apologie, p. 78. Quodsi et nostra ætate multi *Gorgiam Leontinum* imitari, non modo de nongentis, sed de omnibus etiam omnium artium quæstionibus soliti sunt non sine laude proponere disputationem, cur mihi non liceat vel sine culpa de multis quidem, sed certis tamen et determinatis disputare.

mit einem Scharfſinn, der eines Quintilian würdig geweſen wäre. Nicht minder fein gedacht und ſchön geſchrieben *) war die Antwort, welche er im folgenden Jahre dem Hermolaus Barbarus auf einen Brief gab, worin dieſer von den ſcholaſtiſchen Weltweiſen als von Männern geredet hatte, die während ihres Lebens nicht gelebt hätten, gleich nach dem Tode des Cörpers abgeſtorben ſeyen, oder wenn ihr Nahme noch fortdaure, dieſen zur Schande und Strafe trügen **). Dieß Urtheil, ſchreibt Johannes Picus, hat mich heftig erſchüttert, indem ich ſechs Jahre lang mit dem Albertus, dem Thomas, dem Scotus, dem Averroes, und andern Schulweiſen gelebt, und, wenn dein Ausſpruch ganz wahr iſt, dieſe Zeit als eine verlohrne Zeit zu bereuen habe, worin ich viel beſſere Kenntniſſe hätte erwerben können. — Um mich ſelbſt zu tröſten, fieng ich an, darüber nachzudenken, was die alten Schulweiſen, wenn ſie wieder auflebten, auf deine Vorwürfe antworten könnten; und ich glaube, daß ſie ſich ohngefähr mit folgenden Gründen vertheidigen würden. „Wir haben nicht in den Schulen der Grammatiker, ſondern in der Mitte von Weiſen und Freunden der Weisheit gelebt. Wir haben

*) Quapropter hanc epiſtolam, ſagt Politian von dieſem Briefe, Op. Vol. I. 263. Edit. Gryph. 1533. tam plenam, tam ſpiſſam, tam divitem, paucis antemeridianis horis ex tempore prope dictavit. In qua tamen, ut videbis, electa verba, caſta latinitas, atticus nitor, junctura tenuis, numeroſus ambitus, grata concinnitas, hilaris color, pura venuſtas, ornatus facilis, agentes figuræ, ſenſus acres, apta exempla, . . . ſubtile judicium, vis alta, indoles rara, mira majeſtas.

**) p. 239. Oper. . . . Epiſtola, in qua dum barbaros hos philoſophos inſectaris, quos dicis haberi vulgo ſordidos, rudes, incultos, quos nec vixiſſe viventes, nedum extincti vivant: Et ſi nunc vivant, vivere in pœnam et contumeliam. Der Brief des Hermolaus ſteht in der Briefſammlung des Politian. Oper. I. 264. Hermolaus ermuntert darin unter andern den Johannes Picus zu einem fernern eifrigen Studio der griechiſchen Sprache. ib. p. 266.

Sätzen in ängstlichen und kurzsichtigen Rechtgläubigen Bedenklichkeiten erregten. Ich zeichne hier nicht bloß diejenigen Propositionen aus, an welchen sich die damaligen Gottesgelehrten ärgerten, sondern vorzüglich solche, welche die eigenthümliche Denkart ihres Verfassers oder seiner Zeitgenossen darstellen. Ein Hauptgeschäft der Schulweisen des Mittelalters war: Zu untersuchen oder darüber zu streiten, in welchen Puncten Aristoteles und Plato, die griechischen und arabischen Weltweisen, unter den letztern Averroes und Avicenna, besonders aber Albertus, Thomas, Bonaventura, Scotus, und andere Schullehrer einander widersprechend oder von einander abweichend seyen. — Johannes Picus hingegen behauptete, daß alle diese Weltweise und Gottesgelehrte zwar dem Scheine oder den Worten nach mit einander zu streiten schienen, aber im Grunde mit einander übereinstimmten *).

Die Behauptung der Averroisten: Una est anima intellectiva in omnibus hominibus**); und der Satz der scholastischen Aristoteliker: Qui negat cœlum esse animatum, ita ut motor ejus non sit forma ejus, non solum Aristoteli repugnat, sed totius philosophiæ fundamenta destruit †), fielen den damaligen Gottesgelehrten gar nicht auf. Desto bedenklicher hingegen schienen ihnen die Behauptungen des Johann Picus über die Gestalten, in welchen Christus sich nicht hätte offenbaren können; über die Verehrung der Bilder, und die Unwillkührlichkeit des menschlichen Glaubens oder Beyfalls; über die Endlichkeit der Todsünden und ihrer Strafen, und über

*) l. c. p. 56.

**) p. 45.

†) p. 57.

die Magie und Cabbala; so wie auch die Sätze über die Mathematik manchen Scholastikern anstößig seyn mußten, wenn sie gleich keine offenbare Einwürfe dagegen machten.

Non assentior, sagte **Johannes Picus** *), communi sententiæ theologorum dicentium, posse Deum quam libet naturam supposítare; sed de rationali hoc tantum concedo. Alle Scholastiker lehrten, daß Christus in der Gestalt eines Esels und eines Kürbißes hätte erscheinen können, wenn er gewollt hätte.

Nec crux Christi, nec ulla imago adoranda est adoratione latriæ, etiam eo modo, quo ponit Thomas **). Bey diesem Satze hatte **Johannes Picus** nicht bloß die **Thomisten**, sondern auch die **Scotisten** gegen sich.

Die bald darauf folgende These schien die seligmachende Kraft des Glaubens, das Verdammungswürdige der Ketzerey, und die Gerechtigkeit aller Ketzergerichte umzustoßen: Dico probabiliter, et nisi esset communis modus dicendi theologorum, in oppositum firmiter assererem: Assero tamen, hoc dictum in se esse probabile, et est, quod sicut nullus opinatur, aliquid ita esse præcise, quia vult sic opinari, ita nullus credit, aliquid esse verum præcise, quia vult credere id esse verum. Diesem Satze hängte **Johannes Picus** noch dieses Corollarium an: Non est in potestate libera hominis, credere articulum fidei esse verum, quando placet, et credere eum esse falsum, quando sibi placet.

*) p. 65.
**) Ibid.

Nisi essent dicta sanctorum, fährt Johannes Picus gleich darauf fort, quæ in manifesto sui sermonis videntur tenere oppositum, firmiter assererem, hanc et sequentem conclusionem, affero tamen eas probabiles esse, et defendi posse rationabiliter, quarum prima est, quod peccatum mortale est malum finitum. Secunda est, quod peccato mortali finiti temporis non debetur pœna infinita secundum tempus, sed finita tantum.

Als Johannes Picus die jetzt angeführten Sätze niederschrieb, dachte er unläugbar freyer und aufgeklärter über manche Puncte in der Religion, als in der Folge. Um desto auffallender ist das, was er einige Seiten nachher über die Magie und Cabbala vorbringt.

Die Magie, heißt es zuerst *), ist der praktische Theil der Naturwissenschaft.

Keine andere Wissenschaft belehrt uns über die Gottheit Christi mit so viel Gewißheit, als die Magie und Cabbala.

Die Magie ausüben, ist weiter nichts, als die Welt mit einander vermählen.

Jedes Wort hat in der Magie eine eigenthümliche Kraft, in so fern es durch die Stimme Gottes gebildet wird.

Wörter, die keinen Sinn haben, vermögen in der Magie mehr, als bedeutende Worte. Den Grund hievon kann ein Nachdenkender leicht in dem vorhergehenden Satze finden.

Keine bedeutende Nahmen können für sich bey magischen Operationen wirksam seyn, ausgenommen he-

*) p. 70.

bräiſche, oder ſolche die zunächſt aus dem hebräiſchen abgeleitet ſind.

Alle übrige Zahlen ſind in der Magie materiell, ausgenommen die Zahlen drey und zehen, welche formell, und in der magiſchen Arithmetik die Zahlen der Zahlen ſind.

Nach den Grundſätzen der geheimen oder höhern Philoſophie muß man bekennen, daß Charaktere und Figuren bey magiſchen Operationen mehr ausrichten, als irgend eine Eigenſchaft der Cörperwelt.

In der natürlichen Magie iſt nichts wirkſamer, als die Hymnen des Orpheus, wenn die gehörige Muſik und Stimmung der Seele, ſo wie die übrigen Umſtände, welche den Wiſſenden bekannt ſind, damit verbunden werden *).

Was Johannes Picus der Magie und Cabbala zu viel that, das that er der Mathematik zu wenig; wiewohl er ſie da, wo ſie ſich an die Magie anſchloß, zu ſehr erhob.

So wie der Spruch des Ariſtoteles, ſagt Johannes Picus zuerſt, daß die alten Weltweiſen deßwegen in ihren Unterſuchungen über die Natur irrten, weil ſie phyſiſche Gegenſtände mathematiſch behandelten, allerdings wahr wäre, wenn die Alten die Objecte der Mathematik materiell, und nicht formell genommen hätten **); ſo iſt es gar nicht zu bezweifeln, daß die Neuern, welche Erſcheinungen und Werke der Natur mathematiſch behandeln, die Grundlagen der Naturphiloſophie zerſtören.

*) pag. 71.

**) pag. 67. 68.

Nichts ist einem Gottesgelehrten nachtheiliger, als ein beständiges Studium und Uebung in den Werken des Euklid.

Die Zahlen bahnen den Weg zur Erforschung aller möglichen Dinge, welche der Mensch nur erkennen kann. Um dies zu beweisen, mache ich mich anheischig, auf folgende vier und siebenzig Fragen durch Zahlen und Zahlenverbindungen zu antworten. Die Fragen waren: Ob ein Gott sey, ob er unendlich, die Ursache aller Dinge, u. s. w. sey?

Ungeachtet Johannes Picus in der dunkeln Sprache der Pariſiſchen Diſputatoren redete; ſo drückte er ſich doch in ſeinen meiſten Theſen ſehr verſtändlich aus. Nur in wenigen wurde er ſo ganz Scholaſtiker, daß er mit dem Scotus und deſſen ächten Schülern einen Wettkampf hätte eingehen können. Zur Probe ſchreibe ich nur folgende Sätze ab;

Ipſeitas uniuscujusque tunc maxime eſt ipſa, cum in ipſa ita ſunt omnia, ut in ipſa omnia ſint ipſa *).

Attribuales perfectiones nec in Deo, nec ſecundum ſe quiditative ſumptæ dicunt diverſas rationes in recto, et principaliter definibiles vel deſcriptibiles **).

Intuitus divinæ cognitionis ad creaturas tanquam objecta primaria vel ſecundaria formaliter non terminatur, ut dicit communis ſchola theologorum, ſed ſe tantum; et nihil aliud a ſe intuens primarie, nec ſecundarie unitive et eminenter, et plusquam æqui pollenter omnia cognoſcit †).

*) p. 60.
**) p. 63.
†) ibid.

Per extremorum et medii rationem cognoſcere poſſumus convenienter univerſi gradus ſic in quinque poſſe dividi, in ſuper ens, vere ens, non vere ens, non vere non ens, vere non ens *).

Die neunhundert Sätze des Johann Picus waren in Rom kaum bekannt geworden, als ſich mancherley Tadel und Klagen dagegen erhoben. „Einige", (ſo erzählt der gelehrte Fürſt), „nahmen von dieſen Sätzen Anlaß, die Philoſophie und Gelehrſamkeit überhaupt verdächtig zu machen, und daran zu erinnern, daß Adam deßwegen aus dem Paradieſe verſtoßen worden, weil er ſich durch die Wiſſenſchaften des Guten und Böſen den Göttern habe gleich machen wollen. Auf dieſelbige Art müße man von dem Hofe des Statthalters Chriſti alle diejenigen verbannen, welche mehr wiſſen wollten, als gut ſey. Andere tadelten nicht ſo wohl die Gelehrſamkeit, als die Methode zu diſputiren, wozu ich mich erboten hätte; denn ſolche Diſputationen dienten vielmehr dazu, mit Genie und Gelehrſamkeit zu prahlen, als die Wahrheit zu finden. Noch andere fanden es unverzeihlich keck, daß ein junger Mann von noch nicht ganz vier und zwanzig Jahren über die erhabenſten und ſchwerſten Sätze der Theologie und Philoſophie und ſelbſt verborgener Wiſſenſchaften in Rom, dem Zuſammenfluſſe der gelehrteſten und erlauchteſten Männer, diſputiren wolle. Wieder andere waren damit unzufrieden, daß ich ſo viele Theſes, neunhundert an der Zahl, zuſammengetragen hätte, deren Vertheidigung über meine Kräfte ſey, und einen ungemeſſenen Ehrgeiz verrathe. Einige Theologen endlich erklärten mich nicht bloß für ſträflich kühn oder eitel, ſondern für ei-

*) pag. 65.

Nichts ist einem Gottesgelehrten nachtheiliger, als ein beständiges Studium und Uebung in den Werken des Euklid.

Die Zahlen bahnen den Weg zur Erforschung aller möglichen Dinge, welche der Mensch nur erkennen kann. Um dies zu beweisen, mache ich mich anheischig, auf folgende vier und siebenzig Fragen durch Zahlen und Zahlenverbindungen zu antworten. Die Fragen waren: Ob ein Gott sey, ob er unendlich, die Ursache aller Dinge, u. s. w. sey?

Ungeachtet Johannes Picus in der dunkeln Sprache der Pariſiſchen Diſputatoren redete; ſo drückte er ſich doch in ſeinen meiſten Theſen ſehr verſtändlich aus. Nur in wenigen wurde er ſo ganz Scholaſtiker, daß er mit dem Scotus und deſſen ächten Schülern einen Wettkampf hätte eingehen können. Zur Probe ſchreibe ich nur folgende Sätze ab;

Ipſeitas uniuscujusque tunc maxime eſt ipſa, cum in ipſa ita ſunt omnia, ut in ipſa omnia ſint ipſa *).

Attribuales perfectiones nec in Deo, nec ſecundum ſe quiditative ſumptæ dicunt diverſas rationes in recto, et principaliter definibiles vel deſcriptibiles **).

Intuitus divinæ cognitionis ad creaturas tanquam objecta primaria vel ſecundaria formaliter non terminatur, ut dicit communis ſchola theologorum, ſed ſe tantum; et nihil aliud a ſe intuens primarie, nec ſecundarie unitive et eminenter, et plusquam æqui pollenter omnia cognoſcit †).

*) p. 60.
**) p. 63.
†) ibid.

Per extremorum et medii rationem cognoſcere poſſumus convenienter univerſi gradus ſic in quinque poſſe dividi, in ſuper ens, vere ens, non vere ens, non vere non ens, vere non ens *).

Die neunhundert Sätze des Johann Picus waren in Rom kaum bekannt geworden, als ſich mancherley Tadel und Klagen dagegen erhoben. „Einige", (ſo erzählt der gelehrte Fürſt), „nahmen von dieſen Sätzen Anlaß, die Philoſophie und Gelehrſamkeit überhaupt verdächtig zu machen, und daran zu erinnern, daß Adam deßwegen aus dem Paradieſe verſtoßen worden, weil er ſich durch die Wiſſenſchaften des Guten und Böſen den Göttern habe gleichmachen wollen. Auf dieſelbige Art müße man von dem Hofe des Statthalters Chriſti alle diejenigen verbannen, welche mehr wiſſen wollten, als gut ſey. Andere tadelten nicht ſo wohl die Gelehrſamkeit, als die Methode zu diſputiren, wozu ich mich erboten hätte; denn ſolche Diſputationen dienten vielmehr dazu, mit Genie und Gelehrſamkeit zu prahlen, als die Wahrheit zu finden. Noch andere fanden es unverzeihlich keck, daß ein junger Mann von noch nicht ganz vier und zwanzig Jahren über die erhabenſten und ſchwerſten Sätze der Theologie und Philoſophie und ſelbſt verborgener Wiſſenſchaften in Rom, dem Zuſammenfluſſe der gelehrteſten und erlauchteſten Männer, diſputiren wolle. Wieder andere waren damit unzufrieden, daß ich ſo viele Theſes, neunhundert an der Zahl, zuſammengetragen hätte, deren Vertheidigung über meine Kräfte ſey, und einen ungemeſſenen Ehrgeiz verrathe. Einige Theologen endlich erklärten mich nicht bloß für ſträflich kühn oder eitel, ſondern für ei-

*) pag. 65.

nen Magier, einen Gottloſen oder Ungläubigen, und für einen neuen Ketzer, welcher die Kirche Gottes beunruhigen wolle *)". Dieſe letzte Claſſe von Gegnern oder Tadlern war unter allen die Gefährlichſte. Sie allein brachten den Grafen Johann Picus um den ſeltenen Ruhm, welchen er in Rom zu erndten unfehlbar gehofft hatte.

Ungeachtet Innocenz VIII. und die meiſten Cardinäle dem Grafen Johannes Picus ſehr gewogen waren **); ſo unterſagte doch der erſtere ſtillſchweigend, indem er die Anſetzung des Tages aufſchob, die öffentliche Diſputation über die neunhundert Sätze des Johann Picus, ſo bald er hörte, daß einige Doctoren mehrere der neunhundert Sätze für ärgerlich, irrig, der Religion und dem Glauben widerſprechend, für übellautend, und der Ketzerey verdächtig hielten †). Solcher übellautenden und verdächtigen Sätze zeichneten die ängſtlichen oder übelgeſinnten Gegner des Johann Picus dreyzehn aus, und dieſe dreyzehn Sätze beſtanden in folgenden Behauptungen:

1) Daß Chriſtus nicht wirklich, ſondern nur der Würkung nach in die Hölle hinabgeſtiegen ſey.

2) Daß eine Todſünde, die in Rückſicht auf Zeit beſchränkt ſey, nicht durch ewige Strafen geſtraft werden könne.

*) Apol. p. 76. 77. in Op.

**) Apol. p. 77. Alterum hoc ipſum erat, quod et ſummi pontificis, cujus mihi merito celebranda ſemper memoria, ut ex ſanctiſſimo apoſtolico ſenatu complurium judicio contentus, quorum et benignitatem et benevolentiſſimum in me animum obliviſci, nunquam aut poſſum, aut debeo.

†) Man ſehe die Cenſura Alexandri ſexti gleich im Anfange der Operum omnium: Et dictus prædeceſſor inter illas aliquas fidei et religioni noſtræ contrarias, erroneas, ſcandaloſas, et male ſonantes, ac de non ſana doctrina ſuſpectas ab aliquibus ſuſpexiſſet.

3) Daß man weder das Creuz, noch irgend ein Bild wirklich anbeten dürfe, wie der H. Thomas wolle.

4) Daß Gott nur in der Gestalt eines vernünftigen Geschöpfes habe erscheinen können.

5) Daß keine Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewißere, als die Magie und Cabbala.

6) Wenn man annehme, daß Gott sich in eine jede Creatur verwandeln könne; so sey es ohne Verwandlung des Brodes in den Leib Christi, und ohne die Vernichtung des Wesens des Brodes möglich, daß Christi Leib wahrhaftig im Sacrament des Abendmahls gegenwärtig sey.

7) Es ist vernünftiger zu glauben, daß Origenes selig, als daß er verdammt worden.

8) So wie niemand einer Meynung beyfallen könne, gerade weil er einer solchen Meynung seyn wolle; so könne niemand etwas für wahr halten, nur weil er es für wahr halten wolle.

9) Welcher sage, daß ein Accidenz nicht statt finde, wenn es nicht in dem Allerheiligsten wirklich sey, der könne an das wahre Sacrament glauben, auch wenn er sage, daß die Substanz des Brodes nicht übrig bleibe.

10) Die Weihungsworte: Dies ist mein Leib, u. s. w. müßen nicht materiell, sondern deutungsweise (significative) verstanden werden.

11) Die Wunder Christi sind nicht um der Thaten oder Begebenheiten selbst, sondern um der Art willen, wie sie geschahen, ein sicherer Beweis der Gottheit ihres Urhebers.

12) Man ſagt nicht ſo richtig (magis improprie) von Gott, daß er ein verſtändiges Weſen, als daß die Engel vernünftige Geiſter ſeyen.

13) Die Seele erkennt nichts wirklich und deutlich, als ſich ſelbſt.

Damit nun die Seelen der Gläubigen, und beſonders der Schwachen, die ſich am meiſten bey öffentlichen Diſputationen einzufinden pflegten, nicht verdorben oder geärgert würden; ſo übergab der Pabſt Innocenz VIII. die dreyzehn ausgehobenen Sätze des Johann Picus einer Geſellſchaft von Cardinälen, und andern Doctoren der Theologie und beyder Rechte, zur Prüfung. Die päbſtlichen Commiſſarien urtheilten nach reifer Unterſuchung der Sache, daß ihnen allerdings einige Sätze des Johann Picus verdächtig und nach Ketzerey ſchmeckend zu ſeyn ſchienen; daß man aber eben dieſe Sätze nicht als Ueberzeugungen des Grafen anſehen könne, da er ſie bloß als Theſes für eine öffentliche Diſputirübung, und zwar mit Vorbehalt der päbſtlichen Cenſur vorgelegt, ja ſo gar durch einen feyerlichen Eid verſprochen habe, daß er eine jede Erklärung oder Einſchränkung ſeiner Sätze, welche Innocenz VIII. machen würde, als die ſeinige gehorſamlich annehmen wolle *). — Es war ſchon ſonderbar, daß der Graf Johannes Picus gegen ſeine Behauptung von der Unwillkührlichkeit unſerer Meynungen eine ſolche Erklärung von ſich gab; noch ſonderbarer aber, daß er dieſe Erklärung, den Beſtimmungen des Pabſtes ſeinen Beyfall zu geben, zum voraus mit einem Eide bekräftigte, ungeachtet er

*) Cenſura Alexandri VI. l. c. Et tales demum eas te habitu-rum profeſſus es, quales per eundem prædeceſſorem noſtrum judicarentur: *Jurejurando promittens, cuicunque declarationi, quam ipſum prædeceſſorem ſuper hoc facere contingeret, aſſenſurum.*

noch nicht wußte, wie Innocenz VIII. seine Theses abändern oder einschränken würde. — Der, wenn auch nicht rechtfertigenden, wenigstens entschuldigenden Entscheidung der päbstlichen Commissarien ungeachtet, trug Innocenz VIII. Bedenken, die öffentliche Disputation über die neunhundert Theses des Johann Picus zu erlauben; und dieser reiste daher unverrichteter Sachen von Rom ab, nachdem er sich ein Jahr lang in dieser Stadt aufgehalten, und vergebens bemüht hatte, das Gemüth des Pabstes zu erweichen, oder nur das Endurtheil desselben über die Wahrheit oder Unrichtigkeit der von gewißen Gottesgelehrten getadelten Sätze zu erlangen *). Da die öffentliche Disputation vereitelt war, so hatte er nun auch die Rede de dignitate hominis, womit er seine Disputationen anfangen wollte, umsonst geschrieben **). Johannes Picus setzt in dieser Rede mit platonisch-cabbalistischer Wärme und Salbung die Erhabenheit und Bestimmung der menschlichen Natur in die Erforschung der Wahrheit und zwar ohne alle andere Belohnung, als welche die Wahrheit und deren Besitz selbst gewähren. „Mit wahrem Schmerze", sagt der Redner unter andern, „höre ich oft die Aeußerungen von Fürsten und selbst von Gelehrten, welche die Philosophie deßwegen verschmähen, weil sie weder zu Ehren noch zu Reichthümern führe. Diese Habsüchtigen oder Ehrgeizigen denken nicht einmal daran, daß man die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben könne. Ich

*) Ej. vita l. c. Verum obtrectatorum simultate nunquam efficere potuit, ut dies altercationis præstitueretur, ob hanc causam Romæ annum mansit, etc. et *Joban. Pic.* in Apol. p. 156. Atque utinam ille (pontifex maximus) jam aliquid de his, quæ in dubium revocatæ sunt, opinionibus nostris, pro sua et sapientia et auctoritate decrevisset, non hoc mihi susceptum operis quando et quæ ille damnasset, temerarium, et quæ probasset, supervacaneum erat defendere.

**) p. 207. et sq.

bekenne es von mir, und werde mich nie ſcheuen, dieſes von mir zu rühmen, daß ich nie aus einer andern Urſache philoſophirt habe, als um der Wahrheit willen, und daß ich nie eine andere Frucht oder Belohnung meiner gelehrten Arbeiten geſucht habe, als die Bildung meines Geiſtes und die Erkenntniß der Wahrheit. Nach dieſer habe ich von jeher ſo geſtrebt, daß ich ihrentwegen alle häusliche und öffentliche Sorgen und Geſchäfte aufgegeben habe, um ihr deſto ungeſtörter nachhangen zu können; und von dieſen Geſinnungen wird mich die Verläumdung meiner Neider in's künftige eben ſo wenig wegbringen, als ſie mich bisher davon weggebracht hat.

Johannes Picus gieng von Rom unmittelbar nach Frankreich, wahrſcheinlich um ſich den triumphirenden Blicken ſeiner Feinde und Neider eine Zeitlang zu entziehen *). Hier ſchrieb und gab er mit einer beynahe unglaublichen Geſchwindigkeit ſeine Apologia heraus, damit ſeine Freunde bald etwas hätten, was ſie ſeinen Tadlern und Feinden entgegenſetzen könnten **). Johannes Picus widerlegte in dieſer

*) Daß der Graf Picus von Rom nach Frankreich gegangen ſey, wiſſen wir allein aus der Cenſura Alexandri ſexti, worin es heißt: Verum eidem prædeceſſori poſtea aliquibus ſuggerentibus, prætextu dicti apologetici, te præmiſſo juramento tuo contraveniſſe, *te in Galliis agentem*, ad curiam citari mandavit, cujus mandatis reverenter acceptis ad romanam curiam regreſſurus iter arripuiſti; cumque in Italiam perveniſſes, ex bene placito ipſius prædeceſſoris in partibus Florentiæ ſubſtitiſti.

**) Hoc ipſum, qualecunque est opus, viginti est noctibus elucubratum, in quo edendo celeritas optanda mihi magis fuit, quam diligentia; oportuit enim habere amicos, quod inimicis latrantibus quaſi Cerbero oſſa objicerent, atque ita venienti me ſtatim injuſtæ infamiæ morbo occurrere. p. 156. Apol. Beynahe unglaublich nannte ich die Geſchwindigkeit des Johann Picus, weil die Apologie drey und achtzig gedruckte Folioſeiten beträgt. Johannes Picus widmete die Apologie

Schutzschrift mit einer wahrhaft christlichen Sanftmuth alle Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte; erklärte, oder schränkte alle die Sätze ein, welche mit dem System der Kirche zu streiten geschienen; und faßte alle diese Erklärungen und Einschränkungen zuletzt in fünf und vierzig Schlüssen zusammen *). Meine Leser werden mir das Anführen der Erläuterungen von Sätzen, die schon lange alles Interesse verlohren haben, gerne schenken. Allein die vornehmste Ursache, welche Johannes Picus für die Abfassung seiner Schutzschrift anführt, die Vertheidigung der Magie und Cabbala, und endlich sein eigenes Urtheil über die neunhundert Theses, darf ich nicht übergehen, weil diese insgesamt ihren Urheber oder auch den Einfluß charakterisiren, welchen Johannes Picus auf sein eigenes und die noch folgenden Zeitalter erhielt.

Meiner Unschuld mir bewußt **), sagt der Graf von Mirandula, würde ich alle übrige Vorwürfe meiner Widersächer mit Stillschweigen übergangen haben. Nur bey dem einzigen Verbrechen der Ketzerey fürchtete ich, daß, wenn ich mich nicht dagegen vertheidigte, ich den Schein erhalten möchte, es anzuerkennen. Schon Ruffinus urtheilte sehr weise, daß es allerdings rühmlich sey, nach dem Beyspiele Christi Unrecht und Verläumdungen geduldig zu ertragen; daß er hingegen denjenigen nicht für einen wahren Christen erkennen könne, welcher den Vorwurf der Ketzerey ruhig auf sich sitzen lasse. Auch Hieronymus rief mit der lautesten Stimme aus: Ich will nicht, daß Jemand bey dem Verdachte der Ketzerey

seinem Freunde und Gönner, dem großen Lorenz von Medicis.

*) In fine Apologiæ p. 157—159.

**) p. 77.

Geduld übe. — Wenn also einige wünschen sollten, daß ich schweigen möchte, so mögen diese wissen, daß ich selbst durch den Ausspruch und die Auffoderung des Hieronymus zum reden gezwungen worden bin.

Eine der vornehmsten Anklagen gegen mich ist diese: Daß ich ein Magier sey *). Habe ich aber nicht selbst eine doppelte Magie unterschieden? Eine, welche die Griechen γοητεια nannten, d. h. diejenige, welche sich ganz auf die Hülfe und Mitwürkung von bösen Geistern stüzt, und die allerdings Abscheu und Strafe verdient; und dann die Magie im eigentlichen oder engern Sinne des Worts. — Jene macht den Menschen bösen Geistern unterthan; diese hingegen zu ihrem Beherrscher. Jene kann keinen Anspruch auf den Titel einer Kunst oder einer Wissenschaft machen. Diese hingegen umfaßt die tiefsten Geheimnisse, die Betrachtungen und Erkenntniß der ganzen Natur und ihrer Kräfte. Indem sie die von Gott durch die ganze Welt ausgestreuten Kräfte sammelt und hervorlockt, thut sie nicht so wohl Wunder, als sie vielmehr der wirkenden Natur zu Hülfe kommt. Sie erforscht den Zusammenhang oder die Sympathien aller Dinge in der Welt, braucht bey einem jeden die kräftigsten Reize, welche die Griechen ιυγγας nannten, und zieht dadurch gleichsam aus den tiefen oder den geheimsten Schatzkammern der Welt verborgene Wunder hervor, als wenn sie selbst die Urheberinn derselben wäre. Und so wie der Landmann den Weinstock mit allem verbindet, so vermählt der ächte Magier die Gegenstände der Unterwelt mit den Kräften der himmlischen Körper. Eben dadurch wird sie heilsam und göttlich; denn sie führt den Menschen zur Bewunderung der Werke Gottes, anstatt daß die ver-

*) p. 80. 81.

verbotene Zauberey ihn den Feinden Gottes überantwortet. Nichts befördert die Religion und die wahre Frömmigkeit mehr, als die beständige Betrachtung der göttlichen Wunder. Wenn wir diese durch die natürliche Magie recht erkennen gelernt haben, so werden wir gezwungen werden zu sagen: Voll sind die Himmel, voll ist die ganze Erde von der Majestät deines Ruhms.

Was die Cabbala der Juden betrift, fährt Johannes Picus fort *), so schreiben nicht bloß die berühmtesten Lehrer der Juden, sondern auch Esdras, Hilarius und Origenes, daß Moses ausser dem Gesetze Gottes auch noch die wahre Auslegung des Gesetzes auf dem Berge Sinai und zwar mit dem Befehl empfangen hätte: Das Gesetz dem ganzen Volke bekannt zu machen, hingegen die Auslegung des Gesetzes nur den vornehmsten der Priester und Weisen mitzutheilen. Diese geheime Fortpflanzung der göttlichen Auslegungen des Gesetzes dauerte bis auf die babylonische Gefangenschaft fort. Nach der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft sah Esdras ein, daß die mündliche Ueberlieferung der göttlichen Auslegungen des Gesetzes nicht länger beybehalten werden könne, ohne die letztere bey einer abermahligen Wegführung des auserwählten Volkes der Gefahr des Unterganges auszusetzen. Esdras rief daher die Weisen des Volks zusammen, damit ein jeder das, was er von den Geheimnißen des Gesetzes wisse, mittheile, und diese Aussagen aufgezeichnet würden. Esdras selbst sagt von diesen heiligen Büchern geheimer Weisheit: Nach vierzig Tagen sprach der Herr: Das Erste, was du geschrieben hast, nämlich das Gesetz Mosis, mache

*) p. 80. 81.

allgemein bekannt, den Unwürdigen wie den Würdigen. Allein die lezten siebenzig Bücher sollst du bloß den Weisen deines Volks anvertrauen; denn in diesen ist die Ader und Quelle der Weisheit, und der Strom der Wissenschaft. — Diese siebenzig Bücher sind die Bücher der Cabbala *); und eben diese cabbalistischen Bücher waren es, welche Sixtus IV. mit der größten Sorgfalt in das Lateinische übersetzen ließ. Als der eben genannte Pabst starb, so waren drey dieser Bücher den Lateinern oder Abendländern zu Theil worden. — Nachdem ich mir eben diese Bücher mit großen Kosten angeschaft, und sie mit unabläßigem Fleiße durchgelesen hatte, so fand ich darinn, Gott ist mein Zeuge, nicht sowohl die mosaische, sondern die christliche Religion. Ich las in diesen Büchern über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, über Incarnation des göttlichen Worts, über die Gottheit des Meßias, über die Erbsünde, und deren Tilgung durch Christus, über den Fall der Bösen, und die Rangordnungen der heiligen Engel, über das Fegefeuer und die Strafen der Hölle, eben das, was wir täglich in den Werken von Paulus, Hieronymus und Augustin lesen. In den Abschnitten, die zur Philosophie gehören, sind die cabbalistischen Bücher mit den Lehren des Pythagoras und Plato gleichlautend; so wie diese wieder mit den Lehren des Christenthums so genau übereinstimmen, daß Augustin der Gottheit auf das lebhafteste dfaür dankte, daß er alle Werke des Plato erhalten habe. Wir haben mit den Juden beynahe keinen Streit, in welchem wir sie nicht aus ihren cabbalistischen Büchern so widerlegen könnten, daß ihnen auch kein Winkel übrig bleibt, in welchen sie sich zu verstecken im Stande wären. Als einen Gewährsmann für diese Behauptung kann ich den gelehrten Antonius Cronicus

*) p. 82. 117.

anführen, welcher es, da ich bey ihm speiste, mit seinen eigenen Ohren gehört hat, daß der in der Cabbala hocherfahrne Jude Dactilus die christliche Lehre von der Dreyeinigkeit mit dem größtem Eifer vertheidigte. — Johannes Picus wiederhohlt es nachher an mehrern Orten, daß die wahre Cabbala, von welcher er zuerst ausführlich unter den Christen geredet habe, für die Christen und gegen die Juden streite; und daß er daher nicht begreifen könne, wie gewiße Doctoren die Sätze, in welchen er der ächten Cabbala erwähnt habe, als verächtlich hätten ansehen können *).

Selbst der Satz, welcher manchen Doctoren aufgefallen sey: Daß keine andere Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissern könne, als die Magie und Cabbala; selbst dieser Satz könne auf das strengste bewiesen werden **). Es giebt, sagt Johannes Picus, freylich keine menschliche Wißenschaft, die uns allein von der Gottheit Christi überzeugen könnte; denn diese Ueberzeugung entspringt bloß aus der Art, wie Christus seine Wunder verrichtet hat; und die Wunder sowohl, als die Art, wie sie geschehen sind, erzählt uns nur die heilige Schrift. — Wenn aber menschliche Wissenschaften überhaupt etwas zu dieser Ueberzeugung beytragen können, so vermögen es allein die Magie und Cabbala. Damit wir nämlich aus den Wundern Christi seine Gottheit erkennen, müssen wir zuerst wissen, daß diese Wunder nicht bloß durch natürliche Kenntniße und Kräfte geschehen konnten. Zweytens müssen wir wissen, daß Christus seine Wundergaben nicht anderswoher, sondern von sich selbst und durch sich selbst

*) p. 119.
**) Apol. p. 110. 111.

hatte. Zur Erkenntniß des einen und des andern kann uns keine andere menschliche Wissenschaft so sicher verhelfen, als diejenigen, welche die Kräfte und Verhältniße aller natürlichen Dinge kennen lehren und eben dadurch beweisen, daß solche Wunder, dergleichen Christus verrichtete, nicht durch natürliche Kräfte, sondern nur durch Gottes Kraft verrichtet werden konnten. — Wenn meine Leser die Biographien von Reuchlin und Agrippa gelesen haben, so werden sie wissen, von wie vielen Gelehrten die jezt angeführten Aeusserungen des Grafen Johann Picus über die Magie und Cabbala als wahr angenommen, und wie große Verwirrungen dadurch in den nachfolgenden Jahrhunderten hervorgebracht wurden.

Die Apologie des Johann Picus machte auf seine gelehrten Bewunderer, und auf die Widersächer am Hofe, ganz entgegengesetzte Eindrücke. Jene redeten von der Apologie als von einem Werke, dessen gleichen in Jahrhunderten nicht geschrieben worden, und von dem Verfasser, als von einem Manne, der nicht genug gelobt werden könne, der selbst in den Himmel erhoben zu werden verdiene. Dies that sogar Hermolaus Barbarus *); und diese übertriebenen Schmeicheleyen machen die Briefe der damaligen italiänischen Gelehrten auf die Länge eckelhaft, wenn sie auch sonst noch so schön geschrieben sind. — Die Gegner des Johannes Picus am päbstlichen Hofe spiegelten Innocenz VIII. vor, daß der Graf von

*) *Hermolaus Barbarus Salviato* p. 264. in Oper. *Joh. Pici.* Nihil est eo uno mirabilius in literis, nemo, quem laudari, ornari, in cœlum tolli malim, nemo, a cujus prædicatione minus digredi possim, in quo sum fortasse, nulli tamen videor intemperans, tam multa in eo laus, tam nulla finienda laude, ut jam et ambitioni, et assentationi locus desit. Apologiam ejus levi ..... illud opus, quo nihil subtilius, vehementius, acutius.

Mirandula durch die Bekanntmachung seiner Apologie den Eid verletzt habe; daß er seine neunhundert Theses so verstehen, erklären und verbessern wolle, wie Innocenz VIII. sie verstehen, erklären und verbessern werde. Wegen dieser Anklage ließ der Pabst den Johannes Picus an seinen Hof nach Rom citiren, und ihm, da er aus Frankreich nach Florenz kam, andeuten, daß er in dieser Stadt oder vielmehr in der Nähe dieser Stadt bis auf weitern Bescheid verbleiben möge *). Zugleich untersagte er das Lesen der neunhundert Sätze des Johann Picus; aber doch mit der gnädigen Clausel, daß der Graf wegen dessen, was geschehen sey, nichts von dem guten Namen eines rechtschaffenen Mannes und rechtgläubigen Christen verlohren habe und verlieren solle **). — Innocenz VIII. welcher den Grafen von Mirandula zugleich strafte und frey sprach, war eben der Pabst, welcher die blutigen Hexenprozeße zwar nicht zuerst anfieng, aber zuerst so allgemein verbreitete und authorisirte, daß man das, was vorher geschehen war, beynahe als nicht geschehen betrachten kann; eben der Pabst, welcher glaubte, daß besonders Deutschland mit Zauberern und Zauberinnen angefüllt sey, und deswegen die beiden ersten Hexenrichter nach Deutschland sandte; und eben dieser Pabst ermunterte die berühmtesten italiänischen Litteratoren zu gemeinnützigen Arbeiten, und belohnte ihre Arbeiten reichlich, wenn sie ihm gewiedmet oder zugeschickt wurden †).

*) Cenſ. *Alex.* VI. l. c.

**) Ibid. Ne præmiſſæ propoſitiones corda fidelium quaquomodo corrumperent, interdixit lectionem libelli prædictarum nongentarum concluſionum, te tamen nullam ob præmiſſa incurriſſe exiſtimationis notam declaravit.

†) Er ermunterte unter andern den Politian zu Ueberſetzungen griechiſcher Werke in das Lateiniſche; und da dieſer ihm die Ueberſetzung des Herodian widmete, ſo belohnte Innocenz

Der große Lorenz von Medicis ließ ſich durch die Ungnade, welche Innocenz VIII. auf den Grafen von Mirandula geworfen hatte, nicht abhalten, dieſen in Schutz zu nehmen. Er ſchenkte ihm ein bequemes Landhaus auf der Villa zu Fieſole zu ſeinem Aufenthalt, und verſchaffte ihm das florentiniſche Bürgerrecht und zugleich die Erlaubniß, für 6000. Goldcronen liegende Güter in dem Gebiet der Stadt ankaufen zu können *). Ueberdem trug er dem florentiniſchen Geſandten in Rom auf, ſich in Lorenzens Namen bey Innocenz VIII. zu verwenden, daß dieſer den Grafen von Mirandula durch ein beſonderes Breve für einen guten Chriſten und treuen Sohn der Kirche erklären, und ihn zu Gnaden wieder annehmen möchte. Er wiederholte dieſe Aufträge von 1489. bis an den Tod des Pabſtes immer dringender, und ſtellte ſowohl die Gelehrſamkeit des Grafen, und ſeine Bemühungen für das Beßte der Religion, als ſein heiliges und ſtrenges Leben vor **). In einem ſeiner erſten Briefe miſchte Lorenz von Medicis die Drohung ein: Daß, wenn der päbſtliche Hof ſein Betragen gegen den Grafen nicht ändere, dieſer von neuem verſucht werden könne, etwas zu unternehmen, was zum großen Aergerniß dienen werde; wovon er ihn bisher zurückgehalten habe †). Ungeach-

VIII. den Verfaſſer mit 200. Goldſtücken. Epiſt. Polit. VIII. Op. I. 2.

*) *Fabr.* Vit. *Laur. Medic.* II. 291. p. auch Vit. *Joh. Pici* p. 3. Opera *Polit.* Vol. II. I. p. 697.

**) Die Briefe ſtehen an dem angef. Orte. Unter andern heißt es: Il Conte della Mirandola ... vive molto ſantamente, et è come uno religioſo, et ha fatto, e fa continuamente degniſſime opere in theologia ... Dice l'officio ordinario de' Preti, oſſerva il digiuno et grandiſſima continentia p. 291. und p. 293. Fra li altri ſegni ha convertito un Ebreo giovane aſſai dotto etc.

†) p. 293. Et ſenza dirvi piu innanzi, che non poſſo, coſtui è ſtato tentato di coſa, che potrebbe eſſere di gran ſcandalo.

tet Lorenz von Medicis mit Innocenz VIII. in dem beßten Vernehmen ſtand, und dieſer Pabſt ſogar wider alle bisherige Sitte einen Sohn Lorenzens von Medicis, den nachherigen Pabſt Leo X. im Kindesalter zum Cardinal erhob; ſo konnte er doch eben dieſen Pabſt in Anſehung des Grafen von Mirandula nicht auf andere Geſinnungen bringen. Ja er konnte nicht einmal ſo viel ausrichten, daß Innocenz VIII. dem Johannes Picus erlaubt hätte, ſo oft er wolle, in der Stadt zu wohnen, ob man ihm gleich vorſtellte, daß das beſtändige Leben auf dem Lande der Geſundheit des Verwieſenen nachtheilig ſey *).

Was Lorenz von Medicis von Innocenz VIII. nicht hatte erlangen können, das erlangte endlich Johannes Picus von Alexander VI.

Johannes Picus glaubte ſich weder in dieſer, noch in einer andern Welt ſicher, ſo lange er nicht von dem Statthalter Gottes auf die feyerlichſte Art und gänzlich von allem, was man ihm vorgeworfen hatte, freygeſprochen worden. Der unſchuldige, fromme und tugendhafte Graf von Mirandula wandte ſich daher nach dem Tode Innocenz VIII. an das verabſcheuungswürdigſte aller Ungeheuer, welche je den päbſtlichen Thron entehrt haben, an Alexander VI. um durch dieſen von der Schuld, welche er ſich durch ſeine neunhundert Sätze und durch die Bekanntmachung ſeiner Apologie zugezogen habe, befreyt zu werden. Alexander VI. trug die neue Unterſuchung der Sache des Johann Picus mehrern gelehrten Cardinälen und Doctoren auf, und that endlich im Jun. 1493. den Ausſpruch: Daß Johannes Picus

*) p. 294.

beſtändig den abgelegten Eid, ſich den Verbeſſerungen des päbſtlichen Hofes zu unterwerfen, treulich gehalten habe; daß aber dennoch der heilige Vater, zur größern Beruhigung des Beſchuldigten, dieſen von aller Schuld des Meineides, wenn er dergleichen auch indirect auf ſich geladen zu haben ſcheinen könne, ſo wie von aller Anklage oder Argwohn der Ketzerey befreye, und von allen Strafen und Cenſuren entbinde; weswegen er auch allen Ketzermeiſtern aufgebe, daß ſie den Grafen wegen der am päbſtlichen Hofe anhängig geweſenen Sachen nicht weiter beunruhigen ſollten *). — Das hieß recht, um mich eines Ausdruckes des Agrippa zu bedienen, den Himmel von Jemanden erbetteln, der ſeiner Himmelſchlüßel ungeachtet nicht die geringſte Hoffnung hatte, ſelbſt jemals hineinzukommen. — Unterdeſſen war durch dieſe Cenſura Alexanders VI. das von ſeinem Vorgänger erlaſſene Verbot, die neunhundert Theſes des Johannes Picus zu leſen, ſtillſchweigend aufgehoben; und Leo X. hatte nicht nöthig, dies Verbot erſt aufzuheben, als er im J. 1519. dem jüngern Grafen Johannes Franciſcus Picus das Privilegium ertheilte, ſowohl ſeine als ſeines Oheims Werke voll-

*) Cenſur. *Alex.* VI. l. c. Ideo nos bonam et integram mentem, et ſinceritatem fidei, ac in nos, et Apoſtolicam fidem devotionem et obedientiam tuam paterno affectu complectentes, ac te, quem etiam divina largitas variis virtutibus illuſtravit, pro potiori cautela tua ab omni reatu perjurii, ſi quem etiam forſan indirecte dicto juramento tuo ... aliquo modo contraveniendo incurriſſes, abſolventes, ... teque in eodem juramento perſiſtentem juxta formam literarum prædeceſſoris, nullam omnino propter præmiſſa incurriſſe exiſtimationis notam, et propter editionem declarationum, et apologetici hujusmodi, aut alias, nullam hæreſis ſpeciem, vel ſuſpicionem, aut notam ſiniſtram incurriſſe, ſeu in crimen veri vel ficti relapſi incidiſſe, aut pœnas, vel cenſuras in jure vel alias contra hæreticos vel de hæreſi ſuſpectos contentas, ſive latas quomodo libet incurriſſe.

ständiger, richtiger und schöner als bisher geschehen, in seiner Residenz drucken zu lassen.

Man kann schon aus dem Schlusse der Apologie vermuthen, daß während der Streitigkeiten, welche die neunhundert Theses erregten, eine große Veränderung in dem Leben und der Denkart des Johann Picus vorgegangen seyn müße. „Es kann allerdings geschehen", heißt es am Ende der Schutzschrift *) „daß ein Ungelehrter, welcher den Satz läse: Christus ist nicht wirklich zur Hölle gefahren, diese These so verstühnde, als wenn die Höllenfahrt Christi überhaupt bezweifelt würde. Aehnliche Mißdeutungen könnten bey dem Satze: Daß eine in Rücksicht auf Zeit endliche Todsünde keine unendliche Strafe verdiene, und bey manchen andern Behauptungen, statt finden. — Ich bitte, flehe und beschwöre daher Freunde und Feinde, Fromme und Ungläubige, Gelehrte und Ungelehrte, bey dem theuern Herzen Jesu Christi, bey dem wundervollen Geheimniße der Höllenfahrt, bey dem ewigen Feuer der Verdammten, welches besonders für die Ketzer nie verlöschen wird, bey der Allmacht Gottes und der schuldigen Ehrerbietung, welche wir dem Verdienste und den Bildern seines Sohns schuldig sind, daß sie das, was ich jezt geschrieben habe, ohne Neid, und das Vorhergeschriebene, die neunhundert Sätze nämlich, gar nicht lesen mögen. Ich habe diese Sätze nicht bekannt gemacht, damit sie von einem jeden ohne Unterschied gelesen, sondern damit sie von Gelehrten geprüft würden. Es finden sich unter den neunhundert Sätzen mehrere falsche und gefährliche Behauptungen des Averroes, des Alexanders, und anderer, von welchen ich stets geglaubt und gesagt habe, daß sie der

*) p. 156. 157.

wahren Philoſophie nicht weniger als der ächten Religion widerſprächen; und welche ich nach der Sitte der hohen Schulen bloß in der Abſicht vortrug, daß nur wenige und gelehrte Männer, gleichſam ins Geheim darüber disputiren möchten. Ungeachtet ich in der Schrift, welche die neunhundert Propoſitionen enthält, ſelbſt ſage, daß nicht alle Sätze meine Sätze oder Ueberzeugungen ſeyen; ſo könnten doch dieſe und jene vermuthen, daß ich vielleicht die Sätze, welche ich als Sätze von andern anführe, ſelbſt billigte. Ich wünſche alſo, daß meine Feinde die neunhundert Sätze deswegen nicht leſen, weil ſie von mir herrühren; und meine Freunde deswegen nicht, weil ſie in Gefahr kommen könnten, Meynungen für die meinigen zu halten, die es nicht ſind".

Stolze, ruhmſüchtige oder ehrgeizige und von der Religion wenig durchdrungene Seelen würden durch ſolche Verläumdungen und Verdrießlichkeiten, wie man dem Johann Picus wegen ſeiner neunhundert Sätze andichtete und erregte, nur noch mehr erbittert, und zur hartnäckigen Vertheidigung der einmal vorgetragenen Meynungen gereizt worden ſeyn. Eine ganz andere Wirkung hatten dieſe Verläumdungen und Verdrießlichkeiten auf das Gemüth des weichen und frommen, wenn gleich noch nicht ganz himmliſchgeſinnten Grafen von Mirandula. Die unermeßliche Güte Gottes, ſagt ſein Lebensbeſchreiber, welche ſtets aus dem Böſen Gutes hervorlockt, lenkte es ſo, daß die grundloſen Vorwürfe ſeiner Feinde den Johann Picus auf ſeine wahren Fehler aufmerkſam machten, und daß ihm, der bis dahin in der Finſterniß herumirrte, die himmliſche Wahrheit in ihrem vollen Glanze erſchien. Johann Picus hatte bis zu dieſem Zeitpunkte eine übertriebene Ruhmbegierde in ſeinem Buſen genährt, und hatte ſich in gleichem Maaße den Vergnügungen der Liebe über-

laſſen; denn da er außerordentlich ſchön war, und mit dieſer ſeltenen Schönheit hohe Geburt, große Reichthümer, bewundernswürdige Gelehrſamkeit und Genie verband, ſo wurde er allenthalben von den liebenswürdigſten Weibern gleichſam verfolgt; und dieſen Nachſtellungen hatte er gleich andern edlen, reichen, und feurigen Jünglingen ohne Bedenken nachgegeben. Die unverdienten Streitigkeiten, welche man mit ihm anfieng, erweckten ihn auf einmal aus ſeinem Sündenſchlummer. Er vertauſchte die Vergnügungen der Liebe gegen die Freuden des himmliſchen Vaterlandes, und den Durſt nach weltlichem Ruhm mit der lebhafteſten Begierde, die Ehre Gottes und den Nutzen der Kirche zu befördern; und von dieſer Zeit an lebte er ſo unſträflich, daß auch ſelbſt ſeine Feinde nichts an ſeinen Sitten und Handlungen zu tadeln finden konnten.

Von dem Jahre 1488. an, in welchem die erzählte Sinnesänderung in dem Grafen von Mirandula vorgieng, entſagte er den ſogenannten weltlichen Wiſſenſchaften zwar noch nicht ganz; allein er beſchäftigte ſich viel weniger, als ſonſt, mit denſelben, und widmete ſeine Kräfte, ſeine Zeit, und ſeinen Fleiß vorzüglich dem Studio der heiligen Schrift, und der Gottesgelahrtheit *). Die erſte Frucht ſeiner heiligen Arbeiten war die Schrift Heptaplus oder Hexameron betitelt, welche er in dem Jahre ſeiner Bekehrung ausarbeitete und im folgenden bekannt machte **). Der Heptaplus erhielt eben den lauten und allgemeinen Beyfall, welchen die Apologie erlangt hatte; und die berühmteſten Gelehrten ſchrieben dem Johann

*) ib. p. 3.

**) Sein Lebensbeſchreiber ſagt, daß er dieſe Schrift im 22. Jahre ſeines Alters verfertiget habe; und die Briefe ſeiner Freunde in ej. Op. p. 265. 66. 69. zeigen, daß ſie erſt im J. 1489. erſchienen ſey.

Picus oder ihren Freunden, daß ſie die Schrift in einem Athem mehr verſchlungen, als geleſen hätten †). Drey Dinge, ſchrieb Hermolaus an den Johann Picus ††) haben mich in deiner Schrift unbeſchreiblich erfreut: Zuerſt daß dein Vortrag nicht bloß bewegt, ſondern auch rührt, was die ältern Kirchenlehrer in ihren Werken, und die Pythagoräer und Platoniker ſowohl in ihrem mündlichen als ſchriftlichen Unterricht thaten, da die neuern Doctoren bloß zu belehren ſuchen. Das zweyte, was mich in deiner Schrift ſo ſehr ergötzt hat, iſt dieſes: Daß du bey einer ſolchen Fülle von fremden gelehrten Schätzen, welche dir zu Gebote ſtanden, und bey einer ſolchen Leichtigkeit und Ungeſtraftheit, dir unbekannte Güter zuzueignen, ſo reine und unſchuldige Hände behalten haſt. Dies hat mich ſo ſehr gerührt, daß es mir jetzt ſcheint, deine Vorgänger hätten noch nichts geſagt, weil ſie das nicht geſagt haben, was du vorgebracht haſt. Die dritte Urſache meiner Freude liegt darin, daß du nicht ſowohl aus den Quellen des Ariſtoteles und ſeiner Nachfolger, ſondern des Plato und der Platoniker geſchöpft haſt, und zwiſchen den ältern und neuern Gottesgelehrten einen ſo glücklichen Mittelweg hältſt, daß du weder die edle Einfalt der erſtern zu verachten noch von den geräuſchvollen Spitzfindigkeiten der letztern hingeriſſen zu ſeyn ſcheineſt.

Der Heptaplus des Johann Picus iſt eine myſtiſche oder cabbaliſtiſche Auslegung der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte. Die Propheten, und übrigen Volkslehrer der Juden, ſagt der Graf von Miran-

†) Man ſehe die Briefe des Hermolaus Barbarus, des Matthäus von Verona, und des Baptiſta Guarinus ll. cc.

††) p. 265.

dula *), Christus und die Apostel, Pythagoras und Plato, und überhaupt die Priester und Philosophen aller Völker der alten Welt verbargen ihre Weisheit unter Bildern und Räthseln, weil der große Hause die kernhafte Speise der Wahrheit nicht ertragen konnte; und sie sagten in allen ihren Reden und Schriften etwas ganz anderes oder auch viel mehr, als sie dem Buchstaben nach zu sagen schienen. Es ist daher auch außer allem Zweifel, daß Moses in der Erzählung der sechs Tagewerke nicht bloß von der Erschaffung unserer sichtbaren Welt reden wollte und geredet habe. Vielmehr besteht die unerhörte, bewundernswürdige, und durch keine bloß menschliche Kräfte erreichbare Kunst des jüdischen Gesetzgebers darin, daß er alle Worte seiner Erzählung so gewählt und geordnet hat, daß sie nicht nur auf die Schöpfung aller Welten, sondern auch auf die Darstellung der größten Geheimnisse der Natur passen. Dies ist, wodurch Moses Werk die Gelehrsamkeit und Werke aller Völker unendlich übertrifft; und darin besteht das neue meiner Schrift, den Lesern zu zeigen, daß Moses dieses wirklich gethan hat **). Dies ist das höchste Muster des vollkommensten Schriftstellers; nicht nur, weil diese Art zu schreiben die Natur nachahmt, und ausdrückt, sondern weil überhaupt diejenige Rede die allervollkommenste ist, welche in den wenigsten Worten die meisten und erhabensten Gedanken am vollständigsten und tiefsten zusammenfaßt †).

Es giebt, fährt Johann Picus fort, zuerst unläugbar drey verschiedene Welten: Die Cörperwelt, die Himmelswelt, und die überhimmlische oder intel-

*) In Præf. ad Laurent. Medicem, et ad lectorem p. 1 — 6.
**) p. 12.
†) ibid.

lectuelle, oder, wie die Gottesgelehrten zu reden pflegen, die engliſche Welt *). Dieſe drey Welten machen eine Welt aus, nicht nur, weil ſie einen Urheber und einen Zweck haben, ſondern weil in keiner dieſer Welten etwas iſt, was ſich nicht auch in der andern findet; nur mit dem Unterſcheide, daß das, was in den unteren Welten iſt, in den oberen vollkommner angetroffen wird. Was zum Beyſpiel in unſerer Welt elementariſche Wärme iſt, das iſt in der Himmelswelt erwärmende Kraft, und in der verſtändlichen Welt bloß Idee von Wärme. In unſerer Welt findet ſich bloß elementariſches Feuer, am Himmel die Sonne, und über dem Himmel das ſeraphiſche Feuer oder der reine Verſtand. Wie ſehr verſchieden ſind dieſe Feuer der verſchiedenen Welten! Das Elementarfeuer brennt, das himmliſche belebt, das überhimmliſche Feuer liebt. Es iſt Waſſer auf der Erde, Waſſer im Himmel, nämlich Beweger und Beherrſcher des Irdiſchen, der Vorhof des Himmels, der Mond. Es iſt endlich Waſſer über dem Himmel, ich meyne die ſeraphiſchen Geiſter. Auch hier ſieht man die Verſchiedenheit derſelbigen Gegenſtände in verſchiedenen Welten. Das irdiſche Waſſer unterdrückt die Lebenswärme; das himmliſche nährt ſie; das Ueberhimmliſche erkennt. In der erſten Welt iſt Gott die erſte Einheit, welche den neun Heerſchaaren der Engel vorſteht, und ſelbſt unbeweglich alles gegen ſich hinbewegt. In der mittlern Welt iſt das Empyreum, welches die neun himmliſchen Sphären, wie ein Feldherr ſein Heer anführt, und ſelbſt unbeweglich iſt, da alle übrige Cörper ſich unaufhörlich um daſſelbige herumwälzen. Auch in der Elementarwelt bemerken wir außer der erſten Materie neun Sphären oder Kreiſe von vergänglichen Dingen. Drey derſelben ſind leblos, und dieſe ſind

*) p. 4. 5.

die Elemente, die aus den Elementen gebildeten vollkommenen Cörper, und dann solche, welche unvollendet, oder zwischen den erwähnten beiden gleichsam in der Mitte sind. — Drey andere sind belebt: Bäume, Gesträuche und Pflanzen. Die drey letzten haben Gefühl oder Empfindung, und zwar entweder unvollkommen, wie die Zoophyten; andere zwar vollkommen aber doch innerhalb der Schranken unvernünftiger Seelen, und noch andere ein der menschlichen Vernunft sich näherndes Gefühl, welches der menschlichen Belehrung und selbst menschlicher Kenntnisse fähig ist.

Ausser diesen drey Welten giebt es noch eine vierte, welche wiederum alles enthält, was die drey übrigen in sich schließen. Diese ist der Mensch, welcher deßwegen, nach dem Urtheile unserer Doctoren, in der heiligen Schrift mit dem Nahmen aller Creatur belegt wird. Auch ist nichts bekannter in unsern Schulen, als daß der Mensch eine kleine Welt sey, in welchem sich ein aus den Elementen gemischter Cörper, ein himmlischer Geist oder Hauch, die belebende Seele der Pflanzen, das Gefühl der unvernünftigen Seele, Vernunft, Engelseele, und Aehnlichkeit der Gottheit beysammenfinden. — Da nun Moses die ganze Natur abbildete, so müßen wir glauben, daß er von allen diesen vier Welten, und zwar auf eine der Wahrheit entsprechende Art geredet habe; und hieraus entspringen schon viererley Arten von Auslegungen der mosaischen Schöpfungsgeschichte.

Ungeachtet alle Welten mit einander verwandt, und gleichsam in einander enthalten sind; so hat doch eine jede ihren eigenen Platz, ihre besondern Rechte und Beschaffenheiten. Man kann daher nicht anders, als glauben, daß Moses zu eben der Zeit, und in eben den Worten, worin er von den vier Welten han-

delte, auch von ihren Verschiedenheiten gehandelt haben werde, welches eine fünfte Auslegungsart nothwendig macht.

Es giebt fünfzehn verschiedene Arten, wie man Gegenstände, die andern Gegenständen verwandt sind, erkennen kann. Ich werde beweisen, daß der Prophet auch diese so deutlich und vollständig vorgetragen, daß selbst Aristoteles nie etwas Richtigeres über die Natur der Dinge gelehrt hat. Grund genug zu einer sechsten Auslegungsart!

So wie auf die sechs mosaischen Tagewerke der Sabbath oder die Ruhe folgte, so ist es schicklich, daß ich in einer siebenten Auslegung von dem großen und allgemeinen Sabbath aller Welten und Geschöpfe, nämlich von der Glückseligkeit aller Creaturen, und ihrer Rückkehr zu Gott rede, welche Moses in seiner Schöpfungsgeschichte auf das deutlichste und richtigste vorhergesagt hat.

Ich übergehe die Anwendungen der mosaischen Schöpfungsgeschichte auf die Cörperwelt, auf die himmlische und überhimmliche Welt, und führe zur Probe bloß die Deutungen an, welche Johann Picus in der Schöpfungsgeschichte über den Menschen findet. „Es ist bekannt", sagt unser Ausleger *), „daß der Mensch aus einer vernünftigen Seele und einem vergänglichen Cörper besteht; und daß diese beyden so sehr verschiedenen Naturen durch ein geistiges Vehikel, welches die Weltweisen und Aerzte Geist nennen, verbunden werden. Dieser Geist wird vom Moses Licht, der Cörper Erde, und die vernünftige Seele Himmel genannt, weil die Seele, gleich dem Him-

*) Oper. p. 21. et sq.

Himmel ein Zirkel ist, und sich selbst im Kreise bewegt. Wenn daher Moses sagte, daß Himmel und Erde geschaffen, und daß aus Morgen und Abend der erste Tag wurde, so wollte er damit andeuten, daß Gott die beyden Extreme der menschlichen Natur, Seele und Cörper hervorbrachte, und daß erst da, als das Licht oder der verbindende Geist hinzukam, aus Abend und Morgen, das heißt aus der nächtlichen Natur des Cörpers und der Morgennatur der Seele, ein Mensch wurde.

Zwischen unserer vernünftigen Natur oder Seele, und zwischen unserm gröbern Cörper, ist das Empfindungsvermögen in der Mitte, wodurch wir den Thieren ähnlich sind. Weil wir aber den Engeln nicht weniger, als den Thieren verwandt sind; so können wir mit Recht sagen, daß der reine Verstand eben so sehr über die menschliche Vernunft, wie das Empfindungsvermögen unter derselben ist. Wenn nun die Vernunft Himmel genannt wird, so läßt es sich leicht abnehmen, was die überhimmlischen und unterhimmlischen Wasser bedeuten. Die Benennung oder das Bild des Wassers paßt gleich richtig so wohl auf den reinen Verstand, als auf unser Empfindungsvermögen: Auf den erstern, weil er der Strahlen der göttlichen Erleuchtungen am meisten empfänglich und gleichsam durchdringlich ist: Auf das letztere, weil es sich zu vergänglichen Dingen hinneigt, und Wohlgefallen daran findet.

Die Gewässer unter dem Himmel versammelten sich, wie Moses erzählt, an einem Orte. Dies heißt offenbar so viel, als daß alle cörperliche Sinne in den von den Aristotelikern sogenannten gemeinen Sinn *) zusammenfließen, und aus demselben, wie aus einem Meere, sich über den Cörper ausbreiten.

*) Sensum communem.

Moſes geht von der Erzählung der Schöpfung der nackten Subſtanz oder der Beſtandtheile des Menſchen zur Beſchreibung ſeiner Zierden oder ſeiner reichen Ausſtattung fort. „Der Mond, die Sonne, und übrigen Sterne wurden an den Himmel geſetzt.“ Unter der Sonne verſtand der Prophet unſere Seele, in ſo fern ſie zu den überhimmliſchen Waſſern oder dem Geiſte Gottes hinaufſteigt; unter dem Monde eben dieſe Seele, in ſo fern ſie ſich zu den ſinnlichen Vermögen hinabſenkt; und unter den Sternen die verſchiedenen Kräfte welche wir beſitzen, die Fähigkeiten zu urtheilen, zu ſchließen, zuſammenzuſetzen, u. ſ. w.

Von den Erkenntnißkräften wendet ſich Moſes zu dem menſchlichen Begehrungsvermögen. Dieſes drückt der Prophet unter dem Bilde der Thiere aus, weil wir durch unſere Begierden und Leidenſchaften den Thieren verwandt ſind, und ſehr oft zu einem viehiſchen Leben verführt werden. Eben daher ſagte Moſes: Daß der Menſch nach dem Bilde Gottes geſchaffen worden, damit er über die Fiſch im Meere, über die Vögel unter dem Himmel, und über die Thiere des Feldes herrſchen möchte.

Im ſiebenten Buche erklärt Johannes Picus die Glückſeligkeit als die Rückkehr eines jeden Weſens zu ſeinem Principio *). Die Glückſeligkeit, ſagt er, iſt das höchſte Gut, und das höchſte Gut das, was alle begehren. Was aber Alle begehren, iſt das Principium von Allen. — Nur unſterbliche Weſen bewegen ſich im Kreiſe, und nur dieſe alſo können zu Gott zurückkehren. — Der bewegende Geiſt treibt gleichſam unſere Seelen beſtändig. Wenn wir ihm widerſtehen, ſo bleiben wir uns ſelbſt, und unſerer

*) p. 31. et ſq.

Schwachheit überlassen. Folgen wir hingegen, so werden wir durch den Kreis der Religion zu unserm Gott und Vater zurückgeführt. Darin besteht unsere wahre Glückseligkeit, daß wir mit Gott ein Geist sind; daß wir Gott in Gott, nicht in uns besitzen; daß wir ihn erkennen, gleich wie auch wir erkannt sind. Dies ist der höchste Lohn, dies das ewige Leben, dies die Weisheit, welche die Weisen der Welt nicht erkannt haben, daß wir, frey von aller Unvollkommenheit der Menge oder Vielheit, durch ein unauflösliches Band eins werden mit demjenigen, welcher die vollkommenste Einheit ist. — Im ganzen siebenten Buche sucht Johann Picus zu beweisen, daß die Schöpfungsgeschichte Moses auch noch zuletzt die Geschichte des Menschengeschlechts und aller der Gnadenmittel enthalte, welche die Gottheit angewandt habe, um den sündhaften Menschen zu sich selbst zurückzubringen. — Diejenigen meiner Leser, welche Freunde vom Rathen oder von Räthseln sind, mögen einmal versuchen, ob sie aus der mosaischen Erzählung Engel und Menschen, Heiden, Juden und Christen, Abraham, Moses und die Propheten, Christum, die Apostel u. s. w. herausdeuten können. Solchen Lesern, welche Räthsel und Räthsellösungen nicht lieben, mag ich mit den künstlichen Auslegungen des Grafen von Mirandula nicht länger beschwerlich fallen, da sie ihn aus dem Beygebrachten schon hinlänglich kennen gelernt haben.

Johann Picus widmete seinen Heptaplus dem großen Lorenz von Medicis, auf dessen Willen er seine Schrift ausgearbeitet hatte *). Hier brächte Johann Picus seine Nebenstunden vorzüglich in der erheiternden Gesellschaft seines gelehrten Freundes Po-

*) Oper. p. 1.

litian zu *), welchen der Graf von Mirandula um dieſe Zeit von den blumigen Pfaden der griechiſchen und römiſchen Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner, auf den Weg der ernſteren Philſoſophie zu leiten ſuchte **). Johann Picus wählte zum Geſchenke für ſeinen erlauchten Freund vorzüglich die Auslegung der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte, weil er bemerkt hatte, daß Lorenz von Medicis die wenigen Stunden gelehrter Muße, welche er von ſeinen öffentlichen Geſchäften erübrigen konnte, auf das Leſen und Studiren der moſaiſchen Schriften verwandte †).

In eben dem Jahre, in welchem Johann Picus ſeinen Heptaplus herausgab, arbeitete er ſowohl an ſeiner Concordia *Platonis* et *Ariſtotelis* ††) als auf die inſtändige Bitte des großen Lorenz von Medicis an einer verbeſſerten Ueberſetzung der Pſalmen, welche er mit einem weitläuftigen Commentar begleiten wollte †††). Johann Picus fand, daß die Ueberſetzung der Pſalmen, welche die ſiebenzig Dollmetſcher gemacht hatten, an mehr als ſechszehnhundert Stellen fehlerhaft

*) *Polit.* in fine Miſcell. Oper. Vol. I. p. 697. Donec reverſus eſt in hanc urbem maxime Laurentii Medicis cum benevolentia, tum virtutis et ingenii ſimilitudine allectus, princeps hic nobiliſſimus *Johannes Picus Mirandula*, vir unus, an heros potius, omnibus fortunæ, corporis, animique dotibus cumulatiſſimus . . . Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulciſſimas, et nugari ſuaviter interdum ſolet, et quem ſibi ſtudiorum prope aſſiduum comitem, qui ſummus honor, adlegit, is me inſtituit ad philoſophiam etc.

**) ibid.

†) ibid.

††) Politian ſagt in der Vorrede ſeiner Miscellaneen, welche 1489. erſchienen: *Picus* hic *Mirandula* meus . . copioſiſſimo opere, credo, pulcerrimoque pervincet, niſi me tamen guſtus fefellit, quod de *Platonis* hac ipſa quam dicimus, et *Ariſtotelis* Concordia dies ac noctes molitur. Oper. Vol. I. p. 513.

†††) Oper. p. I. impr. 259. 260.

ſey; welche Fehler er vermöge ſeiner Kenntniß der hebräiſchen und chaldäiſchen Litteratur verbeſſern wollte *). Dies nützliche Werk iſt nie erſchienen; und wahrſcheinlich iſt die Auslegung des zwölften Pſalms, die ſich unter ſeinen gedruckten Schriften findet, ein Bruchſtück deßelben. Die Ueberſetzung und Auslegung der Pſalmen hinderte den Johann Picus im J. 1489. an der letzten Verbeſſerung und Herausgabe ſeiner Gedichte **); welche er daher nicht gleich nach ſeiner Sinnesänderung im J. 1488. verbrannte, wie ſein Lebensbeſchreiber ſagt ***). Johann Picus erſuchte bloß ſeinen Freund Politian, daß dieſer vier erotiſche Elegien, welche jener beynahe als Knabe verfertiget hatte, und wenn ſonſt noch etwas von unreifen Gedichten aus der erſten Jugendzeit in ſeinen Händen ſey, zu zerreiſſen oder zu verbrennen, weil das Publikum es ihm nicht verzeihen würde, daß er ſolche unzeitige Früchte ſeiner Kindheit nicht vertilgt oder wenigſtens nicht verbeßert habe, bevor ſie bekannt geworden †). Seine Abſicht war, alle ſeine Gedichte nochmahls ſorgfältig durchzuſehen, und ſie dann der Feile des Politian zu unterwerfen, damit

*) . . . novi operis, quod habeo in manibus hortatu Laurentii Medicis, in quo Davidicos hymnos non ſolum illumino longiori interpretamento, ſed quoniam quos eccleſia decantat, hi a ſeptuaginta verſi ſunt interpretibus, eamque translationem plus quam ſexcentis locis uti parum fidelem Hebræi coarguunt, ego proprietati innixus Hebraicæ et Chaldaicæ literaturæ . . . ſenſuum integritati illos ab omni Judæorum calumnia defendo et aſſero. p. 260.

**) p 259. Op. Carmina noſtra non eſt, quod tua Laura moretur, quoniam revocata ad incudem ſunt, ut preſſius affarmentur, nec prodire . . . audent in publicum. Differt autem emendationem inſtans ratio et urgens novi operis, etc.

***) Elegiaco carmine amores luſerat, quinque exaratos libris religionis cauſa ignibus tradidit, multa ibidem rythmis luſit Hetruſcis, quæ pari cauſa ignis abſumpſit. p. 3.

†) p. 252. 253.

diejenigen, welche ohne Nachtheil ihres Urhebers das Leben nicht behalten könnten, vernichtet würden *). Johann Picus brachte seine verbesserten Gedichte wirklich in fünf Bücher, und schickte sie dem Politian, wie er versprochen hatte. Der Brief, womit er seine Gedichte begleitete, ist nicht datirt **); und es läßt sich also nicht bestimmen, wenn Politian die fünf Bücher von Gedichten vom Johann Picus erhalten habe. — Politian hörte, wie es scheint, lange nach dem Empfange dieses Briefes, daß Johann Picus seine erotischen Gedichte mit eigener Hand verbrannt habe. Er beklagte gegen seinen Freund das harte Strafgericht, was über die lieblichsten Gedichte, welche er jemals gelesen, ergangen sey ***). Dies Gerücht war entweder ungegründet, oder Johann Picus verbrannte wenigstens nicht alle seine Gedichte, wie die Folge lehren wird.

Im Jahre 1490. lebte Johann Picus in Florenz, und widmete seine Morgenstunden ganz allein der Harmonie des Plato und Aristoteles, woran er zu arbeiten fortfuhr. — Den Nachmittag schenkte er seinen Freunden, oder der Sorge für seine Gesundheit, oder dem Lesen von Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern; und die Nacht endlich theilte er zwischen dem Schlafe und dem Studio der heiligen Schrift und den heiligen Wissenschaften aus †). In

*) p. 252. 253.

**) p. 252.

***) *Polit.* Epist. Edit. Gryphii 1533. 8. p. 12. Audio te versiculos amatorios, quos olim scripseras, combussisse; veritum fortasse, ne vel tuo jam nomini vel aliorum moribus officerent. Non enim puto, quoniam minus exierint apte . , Nam quantum repeto memoria, nihil illis tersius, dulcius, ornatius.

†) Epist. ad fratrem Bapt. Mantuanum p. 243.

eben diesem Jahre schrieb er auf die Bitte des Politian den kleinen Aufsatz de ente et uno *). Die Veranlassung dazu war ein gelehrter Streit zwischen dem Politian und dem Lorenz von Medicis über die Einerleyheit oder Verschiedenheit der beyden Begriffe ens et unum. Aristoteles nämlich und deßen Anhänger behaupteten, daß die Begriffe ens et unum sich einander eben so entsprächen oder vollkommen einerley seyen, wie die Begriffe verum et bonum. Die Platoniker hingegen lehrten, daß der Begriff der Einheit vor dem Begriffe eines Dinges vorhergehe; das heißt, einfacher und allgemeiner, als dieser sey. Man könne nämlich Gott zwar Eins oder Einheit (unum) aber nicht ein ens oder Ding nennen. Unter den Begriff der Einheit gehöre auch die unförmliche Materie, aber nicht unter den Begriff des Dinges. Dem Begriff der Einheit endlich sey der Begriff der Menge, und dem des Dinges der Begriff von Nichts entgegengesetzt. Einheit und Ding müßten daher eben so verschieden seyn, als ihre Gegensätze †).

Johann Picus fiel dem Politian bey, und zeigte, daß Einheit und Ding einerley seyen, und daß nicht bloß Aristoteles, sondern auch Plato dieses geglaubt hätte. Allerdings aber könne man das Wort Ding in einer engern Bedeutung nehmen, wo es das Ansehen eines concreten Ausdrucks erhalte, und wo das Wort Seyn deßen Abstractum sey. In dieser engern Bedeutung sey Ding so viel, als etwas, was am Seyn theilnehme, so wie warm dasjenige, was an der Wärme theilnehme. Wenn man das Wort Ding in dieser eingeschränktern Bedeutung gelten lasse, so könne man nicht nur läugnen, daß dasjenige

*) p. 159. et sq. Oper.

†) p. 160.

ein Ding sey, was nicht ist oder nichts ist, sondern auch was so ist, daß es das Seyn selbst ist; was von sich und aus sich ist, und durch dessen Theilnehmung alles ist; denn eben so könne man nicht nur läugnen, daß dasjenige warm sey, was gar keine Wärme habe, sondern auch, was die Wärme selbst sey. Gott nun, fährt Johann Picus fort, ist die Fülle des ganzen Seyns. Er allein ist durch sich, und aus ihm ist alles ohne die geringsten Zwischenmittel hervorgegangen. Von ihm kann man also in einer gewißen Bedeutung sagen, daß er nicht ein Ding, sondern ein Ueber-Ding (super-ens) oder etwas Erhabeneres als ein Ding sey; und weil er den Nahmen des Einen oder der Einheit verdient, so kann man auch behaupten, daß das Eine oder die Einheit über dem Dinge sey *).

Es giebt, sagt Johann Picus **), mehrere Stuffen, durch welche wir bis zu der Dunkelheit oder Finsterniß hinaufsteigen können, in welcher die Gottheit wohnt. Man sieht Gottes Antlitz schon in einem Räthsel, wenn man sagt, daß Gott alles Gute, das Gute selbst, das unbedingt Gute, das Gute des Guten, sey; oder wenn man von allen Dingen ihre Unvollkommenheiten und Besonderheiten wegnimmt, daß alsdann alles dasjenige, was übrig bleibe, Gott sey. Man kann ferner Gott das Ueber-Wesen, das Ueber-Wahre, das Ueber-Gute, das Ueber-Eine nennen. Selbst alsdann aber wandeln wir noch im Lichte, da hingegen Gott sein Lager in der Finsterniß aufgeschlagen hat. Wir kommen nicht bis zu Gott selbst, so lange wir das verstehen und begreifen, was wir von Gott sagen. Laßt uns daher in

*) p. 162.

**) p. 164.

das Licht der Finsterniß eingehen, und, durch die Finsterniß des göttlichen Lichts geblendet *), mit dem Propheten ausrufen: Herr! Ich bin in deinen Vorhöfen niedergesunken. Laßt uns dies Einzige von ihm sagen, daß er unbegreiflich und unaussprechlich erhaben über alles das sey, was wir am vollkommensten von ihm sagen und denken können; selbst über die Einheit, Wahrheit, Güte und Wesenheit, von welchen wir uns Begriffe gemacht hatten.

Ein Freund des Grafen von Mirandula, Franciscus Antonius Faventinus in Ferrara, brachte gegen die Schrift de ente et uno mehrere Einwürfe vor. Johann Picus vertheidigte sich gegen diese Einwürfe, und Faventinus gegen die Beantwortung derselben. Diese Angriffe und Vertheidigungen giengen bey Lebzeiten des Johann Picus bis zu den vierten Einwürfen des Faventinus, welche der erstere zu widerlegen durch den Tod verhindert wurde. Sein Neffe, Johannes Franciscus Picus, hielt sich daher verpflichtet, in die Stelle seines Oheims zu treten; und an deßen statt die zum vierten Mahle erneuerten oder fortgesetzten Einwendungen des Faventinus zu beantworten. Hierauf erklärte der letztere, daß er seine Sache genug vertheidigt zu haben glaube, und deßwegen den bisherigen Streit endigen wolle; besonders, da Johann Picus ihm schon vor seinem Tode gemeldet habe, daß auch er nicht weiter gegen reden, sondern das Publikum über die Gegenstände ihres Streits entscheiden lassen wolle. Wenn Johann Franciscus Picus die Absicht habe, die Acten des Streits drucken zu lassen, so sey er damit zufrieden; nur bitte er alsdann, daß der Graf aus Schonung gegen ihn einige lebhafte Ausdrücke, welche ihm ent-

*) Divini splendoris caligine exaculati.

fallen seyen, mildern möge *). Der Graf Johann Franciscus Picus erfüllte die Bitte des Faventinus, und wünschte sich Glück, daß ein gelehrter Streit der Anlaß einer freundschaftlichen Verbindung zwischen ihm und dem Faventinus geworden sey, welche er, so viel an ihm sey, ewig zu erhalten sich bestreben werde **).

Schon um die Zeit, als Johann Picus sein Büchelchen de ente et uno schrieb, war er gleichsam im Uebergange zu einer neuen großen Veränderung begriffen, welche sich bald nachher in seinem Gemüth, und seiner ganzen Art zu leben ereignete. In der eben genannten Schrift wandte er sich auf einmal an seinen Freund Politian mit folgenden Worten: Bemerke doch, mein Freund, von welcher Verblendung wir bethört werden! Wir können selbst während unsers irrdischen Lebens Gott viel mehr lieben, als wir zu erforschen oder Kenntnisse zu sammeln, und bekannt zu machen im Stande sind. Durch die Liebe Gottes schaffen wir uns selbst mehr Nutzen, wir haben weniger nöthig uns anzustrengen, und gehorchen ihm mehr; und doch fahren wir fort, lieber durch vergebliches Forschen das zu suchen, was wir nie finden, als durch ächte Liebe Gottes uns in den Besitz zu setzen. — Schon damals hatte er den Spruch des Heiligen Franciscus stets im Munde: Der Mensch weiß nur so viel, als er gute und gottgefällige Werke ausübt ***)

Im Jahre 1491. oder drey Jahre vor seinem Tode faßte Johann Picus den Entschluß, sich noch

*) p. 205. 206.

**) ib.

***) Tantum scit homo, quantum operatur. Vit. *Joan. Pici* p. 7.

mehr, als bisher, von der Welt und den weltlichen Angelegenheiten zurückzuziehen, und seine Zeit und Kräfte noch mehr, als bisher, der Andacht, dem Studio der heiligen Schrift, und der Vertheidigung und Beförderung der Religion zu widmen. Er schenkte daher, um aller Regierungssorgen gänzlich entladen zu seyn, seinen Antheil an den Fürstenthümern Mirandula und Concordia an seinen Neffen, Johann Franciscus, vielmehr, als er ihn verkaufte; und diese Schenkung oder Verkauf wurde von dem Kaiser Maximilian bestätigt *). Die Summen, welche er sich ausbedungen hatte, gab er zum Theil an die Armen; zum Theil aber kaufte er sich dafür Landgüter, von deren Einkünften er nachher in der Stille mit seinen Freunden leben wollte. Von Silbergeschirr und schönem Hausrath behielt er nur so viel, als nöthig war, um an seiner Tafel und in seinem Hause, von welchen er alle Pracht entfernt hatte, eine gefällige Eleganz zu erhalten. Das übrige wandte er gleichfalls den Armen zu. Er begnügte sich nicht damit, an Arme, die zu ihm kamen oder welche er selbst kennen lernte, Allmosen auszutheilen. Er gab auch seinem geliebten Freunde, Benevieni in Florenz, den Auftrag, alle Arme, welche er solcher Wohlthaten würdig finde, in seinem Nahmen und aus seinem Vermögen zu unterstützen, und tugendhaften, aber armen Jungfrauen einen Brautschatz zu geben; welchen Aufwand von Wohlthätigkeit Johann Picus sogleich wieder erstattete. Mit diesen Werken der Mildthätigkeit fieng er an, harte Creuzigungen zu verbinden. Er geisselte seinen Leib besonders in

*) Vit. p. 6. Triennio igitur priusquam diem obiret, ut posthabitis dominandi curis in alta pace degere posset — cuncta patrimonia, quæ Mirandulæ, Concordiæque possidebat, hoc est, tertiam partem earum, mihi nescio an dono, an venditione tradidit.

der Leidenszeit unſers Erlöſers, gleich dem eifrigſten Büßer; und ſein Neffe ſelbſt ſah oft die Geiſſel, womit er dieſe Caſteyungen verrichtete *). Seine Frömmigkeit entbrannte bisweilen ſo ſehr, daß, da er einſt mit ſeinem Neffen in einem Garten zu Ferrara ſpazieren gieng, und ſich mit ihm über die Liebe Gottes unterredete, er auf einmahl wie entzückt in die Worte ausbrach: Ich ſage dir im Vertrauen, daß, wenn ich einige angefangene Arbeiten vollendet haben werde, ich mein ganzes übriges Vermögen den Armen ſchenken, dann unter der Obhut des Gecreuzigten barfuß die Erde durchwandern, und in Städten, Schlöſſern und Dörfern Chriſtum predigen werde **). Sein Lebensbeſchreiber, welchem er dieſen Vorſatz anvertraute, hörte nachher, daß Johann Picus den angeführten Entſchluß geändert, und ſich vorgenommen habe, nach der Ausarbeitung der entworfenen Schriften in den Predigerorden zu treten ***). Johann Picus ſchätzte die Andachtsregungen eines alten Mannes oder einer alten Frau mehr, als alle Gelehrſamkeit; und er würde alſo allen gelehrten Sprachen, allen Wiſſenſchaften und Büchern, die ihn wenig mehr rührten, entſagt, und ſich bloß auf das Leſen der heiligen Schrift eingeſchränkt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß er es dem allgemeinen Beſten, und ſelbſt der Religion ſchuldig ſey, ſeine unvollendeten Schriften zu Ende zu bringen; und wenn man ihn nicht von allen Seiten aufgefodert hätte, dem ungeduldigen Publico ſeine Arbeiten mitzutheilen, auch wenn

*) At ipſe propriam carnem illis potiſſimum diebus, qui Chriſti cruciatus et mortem noſtræ ſalutis gratia repræſentant, in ſummi illius beneficii memoriam, delictorumque expiationem cædebat, meisque oculis ſæpius .... flagellum vidi. l. c.

**) p. 8.

***) ib.

er nicht Zeit oder Luſt hätte, die letzte Hand daran zu legen *).

Johann Picus verheelte ſeine Geſinnungen nicht allein nicht, ſondern ſuchte in andern, beſonders in ſeinem Neffen, Johann Franciſcus Picus, eine ähnliche Gemüthsſtimmung zu erwecken. Da dieſer Jüngling ſich im J. 1492. von ſeinem Oheim entfernt hatte; ſo klagte er bald nachher über die vielen Verſuchungen, welchen ſeine Tugend und Frömmigkeit ausgeſetzt worden **). Hierauf antwortete Johann Picus: Fürſtengunſt, Ehrenſtellen, Reichthümer und andere irrdiſche Güter, welche wir mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, können wir nicht ohne große Mühe und Arbeit erlangen; und wie ſollten uns dann die himmliſchen und ewigen Güter, welche kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, keines Menſchen Sinn gedacht hat, wie ſollten uns dieſe im Traume zufallen? — Auch die Frommen alſo müßen arbeiten, müßen oft und hart kämpfen, um die Siegescrone zu erlangen. Damit du ſtandhaft auf der betretenen Bahn der Tugend und Frömmigkeit fortfahren mögeſt, ſo erhalte nur folgende beyden Gedanken deinem Geiſte ſtets gegenwärtig: Daß Gottes Sohn für dich geſtorben iſt, und daß auch du, du magſt ſo lange leben, als du willſt, doch bald ſterben muſt. Dieſe beyden Spornen, der eine der Liebe, der andere der Furcht, werden dich gewiß an das

*) Vit. p. 7. Minimumque allis amplius affici libris, præterquam veteri novoque teſtamento, ætatisque reſiduum in illis ſemper volvendis conſumere ſtatuiſſe; niſi publica eum ſtimularet utilitas, cum videret tot et tanta, quæ conceperat, et parturierat paſſim non efflagitari modo, ſed et immatura exigi: minutulumque quantulumcunque devoti vel feniculi, vel aniculæ affectum in Deum pluris, quam omnem ejus humanarum divinarumque rerum notitiam faciebat.

**) Oper. *Joh. Pici* p. 231—232.

erwünschte Ziel bringen. — Das memento mori rief Johann Picus seinem Neffen bald nachher in einem kurzen Schreiben zu, in welchem er ihm meldete: Daß er sich seit acht Tagen an hebräischen Handschriften, welche ein Jude aus Sicilien bey sich habe, fast blind gelesen; daß er noch einige Wochen durch Tag und Nacht mit Lesen fortfahren müße, wenn er alle Bücher des Hebräers aus Sicilien zu Ende bringen wolle; und daß also sein Neffe bis dahin keinen Buchstaben von ihm zu erwarten habe *).

Johannes Picus hatte im J. 1491. wo er von der Welt gleichsam Abschied nahm, so viele Werke angefangen oder doch entworfen, daß er wahrscheinlich noch in zwanzig oder dreyßig Jahren nicht in den Orden der Dominicaner gekommen wäre, wenn die Vorsehung ihm auch sein Leben so lange gefristet hätte **). Er hatte die Absicht, die Bücher des neuen Testaments auf eben die Art auszulegen, wie er das erste Buch Mosis und die Psalmen ausgelegt hatte. Er wollte ferner sowohl die Vulgata, als die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, gegen die Einwürfe der Juden vertheidigen, und ein System der wahren Zeitrechnung liefern. Das Vornehmste aber unter den theologischen Werken, welche er vollenden wollte, war eine Schrift gegen die sieben Feinde der Religion; nämlich gegen die Ungläubigen, welche das ganze Christenthum verwerfen; gegen die Juden; gegen die Mahomedaner; gegen die Heiden; gegen die Ketzer oder vorsetzlichen Verderber der Hauptlehren der christlichen Religion; gegen die irrenden Christen, welche die heiligste Religion durch allerley Aberglauben, z. B. Sterndeuterey, Zeichendeuterey u. s. w. verunstalten; und end-

*) Oper. p. 244. 245.

**) Vit. *Joh. Pici* p. 3—5.

lich gegen die Scheinchriſten, welche zwar die Lehren der Religion mit dem Munde bekennen, aber durch ihre Werke oder ihren Wandel widerlegen. Zu Johannis Pici Zeiten waren etwa neunzig Secten von Ketzern bekannt. Er entdeckte ihrer zweyhundert, welche er nicht bloß beſtreiten, ſondern auch bis zu ihrem Urſprunge oder bis an die Syſteme und Meynungen von Weltweiſen verfolgen wollte, welche den Ketzern das Daſeyn gegeben hatten *). Unter allen genannten Feinden der Religion waren die abergläubigen Chriſten, welche der Aſtrologie und andern Gattungen von Wahrſagerey nachhiengen, die Erſten, welche er angriff; und daher entſtanden die zwölf Bücher gegen die Sterndeuter, welche man nach ſeinem Tode vollſtändig ausgearbeitet fand. Der Streit gegen die Aſtrologen veranlaßte den Johann Picus zur Ueberſetzung des nicht gedruckten Centiloquii des Ptolemäus, wodurch er zeigen wollte, daß die bisherige Ueberſetzung, auf welche die Aſtrologen ſich wie auf ein göttliches Orakel geſtützt und berufen hatten, an vielen Orten mehr falſch, als richtig ſey.

Außer den theologiſchen oder damit unmittelbar zuſammenhängenden Werken, womit Johannes Picus ſich in den lezten Jahren ſeines Lebens beſchäftigte, hatte er noch mehrere philoſophiſche Schriften unter Händen, oder wenigſtens im Sinne **) Am allermeiſten arbeitete er an der Vereinigung und endlichen Ausſöhnung aller ältern und neuern Weltweiſen und ihrer Anhänger. „Er hatte", ſagt ſein Le-

*) Nonaginta fere hæreſes in propatulo habentur. Verum ille cuncta rimatus, ducentas invenit, quas ſigillatim non modo dimicare, ac profligare propoſuerat, ſed et pariter docere, qua ex parte philoſophiæ non recte percepta errores ſuos traxiſſent, vel furcilaſſent.

**) p. 4. ib.

bensbeschreiber, „die Philosophie von ihrer ersten Kindheit bis in ihr reifes Alter so erforscht und herabgeführt, daß man, wenn seine Arbeit vollendet worden wäre, weder in griechischen noch lateinischen oder barbarischen Schriften etwas weiter zu suchen oder zu erwarten Ursache gehabt hätte. Er würde den feuchten Thales, den feurigen Heraklit, den mit Atomen umgossenen Demokrit, den Orpheus, Pythagoras und andere alte Weise zuerst in der Akademie vereinigt, und dann das Haupt der Akademie, den Plato, mit dem Aristoteles ausgesöhnt haben. Nicht zufrieden mit diesen Friedensstiftungen würde er auch den Avicenna und Averroes, den Thomas und Scotus, die so langwierige Kriege gegen einander geführt, wenn auch nicht zu einem gänzlichen und vollkommnen Frieden, wenigstens zu einem dauerhaften Waffenstillstande gebracht haben, indem er durch die Schaale ihrer dem Scheine nach streitenden Sätze in den Kern ihrer harmonirenden Gedanken eingedrungen wäre". — Diese Vereinigung aller Weltweisen blieb über zweyhundert Jahre nach dem Tode des Johann Picus ein Lieblingsgedanke vieler großen Männer, selbst eines Leibnitz, der fast sein ganzes Leben durch von einer solchen Harmonie der ältern und neuern Philosophen sprach, und sie gleich dem Grafen von Mirandula bewirken zu können hoffte.

Welche Zurückgezogenheit Johannes Picus in den lezten Jahren seines Lebens beobachtete, kann man aus einer rührenden Scene abnehmen, welche Politian in dem schönsten aller seiner Briefe beschreibt *). Im Anfange des Jahrs 1492. fiel der große Lorenz von Medicis in eine langwierige Aus-

zeh-

*) Op. Vol. I. p. 106. Edit. *Gryphii.*

zehrung, die sich mit dem Tode endigte. Johann Picus war damals in Florenz, und besuchte aus Schonung seinen sterbenden Freund nicht, mit welchem er durch so viele zärtliche Bande verbunden war. Der erhabene Kranke ließ den Johann Picus endlich rufen, und bat diesen mit schwacher bebender Stimme um Verzeihung, daß er ihm eine solche Beschwerde verursacht habe. Nun werde er, setzte Lorenz von Medicis hinzu, ruhiger sterben können, nachdem er einen seiner liebsten Freunde noch einmal gesehen habe. Nach dieser Anrede unterhielt sich, und scherzte selbst Lorenz von Medicis eine Zeitlang mit dem Picus und mit dem Politian, welcher letztere neben dem Bette niederkniete; und nahm von diesen beyden Freunden mit den Worten Abschied: Er hätte nur noch so lange zu leben gewünscht, bis er die Bibliothek, welche er vorzüglich zu ihrem Gebrauch angelegt, hätte vollenden können. — Politian überlebte seinen großmüthigen Wohlthäter kaum dritthalb Jahre, und gieng nur wenige Monate vor seinem vertrautesten Freunde in eine bessere Welt über.

Die gelehrten Werke des Johann Picus wurden, wie seine frommen Entschliessungen, durch einen frühzeitigen Tod unterbrochen oder vereitelt. Ein heftiges Fieber ergriff ihn im Jahr 1494. da er sich gerade in Florenz aufhielt, und raffte ihn im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters *), am dreyzehnten Tage seiner Krankheit, und durch einen sonderba-

*) Dum ipse trigesimum et secundum ætatis annum implere. Vit. *Joh. Pici* p. 8. Gleich hinter dem Leben des Picus stehen einige Epikaphia, unter diesen Eins von einem Bischofe Lucas Gauricus. Am Ende dieser Grabschrift heißt es: Natus anno Domini 1463. Februario die 24. hora 2. mortuus anno Domini 1494. Anno ergo ætatis non 33. sed 32. ut vixerit annis 31 1/2. fere.

ren Zufall gerade an dem Tage dahin, wo Carl VIII. von Frankreich seinen Einzug in Florenz hielt; welcher Zufall den Marsilius Ficinus zu den schaalen Gegensätzen veranlaßte, daß das königliche Licht an eben dem Tage aufgegangen, an welchem das philosophische Licht untergegangen sey, damit doch die Stadt Florenz nicht verdunkelt werde *); und daß der Schmerz der Gelehrten wegen des Verlusts des Johann Picus durch die Freude des ganzen florentinischen Volks über die Ankunft Carls VIII. ersetzt worden. Carl VIII. nahm an der Krankheit und dem Tode des Grafen von Mirandula einen so innigen Antheil, als die Gelehrten nur nehmen konnten. Sobald er auf seinem Marsche erfuhr, daß Johann Picus, welchen er schon in Paris liebge-

*) Superiore Novembre, quo *Carolus* rex Francorum magnus urbem nostram Florentiam est ingressus, noster Mirandula nos deservit, tanto ferme dolore literatos afficiens quanto rex interim gaudio civitatem, ita providus loci genius et populi gaudio literatorum gemitum compensavit, et pro extincto philosophico lumine, regium interea lumen accendit, ne forsan obscurior eo die Florentia videretur. Marsilius Ficinus glaubte irrig, daß der Graf von Mirandula im dreissigsten Jahre seines Alters gestorben sey. Antiquites secretiora mysteria raro admodum concedunt oculis, statimque recondunt; ita deus mortalibus divinum philosophum *Johannem Picum Mirandulam* trigesimo ætatis anno. Epist. *Ficini* in Oper. *Joh. Pici.* p. 175. Nach einer Stelle in dem Leben des Johannes Picus starb dieser auch nicht gerade an dem Tage, an welchem Carl VIII. in Florenz einritt; sondern der König kam den Tag vorher nach Florenz, ehe Johannes Picus das Ordenskleid des heil. Dominicus auf dem Kirchhofe des heil. Marcus aus den Händen des Savanarola empfieng. p. 9. Galliorum regem, qui pridie, quam ille religionem voveret; ita enim voverat, antequam moreretur. — Florentiam ingressus est. — Es ist schwer zu entscheiden, welcher von Beiden, ob Ficin oder der Biograph, den meisten Glauben verdiene. Letzterer war nicht in Florenz gegenwärtig, hatte aber mehr Ursache, als Ficin, sich genau zu erkundigen. Ficin lebte in Florenz, und konnte sich schwerlich in Ansehung des Zusammentreffens des Todes des Johannes Picus und der Ankunft Carls VIII. irren.

wonnen, und mit Gnaden überhäuft hatte, gefährlich darniederliege; so schickte er seinem kranken Freunde augenblicklich zwey seiner Leibärzte zu, und tröstete ihn in einem Schreiben, welches dem theilnehmenden Könige noch mehr Ehre brachte, als dem gelehrten Fürsten, an welchen es gerichtet war *).

Alle meine Leser werden es erwarten, (und diese Erwartungen werden allerdings durch den Lebensbeschreiber des Grafen bestätigt,) daß Johann Picus die Schmerzen und Beängstigungen seiner lezten Krankheit mit musterhafter Geduld ertragen; daß er dem kommenden Tode mit christlicher Standhaftigkeit entgegengesehen; alle Pflichten, welche seine Religion Sterbenden vorschrieb, mit freudiger Andacht erfüllt; Freunde und Verwandte in der sichern Hoffnung, sie in einer bessern Welt bald wieder zu sehen, mit Heiterkeit gesegnet; seine Bedienten und Hausgenossen versorgt; alle, welche er beleidigt, um Verzeihung gebeten; und in seinem lezten Willen sich der Armen und Nothleidenden nicht weniger als in seinem Leben angenommen habe **). Schwerlich würden aber meine Leser den vornehmsten Trostgrund errathen, womit der sterbende Graf von Mirandula sich aufrichtete; noch weniger, was ihm Wunderbares während seiner Krankheit begegnete; am allerwenigsten, welche Weissagungen von Freunden und Feinden über ihn ausgesprochen wurden.

*) Vit. *Joh. Pici* p. 8.

**) Er setzte das Hospital in Florenz zum Erben seiner unbeweglichen, und seinen Bruder Antonius Maria zum Erben seiner beweglichen Güter ein. Vit. p. 8. Ab servis item omnibus, si cui forte molestus fuisset, ignosci sibi postulasse, certiores facti sumus, quibus anteacto anno testamento caverat, victum aliis et tegumentum, dum viverent, aliis pecunias pro merito erogari. Hæredes Florentini Xenodoctei pauperes instituit, eorum duntaxat, quæ moveri non poterant; mobilium vero *Antonium Mariam* fratrem.

Der junge Graf Albertus Pius, ein Schwesterſohn des Johann Picus, tröſtete dieſen während der heftigſten Schmerzen und Beängſtigungen der Krankheit damit: Daß ein baldiges ſeliges Hinſcheiden allen dieſen Leiden ein Ziel ſetzen werde. Nicht das nahe Ende meiner Leiden, antwortete hierauf der ſterbende Johann Picus, macht mir den Tod willkommen, ſondern die Ueberzeugung, daß der Tod allen meinen Sünden und Beleidigungen der Gottheit Gränzen ſetzen wird *). Er bekannte es eben dieſem Neffen und mehrern Mitgliedern des Predigerordens, daß er während ſeiner Krankheit die Himmel geöffnet geſehen habe; und daß die Himmels-Königinn, von überirdiſchen Wohlgerüchen umduftet, zu ihm herabgeſtiegen ſey, ſeine vom Fieber verzehrten Glieder berührt und geſtärkt, und ihm zugleich verſprochen habe, daß er nicht ſterben werde.

Die Vorherverkündigungen einer weiſſagenden Kloſterfrau, und ſelbſt mehrerer gleichzeitigen Sterndeuter trafen richtiger ein, als die Verheiſſungen der gebenedeiten Jungfrau, wenn dieſe anders den leiblichen Tod verſtanden hatte. Nach dem Zeugniße des Biſchofs Lucas Gauricus ſagten drey Aſtrologen dem Johann Picus vorher, daß er vor dem 36. Jahre ſeines Alters ſterben werde; und dieſe Vorherſagungen, glaubte er, hätten den Grafen von Mirandula gegen die Aſtrologie aufgebracht **).

*) Non illa duntaxat ratione pacari animum, finem mortis cruciatibus poni, ſed hac potiſſimum, quo Dei ſui offenſis terminus jam poneretur, quando breviuſculum vitæ ejus tempus crebriores in Deum offenſus non contenturum arbitraretur.

**) l. c. Lucius Bellantius Senenſis vir doctiſſimus, qui ſatis docte perfregit ſingulas nugas *Johannis Pici Mirandulani*, quas contra Aſtronomos iratus ſcripſerat, quippe cui tres Genethliaci prædixerant ipſum ante 36. ætatis annum fore interiturum, quod ita jam occidiſſe perhibent.

Eine Kloſterfrau in Florenz, die wegen ihrer himmliſchen, durch den Erfolg ſtets beſtätigten Weiſſagungen berühmt war, ſagte zwey Jahre vor ihrem Tode von dem Johann Picus: Daß dieſer zur Zeit der Lilien auf das Zureden des Bruders Hieronymus Savanarola in den Orden der Dominicaner treten, und daß um eben die Zeit eine gewiße Familie, die Pactiſche nämlich, aus dem Elende oder der Verweiſung, worin ſie bis dahin gelebt hätte, zurückkehren würde. Diejenigen, welche von dieſer Weiſſagung hörten, glaubten, daß die Kloſterfrau unter der Zeit der Lilien den nächſten Frühling verſtanden habe; und ſie wunderten ſich daher, als der Graf von Mirandula dieſen Frühling überlebte. Allein die Prophetinn deutete auf die Ankunft des Königs von Frankreich, welcher Lilien in ſeinem Wappen führte. Wirklich ſtarb der Graf Johann Picus, um dieſe Zeit, wie wir ſchon gehöret, und gieng kurz vor ſeinem Tode in den Predigerorden, in deſſen Ordenskleidern er auch begraben wurde *). Die erwähnte edle Familie war nur vier Tage vor der Ankunft des Königs nach Florenz zurückgekehrt.

Nicht weniger merkwürdig, als die erzählten Wunder und Weiſſagungen, war dasjenige, was der berühmte Volksredner und Prophet Savanarola bald nach dem Tode des Johann Picus über den verſtorbenen Grafen in einer öffentlichen Predigt vorbrachte, und was der Lebensbeſchreiber deſſelben, welcher die Predigt mit angehört hatte, als ein glaub-

*) Vit. l. c. et Teſt. *Leand. Alb. Bononienſis* gleich hinter der Vita *Joh. Pici* . . . ſepultusque eſt cum habitu ſodalium Prædicatorum, quem de manibus *Hieronymi* Ferrarienſis in cœmeterio D. *Marci* ſummo cum dolore totius reipublicæ ſumpſit.

würdiger Zeuge wiederhölte *). „Ich muß", rief Savanarola aus, „dir, o Florenz, ein Geheimniß offenbaren, das eben so wahr ist, als das Evangelium Johannis, bey welchem du gewöhnlich die Wahrheit zu betheuern pflegst. Ich hätte es gern verschwiegen; allein ich werde zum Reden gezwungen, und derjenige, welcher mir gebieten kann, hat mir befohlen, daß ich das Geheimniß bekannt machen soll. — Ich glaube nicht, daß Jemand unter euch ist, welcher den Grafen Johann Picus von Miran-dula nicht gekannt hätte; einen Mann, welchem Gott große Gnade erwiesen hatte; der an Gelehrsamkeit, Geist und Ruhm keinem Sterblichen etwas nachgab, und durch dessen Tod die Kirche einen großen Verlust erlitten hat. Hätte dieser ausserordentliche Mann länger das Leben behalten, so glaube ich, daß er durch seine gelehrten Werke alle übertroffen haben würde, die sich seit achthundert Jahren als Schriftsteller gezeigt haben. Dieser gelehrte Fürst nun wurde, wie ich wußte, durch einen innerlichen göttlichen Ruf oder Drang angetrieben, in einen geistlichen Orden zu treten; und er hatte auch mehrmal die Absicht, diesen innern Warnungen zu folgen. Es sey nun aber, daß er nicht dankbar genug gegen die Wohlthaten war, welche Gott ihm erwiesen hatte, und erweisen wollte; oder daß er aus Weichlichkeit, und wegen seines zarten Cörperbaues das Ungemach des Closterlebens scheute; oder daß er durch seine gelehrten Arbeiten der Religion mehr, als durch seinen frühen Abschied von der Welt, nutzen zu können glaubte; genug er schob es von Zeit zu Zeit auf, seinen gefaßten Vorsatz auszuführen. Zwey Jahre lang drohte ich ihm die göttliche Geißel an, wenn er saumselig seyn würde, dem von Gott erhaltenen Befehle zu

*) p. 9. Vit. *Joh. Pici.*

gehorchen. Ich bat Gott von Zeit zu Zeit, daß er ihn ein wenig züchtigen möchte, um ihn durch diese Züchtigungen auf den Weg zu führen, der ihm von oben her gezeigt worden. Ich wünschte und glaubte aber nicht, daß er auf eine solche Art getroffen werden würde. Allein es war Rathschluß Gottes, daß der Graf den Weg des Fleisches verlassen, einen Theil der Crone, die ihm im Himmel zubereitet war, verlieren, und den höchsten Ruhm, welchen er bey einem längern Leben gewiß erreicht hätte, nicht ganz erlangen sollte. Der himmlische Richter hat sich dennoch sehr gnädig gegen ihn betragen, und es ist theils durch die Allmosen, welche der Verstorbene mit freygebiger und beynahe verschwenderischer Hand über die Armen ausgeschüttet hat, theils durch inbrünstige Fürbitten bey Gott, welche für ihn geschehen sind, so viel bewirkt worden, daß seine Seele zwar noch nicht im Schooße des Vaters triumphirt, aber auch nicht zu ewigen Strafen der Hölle verdammt, sondern bloß auf eine Zeitlang in das Fegefeuer dahin gegeben worden ist. Ich sage dieses hier mit Fleiß, damit diejenigen, welche ihn gekannt, und besonders diejenigen, welche Wohlthaten von ihm empfangen haben, ihm durch ihre Gebete helfen mögen. Ich weiß es wohl, fuhr der Redner fort, wenn die Prediger des Wortes Gottes solche Dinge, dergleichen ich jetzt erzählt habe, erdichteten, sie ewiger Strafen würdig wären. Weil ich aber das, was ich gesagt, gewiß weiß, und zugleich gehört habe, was dem verstorbenen Johann Picus nach seinem eigenen Geständnisse über das Nicht-Sterben geoffenbart worden; so bin ich eine Zeitlang zweyfelhaft gewesen, ob nicht der Verstorbene durch irgend einen bösen Geist hintergangen worden. Allein bald nachher habe ich durch innere Erleuchtung erfahren, daß die heilige Jungfrau von dem zweyten und ewigen Tode geredet, und daß der Graf ihre Worte von dem

ersten und leiblichen Tode verstanden habe". Wenn Jemand sagen wollte, so schließt der Graf Johann Franciscus Picus die Erzählung von Savanarola, daß dieser gelehrte, tugendhafte, heilige und gottgefällige Mann, dessen Weissagungen, wie ganz Italien weiß, auf das genauste eingetroffen sind, seine Nachrichten vom Grafen Johann Picus entweder erdichtet, oder daß seine Phantasie, oder auch böse Geister ihn getäuscht hätten; so würde man einen solchen entweder für wahnsinnig oder für einen Feind der Religion erklären müßen. Alle vernünftige und christlichgesinnte Menschen müßen bekennen, daß Gott sehr häufig die Strafen oder die Seligkeiten von Verstorbenen lebenden Personen geoffenbart, und diese zugleich vergewißert habe, daß das, was sie gesehen oder gehört hatten, nicht Betrug oder Illusion sey. Um wie viel mehr kann und muß man das für wahr halten, was ein solcher Prophet, wie Savanarola, in der Hauptkirche einer so berühmten Stadt vor so vielen tausend Menschen betheuert hat! Die öffentliche Zeugnisse, welche Savanarola von dem Grafen Johann Picus ablegte, werden noch durch das bestätigt, was der erstere einem angesehenen Manne sagte, der sich wegen der Schicksale des Verstorbenen genauer bey ihm erkundigte. Diesem vertraute der Bruder Savanarola an, daß Johann Picus ihm mitten in Flammen erschienen sey, und ihm gestanden habe, daß er nun die Strafen seiner Undankbarkeit gegen die göttliche Gnade, welche ihn zu dem Predigerorden berufen habe, leiden müße.

„Ich halte es nicht für überflüßig", sagt der Graf Johann Franciscus Picus, „am Ende meines Werks, den falschen Weisen, welche gegen alle göttliche Offenbarungen, wie die Hunde gegen den Mond anbellen, einen Bissen entgegen zu werfen, um ihnen

den Mund zu stopfen. Die Ungläubigen werden nämlich läugnen, daß die Seelen derer, welche es versäumt hätten, in einen geistlichen Orden zu treten, deßwegen die Strafe des Fegefeuers verdienten, oder daß es noch in unsern Zeiten Menschen gebe, die göttlicher Offenbarungen des Heilandes oder der gebenedeiten Jungfrau gewürdigt worden. Allein wenn diese zugeben, daß verzeihliche Sünden Strafen verdienen; so sollten sie auch nicht läugnen, daß Gerechte um solcher Sünden willen Strafen leiden. Und wenn sie gestehen müßen, daß ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht erfüllt, strafwürdiger sey, als ein anderer; so sollten sie auch zugeben, daß jemand, der den Willen Gottes wüßte, und nicht befolgte, schuldig war, wenn er auch sonst ganz sündenfrey gewesen wäre. Ueberhaupt aber kann ich mich über die abgeschmackte Schwergläubigkeit derer nicht genug wundern, welche überzeugt sind, daß Christus für die Menschen gestorben sey, und dennoch nicht glauben wollen, daß Christus oder die Jungfrau Maria, oder die heilige Engel, oder die Seelen der Märtyrer und Seligen, sich lebenden Menschen offenbaren können".

Es wäre sehr überflüßig, wenn ich über den Werth oder die Wahrheit der zuletzt vorgetragenen Weissagungen und Offenbarungen, ausführliche Betrachtungen anstellen wollte. Dennoch aber kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, daß sie hier ein wenig stehen bleiben und bedenken wollen, wie sehr das wegen seiner vielen und großen Litteratoren berühmte fünfzehnte Jahrhundert, in diesem Jahrhundert das über alle Europäische Länder durch Kunst und Gelehrsamkeit hervorragende Italien, in Italien das durch seine Künstler, Gelehrte, und Beschützer von beyden ausgezeichnete Florenz, und in Florenz die

vornehmsten Gelehrten von unserm Jahrhundert, und den heutigen aufgeklärten Völkern, Städten und Gelehrten verschieden waren, und wie sie über Erscheinungen und Wahrsagungen anders dachten, als man in unserm Zeitalter denkt.

Der Graf Johann Picus von Mirandula hatte das einzige Glück, daß er nicht nur von dem Volke, welchem er Wohlthaten erwies, nicht nur von aufgeklärten Fürsten, denen er weder durch Bewerbungen beschwerlich, noch als Politiker oder Held gefährlich wurde, sondern auch von seinen gelehrten Zeitgenossen, welche er verdunkelte, gleichsam wetteifernd gepriesen, von Allen einstimmig zu ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupt oder zum Ersten der gelehrten Republik ausgerufen, und über Haß, Neid und Anfeindungen hinausgehoben wurde. Diese allgemeine und ungetheilte, durch Haß und Neid nicht gestörte oder unterbrochene Bewunderung ist um desto merkwürdiger, da sonst neidische Anfeindungen, und ungezähmte Verläumdungssucht zu den charakterischen Unarten der italiänischen Gelehrten in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörten. Wenn man den Politian gleich den Fürsten oder Herkules unter den Gelehrten der damaligen Zeit, und den Hermolaus Barbarus den größten Weltweisen oder Kenner und Ausleger der Alten nannte; so schützten doch diese Lobeserhebungen weder den Einen noch den Andern, gegen zahlreiche Schaaren von neidischen und boshaften Gegnern, welche zum Theil nicht nur ihre Verdienste um die Wissenschaften, sondern auch ihr Leben und ihre guten Sitten antasteten. Zum Lobe des Johann Picus hingegen vereinigten sich Aller Stimmen, etwa die von einigen unbedeutenden oder wenig bedeutenden Astrologen ausgenommen *).

*) Zu diesen gehörte auch nach dem Tode des Grafen von Mi-

Ich theile einige Lobsprüche der berühmtesten Gelehrten auf den Johann Picus mit, da der Ton derselben etwas so Eigenthümliches hat, als die Verläumdungen Anderer, welche ich bey einer künftigen Gelegenheit anführen werde. „Von jenem bewundernswürdigen Picus oder wie ich ihn zu nennen pflege, Phönix", sagt Politian, „ist meine Erwartung so groß, daß ich dem Propertius nachsingen möchte:

Cedite Romani scriptores, cedite Grai *).

Mein Johann Picus, heißt es an einer Stelle der Miscellaneen **) ist das vollkommenste Werk der Natur, durch welches die Philosophie verständlich zu reden anfangen, und ihren höchsten Gipfel erreichen wird. — Wer kann es nur dulden, antwortet er dem Baccius Ugolinus, der ihn neben dem Picus das zweyte Wunder seiner Zeit genannt hatte, daß man mich mit dem Picus vergleicht, welcher so viele Vorzüge besitzt, daß er allein das Lob von Allen erschöpft und verdient †)? Meinem Urtheile nach, schreibt Alexander Cortesius an den Picus ††), bist du ganz ausser den Gränzen der Vergleichung mit Andern. Ich finde Niemanden, welchen ich dir an die Seite stellen könnte. Höchstens kann man sagen, daß vielleicht sonst Einer, der dir gleich war, gelebt habe; daß aber jetzt Niemand lebe. Alle geistreiche und gelehrte Männer mögen es mir verzeihen. Sie werden insgesammt

randula der schon mehrmal genannte Bischof Lucas Gauricus, welcher in einem Gedichte auf den Johann Picus unter andern sagte: l. c.

At quoniam scripsit, stellas jam lumine cassas,
Infensus stellis, lumine cassus obit.

*) In Procem. Miscell.

**) Cap. 90.

†) Op. *Polit.* I. p. 201. Man sehe überdem ib. p. 697.

††) Oper. p. 271.

sehr weit vom Picus übertroffen, welchen die gütige Natur so gepflegt und begabt hat, daß er selbst darüber erstaunen muß, daß so viel Lob und Lobenswürdiges in ihm allein vereinigt worden. — Jacobus Antiquarius blieb weder hinter dem Politian, noch hinter dem Corteſius in ſeinem unmäßigen Lobe auf den Grafen von Mirandula zurück. Mit Recht, ſchreibt er zuerſt an den Bernard Riccius *), tadelt Politian alle diejenigen, welche den Picus anders, als mit Ehrfurcht nennen. Denn wenn wir nicht bekennen wollten, daß ſeine bewundernswürdige Natur ein göttliches Geſchenk für unſer ganzes Jahrhundert ſey; ſo müßten wir ſo gefühllos, und ſo ſtumm, als das unvernünftige Vieh ſeyn **). Er allein ſcheint mir der Weiſeſte unter den Sterblichen, weil er die beſchwerlichen ihm angeſtammten Reichthümer von ſich geworfen, und niemals aufgehört hat, ſich der Erforſchung der Wahrheit zu widmen. — Ich bin dir, ſo antwortet derſelbige Gelehrte, dem Johann Picus ſelbſt, unendlichen Dank in meinem Nahmen, noch mehr aber im Nahmen unſers Jahrhunderts ſchuldig, welches durch dich ſo erleuchtet worden iſt, daß ich nicht zweifle, der Vogel, welchen du und deine Familie im Wappen führen, und welcher mit dir gleichnahmig iſt, werde Wunders halber von den Nachkommen geheiligt werden. Wenn dir aber dieſe ägyptiſchen Allegorien nicht gefallen, ſo iſt das wenigſtens allgemein bekannt, daß Niemand lebt, der dich nicht für den Größten unter den Weltweiſen, für den Vornehmſten unter den Schriftſtellern, und für den Tugendhafteſten unter allen Sterblichen hielte.

*) Epiſt. *Polit.* p. 292. Lugduni 1533. 8.

**) In cujus admirabili natura, niſi quoddam ævo noſtro contigiſſe cœleſte munus fateamur, ſentimus ut pecudes, neque melius vocem effundimus, quam balantes.

Dieſes mehr als menſchliche Lob hatte der Graf von Mirandula nicht ſeinem Genie allein, oder ſeiner frühen und ausgebreiteten Gelehrſamkeit zu danken; ſondern auch ſeinem hohen Stande, in welchem ſolche Gaben, wie er beſaß, von jeher ſelten waren, und ſeinen erhabenen Tugenden; vorzüglich ſeiner Frömmigkeit, welche ein gottgefälliges Leben, und die Erforſchung und Beförderung von himmliſchen und andern nützlichen Wahrheiten dem Glanze, den Reichthümern und Vergnügungen von Fürſten vorzog. Wir können nicht umhin, die Frömmigkeit des Johann Picus als eine Schwachheit zu bedauern, weil ſie ihn von Anbeginn an zu Aberglauben und Schwärmerey hinführte, wenn er länger gelebt hätte, für die Welt unbrauchbar gemacht, in ein Dominicanerkloſter eingeſchloſſen, und aus dem Schooße nützlicher Kenntniſſe und Arbeiten in ſchädliche Grübeleyen oder Caſteyungen geworfen hätte. Und dieſe Frömmigkeit, welche wir mit Recht für übertrieben halten, that den Frommen und Heiligen der damahligen Zeit nicht einmal Genüge. Der prophetiſche Savanarola ſah den verſtorbenen Johann Picus in den Flammen des Fegefeuers, weil dieſer gezögert hatte, in den Dominicanerorden zu treten; und erklärte ſeinen frühzeitigen Tod öffentlich für eine göttliche Strafe ſeiner Lauheit im höheren Chriſtenthum. Wenn man den Grafen von Mirandula nach ähnlichen Fällen oder Perſonen beurtheilen darf, ſo war ſeine Frömmigkeit vorzüglich die Wirkung einer durch übermäßige Anſtrengungen, vielleicht auch durch jugendliche Vergnügungen zerrütteten Geſundheit. Ohne ſtark mitwirkende cörperliche Urſachen wäre es wider alle bekannte Geſetze der menſchlichen Natur geweſen, daß ein junger und ſchöner Fürſt, und ein ſo großer und aufgeklärter Gelehrter, als Johann Picus in dem Jahre ſeiner Sinnesänderung war, auf einmal allen Freuden der

Welt, welche er in ihrer ganzen Fülle gekoſtet hatte, und allen ſeinen Lieblings-Beſchäftigungen und Entwürfen gänzlich entſagen, und eine ganz andere Art zu denken, zu arbeiten und zu leben annehmen ſollte, als er bis dahin gehabt und befolgt hatte.

Der Frömmigkeit des Grafen von Mirandula entſprachen ſeine übrigen Tugenden; das heißt, ſie waren insgeſammt überſpannt, und brachten eben deßwegen entweder Schaden ſtatt Nutzen, oder weniger Nutzen hervor, als ſie geſtiftet hätten, wenn ſie gemäßigter geweſen wären. Er ſchenkte ſeinen Antheil an den ihm angeſtammten Herrſchaften ſeinem Neffen mehr, als er ſie ihm verkaufte; und gab um dieſelbige Zeit den größten Theil ſeines Silbergeſchirrs und ſeiner übrigen koſtbaren Habe an die Armen hin. Nach ſeinem Tode machte er ein Spital in Florenz zu ſeinem Haupterben, und dies war allerdings beſſer, als wenn er das Seinige an Kirchen und Klöſter verſchenkt hätte. Allein die reichen Spitäler in Italien dienten vor einigen Jahrhunderten, wie ſie meiſtens noch jetzt thun, weniger zur Erquickung und Verpflegung von Armen und Kranken, als zur Bereicherung ihrer Vorſteher und übrigen Bedienten Johann Picus hätte aber ſelbſt gegen würdige und unwürdige Arme und Armenanſtalten noch viel freygebiger ſeyn können, als er wirklich war, wenn er ſeine Einkünfte ſorgfältiger verwaltet hätte oder hätte verwalten laſſen. Allein ſeine Hausgenoſſen beraubten ihn unaufhörlich, ohne daß er es bemerkte, oder wenn er es bemerkte, ohne daß er die Betrüger gehörig ſtrafte *). Er antwortete einſt einem Haushofmeiſter, der ihn um das Quitiren einer Abrechnung von vielen Jahren bat: Ich weiß es, daß du mich ſehr oft haſt hinter-

*) Man ſehe Vit. p. 7. Oper. p. 257.

gehen können und noch hintergehen kannst. Eine Quitung ist daher nicht nöthig. Wenn ich dir etwas schuldig bin, so zahle ich augenblicklich. Bist du mein Schuldner, so trage den Rest entweder gleich oder allmählig ab. — Bey einer solchen Unbekümmertheit um seine häuslichen Angelegenheiten konnte es fast nicht fehlen, daß auch gute Bediente nicht allmählig wären verdorben worden.

Die Ueberspanntheit seiner Neigungen und Tugenden waren Ursache der plötzlichen Uebergänge von einem Aeussersten in das Andere, welche man in dem Leben und der Denkart des Johann Picus antrifft. Seine Begierde nach gelehrtem Ruhm war bis in sein vier und zwanzigstes Jahr so heftig, daß sie nicht nur den Ehrgeiz ganz unterdrückte, sondern ihn auch von den Pflichten und Arbeiten seines Fürstenstandes abwandte; und wahrscheinlich hätte Johann Picus selbst viel mehr Vergnügen genossen, und viel mehr Nutzen gestiftet, wenn er weniger gelehrt, und mehr Fürst gewesen wäre. Nachdem er sich in seinem vier und zwanzigsten Jahre von der Welt zurückgezogen hatte, so arbeitete er aus allen Kräften daran, die Stärkste unter allen seinen Leidenschaften bis auf die Wurzel auszurotten. Der Ruhm, sagte er oft zu seinen Freunden, nutzt den Lebenden nur wenig, und den Verstorbenen gar nichts Er kam sogar, wenn man den Versicherungen seines Neffen glauben darf, bis zu einem solchen Grade von Selbstverläugnung, daß es ihm völlig gleichgültig war, ob seine Schriften unter seinem oder unter einem andern Nahmen herauskämen, wenn sie nur den Nutzen hervorbrächten, welchen er sich davon versprach *). Wenn Johann Picus dieses glaubte, so täuschte er sich

*) p. 7.

wahrscheinlich eben so sehr, als da er sich vor seiner Sinnesänderung überredete, daß er, aus Liebe zur Wahrheit und reinem Streben nach Weisheit, Ehrenstellen und Ansehen verachte. Politian theilte ihm noch selbst im letzten Jahre seines Lebens alle die Briefe von Gelehrten mit, in welchen er meistens mit unmäßigem Lobe überhäuft wurde; und solchen Lobrednern dankte er in Briefen, die mit der Sorgfalt eines Politians ausgearbeitet waren, und in welchen er selbst sagte, daß er gegen das Lob von Kennern nicht gleichgültig sey *). Wäre es dem Grafen von Mirandula gelungen, seine Ruhmbegierde nicht bloß zu verschleiern, sondern zu ersticken; so würde er unstreitig einen viel glänzenderen Sieg über sich selbst davon getragen haben, als da er die Anerbietung oder wenigstens die gemachte Hoffnung der Cardinalswürde mit den Worten ausschlug: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken **). Nachdem er in frühern Zeiten alle Ehrenstellen an den größten Höfen abgelehnt hatte, so konnte es ihm in den Jahren seiner Zurückgezogenheit von der Welt nicht viel Mühe ko-

*) Man lese unter andern seinen Brief an den Jacob Antiquarius, der im Sommer 1494. geschrieben wurde. Inter Epist. *Polit.* p. 293. 294. Tum quod in nonnullis honorificam nostri mentionem faciebas, non solum mihi tuæ literæ placebant, sed in illis quoque mihi ipse placebam, scilicet testimonio tanti viri cedente conscientia: quæ non nihil dissimulans, quod sentiret, quasi ipsa se proderet, non magnopere pugnans, et propemodum volens fallebatur. . . . Nec potui tibi non agere gratias immortales, non quod premas me laudibus immodicis, quas non agnosco, sed quod ita me ames, ut tuum alioqui constans, robustumque judicium tantopere tamen in nobis sub amoris pondere vacillaverit. Deheo igitur tibi supra quam vel ego possim persolvere, vel tu facile credere. Nec est quicquam tam arduum, tam difficile, quod non æque pro tua dignitate sim facturus, ac pro mea salute.

**) p. 7. Vita.

kosten, eine der ersten geistlichen Würden von sich zu weisen.

Eine Miturſache, um welcher willen Johann Picus alle Aemter und öffentliche Geschäfte mied, war ein natürlicher Hang zur Freyheit oder vielmehr Ungebundenheit, welches mehr ein Zeichen von einer gewißen Schwäche oder Weichheit, (mollities animi) als von Stärke der Seele ist. Es war dem Grafen von Mikandula unerträglich, durch Verhältnisse, Pflichten oder Arbeiten gefesselt zu seyn, die nicht ganz allein von seiner Willkühr abhiengen, oder in jedem Augenblicke durch seine Laune abgeändert werden konnten. Wegen dieser Liebe zur Unabhängigkeit oder Unbeschränktheit entzog er sich nicht nur allen Ehrenstellen und Gefahren des Krieges, sondern auch dem Bande der Ehe. Ja er scheute sogar den festen Aufenthalt an einem bestimmten Orte. Als man ihn einst in einer Gesellschaft scherzend fragte: Ob er die Arbeiten und Gefahren des Krieges oder das Band der Ehe vorziehen würde, wenn er unter beyden eins wählen müßte; so antwortete er nach einigen Augenblicken von Ueberlegung lächelnd: Ich würde die Ehe wählen, wenn sie weniger Knechtschaft, als gewöhnlich, und weniger Gefahren, als der Krieg mit sich brächte *). Man sieht es aus seinen und seiner Freunde Briefen, daß er auch in den letzten Jahren

*) l. c. militiam quoque ſæculi, et conjugale vinculum perosus fuerat: interrogatusque inter jocandum, quid ei ad alterum ſubeundum onus, ferendumque et neceſſitate cogente et optione data levius videretur: hæſitabundus, nutabundusque nec non pauxillum ſubridens: conjugium, reſpondit, cui non tantum eſſet et ſervitutis annexum, et periculum, quantum militiæ. Libertatem enim *ſupra modum* dilexerat; quam ut natura ſic affecta, et philoſophiæ ſtudia ſuggeſſerant, vagumque ob id plurimum extitiſſe illum autumo, nec propriam ſibi unquam ſedem delegiſſe.

ſeines Lebens ſeinen Aufenthalt öfters änderte, und daß er wenigſtens jährlich von Ferrara nach Florenz oder von Florenz nach Ferrara gieng. In dieſen Städten und ihrer Nachbarſchaft wohnte er am häufigſten und liebſten. Nach Florenz lockte ihn der Umgang des Politian, des Marſilius Ficinus, des Benevieni und des Lorenz von Medicis hin. Für Ferrara hatte er eine gewiße Vorliebe, weil er ſich in dieſer Stadt vom ſechszehnten Jahre an am längſten Studirens halber aufgehalten hatte, und weil er mit den Fürſten von Ferrara durch Freundſchaft und Verwandtſchaft verbunden war. In der Nähe dieſer Stadt lag auch die Villa, welche er ſich zu ſeinem Ruheſitze erwählte, nachdem er ſeine Stammgüter an den Grafen Johann Franciſcus abgetreten hatte *). Der Hang zur Ungebundenheit hielt ihn, vielleicht mehr als die Begierde, ſeine entworfenen Werke zu vollenden, von dem Vorſatze ab, in den Dominicaneroden zu gehen, in welchem er von den Geſetzen und Willen ſeiner Oberen abhängig geworden wäre. Derſelbige Hang hatte wahrſcheinlich auch die Wirkung, daß er im äuſſern Gottesdienſte vielweniger ſorgfältig war, als man bey dem Grade ſeiner Frömmigkeit vermuthen ſollte **).

Die liebenswürdigſten Züge im Charakter des Johann Picus waren ſeine Sanftmuth und Beſcheidenheit. Beyde waren in ihm eben ſo ſelten und einzig, als der unbeneidete Ruhm, welchen er als Gelehrter und Schriftſteller erhielt. Kein einziger ſeiner auſſerordentlichen natürlichen oder erworbenen Vorzüge veranlaßte ihn jemals zu ſtolzer Verachtung oder Geringſchätzung von Andern, welche Glück und Na-

*) l. c.

**) p. 8. Exterioris latriæ cultus non admodum diligens fuerat.

tur weniger begünstigt hatten *). Vielmehr erkannte und schätzte er die Verdienste von Andern zum wenigsten eben so sehr oder gar noch höher, als seine eigenen. Diese Bescheidenheit wurde fast noch von seiner Sanftmuth und Gleichmüthigkeit übertroffen. Er hatte stets ein ruhiges und heiteres Gesicht, und gestand, daß er in seinem ganzen Leben nie in Zorn gerathen sey. Auch glaubte er nicht, daß ihm dieses je begegnen könne, es möchte geschehen was da wolle; den einzigen Fall ausgenommen, wenn ihm Jemand die Schränke plünderte, in welchem alle seine Papiere enthalten seyen **).

Der Geist und die Denkart des Grafen von Mirandula hatten etwas eben so Uebergroßes oder Ungeheures, und Aussernatürliches, als sein Charakter und sein Leben. Schon sein früher und der Gesundheit nachtheiliger Fleiß war ausser dem gewöhnlichen Gange der Natur. Noch unnatürlicher aber war es, daß dieser Fleiß auf Wissenschaften fiel, gegen welche sonst junge Leute überhaupt, und noch mehr junge Fürsten eine Abneigung haben; daß er mit der Liebhaberey für die Dichtkunst und Tonkunst seines Volks, und mit dem wärmsten Eifer für die griechische und römische Litteratur und Philosophie, das Studium der scholastischen Weltweisheit, und der armen oder unergiebigen morgenländischen Sprachen vereinigen konnte. Wer sollte es glauben, daß ein junger Fürst, welcher im Dichten und Compos

*) Vit. p. 6.

**) p. 6. Vultu hilari semper erat et placido, adeoque miti natura, ut nunquam se fuisse turbalum multis etiam audientibus testatus sit; recolo mihi inter loquendum dixisse, in nullum eventum, ut res pessime cederent, ira commoveri posse credere, nisi scrinia quædam deperirent, quibus elucubrationes ejus et vigiliæ reconditæ stipabantur.

niren von Gedichten glücklich war *), und der die Schriften der griechischen und römischen Weltweisen, Redner und Geschichtschreiber mit Entzücken las, sich zu gleicher Zeit in die Sümpfe der Scholastik, des Thalmuds und der Cabbala hätte versenken, und die Werke eines Scotus, Albert, Avicenna, Averroes, so wie die Räthsel von Thalmudisten und Cabbalisten hätte durchwühlen können? Er verschlang gleichsam, wie Heißhungrige alle Arten von Speisen, so alle Arten von Büchern, schlechte und gute, alte und neue, wie sie ihm vorkamen; und bey dieser unordentlichen Lesesucht, die jedesmal eine Geisteskrankheit ist oder daraus entspringt, ist es sehr glaublich, daß er wenigstens 7000. Goldcronen auf den Ankauf von allerley Büchern und Handschriften verwandt habe **).

Zu den Seltsamkeiten des Johann Picus, und zu den Widersprüchen zwischen seinem Geiste und Charakter gehört auch dieser, daß der sanfte, von allem Geräusche und geräuschvollen Scenen sonst so abgewandte Mann manche Jahre lang ein ausserordentliches Wohlgefallen an scholastischen Disputationen fand, und einer der rüstigsten Disputatoren seiner Zeit wurde †). Nach seiner großen Sinnesänderung ent-

*) Vit. p. 4. Primis enim adolescentiæ annis genus omne musicæ artis adeo excoluerat, ut excogitata per ipsum modulamina, notatæque debitis concentibus harmoniæ celebres haberentur.

**) p. 6. Septem quippe aureorum nummum millia retulisse mihi memoria repeto, in ascisendis sibi usque ad diem illam omnifariæ literaturæ voluminibus erogasse. Lange nach seinem Tode erkundigte sich Reuchlin bey dem Grafen Johann Franciscus von Mirandula nach den morgenländischen Handschriften, von welchen er glaubte, daß der Oheim sie hinterlassen habe.

†) Vit. p. 5. Disceptandi porro peritissimus fuit; et impensissimam operam literariis agonibus, dum ferveret animus, impendit: eo objectante scilicet Scoti acumen et vigilan-

ſagte er dieſen Schulkämpfen, indem er nur ſolche gelehrte Unterredungen billigte, die im Geheim unter Freunden und Bekannten zur Erforſchung der Wahrheit gehalten würden; und hingegen öffentliche Diſputationen immer mehr verwarf, welche man vor einer großen Menge bloß zur Oſtentation von Gelehrſamkeit oder Genie, oder zur Kränkung und Demüthigung von Andern anſtellte. Nichts deſtoweniger ließ er ſich, wiewohl nach langen Unterhandlungen und wiederhohlten Bitten, in den letzten Jahren ſeines Lebens durch ſeinen Freund, den Herzog Herkules von Ferrara bewegen, bey einem Convent des Predigerordens noch einmal öffentlich als Diſputator aufzutreten. Er that dieſes mit einem ſo allgemeinen Beyfall, daß man zweifelhaft war, ob man ihn wegen ſeines Scharfſinns, oder ſeiner Beredſamkeit, oder Gelehrſamkeit, oder Höflichkeit, am meiſten bewundern ſollte *). Auch aus dieſer wiederholten Bitte eines Fürſten an einen andern kann man abnehmen, welch' ein Werth damals in Italien auf öffentliche Diſputationen, und auf Geübtheit im Diſputiren gelegt wurde.

Seine Schreibart war ſich eben ſo wenig gleich, als ſeine Studien übereinſtimmend waren. Wenn er Sätze aus der Schulphiloſophie oder Schultheologie vortrug und erläuterte; ſo bediente er ſich der ſoge-

tiara, Franciſci acrimoniam, copiam et multitudinem Areoli deprehendere potuiſſes, nec deeſſe nodos iſtos multiplicibus flexionibus complicitos, nec tam titillantibus argutiis, quam gravitate ſubnixos. Eo reſpondente, Thomæ fortitudinem et robur, Alberti amplitudinem conſpexiſſes.

*) p. 5. Vit. Unde datum eſt ambigi, ſolertiorne an eloquentior, doctior an humanior appareret. Ex ore quidem diſceptantis talis ſemper animi patebat alacritas, ut de re comi et placida potius, quam ſubacida et difficili altercari videretur, quapropter qui ab ore pendebant audientes in mirum ejus amorem excitabantur.

nannten Pariſiſchen Schulſprache. In den Briefen an berühmte Literatoren war ſeine Sprache eben ſo rein und ſchön, als die eines jeden gleichzeitigen Bewunderers und Nachahmers der größten Schriftſteller des Alterthums *). In den größern Schriften bediente er ſich einer meiſtens reinen, aber ungekünſtelten Schreibart, ohne die Worte ſo zu wählen, und nach ſolchen Blumen zu haſchen, wie Politian, und noch mehr die erklärten Ciceronianer thaten **). Nachdem er ſich ganz dem Studio der heiligen Bücher und Wiſſenſchaften ergeben hatte, ſo wurde er ſo partheyiſch für die Verfaſſer der erſtern, daß er ſie nicht nur für weiſer oder erleuchteter, ſondern auch für beredter, als den Demoſthenes und Cicero hielt ***).

Johann Picus hinterließ bey ſeinem Tode mehrere theils lange vollendete, theils unvollendete oder auch nicht für das Publicum beſtimmte Schriften. Zu den erſtern gehören vorzüglich ſeine Gedichte, und

*) Dies erkannte man auch an. Man ſehe z. B. Epiſtolam *Jacobi Antiquarii* inter Epiſtolas *Politiani* p. 292. Qui vero eloquentiam, quæ in eo ſingularis eſt, majorem deſiderat, hic mihi ſuavitatem in melle deſiderare videtur. Orationis enim vis, ac ornamenta rebus ipſis, quas feliciſſime tractat, nuſquam minora ſunt, ad eo ut ratio atque oratio cum ipſo ex eodem utero natæ credantur. Beſ. den Brief des Politian an den Riccius in Op. *Polit.* I. 263. in welchem er diejenigen zurechtw.ißt, welche dem Picus zwar alle übrige Vorzüge, nur nicht den einer ſchönen Schreibart zugeſtanden.

**) Vit. p. 5.

***) Ibid. p. 3. Cum primum ſacras deguſtavit literas, non tantum veram ſapientiam, ſed et veram eloquentiam inveniſſe lætabundus exultabat, multaque ut omittam, ab eo teſtamenti novi allata præconia Pauli epiſtolas oratorum omnium ſcriptionibus eloquentia præſtare dicebat, Tullii etiam ipſius Demoſthenisque primarii (ut inquit ille) dicendi artificis lucubrationes nominatim citans, non quod eſſent, ut iſtæ, calamiſtris inuſtæ, et corrolis undique fucis, et cincinnis conſtipatæ, ſed ut veram, ſolidam et redolerent, et ſaperent eloquentiam etc.

dann ſein Commentar über ein Gedicht ſeines Freundes Benevieni, deſſen Gegenſtand die Platoniſche Liebe war. Seine jugendlichen Gedichte, in welchen er die irrdiſche Liebe beſungen hatte, weigerte er ſich nicht nur, bey ſeinem Leben herauszugeben, ſondern er unterſagte es auch ſeinen Freunden, dieſe Gedichte nach ſeinem Tode bekannt zu machen; und die Früchte des Dichtergenies unſers fürſtlichen Jünglings ſind daher ganz unterdrückt worden *). Die einzigen Ueberbleibſel ſeiner Gedichte, welche gedruckt worden ſind, beſtehen in einem lateiniſchen Gebet an Gott **), und in einer lateiniſchen Elegie an ſeinen Freund Benevieni, von welcher auch zugleich eine italiäniſche Ueberſetzung hinzugefügt iſt ***). Beyde beweiſen nicht gemeine Anlagen ſowohl zur lateiniſchen als italiäniſchen Dichtkunſt. Johann Picus hatte das Gedicht an Gott in Muſik geſetzt, um es unter der Begleitung der Leier oder Laute ſingen zu können †). Den Commento ſopra una canzona de amore, compoſta da Girolamo Benevieni, ſecondo la mente ed oppinione de Platonici wollte der Graf von Mirandula gleich, nachdem er ihn verfertigt hatte, drucken laſſen. Allein er fieng auch von dieſem Commentar bald an zu fürchten, daß er Aergerniß geben möchte; und ſelbſt nach ſeinem Tode würde ſein Freund, der

*) *Marſ. Ficinus* Germano de Ganai, in Oper. *Joh. Pici* p. 274. 275. Quidquid de amore olim fervente adhuc adoleſcentia compoſuerat, judicio deinde maturiore damnavit, voluitque penitus adoleri (vielleicht aboleri) nec ſine illius injuria edi poteſt. Novi equidem ultimam pii hominis voluntatem.

**) Oper. p. 225.

***) Ib. p. 518. 519.

†) Vit. p. 4 Duas quoque ad Deum deprecatorias, quarum unam Rythmis Hetruſcis, elegiaco metro alteram qua gravioribus defatigatum quandoque ſtudiis animum cantando ad lyram mulcere poſſet, compoſuerat. Das italiäniſche Gedicht, deſſen in dieſer Stelle Erwähnung geſchieht, iſt nie gedruckt worden.

fromme Benevieni, ſeinen Geſang über die Liebe, und den Commentar des Grafen über dieſen Geſang nicht herausgegeben haben, wenn er nicht gehört hätte, daß beyde ſchon in den Händen von Druckern ſeyen, und auch wider ſeinen Willen, vielleicht fehlerhaft würden gedruckt werden *).

Unter den unvollendeten Schriften des Johann Picus waren ſeine zwölf Bücher gegen die Sterndeuter, welche nur einen Theil ſeines Werks gegen die Feinde des Chriſtenthums ausmachen ſollten; eine Auslegung des Vaterunſers **), und eine Sammlung von Regeln für das geiſtliche Leben ***); die einzigen, welche ſein Neffe wegen der unleſerlichen Handſchrift, und der Unordnung der einzelnen Blätter, worauf ſie geſchrieben waren, enträthſeln konnte †). Die Auslegung des Vaterunſers iſt ſo, wie man ſie von andern frommen Myſtikern erwarten könnte, und hat nichts Ausgezeichnetes. Unter den Regeln hingegen ſind mehrere, die mir entweder um ihrer Sonderbarkeit oder ihrer Vortreflichkeit willen werth ſcheinen, angeführt zu werden.

*) Oper. p. 495. Ma perche nel ritrattare dipoi eſſa Canzona e commento, ſendo gia in parte mancato quello ſpirito e fervore, che haveva condotto e me a comporla, e lui ad interpretarla, nacque nègli animi noſtri qualche ombra di dubitatione, ſe era conveniente ad un' profeſſore delle leggi di Chriſto volendo lui trattare di Amore maſſime celeſte et divino, trattarne come Platonico e non come Chriſtiano, penſammo che foſſe bene ſoſpendere la publicatione di tall' opera almeno fino a tanto, che noi vedeſſimo ſe lei per qualche riformatione poteſſe di Platonico diventare Chriſtiano.

**) Op. p. 226. et ſq.

***) Ib. p. 219. et ſq.

†) Vit p. 4. - Von den beyden letztern ſagt ſein Biograph: Quædam item minutula non tornata adhuc comperi, interpretationem duntaxat Dominicæ orationis, regulasque bene vivendi circiter quinquaginta, breves profecto nimis et inexplicatas, quas in multa capita, ſi vixiſſet, deducturus omnino fuerat.

Wenn du, sagt Johann Picus unter andern, mit Angst und Gefahr gegen die Welt, und gegen dein eigenes Fleisch kämpfen must; so bedenke, daß ein solcher Kampf wünschenswerth wäre, auch wenn er durch keine Belohnung vergolten würde. Wir werden nämlich dadurch Christus, unserm Gott und Herrn ähnlich gemacht, und müßen daher bey jedem Kampfe bedenken, welchem Theile seines Creuzes wir ähnlich werden. Wenn du zum Beyspiel deinem Gaumen etwas versagst; so erinnere dich, daß unser Heiland mit Wermuth und Eßig getränkt worden. Hältst du deine Hand von einem Raube zurück, den du gern machen möchtest; so bedenke, daß seine Hände an das Holz des Creuzes genagelt worden. Wenn du der Hoffahrt widerstehst; so sage es dir, daß derjenige, welcher Gott war, die Gestalt eines Knechts angenommen, und sich bis zum Tode erniedrigt habe. Versucht dich endlich dein Zorn; so rufe es dir zurück, daß der, welcher zugleich Gott, und der Gerechteste der Menschen war, selbst da, als er sich wie einen Dieb oder Räuber verspotten, anspeien und geißeln sah, kein Zeichen des Zorns von sich gegeben, sondern alles geduldig ertragen habe.

Wer die Versuchungen zur Sünde überwinden will, muß stets folgende zwölf Waffen in der Hand haben: Alle weltliche Wollust ist nur gering und kurzdauernd. Ekel und Angst sind ihre Begleiter. Sie bringt stets den Verlust eines größern Guts hervor. Das Leben ist nur ein Traum und Schatten. Der Tod kommt unversehens, und kann in jedem Augenblick kommen. Vielleicht könnte ich ohne vollkommne Reue sterben. Die Belohnungen sind, wie die Strafen, ewig. Die Würde der menschlichen Natur wird durch Laster beschimpft. Unschätzbar ist der Friede der Seele, und unaussprechlich sind die göttlichen Wohlthaten. Denke

Ungleich wichtiger, und, man kann dreist behaupten, das nützlichste unter allen Werken des Grafen von Mirandula waren seine zwölf Bücher gegen die Sterndeuter. Er zerstörte durch diese Schrift den astrologischen Aberglauben eben so wenig, als de Wier durch sein unsterbliches Werk den Wahn von Zauberey, und die blutigen Hexenprozesse vernichtete. Allein man kann gar nicht zweifeln, daß Johann Picus sehr viele Menschen vor der Astrologie gewarnt, oder davon zurückgebracht, und daß Er vorzüglich diese falsche Kunst, wenn gleich von weitem, untergraben habe. Wenigstens brachte er alles vor, was der gelehrteste und scharfsinnigste Mann seiner Zeit nur vorbringen konnte, um die Grundlosigkeit und Schädlichkeit der Sterndeuterey darzuthun. Seine Schrift wurde selbst von denen, welche aus Gewohnheit oder Eigennutz die Sterndeuterey ausübten, für unwiderleglich gehalten; und diejenigen, welche die Astrologie zuletzt stürzten, sagten weiter nichts, als was Johann Picus gesagt hatte. Nur fanden sie die Gemüther empfänglicher und vorbereiteter.

So wie, heißt es in der Vorrede *), diejenigen Feinde die gefährlichsten sind, die uns unter dem Schein der Freundschaft hintergehen; so sind diejenigen Irrthümer die verderblichsten, die sich unter dem Scheine der Wahrheit und Weisheit einschleichen, und uns, wie es in einem lateinischen Sprüchworte heißt, mit Vernunft rasen machen. Welche Kunst oder Wissenschaft verspricht ihren Freunden und Anhängern größere Dinge, als die Astrologie? Sie gibt sich für die Erhalterinn und Schutzgöttinn der Klugheit aus, indem sie behauptet, daß sie künftige Dinge, die sonst kein menschlicher Scharfsinn erreichen könnte,

*) Oper. p. 279. 280.

12) Ihm dienen, ohne nur an Belohnungen zu denken.

Zu einer ſolchen Liebe und zu einem ſolchen Dienſte, ſetzt Johann Picus hinzu, werden wir durch dreyerley Urſachen bewogen: Zuerſt durch die Annehmlichkeit des Dienſtes ſelbſt; dann durch die Liebenswürdigkeit deſſen, welchem wir dienen; endlich durch Wohlthaten, die wir lange vor dem Anfange unſers Dienſtes erhalten haben. Alle dieſe drey Stücke oder Bedingungen finden ſich im höchſten Grade in Gott und in dem Dienſte Gottes beyſammen.

Die drey Bücher ſeines Commentars über das Gedicht des Benevieni enthalten Unterſuchungen über die verſchiedenen Arten von Urſachen; über Gott als das Principium aller Weſen; über die verſtändlichen, geiſtigen und cörperlichen Dinge; über die verſtändliche Welt, und die Ideen oder Urbilder; über die Cörperwelt und die Weltſeele; über das geiſtige und cörperliche Auge oder Geſicht; über die cörperliche und uncörperliche Schönheit, und über die irrdiſche und himmliſche Venus oder Liebe, alles im Sinn des Plato oder vielmehr der neuern Platoniker; und dieſe Unterſuchungen werden zuletzt zur Erläuterung der verſchiedenen Stanzen des Gedichts des Benevieni angewandt. Ich finde es nicht nöthig, aus dieſem Commentar einen Auszug zu geben, da er nicht ſowohl eigenthümliche Gedanken des Johann Picus, als eine vermeyntlich hiſtoriſche Darſtellung von Platoniſchen Begriffen in ſich faßt. Manche von dieſen Deutungen Platoniſcher Meynungen, und deren Anwendungen auf dichteriſche Fabeln, ſind neu. Den wie Vielen aber von meinen Leſern kann es intereßiren, wie man räthſelhafte Worte und Stellen des Plato und Plotin am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ausgelegt hat?

Schon das erſte Buch mußte auf alle unbefangene oder nicht ganz verblendete Leſer einen ſtarken Eindruck machen. Johann Picus beweist nämlich darin, daß alle berühmte griechiſche Weltweiſe und Mathematiker, daß die Propheten der alten Zeit, und die Kirchenlehrer ſowohl der erſten als der nachfolgenden Jahrhunderte, daß endlich die römiſchen Kaiſer und die römiſchen Päbſte, die Aſtrologie als eine falſche, grundloſe und ſchädliche Kunſt entweder verachtet oder laut verdammt, und durch harte Strafen auszurotten geſucht haben. Vergebens ſetze man den übereinſtimmenden Urtheilen der größten Weltweiſen, Aſtronomen, Kaiſer, Päbſten, Propheten und Kirchenlehrer den Wahn eines Ptolomäus und Julius Firmicus, oder eines Albumaſar, Haly Albenragel und andere Araber, oder eines Albertus Magnus und Pierre d'Ailly entgegen. Denn alle dieſe Vertheidiger der Aſtrologie wögen nicht das Anſehen des einzigen Moſes, oder eines Plato, Ariſtoteles und Eudoxus auf. Weil die Sterndeuterey ſich auf keinen einzigen großen Nahmen ſtütze, ſo habe man einem Zoroaſter, Plato, Ariſtoteles, Hippokrates, Ovidius, ſelbſt einem Thomas von Aquino elende aſtrologiſche Schriften untergeſchoben, durch welche ſich ſogar Rogerius Baco bethören laſſen.

Die vornehmſten Lehrer der Aſtrologie, fährt Johann Picus im zweyten Buche fort, erklären die Aſtrologie für eine ungewiße Wiſſenſchaft. Nach dem Ptolemäus können die erfahrenſten Sterndeuter nur

noſcitur oppugnatores, ſiquidem ut prodeſſe omnibus, ita placere tantum modo bonis deſideramus, nec judicium multitudinis fidem habet, ubi contra ſtat ratio, conſenſusque doctorum, nec nos eorum ſpectamus populorem, ſed lucem veritatis, et publicam utilitatem.

im Allgemeinen, nicht aber besondere Begebenheiten vorhersagen; denn dies sey allein denen vergönnt, welche die Gottheit erleuchte und begeistere. Eben so ist es Grundsatz aller arabischen und jüdischen Astrologen, daß die Verheissungen der Gestirne sehr oft nicht eintreffen, entweder weil die Gegenstände der Unterwelt der himmlischen Einflüsse nicht empfänglich seyen, oder weil vieles von der menschlichen Willkühr abhange, oder weil der Gang der übrigen Natur, und die Fügungen der Vorsehung, die Wirkungen einzelner Constellationen überwänden oder abänderten. Die Erfahrung bestätigt diese Aussprüche der Astrologen nur durch zu viele Beyspiele. Die größten Helden, wie Cäsar und Franciscus Sforzia, verachteten die Sterndeuterey und waren doch in allen ihren Unternehmungen glücklich. Andere hingegen, welche bloß nach den Aussprüchen von Astrologen handelten, verlohren ihr Vermögen, oder ihr Vaterland, oder ihr Leben, oder wenigstens ihre Ruhe, indem sie unaufhörlich von leeren Hoffnungen, oder von quälenden Befürchtungen umhergetrieben wurden. Ich sah keine an allem dem, was die Astrologie ihren Verehrern verspricht, öfter und mehr Mangel leiden, als gerade diejenigen, welche sich der Astrologie ganz übergeben hatten, und beynahe stündlich die Gestirne um Rath fragten *).

Rogerius Baco, und Pierre d'Ailly wähnten **), daß die Astrologie der Religion, vorzüglich aus zwey Gründen höchst nützlich sey. Denn erstlich

*) II. 2. Ita mea delicta Deus non videat, ut nullos vidi eorum rerum magis egenos, quas suis hominibus Astrologia promittit, quam qui Astrologiæ penitus se devoverunt, et per eam cœli favorem in singulas horas aucupantur.

**) II. 4.

bestimme sie durch die Berechnung der großen Conjunctionen, wie viele Jahre vom Adam bis auf Christus verflossen seyen; und zweytens bestätige sie die Weißagungen der Propheten durch die Bestimmung der Begebenheiten, die von den Propheten vorher verkündigt worden. — Wenn die Astrologie auch beydes leistete, was sie in der That nicht thut, so würde sie doch der Religion unendlich mehr schaden, indem sie die Wunder, und die übrigen Thaten der Apostel, Märtyrer und Heiligen, einzig und allein aus den Einflüssen der himmlischen Cörper ableitet, wodurch selbst die Grundfesten der Religion untergraben werden. Ich kenne unter allen Lehrern der Astrologie von einigem Ansehen keinen, der nicht Gesetze und Religionen, wie alle übrige menschliche Angelegenheiten, den Gestirnen unterwürfe *).

Wenn man auch zugebe, daß die Astrologie eine wirkliche und nützliche Wissenschaft sey; so könnte man ihr bloß deßwegen nicht folgen, weil alle ihre berühmte Lehrer sich schnurstracks widersprechen, und in den ersten Grundsätzen von einander abweichen. Ptolemäus verwirft die Sterndeuterey der Aegyptier gänzlich; und den Ptolemäus verwerfen nicht nur die Griechen Dorotheus, Paulus, und Hephästion, sondern auch viele Araber, besonders Albumasar. Die jüdischen Astrologen, vorzüglich Abraham Avenazra, bestreitet wieder den Ptolemäus sowohl, als den Albumasar. Und wie sollten nun die Astrologen unserer Zeit die Wahrheit treffen, da sie meistens schlechten Vorgängern folgen, die guten Schriftsteller nicht verstehen, sehr vieles nicht wissen

oder

*) Ego vero ex scriptoribus Astrologiæ præcipuis neminem legi, qui religionem et leges omnes, ut reliquas res humanas, constellationibus siderum non subjiciat.

oder übersehen, was sie wissen und untersuchen müßten, und die Arbeit scheuen, um desto eher einen kleinen Gewinn zu erhaschen *). Johann Picus beweist mit den unverwerflichsten Beyspielen nicht nur die Unwissenheit **) und Nachläßigkeit der Sterndeuter der damaligen Zeiten ***), sondern auch, daß ihre Vorhersagungen sehr selten eingetroffen seyen †). Ich selbst, setzt er hinzu, gab mir einst die Mühe, die astrologischen Vorhersagungen über die Witterung während einer Reihe von hundert und dreyssig Tagen mit der Witterung, die wirklich einfiel, zu vergleichen; und ich kann heilig versichern, daß das angekündigte Wetter nur an sechs oder sieben Tagen mit dem wirklichen Wetter zusammentraf. — Johann Picus nennt mehrere Astrologen seiner Zeit, welche früher starben, als sie gesagt hatten, daß sie gewiße Dinge noch weißagen würden; und mehrere Fürsten, denen die Astrologen ein langes und glückliches Leben vorhergesagt hatten, und die bald nachher durch einen plötzlichen Tod dahin gerißen worden.

Freylich werden die astrologischen Vorhersagungen bisweilen erfüllt ††). Allein eben dieses geschieht auch durch denselbigen Zufall bey den Vorhersagungen anderer Zeichendeuter, die von den Astrologen verachtet werden. Wenn man sich von der Nichtigkeit aller Wahrsagerey überzeugen will; so frage man zu gleicher Zeit und über denselbigen Gegenstand Astrologen, Chiromanten, Geomanten u. s. w. Alle werden ver-

*) C. 6.
**) C. 7.
***) C. 8.
†) C. 9.
††) II. C. 10.

ſchieden antworten, und doch werden Alle ſich für die zuverläßigſten Vertrauten der Zukunft ausgeben.

Im dritten Buch geht Johann Picus zur eigentlichen Beſtreitung der Aſtrologie, oder zur Widerlegung der Gründe fort, wodurch man die Wahrheit dieſer falſchen Kunſt zu erhärten pflegte. Ich wiederhole dieſe Gründe kurz, weil ſie zeigen, aus welchen und wie vielen natürlichen Erſcheinungen oder Veranlaſſungen der ſterndeuteriſche Aberglaube entſtand, wie er ſo allgemein verbreitet, und ſo lange erhalten wurde. Alle Weltweiſe und Gottesgelehrte, ſagten die Aſtrologen, ſtimmen darin überein, daß die Unterwelt von Gott durch den Himmel regiert werde. Wer kann alſo zweyfeln, daß die Veränderungen der irdiſchen Dinge von den Bewegungen der himmliſchen Cörper abhängen und herrühren? — Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Entfernung und Annäherung der Sonne den ſichtbarſten Einfluß auf alle lebende Geſchöpfe hat; daß die tägliche Bewegung der Sonne ähnliche Wirkungen hervorbringt; und daß, der Mond nicht nur das Weltmeer regelmäßig ſteigen und fallen macht, ſondern auch auf alle lebende und empfindende Weſen die größten Kräfte ausübt; weßwegen die Aerzte die kritiſchen Tage in Krankheiten, und Schiffer, Landleute und Hirten die Beſchaffenheit der Witterung ſo genau beobachten, und meiſtens ſo richtig zu beſtimmen wiſſen. — Da nun die Sonne und der Mond ſo unläugbar auf alles, was die Erde trägt und erzeugt, einfließen; warum ſollte man denn nicht annehmen, daß auch die übrigen Geſtirne wirkſam ſeyen, und wenn man die Einflüße derſelben genau beobachte, daß man, alsdann vielmehr Dinge vorherſehen und vorherſagen könne, als Schiffer, Hirten, und Landleute zu thun im Stande ſind. Wenn man ferner nicht läugnen kann, daß Wärme und Kälte, Hitze

und Feuchtigkeit, gute und schlechte Witterung durch die himmlischen Cörper hervorgebracht werden; so muß man gleichfalls zugeben, daß die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, die Gesundheit und Ungesundheit von Ländern, Jahren und Jahreszeiten, daß Wohlbefinden oder Erkranken, und Seuchen unter Menschen und Vieh, Wirkungen der himmlischen Cörper sind. Auch unsere Cörper sind aus denselbigen Elementen zusammengesetzt, und besitzen dieselbigen Eigenschaften, wie die Cörper von andern Thieren. Nach der verschiedenen Temperatur des Cörpers werden die Anlagen unsers Geistes und Herzens bestimmt. Muß man also auch nicht glauben, daß einige Menschen von Natur oder zu gewißen Zeiten geneigter zum Zorn und zu Streitigkeiten, als Andere oder zu andern Zeiten sind, und daß eben deßwegen Kriege, Blutvergießen und Verheerungen durch die Gestirne veranlaßt, und aus den Gestirnen vorhergesehen werden können? Wenn wir in den Cörpern der Unterwelt ausserordentliche Kräfte bemerken, die sich aus den gewöhnlichen ersten Eigenschaften der Dinge nicht erklären lassen, so schreiben wir einstimmig solche höhere Kräfte dem Himmel zu; und wie sollten also jene erhabenen und glänzenden Himmelscörper solche Kräfte nicht in viel größerem Maaße besitzen und mittheilen können? Endlich finden wir eine so große Verschiedenheit unter sonst ähnlichen Dingen, und in dem Laufe der Dinge so viele unerwartete und ausserordentliche Begebenheiten, daß man gezwungen wird, die Ursachen davon in dem Himmel zu suchen. Dieser Mensch wird mit den größten Fähigkeiten für die Dichtkunst, oder die Philosophie, oder andere Wissenschaften gebohren. Jener hingegen hat ganz allein Anlagen für Handel und Gewerbe, oder für den Krieg, und für öffentliche Geschäfte. Woher diese Verschiedenheit von Genies? Einige sind kühn, oder ehrgeizig, oder

Unglück
Die Ursa
unmög
im Himmel

Johann Picus **),
sagen, was auf unserer
daher einleuchtend, daß
Körper nicht als die Ursachen von
Begebenheiten ansehen kann, sondern daß
diesen wirkenden Ursachen erklären muß.
Löwen Pferde immer Pferde;
Constellation, daß
Pferde Löwen gebahren.
nicht von verschiedenen
verschiedenen Anlagen gehoh
Gedanke auch in dem
Wie oft waren schon Zwil-
Neigungen empfangen und ge
Rücksicht auf Körper, Geist und
abweichend als Menschen
abweichen können! Gegen diese Er
gemeinglich ein, daß doch
Jrrthümern immer einige Aus
daher ein Jeder eine
erhalte, und daß man daraus

die Verschiedenheit von Zwillingen ableiten müße. Selbst diese Ausflucht aber wirft die ganze eitle Kunst der Sterndeuter zu Boden. Wie sollten Menschen im Stande seyn, die kleine Verschiedenheit in den Constellationen, die durch den Zwischenraum von einem oder einigen Augenblicken entsteht, so wahrzunehmen, daß sie daraus die großen Abweichungen in den Anlagen und Schicksalen der Menschen schließen könnten! Sonne und Mond wirken auf die Erde bloß durch Licht, Wärme und Bewegung. Die übrigen Gestirne haben auf die Unterwelt wenig oder gar keinen Einfluß. Man schreibt den Planeten vieles zu, was der Sonne allein gebührt. Der Mond ist wahrscheinlich nicht die Ursache von Ebbe und Fluth, und wenn er es ist, so kann man ihm wenigstens nicht die kritischen Tage und viele andere Phänomene zurechnen, von welchen man ihn als die Ursache voraussetzt.

Wenn man auch *) den Astrologen zugibt, was man gar nicht nöthig hat zuzugeben, daß ein jeder Stern seine eigenthümlichen Kräfte habe, daß die himmlischen Cörper nicht nur erwärmen und erkälten, austrocknen und anfeuchten können, sondern daß sie auch heimliche Kräfte besitzen; so folgt selbst alsdann nicht, daß sie die Ursachen alles dessen seyen, was auf unserer Erde ist und geschieht. Vieles geschieht durch die Dazwischenkunft der Gottheit und der Engel; und noch Mehreres hängt von dem freyen Willen der Menschen ab, welchen die Sterndeuter den Gestirnen unterwerfen, so sehr sie sich auch von diesem Vorwurfe frey zu machen suchen. Wegen der ungeheuern Menge von Wirkungen, die gar nicht von den Gestirnen hervorgebracht werden können, ist es nicht möglich, alles das Vergangene und Zukünftige durch die Astrologie zu

*) IV. c. 1. et sq.

bestimmen, was die Sterndeuter zu bestimmen wagen. Weder die Dispositionen unserer Cörper, noch die Eigenschaften unsers Geistes hängen von den Gestirnen ab; also auch nicht Gesetze, Verfassungen, und was sonst durch die Naturen verschiedener Menschen hervorgebracht wird. Die Sterne können keine Zeichen von Dingen seyn, von welchen sie nicht Ursachen sind.

Nichts ist falscher, als der gemeine Wahn der Astrologen *), daß keine große Revolution oder Veränderung von menschlichen Angelegenheiten geschehen sey, die nicht durch eine große Verbindung der obern Planeten, besonders des Jupiter und Saturn angekündigt worden. Der Erfolg hat bewiesen, daß die Berechnungen der berühmtesten Sterndeuter von der Geburt Christi und Mahomeds, von der Ankunft des Antichristis, von dem Untergange der jüdischen, mahomedanischen und selbst der christlichen Religion durchaus falsch waren. Die Astrologen stritten über die großen Conjunctionen, wie über alle andere Theile ihrer Kunst; und auch dieses bestätigt die Aussprüche der Geschichte und Erfahrung, daß verbundene Planeten nicht mehr vermögen, als einzelne. — Im fünften Buche widerlegt Johann Picus am meisten den Cardinal d'Ailly, welcher die Astrologie mit der Geschichte vereiniaen, und alle große Weltbegebenheiten durch die Conjunctionen von Gestirnen bestimmen wollte. Sowohl dieser Cardinal, als Rogerius Baco behaupteten **), daß es nicht mehr als sechs Religionen gegeben habe, und geben könne. Der Jupiter zeige die Entstehung von Religionen, und zwar immer von einer andern Religion an, je nachdem er sich mit einem andern Gestirn verbinde.

*) V. C. 1. et sq.

**) V. C. 17.

In Verbindung mit dem Saturn habe er die jüdiſche; mit dem Mars, die der feueranbetenden Chaldäer und Perſer; mit der Sonne, die der Aegyptier, welche Sonne, Mond und Sterne anbeteten; mit der Venus, die der Mahomedaner; mit dem Mercur, die chriſtliche hervorgebracht; und in der Vereinigung mit dem Monde werde er die Religion des Antichriſts, die letzte unter allen hervorbringen.

Die Aſtrologen lehrten, daß nicht nur einige Planeten gut oder glückbringend, und andere böſe ſeyen; ſondern daß auch die Wirkſamkeit der Geſtirne durch die Oerter, wo ſie ſtünden, und durch die Art, wie ſie gegen die Erde gekehrt ſeyen, abgeändert würden. Johann Picus widerlegt daher im ſechsten Buche die Erdichtungen der Aſtrologen von den Behauſungen, den Zeichen und Aſpecten der Planeten, und deren Wirkungen; von ihren Beſitzungen oder ihrer Beſeſſenheit, wenn ſie nämlich von beyden Seiten durch die Strahlen böſer Geſtirne getroffen würden; von ihrem Brande, wenn ſie unter der Sonne ſtünden; von den ungewöhnlichen Kräften der Planeten während ihres Zurückſchreitens; von den Wirkungen ihrer Häupter und Schweife; von den Antiſcien oder den einander ſich entſprechenden Tagen und Nächten in verſchiedenen Jahrszeiten; von den gebietenden und gehorchenden Planeten; von ihren Exaltationen; von ihren Geſchlechtern, Triplicitäten, Antlitzen, Benennungen, ihren weiblichen, hellen und dunkeln Stuffen, u. ſ. w.

Ein anderer angeblicher Grundſatz der Aſtrologen war dieſer: Daß die Stunde oder der Augenblick des Urſprungs oder Anfangs von Dingen alle nachfolgende Schickſale derſelben beſtimme *). Wenn man, wenn

*) Ab hora primordiali ſortiri res omnes fata ſua de cœlo. Lib. VII. l. c.

der Planeten ein, dieses auch zugäbe, so würden die Sterndeuter dadurch nichts gewinnen, weil es unmöglich ist, die anfängliche oder entscheidende Stunde eines jeden Dinges *) zu wissen, oder die Astrologen untereinander darüber streiten, von wo an man den Anfangspunkt von Dingen zu rechnen anfangen solle. Bey dem Menschen zum Beyspiel glaubt Ptolemäus, daß der Augenblick der Empfängniß wichtiger sey, als die Stunde der Geburt **); da hingegen die gemeinen Astrologen annehmen, daß die Stunde der Geburt die über das ganze Leben des Menschen entscheidende Stunde sey. Eben so streitig oder unentdeckbar sind die ersten Anfänge von Städten und Reichen, oder des Jahrs, u. s. w.

Wenn man aber auch die Anfänge, oder die entscheidenden Augenblicke von Dingen wüßte oder bestimmen könnte; so würden die Astrologen wiederum deßwegen keine sichere Nativität stellen können; weil sie weder genau die Zahl und Stellungen der Gestirne, noch die Wirksamkeit der Planeten und Fixsterne, noch endlich die Zahl der Sphären kennen. Einige machen die achte Sphäre, welche durch die Fixsterne erleuchtet wird, zu der Aeußersten. Andere setzen über diese noch eine neunte, und sogar eine zehnte Sphäre †). Wenn die Letzteren Recht haben, so ist die Astrologie der Alten falsch. Gibt es aber nur acht Sphären, so sind die neuern Sterndeuter, welche neun oder zehn Sphären voraussetzen, im Irrthum. — Nicht weniger endlose Streitigkeiten führen die Astrologen über die himmlischen Zeichen und Bilder ††), die entweder erdichtet oder willkührlich sind,

*) Horam fatalem.
**) Cap. 3. et sq.
†) Lib. VIII. c. 1. sq.
††) Ib. C. 3. et sq.

und unmöglich die Kräfte haben können, welche man denselben zuschreibt. Auch zankten sie sich von jeher, und zanken noch jetzt über die Behausungen der Gestirne, über die Oerter der Planeten *), über ihre Bewegungen, so wie über die Bewegungen der achten Sphäre; und keins von den Datis also, welche man zu einem sichern Horoskop wissen müßte, ist unbezweifelt.

Johann Picus setzt diese Betrachtungen über die Grundlosigkeit oder Ungewißheit der Behausungen, Zeichen, Bilder u. s. w. der Astrologen im zehnten und eilften Buche fort, und schließt sein Werk endlich mit dem Beweise, daß die Sterndeuter durchaus keinen Glauben verdienen. Die Astrologie, sagt Johann Picus, entstand bey den Chaldäern und Aegyptiern, das heißt, bey Völkern von sehr beschränkten Geisteskräften, wie die Bewohner jener Gegenden bis auf den heutigen Tag befunden werden **). Wahrscheinlich werden sich über dieses Urtheil manche wundern, welche durch den alten Ruhm der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer getäuscht worden sind, wie auch ich in meiner Jugend dadurch getäuscht wurde. Allein den Ruhm der Weisheit erhielten diese Völker bloß durch die größere Pracht und Feyerlichkeit ihres Götterdienstes, und durch einige Kenntnisse in der Mathematik. Pythagoras, Thales, Plato, Eudoxus, und Demokrit giengen nach Aegypten und Chaldäa, entweder um die astronomischen Beobachtungen der Priester dieser Länder zu sammeln oder auch um die

*) IV. C. 7. 8. et sq.

**) XII. 2. Fuerunt igitur Aegyptii atque Chaldæi, quantum equidem assequor conjectura, parum facto ad sapientiam ingenio, id quod in hominibus earum regionum nunc quoque conspicitur: Quibus si cultum studii eius ademisset, naturam tamen adimere non potuisset.

Kunſt zu lernen, die Götter auf eine ſolche Art zu verehren, wie ſie in Aegypten und Chaldäa verehrt wurden; worein man vorzugsweiſe die ächte Weisheit ſetzte *). Je größer alſo der Ruf der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer war, deſto thörichter oder abergläubiger und abgöttiſcher können wir ſicher annehmen, daß dieſe Völker geweſen ſind **). Auſſer allem Zweyfel aber iſt es, daß die griechiſchen Weltweiſen weder den Aegyptiern noch den Chaldäern das Geringſte in der eigentlichen Philoſophie oder in der Erforſchung der Natur und des Menſchen zu danken hatten †). Dies erhellt allein daher, daß die Geſchichtſchreiber des Alterthums die Chaldäer und Aegyptier nur alsdann nennen, wenn von Göttern, oder heiligen Gebräuchen, oder mathematiſchen und aſtronomiſchen Sätzen und Beobachtungen, die in Griechenland eingeführt worden, die Rede iſt; nie aber, wann der Erfindung philoſophiſcher Syſteme und Lehren Erwähnung geſchieht. — Johann Picus kam alſo gegen das Ende ſeines Lebens von der übertriebenen Bewunderung der Weisheit der morgenländiſchen Völker, beſonders ihrer Magie und Cabbala zurück; und ächte Geſchichtforſchung ſowohl, als warmer Eifer in der Beſtreitung von gefährlichem Aberglauben leiteten ihn wieder auf den Weg der Wahrheit hin, von welchem er durch jugendliche Schwärmerey, und

*) Nam celebre illud atque divinum ſapientiæ nomen de ſola ſibi cærimoniarum, et colendorum deorum cognitione vindicabant, quia fuit apud omnes gentes, apud omnes etiam bonos philoſophos hæc ſemper perſuaſio, ſummam ſapientiam in religione conſiſtere.

**) Ib. XII. C. 2. Sequitur, cum nomen illis ſapientiæ de religionis nomine foret, quanto ſapientiores ferebantur, tanto fuiſſe illos inſipientiores.

†) Ib. Hoc tantum aſſeveramus, naturalis primæve philoſophiæ, quæ rationibus demonſtratur, nihil Græcos philoſophos, quicunque recte philoſophati ſunt, ab Aegyptiis accepiſſe, ſed quæ ad cærimonias mathematicaque ſpectarent.

durch Begierde, ſich auszuzeichnen, abgeführt worden war. — Unglücklicher Weiſe hielten ſich diejenigen, welche in die Fußſtapfen des Grafen von Mirandula traten, an ſeine jugendlichen Verirrungen; und kehrten ſich nicht an die Erklärungen, in welchen er die jugendlichen Irthümer laut wiederrufen hatte.

In der kurzen, weder vollſtändigen, noch richtigen Geſchichte der Ausbreitung und Fortpflanzung der Aſtrologie, welche das letzte Capitel des zwölften Buchs ausfüllt, finde ich eine Bemerkung, die des Auszeichnens werth iſt. Als die Aſtrologie, ſagt Johann Picus, ſich zuerſt in Paris zeigte; ſo fehlte nicht viel daran, daß nicht dieſe neue Kunſt ſamt allen ihren Lehrern und Vertheidigern dem Scheiterhaufen übergeben worden wären. Die gelehrteſten und berühmteſten Doctoren widerſetzten ſich der Sterndeuterey aus allen Kräften; und dieſe Schein-Wiſſenſchaft hat nie das Recht der Verjährung und eines ruhigen Beſitzes erhalten, weil ſich ſtets Freunde der Wahrheit fanden, welche ihr dieſes Recht ſtreitig machten *).

*) Ubi vero in Academia Pariſienſi primitus apparuit, vix impetratum a curioſis, quin internecioni data ſub ignibus deliteſceret, cumque aliquot poſt annos honeſtare eam Rogerius Bacchon, et alii quidam conarentur, reſtiterunt eis viri doctiſſimi Guilielmus Alvernius Epiſcopus Pariſienſis, et poſt eum Nicolaus Oreſmus, mathematicus excellens, et Henricus ex Haſſia †), et Johannes Caton, et Brenlanlius Britannus Aſtrologiam non ſolum qua parte laedit religionem, ſed plane totam ut vanam falſamque deteſtantes. Quare non ita unquam artis nomen obtinuit, ut in præſcriptum abierit; nam ſemper aliquis veritatis patronus obnunciavit.

†) Hiefür ſteht in der Basler Ausgabe falſch Aſia.

Anhang
über die Ausgaben der Werke des
Johannes Picus.

Meine Leſer werden ſich aus dem jetzt erzählten Leben des Grafen von Mirandula erinnern, daß die meiſten Werke dieſes gelehrten Fürſten ſchon vor ſeinem Tode einzeln gedruckt wurden; ausgenommen ſeine Bücher gegen die Aſtrologie, ſeine Auslegung des Vaterunſers, und eines Geſanges des Benevieni, und endlich einige kleine Gedichte. Die erſten Ausgaben der einzelnen Schriften des Johann Picus gehören zu den größten litterariſchen Seltenheiten. Wenigſtens iſt mir nie auch nur Eine derſelben zu Geſichte gekommen.

Gleich nach dem Tode des Johann Picus ſammelte deſſen Neffe, Johann Franciſcus Picus, die ſchon gedruckten Werke ſeines Oheims, fügte dieſen die noch ungedruckten, auſſer dem italiäniſchen Commentar über die Canzona des Benevieni hinzu, und ließ ſie 1496. zu Bologna bey dem Benedictus Hectoris in zwey Bänden in klein Folio drucken. Der erſte Band erſchien im März, und der andere, welcher die Bücher gegen die Aſtrologie enthält, im Julius 1496. Der Buchdrucker nennt ſich ſelbſt, den Ort und die Zeit des Drucks, am Ende des erſten Bandes. Am Ende des zweyten Bandes ſtehen die

Errata beyder Bände, und hinter dieſen ein Privilegium des Herzogs von Mailand Ludovicus Maria Sforzia, worin allen Unterthanen dieſes Fürſten verboten wird, die Werke des Johann Picus, welche Benedict Hectoris in Bologna gedruckt habe, nachzudrucken oder ſie von fremden Nachdruckern zu kaufen. Der gröſte Fehler dieſer erſten Ausgabe der geſammelten Werke des Johann Picus iſt der, daß alle chaldäiſche und hebräiſche, und ſelbſt die meiſten griechiſchen Stellen ausgelaſſen, und die letztern nicht einmal überſetzt ſind, wo Johann Picus ſelbſt ſie nicht ſchon überſetzt hatte. Dieſe Lücken ſind um deſto ſonderbarer, da an vielen andern Orten griechiſche Wörter freylich mit ſchlechten Lettern abgedruckt ſind. In der Sammlung von Briefen, welche die Bologneſer-Ausgabe enthält, fehlen gleich anfangs zwey Briefe an den Johann Franciſcus Picus, von welchen aber doch der zweyte in der Folge nachgeholt wird. Wenn man die am Ende angezeigten Druckfehler verbeſſert, ſo darf man, ſo viel ich bemerkt habe, die erſte Ausgabe der Operum omnium eine correcte Ausgabe nennen. Man kann ſich aber ihrer doch nicht gut bedienen, da gar keine Seiten, nicht einmal die Blätter numerirt ſind.

Das Privilegium des Herzogs von Mailand hinderte nicht, daß die Werke des Johann Picus nicht bald in Italien wären nachgedruckt worden. Papier und Lettern ſind in dieſem Nachdruck, wo weder auf dem Titel, noch am Ende, der Nahme des Druckers oder der Ort und das Jahr des Drucks angegeben worden ſind, ſchöner, als in der Bologneſer-Ausgabe von 1496. Auch ſcheinen die Druckfehler alle oder meiſtens im Text ſelbſt verbeſſert worden zu ſeyn. Man kann leicht denken, daß der Nachdrucker das Privilegium des Herzogs von Mailand unterdrückt

Anhang
über die Ausgaben der Werke des
Johannes Picus.

Meine Leſer werden ſich aus dem jetzt erzählten Leben des Grafen von Mirandula erinnern, daß die meiſten Werke dieſes gelehrten Fürſten ſchon vor ſeinem Tode einzeln gedruckt wurden; ausgenommen ſeine Bücher gegen die Aſtrologie, ſeine Auslegung des Vaterunſers, und eines Geſanges des Benevieni, und endlich einige kleine Gedichte. Die erſten Ausgaben der einzelnen Schriften des Johann Picus gehören zu den größten litterariſchen Seltenheiten. Wenigſtens iſt mir nie auch nur Eine derſelben zu Geſichte gekommen.

Gleich nach dem Tode des Johann Picus ſammelte deſſen Neffe, Johann Franciſcus Picus, die ſchon gedruckten Werke ſeines Oheims, fügte dieſen die noch ungedruckten, auſſer dem italiäniſchen Commentar über die Canzona des Benevieni hinzu, und ließ ſie 1496. zu Bologna bey dem Benedictus Hectoris in zwey Bänden in klein Folio drucken. Der erſte Band erſchien im März, und der andere, welcher die Bücher gegen die Aſtrologie enthält, im Julius 1496. Der Buchdrucker nennt ſich ſelbſt, den Ort und die Zeit des Drucks, am Ende des erſten Bandes. Am Ende des zweyten Bandes ſtehen die

Errata beyder Bände, und hinter dieſen ein Privilegium des Herzogs von Mailand Ludovicus Maria Sforzia, worin allen Unterthanen dieſes Fürſten verboten wird, die Werke des Johann Picus, welche Benedict Hectoris in Bologna gedruckt habe, nachzudrucken oder ſie von fremden Nachdruckern zu kaufen. Der gröſte Fehler dieſer erſten Ausgabe der geſammelten Werke des Johann Picus iſt der, daß alle chaldäiſche und hebräiſche, und ſelbſt die meiſten griechiſchen Stellen ausgelaſſen, und die letztern nicht einmal überſetzt ſind, wo Johann Picus ſelbſt ſie nicht ſchon überſetzt hatte. Dieſe Lücken ſind um deſto ſonderbarer, da an vielen andern Orten griechiſche Wörter freylich mit ſchlechten Lettern abgedruckt ſind. In der Sammlung von Briefen, welche die Bologneſer-Ausgabe enthält, fehlen gleich anfangs zwey Briefe an den Johann Franciſcus Picus, von welchen aber doch der zweyte in der Folge nachgeholt wird. Wenn man die am Ende angezeigten Druckfehler verbeſſert, ſo darf man, ſo viel ich bemerkt habe, die erſte Ausgabe der Operum omnium eine correcte Ausgabe nennen. Man kann ſich aber ihrer doch nicht gut bedienen, da gar keine Seiten, nicht einmal die Blätter numerirt ſind.

Das Privilegium des Herzogs von Mailand hinderte nicht, daß die Werke des Johann Picus nicht bald in Italien wären nachgedruckt worden. Papier und Lettern ſind in dieſem Nachdruck, wo weder auf dem Titel, noch am Ende, der Nahme des Druckers oder der Ort und das Jahr des Drucks angegeben worden ſind, ſchöner, als in der Bologneſer-Ausgabe von 1496. Auch ſcheinen die Druckfehler alle oder meiſtens im Text ſelbſt verbeſſert worden zu ſeyn. Man kann leicht denken, daß der Nachdrucker das Privilegium des Herzogs von Mailand unterdrückt

hat. Der Titel des Nachdruckers ſtimmt mit dem Titel der Originalausgabe genau überein. Es ſtehen daher auch unten die Worte: Exibunt propediem diſputationes adverſus aſtrologos aliaque complura tum ad ſacra æloquia, tum ad philoſophiam pertinentia. Dieſe Worte kündigten in der erſten Ausgabe an, daß der zweyte Band bald nachfolgen werde, und alſo von dem erſten ganz abgeſondert ſey. In dem Nachdruck hingegen haben die Bücher adverſus Aſtrologos keinen beſondern Titel, und man ſieht, daß ſie ohne Unterbrechung gleich hinter den übrigen Werken abgedruckt, und zugleich mit denſelben ausgegeben worden ſind. Auch in dem Nachdruck ſind Seiten oder Blätter nicht numerirt; und die chaldäiſchen, hebräiſchen und griechiſchen Stellen, wie in der Edition von 1496. weggelaſſen.

Dieſelbigen Lücken finden ſich in der Ausgabe der Werke des Johann Picus, welche der Strasburgiſche Buchdrucker Induſtrius Johannes Prüs im J. 1504. in klein Folio veranſtaltete, und welcher die Werke des Johann Franciſcus Picus angehängt ſind. Lettern und Papier ſind auch in dieſer Ausgabe ſehr gut. Sie hat vor den italiäniſchen Ausgaben den Vorzug, daß die Blätter numerirt ſind; daß der Inhalt der Schriften und Abſchnitte an den Seiten angezeigt, und bisweilen ziemlich ausführlich erläutert iſt. Der Herausgeber war Hieronymus Emſer, Presbyter, welcher den richtigen Druck nach der erſten Bologneſer-Ausgabe beſorgte. Von dieſer Originalausgabe ſagt Emſer in einem Briefe an den Drucker, der gleich auf der andern Seite des Titels abgedruckt iſt: Accedit ad hoc exemplar, quod habes, non vulgare, ſive ut plerumque fit, mendoſum, ſed Bononienſe illud caſtigatiſſimum ex vero et primo Mirandulanæ manus archetypo percuſum, cujus poteſtatem

mihi fecit doctiſſimus ille communis noſter amicus et benefactor Thomas Wolphius junior etc. Dieſes Lob auf die Bologneſiſche Ausgabe war viel zu groß. Der Lobredner drückt ſich ſo aus, als wenn es damals ſchon mehrere fehlerhafte Editionen der Werke des Johann Picus gegeben hätte.

Weder die Bologneſiſche Ausgabe, und noch viel weniger die Nachdrücke der Werke des Johann Picus, thaten deſſen Neffen, dem Johann Franciſcus Picus, Genüge. Er nahm ſich daher vor, ſowohl die Werke ſeines Oheims, als ſeine eigenen richtiger, vollſtändiger und ſchöner, als bisher geſchehen, drucken zu laſſen. Er ſchaffte ſich in dieſer Abſicht eine neue Druckerey, und orientaliſche Lettern an; nahm geſchickte Drucker in ſeinen Dienſt, und beſorgte in ſeiner Stadt Mirandula ſelbſt den Druck von ſeinen und ſeines Oheims Schriften. Damit er aber nicht durch einen baldigen Nachdruck in zu großen Schaden käme, ſo bat er ſich von dem Pabſte Leo X. im J. 1519. ein Privilegium aus, welches dieſer auch in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken ertheilte. Leo X. unterſagte in dieſem Privilegio allen Gläubigen ohne Ausnahme bey Strafe des Banns, welchen nur der Pabſt, auſſer im articulo mortis, heben könne, und allen ſeinen Unterthanen überdem noch bey Strafe von zweyhundert Ducaten, und dem Verluſte aller Exemplare, die von dem Grafen Johann Franciſcus Picus veranſtaltete Ausgabe ſeiner und ſeines Oheims Werke, ſo lange jener lebe, nachzudrucken oder anderswo nachdrucken zu laſſen. Dieſe vollſtändige, zu Mirandula gedruckte Originalausgabe von 1519. iſt nicht auf unſerer Bibliothek; und von dieſer iſt wahrſcheinlich die Ausgabe, die 1601. zu Baſel per Sebaſtianum Henric Petri in Folio gedruckt worden iſt, und deren ich mich bedient habe, ein bloßer

Nachdruck. Ungeachtet auf dem Titel dieſer Basler-Ausgabe ſteht: Editio ultima, ſuperioribus multo correctior et locupletior; ſo iſt ſie doch ſehr ſchlecht gedruckt, und voll von den gröbſten Druckfehlern. Gleich in der Aufſchrift des Lebens des Johann Picus heißt es: Per Johannem Franciſcum Illuſt. Principem *Pici filium* conſcripta, wo entweder nepotem für filium, oder wie in der Bologneſer Ausgabe, Illuſtris Principis Galeotti filium geſetzt werden muß.

Leben
des
Angelus Politianus *)
nebst
Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften.

Meine Leser haben das lezte Fünftel des fünfzehnten Jahrhunderts aus dem Leben des Grafen von Mirandula, wie ich hoffe, von mehrern interessanten Seiten kennen gelernt. Eine kurze Biographie des Angelo Poliziano, des vertrautesten Freundes des Johann Picus, wird sie mit andern nicht minder wichtigen Merkmahlen desselbigen Zeitraums bekannt machen. Politian war unter allen Litteratoren des fünfzehnten, und man kann hinzusetzen des sechszehnten Jahrhunderts unstreitig derjenige, welcher als Lehrer und Schriftsteller den größten Ruhm erwarb, und diesen Ruhm am längsten behauptete. Das Studium der alten Literatur war in Italien nie blühender, als in den Jahren, in welchen Politian in Florenz lehrte. Der ausserordentliche Werth, den man auf die griechische und römische Sprache und Schriftsteller setzte; die eben so ausserordentliche Bewunderung, womit man glückliche Verbesserungen, Uebersetzungen und Auslegungen von allen griechischen und römischen Werken ohne Unterschied aufnahm; der Eifer, womit selbst erlauchte und vornehme Personen, oder Personen des andern Geschlechts sich auf

*) *Angelo Poliziano.*

Anhang
über die Ausgaben der Werke des
Johannes Picus.

Meine Leſer werden ſich aus dem jetzt erzählten Leben des Grafen von Mirandula erinnern, daß die meiſten Werke dieſes gelehrten Fürſten ſchon vor ſeinem Tode einzeln gedruckt wurden; ausgenommen ſeine Bücher gegen die Aſtrologie, ſeine Auslegung des Vaterunſers, und eines Geſanges des Benevieni, und endlich einige kleine Gedichte. Die erſten Ausgaben der einzelnen Schriften des Johann Picus gehören zu den größten litterariſchen Seltenheiten. Wenigſtens iſt mir nie auch nur Eine derſelben zu Geſichte gekommen.

Gleich nach dem Tode des Johann Picus ſammelte deſſen Neffe, Johann Franciſcus Picus, die ſchon gedruckten Werke ſeines Oheims, fügte dieſen die noch ungedruckten, auſſer dem italiäniſchen Commentar über die Canzona des Benevieni hinzu, und ließ ſie 1496. zu Bologna bey dem Benedictus Hectoris in zwey Bänden in klein Folio drucken. Der erſte Band erſchien im März, und der andere, welcher die Bücher gegen die Aſtrologie enthält, im Julius 1496. Der Buchdrucker nennt ſich ſelbſt, den Ort und die Zeit des Drucks, am Ende des erſten Bandes. Am Ende des zweyten Bandes ſtehen die

Errata beyder Bände, und hinter dieſen ein Privilegium des Herzogs von Mailand Ludovicus Maria Sforzia, worin allen Unterthanen dieſes Fürſten verboten wird, die Werke des Johann Picus, welche Benedict Hectoris in Bologna gedruckt habe, nachzudrucken oder ſie von fremden Nachdruckern zu kaufen. Der gröſte Fehler dieſer erſten Ausgabe der geſammelten Werke des Johann Picus iſt der, daß alle chaldäiſche und hebräiſche, und ſelbſt die meiſten griechiſchen Stellen ausgelaſſen, und die letztern nicht einmal überſetzt ſind, wo Johann Picus ſelbſt ſie nicht ſchon überſetzt hatte. Dieſe Lücken ſind um deſto ſonderbarer, da an vielen andern Orten griechiſche Wörter freylich mit ſchlechten Lettern abgedruckt ſind. In der Sammlung von Briefen, welche die Bologneſer-Ausgabe enthält, fehlen gleich anfangs zwey Briefe an den Johann Franciſcus Picus, von welchen aber doch der zweyte in der Folge nachgeholt wird. Wenn man die am Ende angezeigten Druckfehler verbeſſert, ſo darf man, ſo viel ich bemerkt habe, die erſte Ausgabe der Operum omnium eine correcte Ausgabe nennen. Man kann ſich aber ihrer doch nicht gut bedienen, da gar keine Seiten, nicht einmal die Blätter numerirt ſind.

Das Privilegium des Herzogs von Mailand hinderte nicht, daß die Werke des Johann Picus nicht bald in Italien wären nachgedruckt worden. Papier und Lettern ſind in dieſem Nachdruck, wo weder auf dem Titel, noch am Ende, der Nahme des Druckers oder der Ort und das Jahr des Drucks angegeben worden ſind, ſchöner, als in der Bologneſer-Ausgabe von 1496. Auch ſcheinen die Druckfehler alle oder meiſtens im Text ſelbſt verbeſſert worden zu ſeyn. Man kann leicht denken, daß der Nachdrucker das Privilegium des Herzogs von Mailand unterdrückt

Kunſt zu lernen, die Götter auf eine ſolche Art zu verehren, wie ſie in Aegypten und Chaldäa verehrt wurden; worein man vorzugsweiſe die ächte Weisheit ſetzte *). Je größer alſo der Ruf der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer war, deſto thörichter oder abergläubiger und abgöttiſcher können wir ſicher annehmen, daß dieſe Völker geweſen ſind **). Auſſer allem Zweyfel aber iſt es, daß die griechiſchen Weltweiſen weder den Aegyptiern noch den Chaldäern das Geringſte in der eigentlichen Philoſophie oder in der Erforſchung der Natur und des Menſchen zu danken hatten †). Dies erhellt allein daher, daß die Geſchichtſchreiber des Alterthums die Chaldäer und Aegyptier nur alsdann nennen, wenn von Göttern, oder heiligen Gebräuchen, oder mathematiſchen und aſtronomiſchen Sätzen und Beobachtungen, die in Griechenland eingeführt worden, die Rede iſt; nie aber, wann der Erfindung philoſophiſcher Syſteme und Lehren Erwähnung geſchieht. — Johann Picus kam alſo gegen das Ende ſeines Lebens von der übertriebenen Bewunderung der Weisheit der morgenländiſchen Völker, beſonders ihrer Magie und Cabbala zurück; und ächte Geſchichtforſchung ſowohl, als warmer Eifer in der Beſtreitung von gefährlichem Aberglauben leiteten ihn wieder auf den Weg der Wahrheit hin, von welchem er durch jugendliche Schwärmerey, und

*) Nam celebre illud atque divinum ſapientiæ nomen de ſola ſibi cærimoniarum, et colendorum deorum cognitione vindicabant, quia fuit apud omnes gentes, apud omnes etiam bonos philoſophos hæc ſemper perſuaſio, ſummam ſapientiam in religione conſiſtere.

**) Ib. XII. C. 2. Sequitur, cum nomen illis ſapientiæ de religionis nomine foret, quanto ſapientiores ferebantur, tanto fuiſſe illos inſipientiores.

†) Ib. Hoc tantum aſſeveramus, naturalis primæve philoſophiæ, quæ rationibus demonſtratur, nihil Græcos philoſophos, quicunque recte philoſophati ſunt, ab Aegyptiis accepiſſe, ſed quæ ad cærimonias mathematicaque ſpectarent.

Volks, die Werke der Alten mit einem ſolchen brennenden Enthuſiasmus, daß er ſchon im dreyzehnten und noch mehr im 16. 17. und 18ten Jahre ſeines Alters lateiniſche und griechiſche Gedichte verfertigte, die ſelbſt von ſeinen Feinden bewundert wurden, und dieſen höchſtens Anlaß zu dem Spotte gaben: Daß eben der **Politian**, der in ſeinem ſechszehnten Jahre alle ſeine Mitſchüler weit übertroffen habe, in ſeinem reifern Alter nicht allein nicht vorgerückt, ſondern eher zurückgefallen ſey *). Der vornehmſte Jugendlehrer des **Politian** war eben derjenige, welcher den großen **Lorenz von Medicis** vorzüglich gebildet hatte, **Chriſtoph Landinus**, der ſeinen berühmten Schüler auch als Collegen nicht weniger zu lieben fortfuhr, als er von dieſem beſtändig verehrt wurde **). **Politian** hörte auch von dem **Marſilius Ficinus** die Schriften und Philoſophie des **Plato**, und von dem **Argyropylus** die Werke und das Syſtem des **Ariſtoteles** auslegen. Allein ſeine überwiegende Neigung zur Dichtkunſt und Wohlredenheit, und die daher entſtehende faſt ausſchließliche Liebhaberey für die Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber der Alten, hielten ihn von einem ernſtlichen Studio ſelbſt der Philoſophie der Griechen und Römer, und noch mehr von dem Studio anderer Wiſſenſchaften ab. Am meiſten las und bewunderte er den **Homer**, welchen er

*) Man ſehe das Epigramm des Laſcaris beym **Mencken** p. 54. Die erſten Gedichte des **Politian** ſtehen Vol. III. Oper. 287—89.

**) Miſcell. Cap. 77. p. 647. . . . . Landinus homo et eloquens et eruditus, et Florentiæ jam diu doctor bonarum literarum celebratiſſimus, cui ſe præceptori adoleſcentiæ meæ rudimenta magnopere debent, et qui nunc in profeſſione quaſi dixerim collega, locata jam in tuto ſua ſibi fama nobis adhuc in ſtudio laborioriſſime decertantibus ita favet, ut quicquid ipſi laudis acquirimus, quaſi ſuum ſibi amplecti atque agnoſcere videatur.

die alten Sprachen legten; endlich der Einfluß, welchen alles dieses auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, so wie auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte, sind eben so viele unterscheidende Charakterzüge des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts, wodurch es sich von dem unsrigen unterscheidet; und doch wird man bekennen müssen, daß dieses griechisch-römische Zeitalter in Rücksicht auf wahre Aufklärung mit dem gegenwärtigen Jahrhundert gar nicht in Vergleichung gebracht werden kann. Die angeführten Eigenthümlichkeiten des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts offenbaren sich am meisten in dem Leben des Politian, das vorzüglich als ein Spiegel seines Zeitalters anziehend ist; indem es übrigens weniger abwechselnde und lehrreiche Schicksale enthält, als sich häufig in dem Leben von minderberühmten und bedeutenden Gelehrten finden *).

*) Das Leben des Politian ist von Vielen beschrieben worden; allein von keinem sorgfältiger und vollständiger, als von dem Hofrath Mencken in Leipzig, welcher 1736. die Historia vitæ et in literas meritorum *Angeli Politiani*, ortu Ambrogini in 4. herausgab, und in diesem Werke auch alle seine Vorgänger anführte und beurtheilte. Politians Leben von Mencken ist ganz im Geschmacke der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts abgefaßt. Mencken beweist, erzählt und widerlegt eine Menge von Dingen, welche er zu berühren gar nicht nöthig hatte. Der Text macht bey weitem den kleinsten Theil des Werkes aus, und fast das Ganze besteht aus Noten, wodurch das Lesen sehr erschwert wird. Einen ungeheuern Fleiß wandte Mencken auf die Literargeschichte des Politian und seine Schriften. Ich glaube diesem fleißigen und verdienstvollen Gelehrten kein Unrecht zu thun, wenn ich sage, daß er auf diejenigen Umstände, um welcher willen ich das Leben des Politian zu erzählen mir vorgenommen habe, wenige oder fast gar keine Rücksicht nahm. Nach Menckens Leben des Politian erschien: La vita di M. *Angelo Poliziano*, dal S. Abbate *Pierantonio Serassi*, welche vor den Stanze des Politian steht. Padova 1751. 8. Noch wichtigere Nachrichten über den Politian finden sich in der Vita *Laurentii Medicis*, Auct. A. *Fabronio* Pisis 1784. 4. Zwey Bände. Der Artikel *Politien* in Baylens Wörterbuch gehört zu den am wenigsten guten.

Angelo Poliziano wurde am 4. Julius des J. 454. in Montevulciano von weder reichen noch angesehenen Eltern gebohren *). Sein Vater, Benedict Ambrogini, war Doctor der Rechte, und hatte außer dem Angelo noch vier andere Kinder. Angelo Ambrogini vertauschte in der Folge seinen Familiennahmen gegen den Nahmen seines Geburtsorts, und nannte sich Montepulciano, oder gewöhnlicher Polizian. Unter den Urkunden, womit Fabronius das Leben des Lorenz von Medicis erläutert hat, findet sich ein Brief des Vaters unsers Politian an den Vater Lorenzens von Medicis, worin der erstere seinen hohen Gönner um Schutz gegen einen Anverwandten bittet, der mit andern Spießgesellen in sein Haus eingefallen war, ihn und seine Söhne aufgesucht hatte, um sie umzubringen, und noch immer zu drohen fortfuhr, daß er seine mißlungene That dennoch vollziehen wolle **). Politian's Vater wurde wirklich einige Jahre nachher meuchelmörderischer Weise getödtet; welchen Tod sein Sohn Thomas rächte, weßwegen Politian für diesen Bruder Thomas bey dem Lorenz von Medicis im J. 1478. um Trost und Hülfe bat †). Aus den Briefen der beiden Ambrogini's sieht man, daß selbst zu den Zeiten des Cosmus und

Man sieht, daß Bayle die Schriften von Politian nicht gelesen hatte.

*) *Menckenii* Vita Polit. p. 21. 22. Von seiner Herkunft sagt er selbst in dem Briefe an den König Matthias von Ungarn, Lib. IX. Ep. I. Tantum dixero, me . . de obscuro, tenuique loco, qui nascentem susceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque nullis adeo, nisi literarum adminiculis perveniisse.

**) Vita *Laur. Medicis* II. 99. 100. p.

†) l. c. Sono di mia natura mollis animi in propinquos. Ma a Tommaso, altra al parentado, sono obbligato per la vendecta fece della morte di mio padre.

Lorenz von Medicis der Meuchelmord im Florentiniſchen eben ſo häufig als im übrigen Italien war, und daß Blutrache ſogar für etwas lobenswürdiges gehalten wurde. — Politian's Vater ſchickte ſeinen Sohn Angelo früh nach Florenz, um ihn in den alten Sprachen unterrichten zu laſſen, und der junge Angelo zog durch die bewundernswürdige Frühzeitigkeit ſeines Genies ſehr bald die allgemeine Aufmerkſamkeit, vorzüglich die des großen Lorenz von Medicis auf ſich *). Nach den Erzählungen der italiäniſchen Geſchichtſchreiber nahm Lorenz von Medicis den Politian in ſein Haus auf, nachdem dieſer im Anfange ſeines ſechszehnten Jahrs die vortreflichen Stanzen auf den Turnierſieg des jungen Julian von Medicis geliefert hatte **).

Politian ſtudierte von ſeiner erſten Kindheit auf neben den berühmten Schriftſtellern ſeines eigenen

*) Boiſſard in Icon vir doct. p. 159. erzählt, daß Politian, wie Ficin, auf Koſten des Cosmus von Medicis erzogen worden. Mencken S. 31. 33. läßt dieſe Nachricht gelten, die ich für durchaus falſch halte. Politian kann nicht zugleich mit dem Ficin erzogen worden ſeyn; denn Ficin war viel älter, und wurde der Lehrer des Politian. Cosmus ſtarb im J. 1464. wo Politian noch nicht zehn Jahre alt war; und letzterer ſagt an einer gleich anzuführenden Stelle, daß er pæne puer in das Mediceeiſche Haus gekommen ſey. Endlich erwähnt Politian an den beyden Stellen, wo er von ſeiner Aufnahme in das Mediceeiſche Haus ſpricht, nur des Lorenz, nicht des Cosmus von Medicis. Lib. IX. Epiſt. I. ad Regem *Matthiam*: Tantum dixero, me *Laurentii Medicis* magni ſapientisque viri tuarum virtutum ſtudioſiſſimi non diligentia minus, quam liberalite de obſcuro tenuique loco, qui naſcentem ſuſceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque perveniſſe. Und Lib. X. Ep. I. ad Regem *Johannem*: Innutritus autem pene a puero ſum . . caſtiſſimis illis penetralibus magni viri, et in hac ſua florentiſſima republica principis *Laurentii Medicis*. Es iſt falſch, daß der junge Angelo eine Zeitlang Bedienter des Lorenz von Medicis geweſen, wie Varillas vorgab. *Seraſſi* Vita etc. p. 7.

**) *Seraſſi* Vita di *Poliz.* p. 9. *Fabr.* Vit. *Laur. Medic.* V. I. p. 55. 56.

Volks, die Werke der Alten mit einem ſolchen brennenden Enthuſiasmus, daß er ſchon im dreyzehnten und noch mehr im 16. 17. und 18ten Jahre ſeines Alters lateiniſche und griechiſche Gedichte verfertigte, die ſelbſt von ſeinen Feinden bewundert wurden, und dieſen höchſtens Anlaß zu dem Spotte gaben: Daß eben der Politian, der in ſeinem ſechszehnten Jahre alle ſeine Mitſchüler weit übertroffen habe, in ſeinem reifern Alter nicht allein nicht vorgerückt, ſondern eher zurückgefallen ſey *). Der vornehmſte Jugendlehrer des Politian war eben derjenige, welcher den großen Lorenz von Medicis vorzüglich gebildet hatte, Chriſtoph Landinus, der ſeinen berühmten Schüler auch als Collegen nicht weniger zu lieben fortfuhr, als er von dieſem beſtändig verehrt wurde **). Politian hörte auch von dem Marſilius Ficinus die Schriften und Philoſophie des Plato, und von dem Argyropylus die Werke und das Syſtem des Ariſtoteles auslegen. Allein ſeine überwiegende Neigung zur Dichtkunſt und Wohlredenheit, und die daher entſtehende faſt ausſchließliche Liebhaberey für die Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber der Alten, hielten ihn von einem ernſtlichen Studio ſelbſt der Philoſophie der Griechen und Römer, und noch mehr von dem Studio anderer Wiſſenſchaften ab. Am meiſten las und bewunderte er den Homer, welchen er

*) Man ſehe das Epigramm des Caſcaris beym Mencken p. 54. Die erſten Gedichte des Politian ſtehen Vol. III. Oper. 287—89.

**) Miſcell. Cap. 77. p. 647. . . . . Landinus homo et eloquens et eruditus, et Florentiæ jam diu doctor bonarum literarum celebratiſſimus, cui ſe præcepturi adoleſcentiæ meæ rudimenta magnopere debent, et qui nunc in profeſſione quaſi dixerim collega, locata jam in tuto ſua ſibi fama nobis adhuc in ſtudio laborioriſſime decertantibus ita favet, ut quicquid ipſi laudis acquirimus, quaſi ſuum ſibi amplecti atque agnoſcere videatur.

daher auch als Jüngling in lateiniſche Verſe zu überſetzen anfieng *). Der Fleiß und die Lernbegierde des jungen Politian waren um deſto rühmlicher, da er, des Schutzes und der Unterſtützung der Mediceer ungeachtet, ſehr oft mit der bitterſten Armuth zu kämpfen hatte. Schon als ein dreyzehnjähriger Knabe klagte er ſeine Noth dem großen Lorenz von Medicis in einem kleinen Gedichte, welches unter den gedruckten Poeſien des Politian das früheſte oder älteſte iſt **).

Er wiederhohlte dieſe Klagen auch in der Folge ſo oft, daß man zweifeln muß, ob man den Grund davon in der Kargheit oder Unaufmerkſamkeit des ſonſt freygebigen und ſorgfältigen Lorenz von Medicis, oder in der Verſchwendung und Nachläßigkeit des unhaushälteriſchen oder zu gutherzigen Politian ſuchen ſoll. Wenn Politian in Nöthen war, ſo ließ er es wenigſtens nicht an zudringlichen, beynahe bettelhaft-unverſchämten Foderungen an ſeine Gönner ermangeln †). Vielleicht war es Sitte der

*) Miſcell. Cap. ult. p. 696. 697. Etenim ego tenera adhuc ætate, ſub duobus excellentiſſimis hominibus, Marſilio Ficino Florentino, cujus longe felicior, quam Thracenſis Orphei cithara, veram, ni fallor, Euridicen, hoc eſt ampliſſimi judicii Platonicam ſapientiam revocavit ab inferis, et Argyropolo Byzantio Peripateticorum ſui temporis longe clariſſimo, dabam quidem philoſophiæ utrique operam, ſed non admodum aſſiduam, videlicet ad Homeri poetæ blandimenta natura et ætate proclivior, quem tum latine quaque miro, ut adoleſcens, ardore, miro ſtudio verſibus interpretabar.

**) Vol. III. Op. p. 287.

Dulce mihi quondam ſtudium fuit, invida ſed me
Paupertas laceros terruit uncta ſinus.
Nunc igitur quia vates ſit fabula vulgi,
Eſſe reor ſatius cedere temporibus.

†) Man leſe folgendes Epigramm an den Salviatus:

Quam peto ſi dederis dulcis Salviate ſalutem,
O quam conveniunt nomina tanta tibi.

hungrigen italiäniſchen Dichter jener Zeit, vielleicht auch nur eine bloße Nachahmung des Martial, daß Politian einſt dem Lorenz von Medicis ſeine Zerlumptheit auf eine kläglich-komiſche Art ſchilderte, welche dichteriſche Betteley der große Lorenz mit einem ſchönen Kleide belohnte *). Lorenz

Parva peto, dare magna ſoles, da parva petenti,
Parva tamen ſi neſcis dare, magna dato.
Parva tibi, ſed magna mihi ſunt iſta, rogamus
De vobis Xyſto hæc dicere verba velis:
Eſt *juvenis*, te Xyſte colit, veneratur, amatque
Spes ſibi tu prima es, primaque cura tibi.
Nec malus eſt vates, nec peſſima carmina condit,
Sed nullo hic vates eſt tamen aere gravis.
Hoc ſatis eſt, divo mandamus cætera Xyſto,
Sat bene perſpiciet, quid tua verba petant.

Dieß ſchreibt Politian als Jüngling. Noch viel ſtärker iſt der Brief an die Lucretia von Medicis, Tochter des großen Lorenz, vom J. 1479. Vit. *Laur. Med.* II. 101. Hier heißt es unter andern: Il vero è, che ſe mai hebbi biſogno d'ajuto, hora è il tempo perché oltra allo eſſere io tutto dimunto da queſta mia ſorella, mi mancano ancora le ſperanze, che io edificavo ſopra a Piero. Politian erwartete alſo viel größere Belohnungen, als er bis dahin erhalten hatte. Selbſt im J. 1489. ſchrieb er an ſeinen Freund Donatus: Lib. II. Epiſt. ult. p. 60. Vol. I. Op. Quare te rogo, - - - ſcribas aliquando ad Politianum tuum, putesque te non epiſtolas ad ipſum, ſed ſtipendia mittere, ſed ſacerdotia, ſed honoris titulos, omniaque denique vitæ humanæ commoda. Quorum cum ſemper autor ei Laurentius unus extiterit, tanto ſubinde potiora collaturus videtur, quanto eundem gratiorem vobis, hoc eſt religioſiſſimis bonarum artium cenſoribus intellexerit.

*) Vol. III. p. 286.

Cum referam attonito Medices tibi carmina plectro,
Ingeniumque tibi ſerviat omne meum,
Quod tegar attrita ridet plebecula veſte,
Tegmina quod pedibus ſint recutita meis,
Quod digitos caligæ diſrupto carcere nudos,
Permittunt cœlo liberiore frui,
Intima bombycum vacua eſt quod ſtamine veſtis,
Sectaque de cæſa vincula fallit ove,
Ridet et ignavum ſic me putat eſſe poetam,
Nec placuiſſe animo carmina noſtra tuo.

von Medicis ernannte den Politian sehr frühe zum Lehrer und Erzieher seiner beiden Söhne, des Peter und Johann von Medicis, unter welchen der erstere ein Nachfolger seines Vaters, und der andere unter dem Nahmen Leo X. Pabst wurde. Beide Jünglinge machten dem Politian durch ihren ungewöhnlichen Fleiß, und durch die überfürstliche Gelehrsamkeit, welche sie sich erwarben, große Ehre. Beide aber bewiesen auch in der Folge, daß sie in Rücksicht auf Charakter und Leben die Lobsprüche nicht verdienten, welche sowohl Politian als Lorenz von Medicis ihnen zum voraus gegeben hatten *). Die Söhne des großen Lorenz von Medicis hatten unter der Aufsicht des Politian einen jungen Anverwandten, Lorenz Tornabono, zu ihrem Gespielen und Mitschüler **); hingegen wurde der Bruder Lorenzens von Medicis, Julian, nur durch die Ermahnungen des Politian und durch die Beyspiele seiner jungen Neffen zu fleißigem Studium erweckt †). Ich finde in den Schriften des Politian

Tu contra effusas toto sic pectore laudes,
Ingeris, ut libris sit data palma meis.
Hoc tibi si credi cupis, et cohibere popellum,
Laurenti vestes jam mihi mitte tuas.

Die Danksagung für das geschenkte Kleid folgt gleich auf die angeführten Verse.

*) Das Elogium auf den jungen Johann von Medicis, nachherigen Leo X. steht in dem Danksagungsschreiben, welches Politian an Innocenz VIII. wegen der Erhebung seines Zöglings zur Cardinalswürde sandte: Lib. VIII. Ep. p. 234. 235. Die Elogia auf den Peter von Medicis finden sich in dem interessanten Briefe Politians über den Tod des großen Lorenz von Medicis IV. 2. p. 108. 109. wo auch Johann von Medicis noch einmal gepriesen wird. Letzterer war 1474. Peter von Medicis 1472. gebohren. ib.

**) Polit. XII. Lib. Ep. 7. p. 373. *Petrus Medices*, ac *Laurentius Tornabonus*, noster uterque non discipulus modo, sed et alumnus.

†) Lib. X. Epist. p. 314. Gaudeo mirum in modum, Julia-

keine Data, aus welchen ich bestimmen könnte, in welchem Jahre er die Erziehung und den Unterricht der beiden jungen Mediceer zuerst übernommen, und wenn der eine und der andere wieder aufgehört habe. Nur so viel ist gewiß aus einem Briefe Lorenzens von Medicis, worin dieser dem Politian Vorwürfe über die ausserordentliche Behutsamkeit macht, womit er ihm die Nachricht von der Krankheit seiner Zöglinge habe beybringen lassen, daß Peter und Johann von Medicis dem Politian schon im J. 1477. anvertraut waren, da der erstere im fünften, und der andere erst im dritten Jahre seines Alters war *). Wahrscheinlich bald nachher schrieb Politian, theils zur Beruhigung des Vaters,

num noſtrum ſe totum literis tradidiſſe. Illi gratulor, et tibi gratias ago, quod eum ad hæc proſequenda ſtudia excitaveris.

*) Lib. X. p. 312—314. Dieſer Brief iſt datirt Pridie Calend. Aprilis 1477. Unter allen Urkunden und Nachrichten, welche in den Schriften des Politian über den Charakter des großen Lorenz von Medicis vorkommen, hat keine mir ſo wenig gefallen, als der angeführte Brief. Wenn man nicht ſonſt wüßte, daß Lorenz von Medicis ein Mann von auſſerordentlicher Standhaftigkeit war; ſo ſollte man aus dieſem Briefe eher ſchließen, daß er ſie affectirt, als wirklich beſeſſen habe. Er ſagt unter anderm von der Vorſicht, womit Politian ihm durch den Michelozzi die Krankheit ſeiner Söhne hatte beybringen laſſen: Multo tamen majori moleſtia nos affecit, quam ſignificatio ulla adverſæ valetudinis filiorum. Quamvis enim parentis ſubſtantia liberi eſſe dicantur, multo tamen magis propria eſt animi ægritudo, quam filiorum. . . . Exiſtimasne me adeo natura imbecillum, ut *tam parva re movear?* Politian beantwortete dieſen mit ungerechten Vorwürfen angefüllten Brief kurz, aber vortreflich, und ließ den Lorenz fühlen, daß er ſeine Freunde bisweilen zur Unzeit und ohne Grund anzapfe. Reveritus igitur jure ſum Lauretium Medicen, cui male ſi palpere, recalcitrat undique tutus. Nec vero iſta repugnant, quod hic te revereor, ibi laudo. Non enim ob aliud revereor, quam quod omni laude puto digniſſimum. Molles vero illæ tuæ morſiunculæ tantum abeſt ut me lædant, ut ipſas quoque neſcio quo pacto pene mihi magis blanditias commendent.

theils zu Rechtfertigung seines Zöglings, des Peter von Medicis, welchem ein gelinder Verweis des Vaters Thränen des Verdrußes ausgepreßt hatte, den kleinen Aufsatz de ira, der beweisen sollte, daß eine gewisse Geneigtheit zum Zorn das sicherste Zeichen eines edeln Gemüths und hohen Geistes sey *).

Wahrscheinlich ertheilte Lorenz von Medicis, bald nach der Uebergabe seiner Kinder in die Aufsicht des Politian, diesem die Erlaubniß, auf der Mediceeischen Villa in dem alten Fäsulä, oder in dem heutigen Fiesole, so oft und so lange zu wohnen, als er wollte; und schenkte ihm dann in der Folge ein kleines Haus auf eben dieser Villa, so wie er dem Grafen von Mirandula einige Jahre später eine ähnliche Wohnung auf derselbigen Villa schenkte, und dem Ficin vorher ein Landhaus auf der Correggianischen Villa geschenkt hatte **). Wenigstens vollendete Politian auf dem Landhause zu Fiesole seine Uebersetzung der verliebten Erzählungen des Plutarch, vielleicht auch die der Problemen des Alexander von Aphrodisäa ***), gewiß aber die Uebersetzung des Enchiridions des Epiktet †). Später verfertigte er

*) Oper. T. III. 61. p. Non incusseras puero verbera, non minis perterræfeceras, verbis tamen lachrymas excussisti. Quid plorat Petralus meus? quid quæritur? Nempe id ipsum ferme, quod et Myrmidones illi generosissimi Achillis commilitones etc.

**) Es scheint, als wenn Politian in dem vorher angeführten Briefe an die Lucretia von Medicis am meisten die Absicht hatte, durch die Fürsprache dieser Gönnerinn das Landhaus in Fiesole zu erhalten. p. 102. Von der Freygebigkeit Lorenzens von Medicis redet Fabronius I. p. 164. Et ut haberent amores deliciæque illæ suæ, Ficinus, Politianus, et Mirandula, ubi commode rusticarentur, singulis villam, alteri Coreggianam, Fæsulanam alteri, tertio demum Quercetanam assignavit.

***) Im J. 1477. 1478. *Mencken* p. 62. 559. 560.

†) Die Defensio Epicteti ist unterschrieben: Calendis sextilibus MCCCCLXXIX. Fesulis. Oper. Vol. II. 231.

auf dieſem ländlichen Sitze mehrere ſeiner beßten Gedichte, beſonders ſeine Gedichte Nutritia *), Ruſticus **), und wahrſcheinlich auch die Gedichte Manto ***), und in Cædem Juliani betitelt †). Ich werde auf dies Ruſculum, wie Politian es gewöhnlich nannte, zurückkommen, wenn Johann Picus ſein Nachbar geworden ſeyn wird.

Die faſt ununterbrochenen Beſchäftigungen, welche dem Politian die Erziehung und der Unterricht der beiden jungen Mediceer verſchafften, hinderten unſtreitig den großen Lorenz von Medicis am meiſten, daß er den Politian nicht auch zugleich zum Lehrer der Florentiniſchen Jugend ernannte. Politian wurde erſt im J. 1480. oder im 26. Jahre ſeines Alters ††) zu einem Lehrer der römiſchen und griechiſchen Literatur beſtellt, welches Lehramt er bis an ſeinen Tod mit gleichem Eifer und Beyfall bekleidete. Er legte von Anbeginn an nicht nur die Werke der römiſchen, ſondern auch der griechiſchen Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner aus; und zwar mit einem ſo ungetheilten Beyfall, daß Demetrius Chalkondylas darüber gänzlich verlaſſen, und ſich von Florenz zu entfernen genöthigt wurde. Dieſer Sieg über einen gelehrten Griechen ſchmeichelte dem Politian um deſto mehr †††), weil die Grie-

*) Oper. I. 245. III. 217. im J. 1481.

**) Ibid. p. 54. im J. 1483. oder 1484.

***) Ibid. p. 317. 318. III. 238. im J. 1482.

†) Ibid. p. 54. im J. 1483.

††) Nicht, wie Mencken ſagt, p. 57. 63. im 29. Jahre ſeines Alters. Politian gab ohne allen Streit ſeine Miſcellaneen im J. 1489. heraus. Im Epilogus dieſes Werkes heißt es: Vol. I. Op. 698. Cum Faſtos Naſonis abhinc novennium ferme . . . . interpretabamur; u. ſ. w.

†††) In Epiſt. ad Matthiam Regem l. c. p. 260. Tantum dixero, me . . . . . profiteri jam multos annos latinas

chen und Lateiner *) schon lange eifersüchtig auf einander waren. Die gelehrten Griechen nämlich waren voll von übertriebenen Anmaaßungen, achteten die italiänischen Gelehrten und die römischen Schriftsteller geringe **); und Argyropylus war sogar so unverschämt zu behaupten, daß Cicero gleich unwissend in der Philosophie und griechischen Sprache gewesen sey, weil der römische Redner gesagt hatte, daß die römische Sprache in manchen Stücken reicher als die griechische sey ***). Der Ruhm der Lehrgaben des Politian breitete sich in kurzer Zeit so sehr aus, daß nicht nur die florentinische und übrige italiänische Jugend sich zu seinen Füssen versammelte, sondern auch zahlreiche Haufen von vornehmen oder hofnungsvollen jungen Leuten aus allen europäischen Ländern, selbst aus Portugal, nach Florenz zusammenfloßen, vorzüglich um den Politian zu hören †). Die edle und

Florentiæ literas, magna, quod omnibus notum est, celebritate; sed et Græcas ex pari cum Græcis, quod nescio an alteri Latinorum, dicam enim audacter, mille circiter annos ante contingerit.

*) So nannten sich die italiänischen Gelehrten.

**) Misc. Cap. I. p. 506. in Vol. I. Op. Polit. Vix enim dici potest, quam nos aliquando, id est Latinos homines in participatum suæ linguæ, doctrinæque non libenter admittat ista natio. Nos enim quisquilias tenere literarum, se frugem; nos præsegmina, se corpus; nos putamina, se nucleum credit.

***) l. c. p. 507. Nec philosophiam sciisse M. Tullium, nec Græcas literas. Enim vero, setzt Politian hinzu, re dein tota diligentius pervestigata, meas esse partes, et item cujuscunque Latini professoris exiltimavi, Ciceronis gloriam, qua vel maxime contra Græcos stamus, etiam vice capitis omni contentione defensare.

†) Man sehe das Verzeichniß seiner Schüler beym Mencken S. 75. Unter andern schickte der portugiesische Canzler Texeira seine Söhne nach Florenz. Lib. X. Epist. p. 308. Misisti tu quidem illos in Italiam, vir excellens, ut moribus, ut literis, ut omnibus denique ingenuis artibus ad summæ fortunæ cultum formarentur.

erlauchte Jugend wetteiferte mit der nicht edelgebohrnen in dem Studio sowohl der griechischen als der römischen Sprache; und Politian konnte sich rühmen, daß die edeln florentinischen Jünglinge, welche ein glänzendes Turnier gehalten hatten, meistens seine Schüler waren *); ja, daß die florentinische Jugend das Griechische eben so leicht und so gut als die Griechen selbst sprechen, und daß die griechische Sprache gleichsam aus Athen nach Florenz verpflanzt worden sey **). Seine Feinde selbst mußten gestehen, daß er als Jugendlehrer sich unsterbliche Verdienste erworben habe †); wiewohl eben diese ihm auch vorwarfen, daß er sich durch eine studirt-angenehme Declamation oder vielmehr Gesang, und durch lustige Schwänke und Erzählungen, bey seinen Zuhörern einzuschmeicheln suchte ††).

*) Lib. XII. Epist. p. 373. Etenim plerique certatorum de schola nostra prodierant: Tu tamen a me solos fieri poetas, aut oratores putas. At ego non minus facio bellatores.

**) Oper. Tom. III. 63. p. in Orat. in expos. Homeri. Et vos hi estis, Florentini viri, quorum in civitate Græca omnis eruditio, jampridem in ipsa Græcia exstincta, sic revixerit, atque efflorverit, ut et vestri jam homines Græcam publice literaturam profiteantur, et primæ Nobilitatis pueri, id quod mille retro annis in Italia contigit nunquam, ita sincere Attico sermone, ita facile, expediteque loquantur, ut non deletæ jam Athenæ, atque a Barbaris occupatæ, sed ipsæ sua sponte cum proprio avulsæ solo, cumque omni, ut ita dixerim, sua suppellectile in Florentinam urbem immigrasse, eique se totas, penitusque infudisse videantur. — Und p. 101. periclanti jam pridem pulcherrimæ Græcorum linguæ signum ad bene sperandum aliquod, quasique vexillum ostendamus, ut quæ in patrio solo deplorata penitus, atque extincta jacet, apud Italos certe, atque adeo in hac pulcherrima civitate vestra, Florentini viri opera reviviscat.

†) *Scala* in Epist. ad *Polit.* Lib. V. p. 136. Et profecto tua maxime opera, qui meliorem nobis legendo et docendo Florentinam reddidisti juventutem. Multa jam et magna jacta esse videntur fundamenta gloriæ literarum etc.

††) *Mencken* l. c. p. 68.

Im J. 1484 ging Politian mit seinem Zög-
linge, Peter von Medicis, an Stelle einer
feierlichen Gesandtschaft, welche Innocenz VIII.
zur Bestätigung des päbstlichen Thrones Glück wün-
schen sollte, nach Rom. Dort zu sich sind mehr
denkwürdige Begebenheiten als aus einem bewegten Leben
zu merken sind. Zuerst beweist sie, daß es noch im-
mer Sitte in Italien war, entweder berühmte Ge-
lehrte mit Reden zu Gesandten zu wählen, oder den
Gesandten wenigstens zu ihrer Hülfe und Verherr-
lichung gröſsre Literaturen zuzugeben, und von diesen
die zu haltenden Reden ausarbeiten zu lassen. Selbst
die Venetianer fanden es rathsam, gebildete, wenn
gleich junge Männer zu Gesandtschaften zu brauchen,
damit diese die Gemüther von Fürsten und Völkern
wieder gewinnen möchten, welche der Stolz von un-
wissenden Edeln zurückgestoßen und erbittert hatte **).
Zweytens geschah es während dieser Reise nach Rom,
daß der Pabst Innocenz VIII., eben der, welcher
die meisten Hexenrichter nach Deutschland sandte, und
fast ganz Deutschland mit Unholden und Zauberwer-
ken erfüllt glaubte, den Politian vor einer erlauchten
Versammlung auffoderte, daß er die historischen Wer-
ke der Griechen, in welchen die Thaten und Schick-
sale der Römer erzählt wurden, in das Lateinische
übersetzen, und dadurch gemeinnützliger machen möch-
te †). Auf diese ehrenvolle Aufmunterung des Haup-

*) *Serassi* Vit. di *Politiano* p. 11.

**) Lib. III. Epist. p. 94. Veneti enim in omni tempestate sa-
pientes viri, quod superbiam suam nimis infensam omnibus
esse intelligerent, (ampullosa namque quorundam imperitia,
et ostentatione id accidebat), novato nuper in melius more,
eos legatos circummittunt, qui et molliant animos, quibus-
cum agunt, et familiarius commercia misceant, atque pate-
facto, quod prius senioribus tantum licebat, juventuti et
illiberali philosophiæ aditu honoribus, et præmiis ornant.

†) Epist. *Polit.* VIII. Ep. I. p. 130. Cum Romæ abhinc trien-

tes der Christenheit wählte Politian den Herodian, und bemühte sich, ihn zu übersetzen, wie der Grieche würde geschrieben haben, wenn er sich der römischen Sprache bedient hätte. Politian versichert an mehrern Stellen, daß er diese Uebersetzung gleichsam im Laufe, und in wenigen Tagen verfertigt habe *). Allein er schickte wegen der unruhigen Zeiten die Uebersetzung dem Pabste Innocenz VIII. erst im J. 1487. zu, in welchem Jahre er für seine Arbeit ein Geschenk von zweyhundert Goldcronen erhielt **). Von dieser Zeit an giengen in Italien mehrere meistens fehlerhafte Abschriften der Politianischen Uebersetzung des Herodian umher; und abwesende Gelehrte sandten ihm ihre fehlerhaften Exemplare zu, damit er sie verbessern möchte †). Die Abschreiber der damahligen Zeit waren also nicht sorgfältiger, als die Drucker, welche meistens noch Deutsche waren, und sehr oft alte Schriftsteller so fehlerhaft setzten, daß sie ihre Leser dadurch verführten, Wörter, die den Römern ganz unerhört waren, als ächt-lateinische

nium ferme in comitatu essem Florentinæ legationis ..... memini abs te mihi magna celebritate curam delegari vertendi in latinam orationem Romanorum principum res gestas, si quæ adhuc inter Græcorum monumenta nostris intacta hominibus reperirentur.

*) Epist. Lib. IV. Ep. ultima p. 128. Accedit et illud, quod hoc mihi munus interpretandi quasi levioris operæ fuit, utpote qui diebus pauculis dictaverim sic deambulans. Und Lib. VI. p. 183. Licet igitur hunc ego librum pene ex tempore latinum fecerim.

**) Lib. VIII. p. 232.

†) Man sehe den Brief des Politian an den Andreas Magnanimus Lib. IV. p. 128 und den Brief des Maffei an den Politian VI. 180. Itaque invento nescio apud quem dubiæ sane fidei exemplari quodam, quam primum jussi volumen ipsum, ut erat, describi atque exarari. Quod equidem arbitror partim scriptoris incuria, partim exemplaris vitio esse pluribus in locis corruptum, ac depravatum, nec plane suis omnibus integris membris consistere.

Ausdrücke zu brauchen *). Maffei bat den Politian, daß er seinen römischen Herodian drucken lassen, und Andreas Magnanimus machte ihm im J. 1493. den Wunsch der Buchhändler in Bologna bekannt, daß Politian ihnen dieses Werk in Verlag geben möchte **). Politian erfüllte diese Bitten, und seine Uebersetzung wurde zum erstenmahle 1493. prächtig zu Bologna gedruckt †). Der lateinische Herodian wurde mit einem Beyfall aufgenommen, welchen weder Newton's, noch Leibnitzens und anderer großen Erfinder Schriften jemals erhalten haben; und man weissagte dem Verfasser um dieses einzigen Werks willen einen unsterblichen Ruhm ††). Bey der Eilfertigkeit, womit Politian das Werk des Herodian übersetzte, ist es zu verwundern, daß er den Sinn des Original nicht öfter verfehlt hat, als selbst seine Feinde ihm vorgeworfen; und diese Fehler waren gewiß nicht Beweise seines Mangels von Kenntniß der griechischen Sprache, sondern der übertriebenen Geschwindigkeit, womit er arbeitete. Politian verstand sowohl das Griechische als

*) Lib. V. Ep. I. p. 131. Cum tamen ipsi voces omnino barbaras pro Ciceronianis usurparent, quas videlicet excusores isti novorum librorum Teutones perversissime aliquando effinxissent.

**) Il. cc.

†) *Mencken* p. 552.

††) Man sehe *Mencken* p. 148. et sq. Maffei schrieb kurz vor dem Drucke der Uebersetzung des Politian: Quæ licet hactenus non nisi ad paucorum manus pervenerit, auctori tamen jam suo æternam materiam, et claram nominis perpetuitatem spondere affatim, ac polliceri videtur. Nam mihi vere persuadeo, Græcum virum Herodianum, quem ipse nuper civitate Romana donasti, si in mille volumina diligenter impressus, transcriptusque ad manus literatissimorum hominum, semel reseratis carceribus pervenerit, de eo singulorum judicio, exspectationique satisfacturum, ut in eo libello nil nisi candidum, nisi sublime, nisi luculentum, atque omni ex parte perfectissimum contineri omnes ingenue fateantur.

als das Lateinische so vollkommen, daß er auch nicht nöthig hatte, sich stillschweigend einer Uebersetzung des Herodian von seinem Freunde Lenonicenus zu bedienen. Wenn er diese Uebersetzung vor Augen hatte, so war es gewiß nicht, um durch ihre Hülfe den Herodian zu verstehen, oder um aus ihr die lateinischen Worte zu schöpfen, in welche er sein Original zu übertragen hatte. Selbst die Parallelstellen aus den Uebersetzungen des Lenonicenus und Politian, welche man anführt, um den letztern des heimlichen Diebstahls anzuklagen *), sind so sehr voneinander verschieden, daß Politian seinen Geschichtschreiber viel leichter von freyen Stücken hätte übersetzen, als die Uebersetzung des Lenonicenus so hätte verbessern können, als bey den großen Abweichungen beider Arbeiten hätte geschehen müssen. Daß Politian der Uebersetzung des Lenonicenus gar nicht erwähnte, geschah nach dem sonstigen Charakter des erstern, nicht aus stolzer Arroganz, sondern wahrscheinlich aus Schonung gegen seinen Freund, dessen Arbeit er entweder für zu unvollständig, oder sonst für zu unvollkommen hielt.

Im J. 1485. wurde Politian Doctor der Kanonischen Rechte, nachdem er schon vorher, man weiß nicht genau um welche Zeit, die Würde eines Priors an der Collegiatkirche des Heil. Paulus zu Florenz erhalten hatte **). Ein Jahr nach der ersten Erscheinung seines lateinischen Herodian hatte Politian das Glück, mit dem Grafen Johann Picus von Mirandula bekannt zu werden, der um diese Zeit auf Befehl des Pabstes Innocenz VIII. in der Gegend von Florenz bleiben mußte, hier

*) *Mencken* p. 418.
**) *Serassi* l. c. p. 6. 7.

von dem großen Lorenz von Medicis auf das gaſtfreundlichſte aufgenommen wurde, und von eben dieſem Gönner und Freunde die Erlaubniß erhielt, ſo lange und ſo oft als er wollte, in einem Landhauſe auf eben der Mediceiſchen Villa zu wohnen, wo auch Politian einen kleinen Sommerſitz erhalten hatte *). Die Bekanntſchaft mit dem berühmten Grafen von Mirandula iſt eine der wichtigſten Epochen oder Begebenheiten in dem Leben des Politian; denn dieſe Bekanntſchaft wurde für ihn nicht nur eine Quelle von vielen Vergnügungen und großen Vortheilen, ſondern ſie gab auch ſeiner ganzen Art zu ſtudieren und zu lehren eine andere Richtung. Beide liebten ſich vom Anbeginn ihrer Bekanntſchaft an auf das zärtlichſte; und dieſe zärtliche und vertraute Liebe dauerte ohne Unterbrechung bis an den Tod fort. Vom Politian war es ungewiß, ob er den Johann Picus mehr bewundere oder liebe; und wenn ſeine Liebe und Bewunderung auch beide verdient waren, ſo kann man doch ſagen, daß er die leztere ſehr oft in ganz ungemeſſenen Ausdrücken äuſſerte. Unterdeſſen war die Bewunderung des Johann Picus viel begreiflicher, als die innige Liebe, womit Politian ſeinen bewunderten Freund umfaßte. Johann Picus fiel im J. 1488. und 89. in eine ſolche ſchwärmeriſche Frömmigkeit, und dieſe ſchwärmeriſche Frömmigkeit nahm in den lezten Jahren ſeines Lebens um ſo viele Grade zu, daß man hätte denken ſollen, die Gemüthsſtimmung des Grafen von Mirandula ſey nicht nur mit der Denkart, ſondern auch mit der Empfindungsart des Politian in einem zu großen Widerſpruch geweſen, als daß zwiſchen dem ſchwärmeriſch-frommen Johann Picus, und dem ſorglos-heitern und muthwilligen Politian eine

*) Man ſehe Ep. Miſc. Vol. I. Op. p. 697.

innige und vertraute Freundſchaft Statt gefunden hätte. Allein die Frömmigkeit des erſtern muß in ſeinen Umgang nichts trübes und abſchreckendes gebracht, und ihn auch nicht gegen die Munterkeit und muthwilligen Scherze des Politian unempfänglich gemacht haben. Der frohe Umgang und das traulliche Zuſammenarbeiten mit dem Picus, welche den Politian im Anfange ſeiner Bekanntſchaft mit dem erſtern beglükten *), erhielten ſich bis in das Jahr, wo ſo wohl Politian als Picus ſtarben **). Der Graf von Mirandula ſchlich bisweilen aus dem Eichenhaine, in welchem er nicht weit von dem Politian auf der Mediceiſchen Villa wohnte, hervor, überraſchte den leztern in ſeinem einſamen Häuschen, und nahm ihn mit zu einem zierlichen Abendeſſen, an welchem man den Scherz durch treflichen Wein belebte †). In eben dem Briefe, in welchem Politian dieſes meldet, beſchreibt er dem Ficin ſeinen Landſiz, als in einem Thale liegend, das wenig Sonne, ſehr viel lebendiges Waſſer und ſtets bewegte Lüfte habe. Ungeachtet ſeine kleine Villa mitten im Walde ſey, ſo habe man doch eine Ausſicht über ganz Florenz, und man genieße alſo in der Nachbarſchaft des gröſten Gewühls der tiefſten Ruhe ††). Er lade den Ficin

*) In Epil. Miſc. p. 597. Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulciſſimas, et nugari ſuaviter interdum ſolet, et quem ſibi ſtudiorum prope aſſiduum comitem, (qui ſummus honor) adlegit, etc.

**) Man ſehe den vortreflichen lezten Brief im 10. B. der Briefe des Politian in Op. Vol. I. p. 322—325. Dieſer Brief iſt eine Antwort auf den Brief des Ficin, welcher der lezte im neunten Buche iſt.

†) l. c. p. 325. Nam ſæpius e querceto ſuo me Picus inviſit improviſus obrepens, extractumque de latebra ſecum ducit ad cœnulam, qualem noſti frugi quidem, ſed et ſcitam, plenamque ſemper jucundi ſermonis, et joci.

††) Tu velis, quando Coregianum tuum Sextili menſe nimis æſtuat, ruſculum hoc noſtrum Faſulanum ne faſtidias. Mul-

hiemit feierlich ein, wenn es ihm etwa auf ſeiner Coreggianiſchen Villa zu heiß werden ſollte. Doch bitte er ihn, zum Politian, und nicht zum Picus zu kommen, ſo ſehr er ſich auch darüber freue, daß Ficin mit dieſem in den Studien, wie im Leben übereinſtimme *). Ficin werde bey ihm nicht ſchlechter eſſen, und vielleicht beſſer trinken, als beym Picus; denn was den Wein betreffe, ſo erkühne er ſich, es ſelbſt mit dem Picus aufzunehmen **). Bisweilen beſuchten Picus und Politian den frommen und gelehrten Abt Matteo Boßi, welcher dem von Cosmus von Medicis geſtifteten Convent von regulirten Chorherren vorſtand, und in deſſen Umgang ſie ſo vielen Reitz fanden, daß, wenn ſie von ihm Abſchied nahmen, ſie ſich verlaſſen, und einander nicht mehr genug zu ſeyn dünkten †). Noch öfter aber

tum enim hic aquarum habemus, ut in convalle, minimum ſolis, vento certe numquam deſtituimur. Tum villula ipſa devia, cum pene media ſylva deliteſcat, totam tamen æſtimare Florentiam poteſt. Et cum ſit in proximo celebritas maxima, ſemper tamen apud me ſolitudo eſt mera, qualem profecto receſſus amat.

*) l. c. p. 323. Quanta me voluptate, quantoque putas affici gaudio, Marſili Ficine, cum te Picumque meum ſic eſſe concordes video, non modò, ut idem velitis in vita, ſed et idem ſentiatis in ſtudiis.

**) p. 325. Tu tamen ad me potius, non enim pejus hic cœnabis, bibes fortaſſe vel melius. Nam vini de quidem palma cum Pico quoque ipſo valde contenderim.

†) *Angel. Politianus Laurentio Medici.* Sed ego quoque tuum imitatus exemplum, ceu fugitivus urbis, aſſiduus in Fæſulano fui, cum Pico Mirandulano meo; cœnobiumque illud ambo regularium Canonicorum frequentavimus, avi tui ſumtibus extructum. Quin abbas in eo Matthæus Boſſius Veronenſis, homo ſanctis moribus, integerrimâque vitâ, ſed et literis politioribus mire cultus, ita nos humanitate ſua quadam tenuit, et ſuavitate ſermonis, ut ab eo digreſſi, mox ego et Picus ſoli propemodum relicti, (quod antea fere non accidebat), nec eſſe alter alteri jam ſatis videremus. Dieſer Brief ſteht in Mabilloni Muſeo, ſive itinere Ital. I. p. 175.

wurden ſie von Lorenz von Medicis beſucht, welcher alsdann, wenn er ſich den öffentlichen Geſchäften eine Zeitlang entriß, mit ſeinen gelehrten Freunden ſich als einer ihres Gleichen ergötzte oder mit ihnen arbeitete. Während eines ſolchen Beſuchs las ihm Politian auf einem Spazierritt Stücke aus ſeinen Miscellaneen vor, die dem großen Lorenz von Medicis ſo ſehr gefielen, daß er den Politian ermunterte, wenigſtens ein Hundert der fertigen philologiſchen, kritiſchen oder antiquariſchen Bemerkungen bekannt zu machen *). Seitdem Picus, oder, wie Politian zu reden pflegte, der Phönix Italiens ſich auf dem Lorbeerbaume Lorenzens von Medicis eingeniſtet hatte **), und ſo viele Liebe und Hochachtung gegen den Politian bezeugte, ſeit dieſer Zeit nahm, wenn auch nicht die Freundſchaft Lorenzens von Medicis gegen den letztern, doch gewiß der Eifer für die Wiſſenſchaften, und für die Herbeyſchaffung aller Hülfsmittel zu, welche Politian und der Graf von Mirandula zu ihren gelehrten Arbeiten nöthig hatten. Lorenz von Medicis ſchickte Perſonen, die der Sache kundig waren, in alle Länder aus, um zu jedem Preiſe Bücher für den Picus und Politian aufzukaufen; und er ſagte, daß er ſich freuen würde, wenn dieſe beyden Männer ihn zur Vermehrung ſeiner Bibliothek ſo ſehr anfeuerten, daß er zuletzt ſeine Habe

und iſt aus des Boßi Buch de veris et ſalutaribus animi gaudiis genommen, welches 1491. gedruckt worden. ib.

*) Præf. Miſcell. p. 481. Vol. I. Op. Cum tibi ſuperioribus diebus, Laurenti Medices, noſtra hæc miſcellanea inter equitandum recitaremus, delectatus arbitror novitate ipſa rerum, et varietate non illepida lectionis, hortari cœpiſti nos, ut unam ſaltem ex eis centuriis, (nam centenis libri ſinguli capitibus explicantur) publicaremus.

**) Ib. p. 492. De iſto enim præ cunctis admirando, non Pico jam, ſed ut ipſe appellare ſoleo, phœnice potius, qui nunc in tua lauro nidificat, etc.

und Gut verpfänden müßte *). Vom J. 1488. 89. fieng man an, die Fäſulaniſche Villa der Mediceer eine Akademie zu nennen, die unter dem Schutze des großen Lorenz von neuem emporblühe †). Man muß es in der That bedauern, daß nicht auch noch der edle, gelehrte und alles Gute, beſonders die beſſern Kenntniſſe befördernde Hermolaus Barbarus zu ſeinen Freunden in Florenz verſammelt wurde, um neben ihrer Akademie das Lyceum wieder zu errichten. Nachdem Hermolaus den Politian auf einer Reiſe nach Venedig kennen gelernt hatte, ſo bot er ſich dieſem mit der liebenswürdigſten Offenheit und Beſcheidenheit als einen Gehülfen in ſeinen Arbeiten, und, wenn Politian dieſes nicht wolle, als einen Handlanger an; denn er halte keine Arbeit für gering, welche auf die Erweiterung und Verherrlichung der Wiſſenſchaften abziele ††).

*) *Nicol. Leonicenus Polit.* in huj. Epiſt. II. Lib. p. 44. 45. Ac præterea tibi omnia ad ingenue philoſophandum adjumenta ſuppeditet favor ac gratia Laurentii Medicis, maximi hac tempeſtate ſtudiorum patroni, qui miſſis per univerſum terrarum orbem nuntiis, in omni diſciplinarum genere libros ſumma ope conquirit, nulli ſumptui parcit, quo tibi, ac reliquis præclaris ingeniis; bonarum artium ſtudia æmulantibus, inſtrumenta abundantiſſima paret. Audivi te referente, vocem illam præclaram ex Laurentii ore prodiiſſe, optare tanta ſibi abs te, ac Pico noſtro ad libros emendos præſtari incitamenta, ut tandem deficientibus ſumtibus, totam ſuppellectilem oppignorare cogatur.

†) *Donatus Politiano* Lib. II. Epiſt. p. 55. Quo fit, ut ego ſæpiſſime veſtram iſtam ſub parente patriæ Laurentio academiam abſens mirari, et amare maxime ſoleam.

††) Lib. I. Epiſtol. p. 14. Poſtulo autem a te quaſi meo jure, ... uti aut tu me ſocium in hæc adhibeas, aut a me adhibitus æquo animo patiare. Sin gravaris, in famulatu tibi ero, cum juſſeris. Ultro nomen do, profiteor invocatus, et maxime voluntarius. Ardeo cupiditate juvandi recta ſtudia. Nullus eſt tam magnus labor, nullum munus in litteris tam ſordidum, quod defugiam; quamquam omnis fere functio, quæ pertinet ad literas, non poteſt eſſe non honeſta, non ſplendida, non magnifica.

So wie Johann Picus den Ficin von dem Glauben der Aſtrologie heilte *), ſo war er es auch, der den Politian zuerſt zu einem ernſtlichen Studio der Philoſophie antrieb, welche dieſer bis dahin vernachläßigt oder nur leicht berührt hatte **). Politian's Freunde wünſchten ihm zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe und ſeiner didaktiſchen Thätigkeit Glück; und dieſe Glückwünſche ſpornten ihn an, in dem angefangenen Guten fortzufahren †).

Politian ſelbſt berichtet, daß er bald nachher, da er die Philoſophie zu ſtudiren angefangen, ſich nicht ohne Beyfall ſowohl im Diſputiren als im Leh-

*) Lib. X. Epiſt. p. 323. *Politianus Marſilio Ficino.* Nam quod ad aſtrologos attinet, de quibus epiſtolam mihi pulcherrimam ſcripſiſti, lætor ſummopere, quod a Pico noſtro tu quoque vel nunc primum ſtes, vel olim jam ſteteris. Nec enim referre arbitror, utrum tibi aliud alias viſum ſit, an ex aliorum potius opinione aliquando ſcripſeris. Nam nec mutare ſententiam turpe philoſopho, qui cottidie plus videt, et ad opinionem vulgi ſæpe ſe non inutiliter accommodat.

**) Epil. Miſcell. in Oper. Vol. I. p. 697. Poſtea vero rebus aliis, negotiisque prementibus, ſic ego nonnumquam, quaſi de Nilo canes, bibi fugique, donec reverſus eſt in hanc urbem maxime Laurentii Medicis benevolentia, tum virtutis et ingenii ſimilitudine allectus, princeps hic nobiliſſimus Johannes Picus Mirandula, vir unus, an heros potius, omnibus fortunæ, corporis, animique dotibus cumulatiſſimus, utpote forma pene divina, juvenis, et eminenti corporis majeſtate, perſpicaciſſimo ingenio, memoria ſingulari, ſtudio infatigabili, tum luculenta, uberique facundia, dubium vero judicio mirabilior, an moribus. Jam idem totius philoſophiæ conſultiſſimus, etiamque varia linguarum literatura, et omnibus honeſtis artibus ſupra veri fidem munitus, atque inſtructus. . . . Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulciſſimas, et nugari ſuaviter interdum ſolet, ... is me inſtituit ad philoſophiam, non ut antea ſomniculoſis, ſed vegetis, vigilantibusque oculis explorandam, quaſi quodam hæc vocis animare claſſico.

†) Vid. Epiſt. *Leoniceni* ad *Polit.* Vol. I. Op. 44. et *Polit.* Epiſt. ad *Leonic.* p 38. Gratulatio tua, quod philoſophiæ me totum dederim, mirum, quantum mihi bonæ ſpei addidit.

ren verſucht habe *). Als philoſophiſcher Lehrer trat Politian ſeine Laufbahn zuerſt mit der Auslegung der Ethik des Ariſtoteles, und zwar gewiß im J. 1489. vielleicht ſchon in der letzten Hälfte des vorhergehenden Jahrs an †). Er eröffnete die Vorleſungen über die ethiſchen Bücher des Ariſtoteles, wie er ſelbſt ſagt, nach der Sitte der Ausleger des Stagiriten, mit einer Eintheilung der Philoſophie, aber nicht bloß der Philoſophie, ſondern aller übrigen Wiſſenſchaften,

*) In Epiſt. ad *Leonic.* l. c. Perſeverabimus igitur, præſertim cum bene ceſſerit adhuc, quod hactenus publici ſpecimen dedimus, non modo docendo, ſed etiam diſputando.

†) Daß Politian ſeinen philoſophiſchen Lehrcurſus mit den Büchern der Ethik angefangen habe, erhellt aus dem Eingange ſeines Panepiſtemon. Oper. Vol. III. p. 28. Qui libros aliquos enarrare Arriſtotelis aggrediuntur, conſuevere a principio ſtatim philoſophiam ipſam velut in membra partiri, etc. . . . Mihi vero nunc Ariſtotelis ejusdem libros de moribus interpretandi conſilium eſt, etc. Noch deutlicher aus folgender Stelle in der Lamia l. c. p. 26. Quare quoniam libros Ariſtotelis jam pridem, proxime autem etc. . . . interpretatus ſum. Daß er gewiß im J. 1489. den Ariſtoteles vorzuleſen und auszulegen angefangen habe, beweiſen folgende Data. Politian ſtudierte nicht einmahl, vielweniger lehrte er die Philoſophie vor ſeiner Bekanntſchaft mit dem Grafen von Mirandula im J. 1488. Die Rede oder Vorleſung, Lamia betitelt, iſt im J. 1492. zu Florenz ſo wie der Panepiſtemon 1491. gedruckt worden, welche Ausgaben wir auf unſerer Bibliothek beſitzen. In dieſer Lamia erwähnt er des Vorwurfs ſeiner Feinde: Daß er ſchon drey Jahre die Philoſophie lehre, ohne ſie je vorher gelernt zu haben. Oper. Vol. III. p. 23. Sed illud indignabamur, facere te, ne graviore utamur verbo, ſubarroganter, qui triennio jam philoſophum te profitearis, ac nunquam ſcilicet ante id tempus operam philoſophiæ dederis. Da nun die Lamia im J. 1492. gedruckt wurde, ſo fällt der Anfang ſeiner philoſophiſchen Vorleſungen faſt gewiß in das J. 1489. — Mencken widerſpricht ſich, wenn er S. 539. 541. ſagt, daß die Lamia, ſo wie die übrigen philoſophiſchen Vorleſungen des Politian, nicht lange vor ſeinem Tode gehalten zu ſeyn ſcheinen, und dann doch eine Ausgabe der Lamia und des Panepiſtemon vom J. 1484. anführt. Eine ſolche Ausgabe kann es gar nicht geben. Nach den angeführten Datis war es unmöglich, daß die Lamia vor 1491. öffentlich erſchien.

und aller schönen, nützlichen, und selbst scurrilischen und Gauklerkünste *). Er wisse wohl, sagt er, wie schwer ein solches Unternehmen sey. Allein er hasse die betretenen Pfade knechtischer Nachahmer, und wolle sich an etwas Großes und Neues wagen, welches nur angefangen zu haben schon rühmlich sey **). Das einzige Neue oder die einzige Abweichung von dem gewöhnlichen Pfade bestand bloß darin, daß Politian nicht nur die Wissenschaften nach der damaligen Art, sondern auch alle gute und böse, alle wahre und falsche Künste, in einer nichts weniger als natürlichen Ordnung eintheilte oder vielmehr nur nannte. Unter den eitlen Künsten führte er die Sterndeuterey an, weil sie noch immer viele Verehrer habe †); und zuletzt zählte er alle Arten von Wahrsagerey auf, wiewohl er hinzusetzte, daß diese und andere falsche Künste ihn daran erinnerten, seine Rede zu schließen ††). Allein Politian sorgte schon in der allgemeinsten Eintheilung aller Wissenschaften dafür, daß die Wahrsagerkünste mit aufgenommen werden konnten. Alle Wissenschaften, sagt er, sind entweder göttliche Offenbarungen oder menschliche Erfindungen, oder sie sind aus beyden zusammengesetzt. In die erste Classe gehört die Theo-

*) Man sehe auch Epist. VI. Lib. 186. p.

**) In Panepist. Oper. Vol. III. p. 29. Nec autem me fallit, quam sit operis ardui, quam nec ab ullo tentatum hactenus, quam denique obtrectatoribus opportunum, quod polliceor. Sed ita homo sum. Sordent usitata ista, et exculcata nimis, nec alienis demum vestigiis insistere didici, quoniam in magnis etiam voluntas ipsa laude sua non caret.

†) l. c. p. 40. Quæ licet utroque jure, civili pontificioque damnetur, impugnetur ab Augustino, rideatur a Basilio, tamen quia multos habet etiam nunc amatores, jure in cæterorum consortium recipietur.

††) p. 55. Sed et chiromantia, et item coscinomantia, multaque id genus alia vana prorsus, et deridicula, quæque jam merito silentii nos admonent.

logie, in die andere die Philoſophie, und in die dritte die Wahrſagerkünſte *).

In eben dem Jahre, in welchem Politian öffentlich über die Ethik des Ariſtoteles las, wurde das erſte Hundert ſeiner Miscellaneen gedruckt. Dieſe erſte Centurie war ſchon ein ganzes Jahr früher fertig, und zur öffentlichen Bekanntmachung bereit **), als er das durch ſeine Feinde ausgeſprengte Gerücht erfuhr, daß er die meiſten neuen philologiſchen, kritiſchen und antiquariſchen Bemerkungen, die in den Miscellaneen enthalten ſeyen, aus einem noch nicht gedruckten Werke des Nicolaus Perottus, Cornucopiæ betitelt, heimlich entwandt habe; und daß es deßwegen gar nicht zu verwundern ſey, wenn er ſeine Freunde, denen er die Miscellaneen vorgeleſen, in Bewunderung geſetzt habe †). Ich erkannte ſogleich, fährt Politian fort, den Neid meiner Widerſacher. Ich haßte mich aber deßwegen nicht ſo ſehr, um mich ihnen zu gefallen zu einer ewigen Unthätigkeit oder Stillſchweigen zu verdammen; und noch weniger, um mein Buch zu zerreiſſen, welches manche vielleicht wünſchen möchten. Ich legte mein Buch eine Zeitlang auf die Seite, und feilte bisweilen daran, während daß ich mich mit wichtigeren Gegenſtänden zu beſchäftigen, oder von dem Spreu meiner bisherigen Studien zu dem ächten Kern der Philoſophie zu wenden anfieng. Unterdeſſen

*) p. 30. Tria igitur ſunt inter homines genera doctrinarum. Inſpiratum, inventum, mixtum. In primo genere theologia noſtra; in ſecundo mater artium philoſophia; in tertio divinatio ſita eſt.

**) Miſcell. in Op. T. I. p. 695.

†) Ib. Nihil eſſe mirum, ſi quædam nova et inſignia vel antea dictaverit Politianus, nec nunc referre in literis incipiat, olim jam iſtæc omnia diligentiſſime perſcripta a Nicolao Perotto, qui fuerit Sipontinus Pontifex, in eo maxime libro, cui titulum feciſſet Cornucopiæ.

wurde das Cornucopiæ, das ich geplündert haben sollte, gedruckt. Alle Welt griff begierig nach diesem Buche, und alle Welt wurde auf einmal überzeugt, daß meine Neider mir Unrecht gethan hätten, und daß zwischen dem cornu copiæ des Perottus, und meinen Miscellaneen gar keine oder eine höchst entfernte Aehnlichkeit sey *). Politian zögerte nun nicht länger, die Neugierde und Lernbegierde seiner Verehrer zu befriedigen. Er machte die Miscellaneen bekannt, und erhielt schon im Anfange des Jahrs 1489. von allen Seiten her Briefe, in welchen man ihm Freude und Bewunderung über sein Werk bezeugte **). Auch die Miscellaneen giengen allem Ansehen nach eine Zeitlang im Manuscripte umher, bevor sie gedruckt wurden. Guarin hätte sonst dem Politian nicht wohl schreiben können, daß Niemand sich durch den hohen Preis des Buchs abschrecken lassen, es selbst anzuschaffen, und daß er dafür sorgen wolle, daß die noch vorräthigen Exemplare von dem Buchhändler in Ferrara nicht anders, als nach den vom Guarin veranlaßten Verbesserungen verkauft würden †). Die italiänischen Gelehrten nahmen die Miscellaneen, wo möglich, mit einem noch größeren Jubelgeschrey auf, als die Uebersetzung des Herodian. Einige riefen, daß man nun die alten Römer nicht mehr wegen ihres Cicero beneiden dürfe, da man im Politian einen neuen Cicero besitze, welcher über die größten Dunkelheiten

*) Miscell. in Op. T. I. p. 695.

**) Lib. I. Ep. p. 32. Bene habet. Amicos undique Miscellanea nobis aut comparant, aut excitant. Undique epistolæ ad nos, vel de nobis excellentium virorum, plenæ studii, plenæ laudum.

†) Nemo est, qui pretio deterreatur, quo minus Miscellanea domi habeat, unde discat. — Dabo operam, ut qui residui sunt apud Mercatorem libri tui, non nisi ex tua sententia exeant. Gedruckt wurden die Miscellaneen zum erstenmale im Oct. 1489. vid. *Menckeu* p. 530.

der alten Literatur ein helles Licht verbreitet, vieles Verstümmelte wieder ergänzt, und die gefährlichsten Klippen in den griechischen und römischen Schriftstellern weggeräumt habe *). Andere beneideten oder priesen diejenigen glücklich, die von dem Politian in den Miscellaneen waren genannt worden, weil diese gewiß eben so unsterblich, als Politian und sein Werk werden würden **). Die Schüler des Politian bedauerten es endlich, daß dieser die gelehrten Geheimnisse, welche sie aus seinem Munde empfangen, und bisher allein zu besitzen und zu geniessen das Glück gehabt hätten, allgemein bekannt gemacht habe †). Der Einzige oder Einer von den wenigen, die dem Politian das verdiente Lob zwar nicht versagten, aber ihm doch auch zugleich aufrichtig bekannten, was sie an seinem Buche auszusetzen gefunden hätten, war der gelehrte Baptista Guarinus zu Ferrara. Dieser bat den Politian zuerst, daß er sich in's künftige sowohl der häufigen Anzapfungen, als der übermäßigen Lobeserhebungen von Lebenden

*) *Acciarius Politiano.* XII. Epist. p. 413. Ergo cum te vel audio, vel lego, non equidem priscis Romanis invideo. Illi suo, nos de nostro Cicerone lætamur.

**) *Franc. Puccius Politiano* Lib. VI. Epist. p. 174. 175. Atque ut intelligas, quam istius operis æternitatem exploratissimam habeam, haud parum invidere me fateor Michelotio, Ugolino, aliisque compluribus æqualibus, et familiaribus nostris, quo tam eximia in hoc libro præfatione citati cognoscentur a posteris, sientque pariter tecum æterni, et illustres. Quodsi id ante mihi veniisset in mentem, vel gratia vel precibus, aut precio etiam, atque omni ambitus genere contendissem, ut nos quoque honestissimæ istî centuriæ adscriberemur.

†) Id. ib. p. 171. Sic certe in eo commovit, atque pupugit non parum, quod arcana illa, et vere dixerim mysteria literarum, quæ diu nos, ac singulatim ab oris tui oraculo exceperamus, ut his quasi pro jure nostro placere nobis, et gloriari possemus, pervulgatis nunc his libris, non magis nostra, id est sectatorum tuorum, quam populi, atque adeo scholasticorum omnium erunt.

enthalten möchte; denn beyde ſchadeten dem Anſehen eines Schriftſtellers, und beyde würden nicht für Aeuſſerungen von Wahrheitsliebe, ſondern von partheyiſchen Leidenſchaften gehalten *). Guarin machte überdem den Politian auf einige Fehler gegen die Menſur in ſeinen lateiniſchen Ueberſetzungen von griechiſchen Gedichten aufmerkſam. Politian nahm dieſe Erinnerungen zwar nicht übel; allein er entſchuldigte ſich wegen der Fehler gegen die Menſur auf eine Art, welche zeigt, daß er ſich nicht gern dieſer Fehler habe zeihen laſſen, und daß er ſie vielmehr als erlaubte poetiſche Freyheiten zu beſchönigen ſuche **).

Im J. 1490. bat Politian den Lorenz von Medicis, daß dieſer ihm ein Bisthum verſchaffen möchte, welches bald würde erledigt werden †). Lorenz von Medicis konnte oder wollte dieſe Bitte nicht erfüllen. In demſelbigen und im folgenden Jahre ſetzte Politian ſeine Vorleſungen über die Schriften des Ariſtoteles, und zwar über die dialektiſchen Schriften fort ††). Die Vorleſungen über die beyden

*) Lib. I. Ep. p. 33. Illud tamen monuiſſe, aut ſaltem regaſſe velim, ut et morſibus viventium, et laudationibus, (non enim adulationes appellaverim) quam minime in ſcribendo uteris. Nam praeterquam quod ea res dignitati ſcribentis officit, multi ſunt, qui affectionibus magis animi id ſcribendi genius, quam vero judicio acceptum ferunt.

**) Ib. p. 28. Ego vero tametſi rudis in primis, non adeo tamen obtuſi ſum pectoris, in verſibus maxime faciundis, ut ſpatia iſta, morasque non ſentiam. Verum cum mihi de Graeco pene ad verbum forent antiquiſſima interpretanda carmina, fateor affectavi equidem, ut in verbis obſoletam vetuſtatem, ſic in menſura ipſa, et numero gratam quandam, ut ſperavi, novitatem. Nec autem putabam fore, ut cum Vergilius, acerrimi vir judicii, verſus aliquoties Homeri vatis exemplo, caudam trahentes effinxerit, non etiam mihi tale quidpiam praeſertim Graeca vertenti concederetur.

†) Politians Brief ſteht beym Fabronius II. 294. 295.

††) Oper. T. III. p. 26. 27. 158. Quare quaedam libros Ari-

erklären, und dann wieder die über die beyden letzten analytischen, und über die acht Bücher der Topik, eröffnete er mit zwey Reden oder Abhandlungen, von welchen die eine den Titel Lamia, die andere den Titel Dialectica führt *). In der ersten vertheidigt er sich gegen die Vorwürfe derer, die sich darüber wunderten, daß er ein Philosoph seye, und die Philosophie lehren wolle, ohne je Philosophen gehört, und die Werke von Philosophen gelesen zu haben. Weil diese Vorwürfe einen gewißen Schein hatten, und überhaupt etwas lächerliches darin zu liegen schien, daß jemand, der etwas lehren wolle, erst beweisen müße, daß er dergleichen selbst gelernt habe; so rechtfertigte er sich nicht geradezu, und nicht bloß mit ernstlichen Gründen, sondern er brauchte auf die glücklichste Art zu seiner Vertheidigung das ihm eigene Talent, Ernst und Scherz, Gründe und muntere Erzählungen oder Fictionen, mit einander zu verbinden, und das Lächerliche, was man auf ihn hatte werfen wollen, auf seine Widersacher zurückzuwerfen. Politian sprach in seiner Lamia nicht von boshaften Feinden, die jede Gelegenheit ergriffen, sein Ansehen und seine Nützlichkeit zu schwächen. Nein! er fragte seine Zuhörer, ob sie wohl je den Nahmen von Lamien oder Unholden gehört hätten, von solchen Unholden, die, wie seine Großmutter ihm erzählt habe, in Einöden wohnten, und weinende Kinder verzehrten? Er schilderte hier-

stotelis de moribus jam pridem proxime autem Porphyrii quinque voces, et Aristotelis ejusdem prædicamenta, cum sex illis Gilberti Porretani principiis; libellumque qui dicitur Perihermeias; tum velut extra ordinem sophisticos elenchos, intactum ab aliis opus, et pene inenodabile sum publice interpretatus. Vocant ecce me nunc eundem ad se resolutoria duo volumina, quæ priora vocantur. — Bald nachher las er über die beyden letzten analytischen, und über die acht Bücher der Topik. p. 158.

*) Oper. Vol. III. p. 3. et seq. p. 158. et seq.

auf dieſe Lamien mit ſolchen Zügen, die wahrſcheinlich größtentheils auf ſeine Verläumder paßten; und ſetzte dann hinzu, daß einige dieſer Unholden ihn neulich hätten vorübergehen ſehen, ihm nachgeſchaut, und dann mit ſchielenden Blicken einander zugeflüſtert hätten: Das iſt der Politian, der Schwätzer, welcher plötzlich ein Philoſoph geworden iſt *)! Nach dieſer komiſchen Erzählung ſagte er ſeinen Zuhörern, was die Alten unter dem Worte Philoſoph verſtanden hätten, und unterbrach ſich dann auf einmal wieder, indem er ſich zu ſeinen Lamien zurückwandte. Es iſt mir, ſagt Politian **), als wenn ich die Lamien auf alles das, was ich euch vorgetragen habe, kurz und ſpitzig antworten hörte: Du gibſt dir vergebliche Mühe, guter Politian, deinen Zuhörern zu beweiſen, daß du kein Philoſoph ſeyeſt! Das haſt du gar nicht zu fürchten. Keiner iſt ſo thöricht, daß er dieſes von dir glauben ſollte. Auch wir dachten gar nicht daran, daß du ein Philoſoph ſeyſt, als wir ſagten, daß du plötzlich ein Philoſoph geworden wäreſt. Wie ſollte es uns einfallen, dir die Philoſophie zu einem Verbrechen zu machen. Nur darüber entrüſteten wir uns, daß du ſchon drey Jahre die Philoſophie zu lehren wageſt, da du dich doch vorher nie um Philoſophie bekümmert hatteſt. Nur deßwegen nannten wir dich einen Schwätzer, weil du etwas lehreſt, was du nicht weißt, und auch nicht gelernt haſt. — Ich höre, erwiederte Politian, und verſtehe ſehr gut, was ihr ſagt und denkt, ihr guten Lamien. Habt aber jetzt die Gedult, auch mich anzuhören. — Ich gebe mich für einen Ausleger des Ariſtoteles, und nicht für einen Philoſophen aus. Geſetzt daß ich der Dollmetſcher eines Königs wäre, würde ich deßwegen Kö-

*) Vol. III. Op. p. 3. 4.

**) p. 22.

nig seyn? oder waren Donat, Servius, Aristarch und andere ähnliche Männer deßwegen Dichter, weil sie die Werke von Dichtern auslegten? Nennt denn jemand den Philopon, einen Schüler des Ammonius, einen Philosophen, weil er den Aristoteles ausgelegt hat? Mit nichten! sondern bloß einen Grammatiker! — Im Alterthum war es ein Geschäft der Grammatiker, alle Arten von Schriftstellern, Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Weltweise, Aerzte und Rechtsgelehrte zu erklären und auszulegen. — Nur den Nahmen eines Grammatikers im Sinne der Alten, nicht aber den eines Weltweisen, maaße ich mir an. Könnte wohl jemand unter euch mich für so eingebildet oder anmaaßend halten, daß ich es nicht für herben Spott nähme, wenn man mir den Nahmen eines Rechtsgelehrten und Arztes geben wollte? Und doch arbeite ich schon lange an Auslegungen sowohl über das römische Recht, als über die Schriften der vornehmsten Aerzte, ohne für etwas anders, als für einen Grammatiker gehalten werden zu wollen. — Politian beschloß seine Apologie mit einer Fabel, die gewiß mehr Beziehung auf seine Lage, und auf seine Widersacher hatte, als wir jetzt anzugeben im Stande sind. — Fast alle übrige Vögel wandten sich einst an die Nachteule, und baten sie, daß sie doch nicht mehr in Thürmen und andern alten Gebäuden, sondern auf grünenden Bäumen nisten möge, weil es sich zwischen Zweigen viel angenehmer als in verfallenem Gemäuer wohnen lasse. Besonders schlugen sie ihr eine schöne junge Eiche vor, auf welcher sie ihr Nest mit gleicher Sicherheit und Annehmlichkeit aufbauen könne. Die Eule weigerte sich nicht nur, dieses zu thun, sondern gab den versammelten Vögeln noch überdem den Rath: Daß sie sich diesem jungen Baume ja nicht anvertrauen möchten, denn er werde dereinst Vogelleim, das Verderben der Vögel, tragen.

Die

Die Vögel verachteten in ihrem flüchtigen Sinn den Rath der weisen Schweſter. Die Eiche wuchs heran, und die Vögel fuhren fort, darauf zu ſingen, zu hüpfen, zu ſpielen und zu niſten. Endlich erzeugte ſie Vogelleim. Die umwohnenden Menſchen bemerkten dieſes, und überraſchten auf einmal alle Vögel, welche auf die verrätheriſche Eiche ſich niedergelaſſen hatten. Nun bereuten es die armen Gefangenen zu ſpät, daß ſie den Rath der Eule verſchmäht hatten. Um dieſes Raths willen umfliegen und begleiten ſie die Eule noch immer, ſo oft ſie erſcheint; wahrſcheinlich um von ihr Weisheit zu lernen. Auch dieſes wird ſchwerlich geſchehen. In alten Zeiten waren die Eulen wirklich weiſe. Jetzt hingegen gibt es viele, die zwar das Gefieder, die Augen und den Schnabel, aber nicht die Weisheit von Eulen beſitzen.

Die Vorleſung de dialectica, womit **Politian** ſeine Auslegung der letzten analytiſchen Bücher des **Ariſtoteles** anfieng, enthält einen bloßen Auszug aus dieſen und den topiſchen Büchern; und würde daher keine beſondere Erwähnung verdienen, wenn er nicht darin, ſo wie in ſeiner Vorleſung über den **Sueton**, einen Ausfall auf die Schulweiſen ſeiner Zeit gethan hätte. Horcht, ihr Florentiniſchen Jünglinge, ſagt er in der erſten Vorleſung, und vernehmt die Anfangsgründe der wahren Philoſophie, welche ich mit euch nicht aus den trüben Sümpfen von Barbaren, ſondern aus den lautern Quellen der Griechen und Römer ſchöpfen werde *). — Ich habe einmal, heißt es in der Vorleſung über den Sueton **), einige Auslegungen des **Ariſtoteles**, welche jene bemäntelten

*) Vol. III. Op. 188.

**) Ib. p. 125.

Schulweisen allein lieben, genauer untersucht. Guter Gott! was für Ungeheuer habe ich darin gefunden; wie dachten die Verfasser derselben entweder gar nichts, oder gerade wider denjenigen, welchen sie auszulegen vorgaben! Ich verglich den griechischen Aristoteles mit dem Deutschen, und entdeckte, daß jener nicht sowohl übersetzt, als gänzlich verkehrt worden sey; und doch haben jene Barbaren in den Schulen die Unverschämtheit, sich Schüler des Aristoteles zu nennen! Und eben diese Barbaren erhalten die ungeheuersten Belohnungen, damit sie unsere jungen Leute Unsinn lehren, indem leider! die wahre Weisheit und Gelehrsamkeit vernachläßigt wird *).

In eben dem Jahre, in welchem Politian über die letzten analytischen, und über die topischen Bücher des Aristoteles las, litten er, die Wissenschaften und ganz Italien, den grösten Verlust, welchen sie durch den Tod eines einzigen Menschen leiden konnten. Lorenz von Medicis starb im Frühlinge des J. 1492., ein Unfall, welcher in ganz Italien, besonders unter den Gelehrten ein allgemeines Wehklagen erregte. Gleich auf das erste Gerücht von dem Tode Lorenzens von Medicis schrieb der vortrefliche Jacob Antiquarius in Mailand an den Politian, und bat diesen, daß er ihm doch die Geschichte des Todes, und der Beerdigung seines Gönners, so wie der Ehrenbezeugungen, welche man ihm erwiesen, mittheilen möchte **). Politian konnte nicht gleich

*) l. c. Contuli et Græcum Aristotelem cum Teutonico, hoc est, eloquentissimum cum infantissimo et elingui. . . . Vidi eum, et vidisse pœnituit, non conversum e Græco, sed plane perversum, sic ut ne minimum quidem alterius vestigium in altero appareret. . . . Sed quorsum ego hæc? cum sint vel isti inprimis, quibus insana in Gymnasiis sint posita præmia, ut tanta mercede latini homines nihil sapere discant.

**) Lib. IV. Epist. I.

antworten, weil er durch den unersetzlichen Verlust seines Freundes und Gönners allen Geschmack am Schreiben und Arbeiten überhaupt verlohren hatte, und weil er bey den ersten Versuchen, den Wunsch seines Freundes zu befriedigen, durch den erneuerten Schmerz, und durch die immer wiederkehrenden Thränen gehindert wurde. Erst nach zwey Monaten ermannte sich Politian so weit, daß er dem Antiquarius antworten konnte; und diese Antwort ist in vielerley Rücksichten so merkwürdig, daß sie in dem Leben des Politian einen umständlichen Auszug verdient *).

Lorenz von Medicis hatte schon vom Anfange des Jahrs 1492. sehr viel an hypochondrischen Beschwerden gelitten. Zu diesen Beschwerden gesellte sich zuletzt ein Fieber, das anfangs nicht einmal bemerkt wurde, und, da man es bemerkte, in kurzer Zeit so sehr überhand nahm, daß es alle Bemühungen der Aerzte vereitelte, und den Leibarzt Lorenzens von Medicis, Peter Leo veranlaßte, sich aus Verzweiflung in einen tiefen Brunnen zu stürzen. Am Tage vor seinem Tode merkte Lorenz, daß keine Hoffnung des Lebens übrig sey. Er ließ deßwegen seinen Beichtvater holen, und beichtete mit einer solchen Sammlung und Standhaftigkeit, daß der Geistliche dadurch zur höchsten Bewunderung hingerissen wurde. Um Mitternacht sagte man dem Sterbenden, daß der Priester mit dem Allerheiligsten komme. Als Lorenz dieses hörte, bat er die Umstehenden, daß sie ihm helfen möchten, sich aufzurichten, weil er es nie zugeben werde, daß sein Herr und Heiland, der ihn geschaffen und erlöst habe, sich ihm nähere, ohne daß er ihm ehrerbietig entgegengehe. Beym Anblick des

*) Lib. IV. Ep. 2.

Allerheiligsten redete der sterbende Lorenz von dem Verdienste Jesu, von seiner eigenen Unwürdigkeit, und von der festen Hoffnung, welche er auf das Blut seines Erlösers setze, mit einer solchen Rührung und Nachdruck, daß nicht nur alle Gegenwärtigen, sondern auch er selbst in Thränen zerfloßen. Nachdem er das Abendmahl genossen hatte, schloß er sich eine Zeitlang mit seinem ältern Sohn, Peter von Medicis ein; von welcher letzten Unterredung des Vaters und Sohns nur dieses bekannt wurde, daß Lorenz den Peter von Medicis ermahnt habe, in allen seinen Entschließungen bloß auf das was recht sey, oder auf das allgemeine Beste, zu sehen; und daß er seinem Sohne befohlen, ihn nach dem Beyspiele des großen Cosmus von Medicis mit einer Einfalt beysetzen zu lassen, wie sie sich für eine Privatperson schicke. Während der Unterredung des Vaters und Sohns kam ein berühmter Arzt aus Pavia, mit Nahmen Lazarus, der durch einen Eilboten herbeygerufen worden war. Dieser fieng gleich an, kostbare Perlen und Edelsteine zerreiben und zerstoßen zu lassen, um daraus einen Umschlag oder eine Salbe zu bereiten, die dem Kranken auf die Brust gelegt, und wodurch dieser gestärkt werden sollte *). Lorenz von Medicis merkte diese Geschäftigkeit, und fragte die Umstehenden, die man kurz vorher in sein Zimmer gelassen hatte, was der Mann vorhabe? Als Politian diese Frage beantwortete, so erkannte Lorenz von Medicis sogleich die Stimme seines Freundes, blickte ihn so heiter als sonst an, und sagt: Höre, lieber Politian, höre. Indem er diese Worte vorbrachte, hob er seine entkräfteten Arme mit Mühe empor, und faßte

*) p. 105. l. c. Ne quid inexpertum relinqueret, pretiosissima quædam gemmis omne genus, margaritisque conterendis medicamina tentabat.

die beyden Hände des Politian so fest, als er konnte, zusammen. Politian suchte die Ströme von Zähren, welche er nicht zurückhalten konnte, durch die Wegwendung des Gesichts zu verbergen. Lorenz fuhr nichts destoweniger fort, die Hände seines Freundes festzuhalten und zu drücken. Als er aber merkte, daß Politian vor Weinen und Schluchzen weder reden noch hören konnte, so ließ er die Hände desselben allmählich fahren, als wenn er bloß ein Vergnügen darin gefunden hätte, die Hände seines Freundes eine Zeitlang in den seinigen zu halten. Sobald Politian sich frey fühlte, so stürzte er sich in ein abgelegenes Zimmer, und ließ seinem unbezähmbaren lang zurückgehaltenen Schmerze freyen Lauf. Da er sich ausgeweint hatte, kehrte er mit trocknen oder vielmehr vertrockneten Augen zu dem edeln Kranken zurück. Lorenz von Medicis erblickte den Politian kaum wieder, als er ihn freundlich fragte, was der Graf von Mirandula mache? Auf die Antwort: Daß dieser gemeinschaftliche Freund in Florenz sey, und daß er bloß aus Furcht, beschwerlich zu fallen, den Lorenz von Medicis nicht besucht habe, äusserte letzterer den Wunsch, daß man den Grafen rufen möchte. Johann Picus eilte unverzüglich herbey; und nun bat Lorenz von Medicis mit schwacher und sterbender Stimme den Grafen um Verzeihung, daß er ihm diese Unbequemlichkeit verursacht habe. Er werde aber gewiß ruhiger sterben, nachdem er sich noch einmal an dem Anblick eines ihm so theuern Freundes erquickt habe. Nach diesen liebevollen Erklärungen fieng er an, sich mit dem Picus und dem Politian, welcher vor dem Bette niederkniete, eben so wie sonst zu unterreden, und bedauerte nur, daß ihm das Leben nicht so lange gefristet worden, bis er die für den Picus und Politian vorzüglich bestimmte Bibliothek ganz zu Stande gebracht hätte. Picus war

kaum weggegangen, als der berühmte Prediger und Prophet, Hieronymus Savanarola hereintrat, den Lorenz ermahnte, fest an Glauben zu halten; wenn das Leben ihm noch gefristet werde, stets unsträflich einherzuwandeln, und, wenn sein Lebensziel gekommen sey, mit Standhaftigkeit zu sterben. Lorenz von Medicis versprach, dem heiligen Manne zu thun, wie er befohlen habe, und bat sich beym Abschiede seinen Segen aus. Hier brach der Schmerz aller Umstehenden unwiderstehlich in heftiges Weinen und lautes Wehklagen aus. Nur Lorenz von Medicis blieb bis an den letzten Athemzug eben so ruhig und unerschüttert, als wenn nicht er, sondern andere es gewesen wären, welchen man den Tod angekündigt hätte. Die Aerzte fuhren fort, ihn mit ihren Mitteln zu quälen, und er duldete auch dieses gelassen, um niemanden, der ihm dienen wollte, wehe zu thun. Er war in den letzten Stunden seines Lebens gefaßt genug, um nach seiner gewohnten Art zu scherzen. Als einer ihm etwas zu essen gereicht hatte, und dann fragte, wie es ihm geschmeckt habe; so antwortete er: Wie es einem Sterbenden schmecken kann. Bevor er die letzte Oehlung empfieng, bat er alle seine Angehörigen, Freunde und Hausgenossen um Verzeihung, wenn er ihnen etwa in seiner Krankheit beschwerlich geworden sey, umarmte einen jeden auf das zärtlichste, und bereitete sich dann ganz zum Tode vor. Bey der Vorlesung der Leidensgeschichte Jesu gab er durch Blicke und Bewegungen der Hände zu erkennen, daß er Alles verstehe; und er verschied, indem er ein silbernes mit Edelsteinen besetztes Crucifix unverwandt ansah, und an seine Lippen drückte. Noch nie war in Florenz jemand mit einem so zahlreichen Gefolge von Leidtragenden beerdigt worden, als welches den Lorenz von Medicis zu Grabe begleitete. Sein Tod, sagt Politian, wurde durch viele wun-

derbare Zeichen angekündigt. Drey Tage vor dem Absterben Lorenzens von Medicis brach eine Frau während der Predigt in der Kirche auf einmal in ein heftiges Geschrey aus, und rief: Seht ihr denn nicht, meine Mitbürger, den wilden Stier, welcher mit seinen flammenden Hörnern diesen Tempel niederreissen will! An eben dem Tage schlug der Blitz in die Kuppel der Domkirche von Florenz, warf ungeheure Marmorblöcke gerade nach der Seite des Mediceischen Pallastes herab, und traf unter andern nur Einen der vielen vergoldeten Knöpfe oder Pfeiler, damit auch selbst durch dieses Zeichen der Verlust der Mediceischen Familie angedeutet werde. In eben der Nacht, in welcher Lorenz von Medicis starb, stand ein ungewöhnlich großer und glänzender Stern über der Villa, auf welcher Lorenz von Medicis krank lag. Dieser Stern schien in eben dem Augenblicke zu erlöschen und herabzufallen, in welchem der Sterbende seinen Geist aufgab. Drey Nächte hintereinander sah man auf den Fäsulanischen Bergen, und über der Capelle, welche die Familiengruft der Mediceer enthielt, fackelförmige Flammen, die nur eine kurze Zeit leuchteten und dann verschwanden. Zwey Löwen, die man in dem öffentlichen Thiergarten unterhielt, fielen sich einander so heftig an, daß der Eine todt auf dem Kampfplatze blieb, und der Andere gefährlich verwundet wurde. Ueber dem Schlosse zu Arezzo standen in der Nacht eine geraume Zeit zwey Flammen, wie die Castoren von den Alten abgebildet wurden, und eine Wölfinn heulte fürchterlich unter den Mauern. Auch das legten viele als eine traurige Vorbedeutung aus, daß der Arzt der Mediceer, welcher für den besten seiner Zeit gehalten wurde, sich aus Verzweiflung in einen Brunnen gestürzt habe. — Dies Alles schrieb der gröste Literator des fünfzehnten Jahrhunderts, und der vertrauteste Freund des Johann Picus, wel-

cher die Aſtrologie eben ſo bitter verſpottete, als der Graf von Mirandula ſie gründlich beſtritt. Nun wird man ſich nicht mehr wundern, daß Politian an ſeinen Freund Picus einen weitläuftigen Brief ſchrieb, um ſich bey ihm zu erkundigen, ob die Tagewählerey, die ſich in dem bekannten Gedichte des Heſiodus finde, und die er als Nachahmer des griechiſchen Poeten in ſein Gedicht Ruſticus betitelt, hineingebracht habe, in der Vernunft und Natur gegründet, oder eine bloße Frucht des Aberglaubens des Pöbels ſey *).

So wie die Florentiner eine Zeitlang nach dem Tode des großen Lorenz von Medicis dem älteſten Sohn deſſelben eben die Zuneigung und Ergebenheit bewieſen, welche ſie dem Vater bewieſen hatten **); ſo bezeugte auch Peter von Medicis ſeinem ehemaligen Lehrer und dem Freunde ſeines Vaters dieſelbige Freundſchaft und Gnade, welche Politian bisher vom Vater und Sohn erfahren hatte. Politian verwendete ſich bey dem Peter, wie bey Lorenz von Medicis, für ſeine Freunde und Bekannte; und ſeine Empfehlungen hatten bey Peter von Medicis ein ſehr großes Gewicht †). Peter von Medicis er-

*) Lib. XII. Epiſt. p. 375. Cum ſuperioribus diebus enarrarem Florentinæ juventuti Ruſticum noſtrum . . . et ad eum locum deveniſſem, quo lunares dies Heſiodum ſecutus, alios aliis aut inſpectionibus aut operibus tribuebam; dubitare mecum cœpi, doctiſſime Pice, nunquid iſtiusmodi tam veteres obſervationes a naturæ cauſis, an a vulgi magis credulitate profectæ ſint.

**) *Polit. Antiquario* l. c. IV. 2. p. 110.

†) Ein junger Prinz von Malateſta erſuchte den Politian unter anderm, daß er in einer gewiſſen Angelegenheit ſich für ihn bey Peter von Medicis verwenden möchte. Politian antwortete: Quapropter enitar, faciam, experiar, denique nullum remittam ſtudium, quo tuæ iſti voluntati, atque honeſtiſſimo deſiderio ſatisfaciam. . . . Cum primum (Petrus

theilte bald nach dem Tode seines Vaters, nicht nur dem Politian selbst, sondern auch Einem seiner besten Freunde ein Canonicat *), von welchem die italiänischen Schriftsteller behaupten, daß es ein Canonicat an der Kathedralkirche zu Florenz gewesen sey **). Eben diese vermuthen, daß Politian als Canonicus die Verpflichtung gehabt habe, dem Volke während der Fasten die heiligen Bücher oder die Leidensgeschichte zu erklären, wovon er in einem Briefe an den Gozzi in Ragusa meldet, daß er es in den letzten Fasten gethan habe †). Peter von Medicis fuhr auch als Haupt der Florentinischen Republik fort, an den Arbeiten seines Lehrers Theil zu nehmen; und er ermunterte ihn besonders, seine Briefe zu sammeln ††), welches schon vorher andere Bewunderer des Politian mit der schmeichelhaftesten Zudringlichkeit gethan hatten †††). Politian sammelte auch wirklich seine

Medicis) se in urbem receperit, præsto erimus, operamque dabimus, ut illius erga te voluntas, aut eliciatur, aut si opus etiam fuerit, impellatur. So würde Politian nicht geschrieben haben, wenn er nicht viel über seinen vormahligen Zögling vermocht hätte.

*) *Politianus Petro Medici.* Lib. X. Ep. p. 320. Itaque bis me esse Canonicum puto abs te factum, quando illum quoque nunc, id est, alterum me nostro cœtui aggregasti.

**) *Serassi* Vita di Messer *Poliziano* p. 19. *Crescembeni* Comment. intorno alla sua Istoria della volgor Poesia Vol. I. p. 395.

†) IV. p. 126. Cum per hos quadragesimæ proximos dies enarrandis populo sacris literis essem occupatus, perlegi tamen libros carminum tuorum etc.

††) Ep. I. 1.

†††) *Michael Acciarius Angelo Politiano* Lib. XII. p. 413. . . . Teque vehementissime rogo, post opiparas adeo, splendidasque dapes, gustum ut iterum acuas, bellaria ponas, id est, epistolas edas, quæ tanquam singularia modo, convulsaque membra velut sine spiritu jacent, in suum denique coactæ corpus reviviscant; ut Academia Florentina tenear tandem, quod optat, possitque te audacter in omni eruditionis

und seiner Freunde Briefe, so viel er deren zusammenbringen konnte *), und widmete sie seinem Zöglinge und Gönner. Wahrscheinlich gieng die Sammlung von Briefen, welche Politian dem Peter von Medicis überreichte, bis an den Tod des Erstern bloß in Handschriften umher. Wenigstens hat man keine Spur, daß eine Briefsammlung bey seinen Lebzeiten gedruckt worden ist. Die Sammlung, welche sich in den zusammengedruckten Werken findet, ist unläugbar nach Politian's Tode von seinen Freunden und den Herausgebern seiner sämmtlichen Schriften gemacht worden, da sie Briefe enthält, die wenige Monate vor Politian's Tode oder gar erst nachher geschrieben worden waren **).

Im J. 1492. und 1493. schrieb Politian im Nahmen von verschiedenen Gesandten mehrere Reden, die auch nach seinem Tode unter seinen übrigen Werken herausgegeben worden sind. Die Erste unter diesen Reden ist die Oratio pro Oratoribus Senensium ad Alexandrum sextum, Pontificem Maximum, in welcher die Abgesandten von Siena dem Pabst Alexander VI. zur Thronbesteigung Glück wünschten.

genere cum ipsa quoque antiquitate conferre. Atque adeo si codices, et testimonia vetera literarum incursu barbarorum vel omnia pereant, pro cunctis unum te habeat secura, quasi nihil amiserit, quem libentissime legat, imitetur, et colat. Dieser Brief wurde gleich geschrieben, nachdem die Miscellaneen erschienen waren.

*) Lib. I. 1. *Politianus Petro Medici* suo. Existi mecum saepenumero, magnamime Peter Medices, ut colligerem meas epistolas, et in volumen reductas publicarem. Collegi, ne non in omnibus obsequerer tibi, quo sunt in uno spes omnes, opesque meæ sitæ. Neque tamen collegi universas; id enim laboriosius, quam Sibyllæ folia. Aus den Worten: quo sunt in uno etc. erhellt, daß dieser Brief nach dem Tode Lorenzens von Medicis geschrieben worden ist.

**) *Mencken* p. 513.

Auch dieſe Rede beſtätigt nicht bloß die damalige herrſchende Sitte in den italiäniſchen Staaten, nach dem Beyſpiele der Römer durch ihre Geſandten Reden, und zwar lange Reden in der lateiniſchen Sprache halten zu laſſen, ſondern ſie enthält auch die ſtärkſten Proben von der zu Politian's Zeiten allgemeinen Gewohnheit, Fürſten, wie Freunde und Bekannte, mit den gröbſten Schmeicheleyen zu überhäufen. Politian läßt die Geſandten von Siena von dem neuerwählten Pabſt faſt wie von einem Gott reden, von deſſen Füßen Könige und Fürſten nicht nur den Staub zu lecken nicht verſchmähten, ſondern es ſich ſogar zu einer beſondern Gnade und Ehre anrechneten *). Dieſe Worte, welche Politian den Geſandten von Siena in den Mund legte, ſind beynahe noch ſtärker, als die Verſe, die in der Ode auf Innocenz VIII. ſtehen **): Welche Verſe die gerechteſte Verachtung gegen den Dichter einflößen müßten, wenn nicht ſolche unmäßige Schmeicheleyen damals Ton in Italien geweſen wären. Beſcheidener oder gemäßigter, als die Rede an Alexander VI. iſt nicht nur die Rede für den Florentiniſchen Prätor, die im J. 1493. ſondern auch die beyden Reden, welche im J. 1494. von Florentiniſchen Geſandten an den König Alphonſus von Sicilien und Neapel gehalten wurden †); wiewohl

*) Oper. Vol. III. p. 135. Gratulamur igitur tibi, Alexander ſexte, Romane pontifex, quod ad rerum humanarum faſtigium ſubvectus, imo ad divinitatem ipſam plane ſublatus, omnia præter Deum minora, inferioraque te videas; ſic ut reges etiam ipſi, et principes adorare ſubmiſſi veſtigia tua, et pulverem pedum tuorum non modo non dedignentur, ſed loco etiam præclari muneris concupiſcant.

**) Oper. Vol. III. p. 320.

Roma cui paret, dominusque Tybris,
Qui vicem ſummi geris hic tonantis,
Qui potes magnum reſerare, et idem
Claudere cœlum.

†) Ib. p. 142—147.

die letztern gleichfalls mit Lobsprüchen angefüllt sind, welche man jetzt keinem Fürsten, am wenigsten einem so gelehrten Fürsten, als Alphonsus geschildert wird, in's Gesicht sagen dürfte *).

Im J. 1493. wurde Politian in mehrere Streitigkeiten verwickelt, in welchen das Unrecht ganz oder fast ganz auf der Seite seiner Widersächer war. Die erste Streitigkeit erhob sich mit dem Bartholomäus Scala **), einem Manne von sehr geringer Herkunft, der ohne Vermögen, ohne Freunde und Empfehlungen nach Florenz gekommen, und durch die Gunst des Cosmus von Medicis sowohl als des Florentinischen Volks von einer Würde zur andern, zuletzt bis zur senatorischen und Ritterwürde emporgestiegen war †). Dieser Mann, der sonst nicht ohne Verdienste war, hatte die Schwachheit, bey einer sehr mäßigen Gelehrsamkeit, und einer sehr eingeschränkten, nicht einmal grammatikalischen Kenntniß der lateinischen Sprache den Literator, den Dichter, und den Protector von Literatoren und Dichtern zu machen. Er dichtete Epigrammen, und las diese in einer Gesellschaft von Gelehrten vor, welche in seinem Hause zusammenkamen, und seine Gastfreundschaft durch Höflichkeit und Lobsprüche erwiederten. Weil er bey aller seiner Eingebildheit wohl fühlte,

*) Wenn Alphonsus nicht wirklich ein sehr gelehrter Herr war, so mußte er durch folgende Worte eher gedemüthigt, als angenehm afficirt werden: Literæ autem tam multæ, tamque elegantes. . . ut illustrare etiam professores ipsos, atque hoc unum semper agentes abunde queant.

**) Die Urkunden dieses Streits finden sich unter den Briefen des Politian Lib. V. Ep. I. et seq. und Lib. XII. p. 380. —400.

†) Dies sagt er selbst *Polit.* Epist. XII. p. 394. Selbst Politian pries in frühern Zeiten seine Verdienste in der schon oben angeführten Defensio Epicteti.

daß er den berühmten Schriftſtellern ſeiner Zeit nicht nacheifern könne; ſo erhob er die alten Zeiten, ſetzte die gegenwärtigen herab, nannte ſeine Zeitgenoſſen nur Männchen *), zapfte den Picus, Ficinus, Hermolaus Barbarus und Politian bey allen Gelegenheiten an, und gab ihnen lächerliche Beynahmen, indem er den Hermolaus und Politian Ferruminatores, und den Politian beſonders Hercules nannte, welchen Beynahmen Ficin ſeinem Freunde in ganz andern Abſichten gegeben hatte **). Er ſagte es allenthalben, daß ihm die Schreibart des Politian nicht gefalle, weil ſie durch viele veraltete Wörter verunſtaltet ſey, unter welchen er am meiſten die Wörter ferrumino und ferruminator als ungewöhnlich und widrig, lächerlich zu machen ſuchte. Er tadelte es, daß Politian Vergilius für Virgilius, toties und quoties für totiens und quotiens, intellego für intelligo, aduleſcens für adoleſcens ſchrieb †), und fand es bedauernswürdig, daß man über ſolchen Dingen ſo viel Zeit verliere, und ernſtliche Streitigkeiten anfange. Da Scala in ſeinen Angriffen auf den Politian immer fortfuhr und kecker wurde; ſo glaubte dieſer, daß man den anmaaßenden Scheingelehrten ein wenig bändigen und züchtigen müße. Politian

*) Soleo inquam præ antiquis nos appellare homullulos. Lib. V. p. 135.

**) *Polit.* IV. I. p. 129. 130. et XII. p. 397. Nam ſæculum tibi tuum diſplicere non miror, cum tu viciſſim tuo quoque ſæculo diſpliceas. Diſplices autem meritiſſimo, quoniam nihil ei ferme deerat ad ſummam laudem, ſi te vel non tuliſſet, vel certe non extuliſſet. Etenim tibi maximum ſemper ſtudium fuit extirpandi radicitus bonas artes, ut utar Liviano verbo, ſuboleſcentes, ſic ut nec ei quidem viro peperceris, qui vel ſolus illuſtrare quodlibet ſæculum poſſet; nec inſtauratori Platonicæ familiæ, cujus famam publice per te, perque tuos ire oppugnatum non dubitaſti.

†) p. 134. l. c.

ſtellte daher den Scala wegen ſeines bisherigen Benehmens in mehrern Briefen zur Rede, und führte zugleich die Gründe an, warum er die Wörter, und die Arten zu ſchreiben brauche, welche Scala ſo unverdient und ſo bitter zu tadeln pflege. Er that dieſes anfangs höflich, aber mit Nachdruck; und alle wahre Gelehrte freuten ſich darüber, daß er die Sache ſeines Zeitalters zu vertheidigen übernommen, und den tadelſüchtigen Scala gedemüthigt habe *). Dem Scala wurde nicht wohl zu Muthe, als Politian auf ihn einzudringen anfieng. Er miſchte in ſeinen Antworten Entſchuldigungen, Schmeicheleyen, Milderungen und wiederum Ironie auf eine ſolche Art zuſammen, daß er den Politian zu beſänftigen, und dennoch ſich ſelbſt nichts zu vergeben hoffte. Vielleicht wäre auch der Streit geendigt worden, wenn Scala nicht ein ſchlechtes Epigramm gemacht, und auſſer mehrern andern groben Fehlern, welche er darin begieng, das Wort culex als ein Fömininum gebraucht hätte. Politian übernahm die Vertheidigung des culex in einem griechiſchen und einem andern lateiniſchen Epigramm **). Scala wußte ſich gegen dieſe Epigramme nicht anders, als durch die ſchnöde Ausflucht zu retten, daß er ſein Epigramm nicht für Männer von ſo feinen Naſen, dergleichen Politian ſey, ſondern für ſeine Freunde und Bekannte gemacht habe, die es ſo genau nicht nähmen. Die Empfindlichkeit, womit Scala dieſes dem Politian ſagte, reißte dieſen, ſeinem Gegner immer derber zu antworten; und da Scala endlich ſich ſelbſt und ſeine Gelehrſamkeit nicht mehr

*) l. c. p. 397. Reliquos taceo doctos viros, qui mecum nunc maxime celebrant, affectantur, adorant, quod unus extiterim, qui fumes inanes tuos contemnam, qui publicam fæculi cauſam ſuſtineam, qui nimiam iſtam inſolentiam retundam.

**) p. 380. 381.

retten konnte, sondern sich hinter sein politisches Ansehen, seine Würden, und die Gnade des Cosmus und Lorenz von Medicis verstecken wollte; so sagte Politian ihm gerade zu heraus, daß sein Prahlen mit der Gunst des Lorenz von Medicis durchaus falsch sey. Denn Lorenz von Medicis habe über den Scala ganz anders geurtheilt, und habe ihm, dem Politian, sehr oft schlechte Aufsätze des Scala, welche dieser im Nahmen der Florentinischen Republik gemacht, zur Ausbesserung gegeben. Eben darin liege der Grund des Neides und Hasses des Scala gegen den Politian; und dann noch in dem Umstande, daß Lorenz von Medicis nicht habe zugeben wollen, daß ein Jambisches Gedicht auf den Scala vom Politian zerrissen werde, weil es Schade sey, ein so gutes Gedicht vernichten zu wollen *). Zuletzt rieth er dem Scala, sich mit Gedichten und lateinischen Aufsätzen nicht mehr zu befangen, weil er nicht einmal die ersten Regeln der Grammatik verstehe, und unter andern monstrum, als ein Masculinum gebraucht habe **).

*) l. c. p. 398. De *Cosmo* quæ jactas, deque *Laurentio Medico*, falsa omnia. Certe *Laurentius*, (hunc enim familiariter colui) quoties de te mecum loquebatur, satis indicabat, alienum se judicium fovere, non suum. Scis autem tu quoque literas illum sæpe tuas publice scriptas rejecisse, nobisque dedisse formandas, quæ prima odii livorisque in me tui causa extitit. Nec me passus Jambicum carmen, quod in te scripseram, concerpere, quippe qui diceret, esse indignum nimis, ut ita bonum carmen interiret.

**) Quid quod epistolam cupis tuam, quippe bellam, propagari formis opera nostra? Sed frustra mi Scala cupis, non enim tam mihi es odiosus, ut tuam prodere insulsitatem velim, puerisque te deridendum propinare, lecturis vel hoc ita scriptum in ea epistola monstrum, quem devincas; sic enim tu monstrum virili genere nunc dixisti, quemadmodum prius muliebri culicem etc.

Die zweyte Streitigkeit, in welche Politian im J. 1493. wider seinen Willen hineingezogen wurde, ist noch viel merkwürdiger, als die erste, nicht nur der Größe der streitigen Sache willen, sondern wegen der theilnehmenden Personen, und des Gewichts, welches man diesem Streite gab. Der neue Gegner des Politian war Georg Merla oder Merula, ein Mann, der viele Jahre in Venedig, nachher in Mailand gelehrt, viele treffliche Schüler gebildet, und sich durch manche kritische und philologische Schriften einen großen Nahmen erworben hatte *). Dieser verdienstvolle Mann hatte eine so unglückliche Gemüthsart, daß er durch die geringsten Kleinigkeiten, welche andere gutgeartete Menschen nicht einmal bemerkt oder gern übersehen hätten, ganz ausser sich gebracht wurde, und in seinem Zorn alle Rücksichten vergaß, welche die gemeinste Klugheit oder Dankbarkeit ihm hätten vorschreiben sollen. In ganz Italien war fast kein Gelehrter, welchen er nicht unverschuldeter Weise angegriffen und beschimpft hätte; und er schonte in seinem unvernünftigen Grimme nicht einmal seines achtzigjährigen Lehrers, des Franciscus Philelphus, welchem er einer damaligen Sage nach durch zwey wüthende Briefe, die er gegen ihn bekannt machte, den Tod zugezogen, oder wenigstens ihn sehr tief gebeugt hatte. Unter solchen Umständen konnte Politian sich noch Glück wünschen, daß er so lange vom Merula unangetastet geblieben war. Der stolze und unbändige Mann lobte sogar den Politian bey allen Gelegenheiten, bis dieser im J. 1489. seine Miscellaneen herausgab. So bald diese erschienen waren, so fieng er an, auf den Politian auf das pöbelhafteste zu schimpfen; ihn des gelehrten Diebstahls, und der heimlichen

*) Die Schriften des Merula nennt Mencken S. 341. 42. vit. *Polit.*

chen Verkleinerung ſeines bisherigen Freundes zu beſchuldigen, und ihm eine Menge von groben Fehlern vorzuwerfen. Er verband dieſe Schmähungen mit der Drohung, daß er in einer Invective oder Streitſchrift, welche er ſeinen Schülern vorzeigte, ſowohl die Diebſtähle als die Fehler des Politian aufdecken werde *). Seine vernünftigeren Schüler ſuchten ihn vergebens von den Schmähungen, und von dem Anfall auf den Politian, womit er beſtändig drohte, zurückzubringen. Politian nahm dieſe Schmähungen und Drohungen mit einer muſterhaften Ruhe und Beſcheidenheit auf. Vielleicht, antwortete er dem Schüler des Merula, welcher ihn zuerſt von dem Zorne ſeines Lehrers benachrichtigt hatte, vielleicht wirſt auch du anders über meine Miſcellaneen urtheilen, wenn eine ſtrenge Unterſuchung in die Stelle des erſten liebevollen Urtheils getreten ſeyn wird. Wahrſcheinlich iſt eben dieſes auch dem Merula begegnet, der mich ſonſt liebte, und nun, wie du meldeſt, mit ſchweren Anklagen gegen mich ſchwanger geht, die, wie ich glaube, nicht aus Neid, ſondern aus reifer Ueberlegung entſpringen. Ich wünſche, daß er je eher je lieber davon entbunden werde, und wenn es nöthig ſeyn ſollte, ſo will ich dabey gern ſelbſt hülfreiche Hand leiſten. — Politian erwartete ganz gelaſſen die furchtbare Streitſchrift, welche Merula gegen ihn verfertigt hatte. Die Streitſchrift erſchien immer nicht. Statt deſſen fuhr Merula fort, gegen einen Jeden, der ihn beſuchte, über den Politian zu ſchimpfen, und ihn ohne Unterlaß des Diebſtahls, und der gröbſten Unwiſſenheit zu beſchuldigen. Poli-

*) *Joh. Franciſ. Benedict. Politiano* Lib. VI. Ep. 8. p. 184. *Georgius Merula* . . . . . qui te furem, te Cæſariani præcepti immemorem appellabat, inſtabatque acrius, prout ejus eſt inſtituti, ampliſſimam virtutum tuarum famam deturpare, ac ſtatim poſt compoſitam in te invectivam oſtendit, qua cohatur te manifeſti furti deprehendere.

tian ertrug dieſe Ungezogenheiten über drey Jahre lang, ohne ſich zu beklagen *). Endlich entſchloß ſich Politian, den Merula wegen ſeines fortdauernden unartigen Betragens ernſtlich aber freundſchaftlich zur Rede zu ſtellen, und ihn beſonders zu bitten, daß er doch das, was er gegen ihn geſchrieben habe, bekannt machen möge, damit Politian Gelegenheit erhalte, entweder ſich zu vertheidigen, oder, wenn er überführt werde, ſeine Irthümer zu bekennen und zu wiederrufen. Damit auch Merula den Brief, in welchem dieſes geſchah, nicht entſtellen, und den Politian bey ſeinem Fürſten nicht als den angreifenden Theil oder auf andere Arten verläumden möchte; ſo ſchrieb Politian zugleich an den Ludewig Sfortia, Herzogen zu Mailand, und ſchloß eine Copey des Briefes an den Merula in das Schreiben an den genannten Fürſten ein, welcher dem Merula, nicht nur als einem berühmten Lehrer ſondern auch als dem Geſchichtſchreiber, ſeines Hauſes auſſerordentlich gewogen war. Beyde Briefe waren ſo vortreflich abgefaßt, daß es nach meinem Urtheile nicht möglich iſt, auch nur ein einziges unangenehmes Wort darin zu finden. In unſern Zeiten würde man es für Arroganz halten, wenn ein Gelehrter, der ſich über einen andern Gelehrten zu beklagen hätte, ſich deßwegen an den Fürſten ſeines Gegners wenden, und auch dieſen von dem Grunde ſeiner Klagen unterrichten wollte.

*) XI. Op. I. Nam triennio jam . . cotidie certior fio, non modo eum de nobis aſpere, et acerbe, quacunque occaſione, ſed etiam contumelioſiſſime ſolere loqui. Dieſer Brief iſt unterſchrieben: Pridie Kalendas Februarias MDCCCCLXXXIII. Hier iſt ein X ausgelaſſen; denn der Brief wurde 1493. geſchrieben, welche Jahreszahl auch in der Ausgabe der Werke angegeben iſt. Die folgenden in dieſer Streitigkeit gewechſelten Briefe enthalten alle das J. 1494. Wenn der Streit mit dem Merula in das letztere Jahr fiel, ſo hätte Politian ſeine Geduld nicht bloß dreyjährig nennen ſollen; denn ſie war wenigſtens fünfjährig.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verhielt sich dieses in Italien ganz anders. Ludewig Sforzia würde eine Ungnade auf den Politian geworfen haben, wenn dieser geradezu einen von ihm beschützten Gelehrten, den er seiner besondern Huld würdigte, angegriffen hätte; und wenn also Politian an den Herzog von Mailand schrieb, so that er es nicht aus stolzer Anmaaßung, sondern aus Vorsicht; um nämlich den Ludewig Sforzia nicht gegen sich aufzubringen. Vielleicht geschah es auch mehr aus Rücksicht gegen den genannten Fürsten, als aus Schonung gegen den Merula, daß er diesen so freundschaftlich an ihre ehemalige Verbindung, so behutsam an das Lob, welches er ihm in den Miscellaneen gegeben, und an den Tadel, den er durchgehends unterdrückt habe, erinnerte: Daß er ihn endlich so aufrichtig und innig bat, nicht länger zu schimpfen und zu drohen, sondern mit seinem Tadel öffentlich an das Licht zu treten *). Ludewig Sforzia antwortete, wie ein kluger Fürst, der die gerechten Bitten eines fremden Gelehrten gern erfüllen, und dennoch seinen Geschichtschreiber nicht sinken lassen oder ihm ganz Unrecht geben wollte. Ich hoffe, schreibt der Herzog von Mailand, daß Merula dir genugthun und dir beweisen werde, daß er nicht vergessen habe, was er einem alten Freunde und verdienten Gelehrten schuldig sey; wiewohl es ihn verdrossen hat, daß Andere ihm das, was er für sein Eigenthum hält, entwandt haben **). Die Antwort des Merula hingegen war eben so plump und stolz, als der Brief des Politian höflich und bescheiden gewesen war. Merula hielt

*) VIII. Ep. 2. p. 328.

**) l. c. p. 330. Itaque putamus, cum tibi satisfacturum, et ostensurum, quamvis moleste tulerit, quæ sua putat, ab aliis tanquam sua usurpari: Non oblivisci tamen, quod veteri amico, et homini literato a se debeatur.

seinem Gegner zuerst auf eine höchst beleidigende Art vor, wie sehr er ihn vormals gelobt, und wie oft er ihn durch die Ueberschickung von wichtigen griechischen Handschriften sich verbunden habe. Dann stellte er sich, als wenn er die Miscellaneen des Politian erst nur flüchtig durchgelesen, und bloß das Lob auf sich selbst darin gefunden; wie ihn aber bald seine Schüler aufmerksam darauf gemacht hätten, daß in dem Werke des Politian sehr vieles sey, was sie sonst nur vom Merula gehört hätten. Nach dieser Warnung habe er die Miscellaneen sorgfältiger durchgelesen, und nun freylich bemerkt, daß Politian ihm theils viele Gedanken entwandt, theils ihn an vielen Stellen heimlich getadelt hätte; wodurch er allerdings aufgebracht worden. Wenn Politian frage, warum er ihm seine Klagen und Gegenbemerkungen nicht mitgetheilt habe; so erwiedere er hierauf: Daß er geglaubt habe, Politian werde allmählich in seinen Busen greifen, und einsehen, wie er gegen den Merula sowohl, als auch sonst gefehlt habe. Uebrigens solle sich Politian nicht darüber entrüsten, wenn Merula von den Lehrern seiner Zeit keine große Begriffe habe. — Aus den gedruckten Werken erhelle schon, was Merula in der alten Literatur vermöge. Bald sollten auch seine Centurien öffentlich erscheinen. Wer, frägt Merula, wird dieser ihre Kraft und Angriffe aushalten? Alle werden fliehen, und sich zu retten suchen *).

Politian verdient die größte Bewunderung, daß er sich auch durch diesen groben Brief nicht aus seiner

*) l. c. p. 332. Satis enim constat ex commentariis nostris, qui circumferuntur, quid in re Latina præstare valeat *Merula*. Exibunt in publicum, et in aciem elucubratæ nostræ Centuriæ, quarum vim et impetum quis sustinebit? Terga protinus dabunt et diffugient.

Faſſung bringen ließ. Er dankte dem Merula für ſeine Antwort, meldete ihm aber, daß dieſer Brief ihm noch angenehmer geweſen wäre, wenn er Merula's Bemerkungen über die Miſcellaneen enthalten hätte. Bey aller ſeiner Bereitwilligkeit, ſich einem Jeden, auch dem Merula, für geleiſtete Dienſte dankbar zu beweiſen, thue es ihm leid, daß er ſich nicht zu erinnern wiſſe, jemals ſolche Gefälligkeiten von dem Merula empfangen zu haben, als dieſer ihm vorrücke. Wenn von Venedig Handſchriften nach Florenz gekommen wären, ſo habe ſie Lorenz von Medicis allemal von dem Senat in Venedig erhalten. Da Merula von vielen Fehlern rede, welche er in den Miſcellaneen entdeckt habe; ſo ſolle er nur ja Schreib- und Druckfehler, die in den geſchriebenen und gedruckten Exemplaren der Miſcellaneen häufig ſeyen, von Fehlern des Schriftſtellers unterſcheiden. Von Gedanken, welche Politian ihm entwandt haben ſolle, wiſſe er durchaus nichts; und eben ſo wenig von heimlichem Tadel, welchen Merula ihm vorwerfe. Er wiederhole alſo nochmals die Bitte, daß Merula die angeblichen Fehler, welche er ſo oft andern Perſonen angezeigt habe, auch ihm mittheilen möge. Er hoffe gewiß, den Merula auf andere Gedanken zu bringen, weil er entweder die Einwürfe ſeines alten Freundes widerlegen oder auch die begangenen Fehltritte bekennen werde *).

Die Schüler des Merula fuhren fort, in ihren Lehrer zu dringen, daß er ſeine Feindſchaft gegen den Politian aufgeben möchte. Es gelang ihnen auch zuletzt, den Merula zum Frieden zu ſtimmen, als dieſer von einer Angina ergriffen wurde, und nach

*) l. c. p. 335—37.

seinem Gegner zuerst auf eine höchst beleidigende Art vor, wie sehr er ihn vormals gelobt, und wie oft er ihn durch die Ueberschickung von wichtigen griechischen Handschriften sich verbunden habe. Dann stellte er sich, als wenn er die Miscellaneen des Politian erst nur flüchtig durchgelesen, und bloß das Lob auf sich selbst darin gefunden; wie ihn aber bald seine Schüler aufmerksam darauf gemacht hätten, daß in dem Werke des Politian sehr vieles sey, was sie sonst nur vom Merula gehört hätten. Nach dieser Warnung habe er die Miscellaneen sorgfältiger durchgelesen, und nun freylich bemerkt, daß Politian ihm theils viele Gedanken entwandt, theils ihn an vielen Stellen heimlich getadelt hätte; wodurch er allerdings aufgebracht worden. Wenn Politian frage, warum er ihm seine Klagen und Gegenbemerkungen nicht mitgetheilt habe; so erwiedere er hierauf: Daß er geglaubt habe, Politian werde allmählich in seinen Busen greifen, und einsehen, wie er gegen den Merula sowohl, als auch sonst gefehlt habe. Uebrigens solle sich Politian nicht darüber entrüsten, wenn Merula von den Lehrern seiner Zeit keine große Begriffe habe. — Aus den gedruckten Werken erhelle schon, was Merula in der alten Literatur vermöge. Bald sollten auch seine Centurien öffentlich erscheinen. Wer, frägt Merula, wird dieser ihre Kraft und Angriffe aushalten? Alle werden fliehen, und sich zu retten suchen *).

Politian verdient die größte Bewunderung, daß er sich auch durch diesen groben Brief nicht aus seiner

*) l. c. p. 332. Satis enim constat ex commentariis nostris, qui circumferuntur, quid in re Latina præstare valeat *Merula*. Exibunt in publicum, et in aciem elucubratæ nostræ Centuriæ, quarum vim et impetum quis sustinebit? Terga protinus dabunt et diffugient.

Faſſung bringen ließ. Er dankte dem Merula für ſeine Antwort, meldete ihm aber, daß dieſer Brief ihm noch angenehmer geweſen wäre, wenn er Merula's Bemerkungen über die Miſcellaneen enthalten hätte. Bey aller ſeiner Bereitwilligkeit, ſich einem Jeden, auch dem Merula, für geleiſtete Dienſte dankbar zu beweiſen, thue es ihm leid, daß er ſich nicht zu erinnern wiſſe, jemals ſolche Gefälligkeiten von dem Merula empfangen zu haben, als dieſer ihm vorrücke. Wenn von Venedig Handſchriften nach Florenz gekommen wären, ſo habe ſie Lorenz von Medicis allemal von dem Senat in Venedig erhalten. Da Merula von vielen Fehlern rede, welche er in den Miſcellaneen entdeckt habe; ſo ſolle er nur ja Schreib- und Druckfehler, die in den geſchriebenen und gedruckten Exemplaren der Miſcellaneen häufig ſeyen, von Fehlern des Schriftſtellers unterſcheiden. Von Gedanken, welche Politian ihm entwandt haben ſolle, wiſſe er durchaus nichts; und eben ſo wenig von heimlichem Tadel, welchen Merula ihm vorwerfe. Er wiederhole alſo nochmals die Bitte, daß Merula die angeblichen Fehler, welche er ſo oft andern Perſonen angezeigt habe, auch ihm mittheilen möge. Er hoffe gewiß, den Merula auf andere Gedanken zu bringen, weil er entweder die Einwürfe ſeines alten Freundes widerlegen oder auch die begangenen Fehltritte bekennen werde *).

Die Schüler des Merula fuhren fort, in ihren Lehrer zu dringen, daß er ſeine Feindſchaft gegen den Politian aufgeben möchte. Es gelang ihnen auch zuletzt, den Merula zum Frieden zu ſtimmen, als dieſer von einer Angina ergriffen wurde, und nach

*) l. c. p. 335—37.

einer kurzen Krankheit seinen Geist aufgab *). Bevor er starb, trug er seinen Schülern auf, dem Politian in seinem Nahmen Gruß und Frieden zu entbieten, und ihm zu sagen, daß er ihn im Geiste umarme **). Politian bezeugte sein aufrichtiges Beyleid über den Tod eines verdienten Mannes, wie Merula war, sowohl in einem Briefe an seinen Freund Antiquarius, als an den Herzog von Mailand †). Unterdessen schloß er in den ersten noch einen Brief an den Merula ein, welchen er vor der Nachricht von dem Tode dieses Gegners geschrieben und zwar in der Absicht geschrieben hatte, um den Merula wegen der giftigen und falschen Anklage bey dem Herzoge von Mailand zu strafen ††). In diesem Briefe an den Merula zeigte Politian, wie er wünsche, daß Jener gegen ihn verfahren, und nicht bloß allgemeine Beschuldigungen, sondern bestimmte Einwürfe vorbringen solle. Politian wählte zum Gegenstande seiner Kritik die Anmerkungen des Merula über den Juvenal, aus welchen Politian viele, zum Theil grobe und schülerhafte Fehler aushob. Politian war übrigens von selbst geneigt, warum ihn auch die Schüler des Merula baten, nicht mehr mit dem Schatten eines Gegners zu kämpfen, der sich sterbend mit ihm ausgesöhnt hatte; und er erbot sich sogar, sowohl die historischen Werke des Merula, als die alten Handschriften, welche Merula hatte drucken lassen wollen, herauszugeben, und diesem alle ihm

*) *Antiquarius Politiano* suo l. c. p. 354. 55. Jam in amicorum preces totus concesserat. Jam te ut antea diligebat, eum subito in eum morbum incidit, unde a nobis defiit amplius posse videri.

**) Concordiam tibi, complexum et osculum testamento reliquit. l. c. p. 340.

†) l. c. p. 341. 350.

††) l. c. p. 337. 341. et sq.

gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen *). Dennoch war er untröſtlich, als er hörte, daß der Herzog von Mailand aus zärtlicher Sorgfalt für den Nahmen des von ihm geliebten Merula, und zur Erhaltung des ungekränkten Anſehens des Geſchichtſchreibers ſeines Hauſes, dem Bartholomäus Chalcus befohlen habe, die gegen den Politian gerichteten Centurien zu unterdrücken **). Politian ſchrieb an ſeine Freunde, und Merula's Schüler in Mailand: Daß, wenn er nur Zeit hätte, er ſelbſt nach Mailand eilen, dem Ludewig Sforzia zu Füßen fallen, und mit Thränen bitten würde, die Centurien des Merula ja nicht zu unterdrücken, weil ihm dadurch ein Probirſtein des Werths ſeiner Miſcellaneen geraubt, und nothwendig das Vorurtheil verbreitet werden würde, als wenn er es durch Bitten oder durch Verwendungen ſeiner Freunde und Gönner dahin gebracht habe, daß die berüchtigten Centurien nicht öffentlich bekannt gemacht würden †). Nach dieſen Aeußerungen, die uns jetzt übertrieben vorkommen müßen, aber den Zeitgenoſſen nicht ſo vorkamen, kann man wenigſtens nicht zweyfeln, daß es dem Po-

*) p. 351. in Epiſt. ad *Ludov. Sfortiam.*

**) Georgium inprimis (princeps Ludovicus) inprimis vehementer amabat, quia de ſe, et de majoribus ſuis ab eo ſingulari fide, ne dicam, æternitatis ſpe, ſcribendi ſtudium ſuſceptum fuiſſe, animadvertebat. p. 339. Morem tibi profecto gereremus, niſi Ludovici ſapientiſſimi principis decreto Chalcus vir optimus, et rariſſimus id genus, quidquid Merula ſcripſerit unquam, diligenter collectum conjeciſſet in vincula.

†) p. 353. O ſi liceat iſtuc excurrere, quam me ſuppliciter advolvam principis genibus, quibus cum verbis, quibus ita me Deus amet, etiam lacrymis obſecrem, ne tantum fieri flagitium, ne rurſus extingui Merulam permittat, ne illius fructu vigiliarum ſeculum noſtrum, poſteritatemque fraudet, ne mihi lydium lapidem puaſi de manibus excutiat, non quo aurum purum, ſubæratumque diſcernam, ſed quo verum, falſumque dijudicem in ſcriptis meis.

litiau mit dem Wunſche der Bekanntmachung der Centurien des Merula Ernſt geweſen ſey. Jacobus Antiquarius und Bartholomäus Chalcus hofften auch eine Zeitlang, daß der Herzog von Mailand den Druck der Centurien erlauben werde *). Allein Ludewig Sforzia blieb feſt bey dem Entſchluſſe, die Bemerkungen des Merula gegen den Politian zu unterdrücken, damit nicht durch ihre Bekanntmachung und die darauf folgende Widerlegung der Ruhm ſeines Geſchichtſchreibers geſchmälert werde **). Das Andenken des Merula würde auch durch die Befriedigung des Wunſches des Politian wirklich gelitten haben. Die kritiſchen Noten oder Centurien, womit Merula ſo lange und ſo heftig gedroht hatte, beſtanden höchſtens in dreyßig Bemerkungen, von welchen ſeine Schüler ſelbſt geſtehen mußten, daß ſie das Licht des Tages nicht ertragen könnten, und daß ſie den davon erregten Erwartungen gar nicht entſprächen †). Damit aber auch der gute Leumund des Politian nicht verletzt werde, ſo ſchrieb der Herzog von Mailand ſelbſt an den Politian, und bezeugte ihm, daß die Aufſätze des Merula gegen den Politian nicht auf die Bitten oder Bemühungen des Letztern unterdrückt worden; daß Politian vielmehr den

*) p. 357.

**) Neque tibi ex uſu amplius foret, illius manes ad pœnitentiam revocare, quoniam hiſtoriæ, quam de Vicecomitum geſtis ab ipſius gentis primordio fuerat orſus, omnem ſcriptoris auctoritatem ſalvam eſſe oportet. p. 355.

†) Centurias inprimis .... non enim ſunt ejusmodi, quæ lucem perferre poſſint. Vix XXX adnotamenta ſunt, in quibus tam ad alienas laudes compellere muſcas, quam inde abigere, quæ alioqui nuſquam erant, viſus eſt, adeo ut vicem hominis doctiſſimi pudenter doleam. Repetit .. pauca quædam de Miſcellaneis tuis tanquam ſua, non multa rurſus per te ab aliis accepta, quod tua eſſe volueris, ſomniculoſe conqueritur. Quæ igitur evanida illius ac edentula morſicatio tam ad te eam pertinere credimus, quam ad Elephantum culices Indum.

Herzog auf das dringendste um die Bekanntmachung der gegen ihn gerichteten Bemerkungen ersucht habe, welches aber aus andern wichtigen Gründen nicht habe geschehen können. Politian dankte dem erlauchten Gönner seines Gegners für die gnädige Sorgfalt, welche er für die Ehre eines fremden Gelehrten bewiesen habe; und dankte ihm in einem Tone, wie alle Gelehrte Fürsten danken sollten. „Du sorgst", schrieb Politian, „nicht sowohl für meinen, als für deinen eigenen Ruhm, indem du der Wahrheit beystehst, und einen Lehrer nützlicher Wissenschaften gegen Unrecht schützest. Auf diesem Wege, mein Fürst, geht man zur Unsterblichkeit. Nicht leere Schmeicheleyen, sondern lobenswürdige Thaten bringen wahren und dauernden Ruhm" *). Der Herzog von Mailand beantwortete dieses Dankſagungsschreiben des Politian auf eine Art, die noch ehrenvoller für den Fürsten als für den Gelehrten war. „Wenn wir", heißt es im Anfange der Antwort des Herzogs, „unsern Ruhm befördern, indem wir in deiner Angelegenheit die Wahrheit aufrecht erhalten; so ist alle unsere Arbeit reiner Gewinn, und das Verlangen, dich uns noch ferner zu verpflichten, wird um desto lebhafter. Diese Frucht unserer Bemühungen macht uns um desto mehr Vergnügen, da sie uns unerwartet war, indem wir bloß unsere Pflicht zu erfüllen glaubten, wenn wir nach unserer Gewohnheit Gerechtigkeit und Güte gegen einen Jeden übten; wiewohl wir dieses vorzüglich gern gegen dich thaten, der du, u. s. w. **)". — Eine solche Theilnehmung von Fürsten

*) l. c. p. 360. Non tam gloriæ meæ consulis, quam tuæ, quod et veritati suffragaris, et literarum professorem vindicas ab injuria. Sic itur ad astra mi princeps. Non enim tam solidam, tam veram laudem vanæ prædicationes, quam sua cuique recte facta conciliant.

**) l. c.

an den Angelegenheiten von Gelehrten, als sich in dem jetzt erzählten Streite offenbart, ist allerdings ein Vorzug, welchen das ausgehende fünfzehnte Jahrhundert vor dem ausgehenden achtzehnten Jahrhundert voraus hatte.

Wenn das J. 1494. das Jahr war, in welchem Politian seine Streitigkeit mit dem Merula führte; so war es auch eben dies unglückliche Jahr, in welchem zuerst Hermolaus Barbarus, dann Politian, und nicht lange nachher Johann Picus starben. Hermolaus Barbarus starb im Anfange des J. 1494. zu Rom an einer ansteckenden pestartigen Krankheit. So bald Politian und der Graf von Mirandula die Nachricht von der gefährlichen Krankheit ihres Freundes und Mitarbeiters erhielten; so beweinten sie das Schicksal der Wissenschaften, welche in dem Hermolaus einen unersetzlichen Verlust erleiden würden, und schickten mit Courieren ein für kräftig gehaltenes Antidotum nach Rom ab, das aber zu spät kam *). Politian ehrte das Andenken seines Freundes durch eine Grabschrift, welchem der Senat zu Rom den Vorzug vor allen übrigen gab, die von den Dichtern der damaligen Zeit waren angeboten worden **). Auch wiederholte er das Lob des verstorbenen Hermolaus in einem Briefe an den Johann Picus †), worin er sich aber zugleich gegen einige Stellen vertheidigte, die in den Castigationibus Plinianis des Hermolaus vorkamen. Die angelegentliche Eilfertigkeit sowohl, als die Art und Weise, womit er sich gegen einen vor kurzem verlohrnen Freund

*) Man sehe die Zeugnisse des Crinitus und Jovius beym Mencken S. 329.

**) ib. p. 330.

†) XII. Ep. I. p. 364. et sq.

rechtfertigte, macht nach meinem Gefühl eine dunkle Stelle in dem Leben des Politian aus, die weder durch den von ihm angeführten Grund *), noch durch die von neuem bezeigte Bereitwilligkeit, sich von einem Jeden widerlegen zu lassen, aufgehoben wird **). Am tadelnswürdigsten ist die Stelle, wo er des Urtheils des Hermolaus über den Theodorus Gaza erwähnt, und wo er sagt, daß der Erstere die meisten Erfindungen des Politian bald mit Nennung des Nahmens des Erfinders, bald aber auch mit Verschweigung desselben, angenommen und benutzt habe. Erklärungen einzelner lateinischen Wörter wurden damals Erfindungen genannt †).

Politian's Feinde hatten ihn bey seinen Lebzeiten nicht geschont, allein ihr heftiges Gift schütteten sie erst nach seinem Tode über ihn aus. Man erdichtete schändliche Ursachen seines Todes, aus welchen man ein noch schändlicheres Leben vermuthen sollte; und diese entehrenden Gerüchte wurden lange nach Politian's Tode von Schriftstellern noch immer mehr über-

*) l. c. p. 365. Et cupiebam defensionem omittere, quoniamque sunt utriusque nostrum scripta in manibus, doctiorum judicio relinquere. Sed occurrunt interdum scioli quidam, male inaugurati literis, qui pro damnato accipiunt, quicquid non protinus defendatur.

**) Contra ego profiteor, tam magis reprehensoribus debiturum, quam magis erraſſe me docuerint. p. 368.

†) p. 367. Cui tamen, (Theodoro) nec ipse pepercit, mella nescio quæ poetica miscuit, quæ nihil omnino, ut videtur, ad rem. Denique ista sunt fere, in quibus aliter, quam nos Hermolaus noster prodidit; cum tamen idem pleraque inventa nostra nunc edito, nunc suppresso nomine tutetur. Declarant hoc illa, quæ de Bœotia, de Crambe, de Oaxi, de Cicuta, de salutis augurio, de Hecale, de Prœtidibus, de Causariis, de Harpocrate, de Ocno, de Priapeis, de Philyra, de Poppysmo, de Catulliano passere disputat. Quin idem, quæ fabulatus ego cum eo Florentiæ inter cœnam . . sum, retulit in hoc ipso statim libro mei honoris causa.

trieben, die zwar nicht seine Feinde seyn konnten, aber das Neue und Auffallende besonders in ärgerlichen Anecdoten liebten. Politian starb am 24. Sept. 1494. *), wie Jovius erzählt **), an einem hitzigen Fieber, welches er sich durch die unsinnige Liebe gegen einen schönen Knaben zugezogen hatte. Nach eben diesem unzuverläßigen und verläumderischen Schriftsteller, soll Politian in einem Anfall seiner Krankheit und seiner Liebeswuth so lange den Gegenstand seiner Leidenschaft unter Begleitung der Leier besungen haben, bis er todt zur Erde gefallen sey. Ein Franzos Jaydit wollte wissen, daß Politian während seiner Krankheit in der Nacht aufgesprungen sey, und so lange unter dem Fenster seines Geliebten, eines jungen Griechen, gesungen und gespielt habe, bis er halbtodt hingesunken sey; worauf er bald seinen Geist aufgegeben habe †). Ein anderer französischer Anekdoten-Sammler rühmte sich damit, die wahre Todesart des Politian erfahren zu haben ††). Dieser schöne Geist nämlich habe einst ein Gedicht, welches er auf seine Geliebte verfertigt, so rührend gesungen, daß ihm darüber seine Laute aus der Hand gefallen, er selbst dieser Laute nachgestürzt sey und von einer hohen Treppe herab den Hals gebrochen habe. Zwey andere Sagen, die bald nach dem Tode des Politian entstanden, erzählten, daß dieser Gelehrte aus Verzweyflung über eine unglückliche Liebe sich selbst den Kopf zerschmettert habe, oder daß er an einem Liebestranke gestorben sey †††). Das Erste und die Letzten unter diesen Gerüchten wurden mit so viel Zuversicht erzählt,

*) *Mencken* p. 464—471.

**) Elog. c. 27.

†) Beym *Mencken* p. 472.

††) ib. p. 476.

†††) *Mencken* p. 470. 474.

daß ſie ſelbſt bey einigen nicht genau unterrichteten Freunden und Bewunderern des Politian Glauben fanden *). Alle dieſe Nachrichten über den Tod des Politian ſind durchaus falſch. Politian ſtarb vor Kummer über den unerſetzlichen Verluſt Lorenzens von Medicis **), und über die traurigen Schickſale, welche er über das Haus ſeines unvergeßlichen Wohlthäters und über ſeine Vaterſtadt, durch die Ankunft Carls VIII. und des franzöſiſchen Heers hereinbrechen ſah †). Weder die böſen ausgeſtreuten

*) *Sabell.* in T. III. Oper. p. 450. Deſiit in humanis eſſe Politianus. . . . Doleo mortem hominis amiciſſimi, ſed multo magis doleo cauſam, quæ non magis miſerabilis fuit, ut mihi dicitur, quam pudenda.

**) Dies ſagt der Cardinal Bembus in dem ſchönen Epigramm auf den Politian, welches Mencken S. 475. anführt; auch Fabronius in Vit. *Laurent. Medicis* p. 213. Quare mœrore magis, quam morbis confecti non multo poſt obiere Politianus, Ficinus, Mirandula, Landinus etc.

†) In der Mediceiſchen Bibliothek zu Florenz iſt ein Codex des Columella, in welchen Politian wahrſcheinlich wenige Tage vor ſinem Tode die Worte hineingeſchrieben hat: Florentiæ anno horribili, tranſituris in Italiam Gallis. Der glaubwürdigſte Vertheidiger des Andenkens des Politian war Valerian in dem Buche de Literat. infelic. II. p. 353. Paucis ante annis Angelus Politianus . . . . cum in adverſa Medicum Procerum tempora incidiſſet, inclinantibus jam Petri, quem ipſe literis inſtituerat, rebus, in eam incidit ægritudinem, ut in multis et variis moleſtiis cogitationibusque conſolationem nullam admittere voluerit, atque ita demum dolore mœſtitiaque confectus exſpirarit. Quodque illo longe fuit infelicius, conficta in eum turpitudinis fabula maledicentiſſimis obtrectationibus proſciſſus, calumniatusque eſt, utque ea gens promtiſſima eſt ad inſimulandum, in invidiam Petri ipſius ignominioſam, aliam mortis voluntariæ cauſam univerſo terrarum orbi magna cum ejus infamia propalarunt. Einer der berühmteſten lateiniſchen Dichter des fünfzehnten Jahrhunderts, Strozzi, ſagt in einer treflichen Elegie auf den Politian, welche Mencken S. 480. 481. anführt, daß Politian vor Gram über die Unbeſtändigkeit Peters von Medicis, und über die Plünderungen, welche er von den Franzoſen erfahren habe, beſonders über den Verluſt vieler ſeiner Mſſtcte geſtorben ſey. Die letzte Nachricht ſtimmt weder mit der Zeit

Gerüchte, noch die jammervollen Zeiten, in welchen Politian ſtarb, hinderten es, daß alle italiäniſche Dichter mit einander wetteiferten, Grabſchriften und Lobgeſänge auf den Politian zu verfertigen *). Die Inſchrift, die über ſeiner Grabſtätte eingegraben wurde, war von ſeinem und des Picus gemeinſchaftlichen Freunde Benevieni, welcher auch dafür ſorgte, daß die Gebeine des Grafen von Mirandula, der dem Politian bald in eine beſſere Welt nachfolgte, neben den Ueberbleibſeln ſeines Freundes beygeſetzt wurden **).

So natürlich es in andern Fällen ſeyn mag, die Zeichnung des Charakters auf die Schilderung des Geiſtes folgen zu laſſen; ſo muß ich doch die umgekehrte Ordnung wählen, weil die Gemüthsart des Politian mannichfaltige Einflüſſe auf ſeine Schreibart, und auf ſeine übrigen Arbeiten hatte.

rechnung, noch mit den Erzählungen der übrigen Zeitgenoſſen überein.

*) *Mencken* p. 484. et ſq.

**) Die Grabſchrift des Politian findet ſich in der Kirche des heiligen Marcus zu Florenz, und lautet ſo:

Politianus
in hoc. Tumulo. jacet
Angelus. unum
qui. caput. et Linguas
Res. nova. tres. habuit
obiit An. MDCCCCLXXXXIV.
Sep. XXIV. Aetatis
XL.

Ueber der Grabſchrift des Politian ſteht auf einem andern Steine folgende Grabſchrift auf den Grafen von Mirandula:

D. M. S.
Johannes. Jacet. Hic. Mirandula. Cetera. norunt et. Tagus. et. Ganges. forſan. et. Antipodes. Zwiſchen beyden Grabſchriften lieſt man folgende Worte:
Hieronymus. Benivenius. ne Diſjunctus. poſt. mortem. locus. oſſa. ſeparet. Quorum. animos. in. vita. conjunxit. amor. hac. humo. ſuppoſita. poni. curavit.

Die feindſeligen oder ärgernißſüchtigen Urheber der nachtheiligen Gerüchte über die Urſache ſeines Todes waren es auch, welche den Charakter des Politian von allen Seiten zu verunſtalten ſuchten. Man warf ihm nicht bloß ſeine Häßlichkeit, ſeine ungeheure Naſe, ſein ſchielendes Auge, und ſeinen ſchiefen Hals vor *); ſondern man beſchuldigte ihn auch einer ungemeſſenen Ruhmbegier, einer hieraus entſtehenden übertriebenen Empfindlichkeit gegen die beſcheidenſten Einwürfe, nicht weniger einer aus Stolz und Rechthaberey entſpringenden Unleidlichkeit im Umgange, eines ſeines Standes und ſeines Ruhms nicht würdigen Hanges zu den gröbſten, ſelbſt unnatürlichen Ausſchweifungen der Liebe, und endlich eines ſträflichen Unglaubens, welchen leztern man ihm zu einem viel größern Verbrechen, als alle übrige Mängel ſeines Charakters, anrechnete.

So wenig Politian ſeine Häßlichkeit verkannte, ſo wenig läugnete er es, daß ſein Herz von jeher vor Begierde nach unſterblichem Ruhm gebrannt habe **). Er geſtand es auch, daß er ſich vielleicht nicht genug

*) *Mencken* p. 449. *Politiani* Op. III. 306.
Quod naſum mihi, quod reflexa colla
Demens objicis, eſſe utrumque noſtrum
Aſſertor veniam vel ipſe . . . .
In einem andern Epigramm ſagt Politian bloß von ſich, daß er ſich nicht mehr ſchön ſcheine:
Sex ego cum plena perago trieteride luſtra,
Nec placet in ſpeculo jam mea forma mihi.
. . . . . .
Jam jam militiâ noſtræ contenta juventæ
Deſinat, aut ceſton commodet alma Venus.
Op. T. III. p. 330.

**) Lib. XII. Epiſt. p. 373. ad *Joh. Picum:* Atſi pene ſemper nimis improbe forſitan, ſed arſi tamen ſemper ſtudio famæ perpetuæ, ſic ut pro nihilo divitias, dignitatem, potentiam, voluptates habuerim, ſi cum ſuperſtite gloria conferrentur.

bestrebt habe, seine Ruhmbegierde zu mäßigen. Wenn er dieses aber nicht gestanden hätte, so würden doch seine Schriften beweisen, daß er sich vor unruhiger oder unzeitiger Ruhmbegier bisweilen auf eine solche Art vordrängte und selbst lobte, als er sich nicht hätte vordrängen und loben sollen, wenn nicht die herrschende Leidenschaft seine sonstige Klugheit eingeschläfert oder hintergangen hätte. Um sich so viel als möglich geltend zu machen, schrieb er unaufgefordert an mehrere Könige und andere erlauchte Personen, und bot ihnen seine Dienste, besonders seine Feder in solchen Worten an, als wenn er mehr, denn ihre löblichen Thaten, sie unsterblich machen könne *). Am unbescheidensten äußerte sich seine Ruhmredigkeit in dem Briefe an den König **Matthias von Ungarn.** „Ich lehre", schreibt er an diesen König, „die lateinische Literatur schon seit vielen Jahren, wie allgemein bekannt ist, mit großem Beyfall; und selbst die Griechische trage ich wenigstens mit eben so vielem Ruhme als die gebohrnen Griechen vor; wovon ich nicht weiß, ob dieses, ich sage es kühn, irgend einem Lateiner seit tausend Jahren gelungen ist. Auch habe ich meinen Styl an allen Arten von Materien mit so vielem Glück versucht, daß, ich schäme mich es zu sagen, ungeachtet es wahr ist, daß also fast alle meine gelehrten Zeitgenossen meine Lobredner geworden sind. Ich bekenne dieses mit einer neuen und gefährlichen Offenherzigkeit von mir selbst, und zwar mit Fleiß, weil du, gnädigster König, sonst nicht wissen würdest, wozu du mich, und meine Talente und Kenntnisse brauchen könntest. Wenn es dir also gefallen sollte, mir irgend eine Arbeit aufzutragen; so will ich

*) Man sehe besonders seine Briefe an die Könige Johann von Portugall, und Matthias von Ungarn. Vol. I. Op. I. p. 258. et sq. 305. 306.

ich sie mit dem größten Vergnügen übernehmen. Solltest du dieses aber auch nicht thun, so werde ich selbst eine Materie wählen, wovon ich glaube, daß sie dir angenehm seyn könne. Du legst, wie ich höre, schon lange eine eben so schöne, als vollständige Bibliothek an. Wenn es verlangt wird, so kann ich vieles aus dem Griechischen übersetzen oder auch selbst entwerfen und vollenden, was vielleicht den Gelehrten gefallen wird. Du schmückst deinen königlichen Wohnsitz mit den treflichsten Statuen und Gemählden aus. Auch diese vermag ich mit Gedichten zu zieren, deren man sich gewiß nicht wird zu schämen haben. Ueberdem habe ich schon lange gelernt, die Gefahren des Krieges, und die Arbeiten des Friedens in dauernden Denkmählern beyder Sprachen zu beschreiben, oder in unsterblichen Gesängen zu verewigen. Endlich besitze ich die Fähigkeit und Uebung, frohe Scherze durch den Ernst der Philosophie zu erhöhen, und die zur Erholung von Arbeiten bestimmte Zeit durch tausend Scherze und muntere Einfälle zu beleben. Ich verkaufe dir diese Dinge nicht, indem ich sie dir anzeige, sondern ich werde mich schon für hinlänglich belohnt halten, wenn dir nur mein guter Wille gefallen hat *)". Schwerlich hat Politian sich während seines ganzen Lebens mehr vergessen, und im Selbstlobe übernommen, als in dem Briefe an den König Matthias von Ungarn. Viel weniger unbescheiden ist die Stelle in seinen Miscellaneen, wo er mit einer sichtbaren Selbstgefälligkeit ein kleines Abentheuer er

*) l. c. p. 268. Jam bella, et paces mandare victuris utriusque linguæ monumentis et historiæ molli filo contexere pridem didicimus; tum vel undanti solutæ vocis eloquio, vel immortali musarum cantu totam posteritatem sacris implere præconiis. Quin philosophiæ seria ne defuerint cupienti, milleque jocis tædium subinde mille profecto argutiis fefellimus. Nec autem vendito ista tibi, dum sic indico.

zählt, das ihm allerdings Ehre gebracht hätte, wenn es von einem Andern erzählt worden wäre. Ich erklärte einst *), sagt Politian, in Verona in einer Werkstätte oder einem Gewölbe, wohin uns der Regen getrieben hatte, den Catull vor mehrern angesehenen Gelehrten, und einer großen Anzahl von lernbegierigen jungen Leuten, die mich gleichsam zwangen, ihnen den in ihrer Stadt gebohrnen Dichter auszulegen. Die Einen und die Andern hörten nicht nur mit der größten Aufmerksamkeit zu, sondern brachen auch von Zeit zu Zeit in die Ausrufungen aus: Daß ihnen ein Engel (Angelo) vom Himmel zugeschickt worden sey **).

Nach diesen Proben des Selbstlobes werden viele Leser nicht ungeneigt seyn, die Geschichte für wahr zu halten, welche Duarenus von dem berühmten Budäus, und Budäus von dem Johann Lascaris hörte †). Nach der Erzählung des Letztern fieng Politian seine Vorlesungen über die Iliade des Homer mit einer Rede über die Schicksale des Dichters und seiner Werke an; in welcher er alles das vorbrachte, was in einer dem Herodot zugeeigneten Schrift über die Gedichte des Homer enthalten ist, ohne den Herodot zu nennen, dessen Arbeit damals noch nicht bekannt oder noch nicht übersetzt war. Die Rede des Politian wurde mit einem unglaublichen Beyfall aufgenommen. Unter den Zuhörern fanden sich auch der vorher genannte Lascaris, und einige andere gelehrte Griechen. Nach geendigter Rede gieng

*) Cap. 19. I. p. 548.

*) l. c. Ita pronis auribus noſtra illa qualiacunque accipientes, ut identidem clamarent demiſſum cœlitus Angelum ſibi (ſic enim ajebant) qui poetam conterraneum interpretaretur.

†) Die Worte des Duarenus ſtehen beym Bayle, Article *Politien*, Note M.

Lascaris zum Politian, und fragte diesen: Wie er es habe wagen können, eine Schrift des Herodot gleichsam als die Seinige zu verkaufen? Auf diese Frage antwortete Politian: Wißt ihr denn sogar nicht, ihr Griechen, die Künste, wodurch man den Beyfall des großen Haufens erwirbt? Euer waren vielleicht drey oder vier, welche wußten, woher ich das genommen hatte, weßwegen die große Menge mich zum Himmel erhob. Wenn ihr auch, wie ich nicht hoffe, meinen guten Nahmen durch die Bekanntmachung der von mir genutzten Quellen verletzen wolltet; so wird, ich versichere es euch zum voraus, alles, was ihr sagt, wenig oder gar keinen Glauben finden.

Man kann diese und ähnliche Anekdoten, welche den Politian als einen gelehrten Dieb oder als einen Mann darstellen, der sich wissentlich etwas anmaaßte, was ihm nicht gehörte, mit der größten Zuversicht als falsch verwerfen. Johannes Lascaris war einer der erklärtesten Feinde des Politian, und Budäus einer der erklärtesten Feinde seines Andenkens *). Wir wissen es aus den Zeugnissen des berühmten Barthius und anderer Verehrer des Politian, daß Lascaris und die übrigen Griechen, welche den Politian bey seinem Leben beneidet hatten, nach dessen Tode allerley nachtheilige Gerüchte über einen Mann verbreiteten, der sie in dem Lehren ihrer eigenen Sprache, und dem Auslegen ihrer Schriftsteller verdunkelt hatte **). Ich verwerfe die von Lascaris erzählte Anekdote nicht bloß deßwegen, weil der Urheber und Wiederholer derselben verdächtig sind, sondern

*) *Mencken* p. 133. 134. 410. et sq.

**) *Barthii Adversf* L. 47. C. 5. . . Quid mirum, nationis etiam quadam veluti prærogativa multa de eo, præsertim mortuo, nam fumantem vivi leonis nasum nemo impune tetigit, absurda et absona in vulgus sparsa esse.

weil auch in der Rede des Politian über den Homer vieles iſt, was nicht in der erwähnten Schrift des Herodot ſteht, und was unabhängig von den Nachrichten des Herodot bewundert werden konnte; und weil die Zuhörer des Politian doch alle ſtillſchweigend vorausſetzten, daß der Redner ſeine hiſtoriſchen Nachrichten aus alten Schriften genommen habe, wenn dieſe ihnen auch nicht bekannt waren, und vom Politian nicht ausdrücklich angeführt wurden. Es wäre eben ſo unzeitig, als wider die damalige Sitte geweſen, wenn Politian alle die Schriftſteller, aus welchen er ſeine Nachrichten genommen hatte, nahmentlich hätte anführen wollen. Politian wäre alsdann ein Plagiarius geworden, wenn er auch ſeine Urtheile von einem Andern entlehnt, und ſie dennoch für die Seinigen ausgegeben; oder wenn er ſeinen Zuhörern geſagt hätte, daß er ihnen Dinge erzählen wolle, wovon kein anderer Sterblicher je gehört, und die er in alten ganz unbekannten Schriften zuerſt und allein entdeckt habe. Die Schriften des Politian beweiſen genugſam, daß er gern allenthalben für das angeſehen ſeyn wollte, was er war oder wofür er ſich hielt; daß er ſich auch nichts von dem, was ihm gehörte und Ehre bringen konnte, entreiſſen ließ. Allein man findet weder in ſeinen Schriften, noch in andern zuverläßigen Denkmählern ſeines Lebens auch nur ein einziges Beyſpiel, daß er wiſſentlich die Arbeiten, die Verdienſte und den Ruhm von andern ſich habe zueignen wollen.

Ich habe es ſchon in dem von mir erzählten Leben des Politian mit dem verdienten Tadel bemerkt, daß er bald nach dem Tode des Hermolaus Barbarus ſelbſt von dem Schatten des von ihm geliebten und verehrten Freundes manche Bemerkungen zurückforderte, welche Hermolaus vorgetragen hatte, ohn

jedesmal ausdrücklich des Politian zu erwähnen. Der letzte Abschnitt der Miscellaneen enthält ein ähnliches nicht minder merkwürdiges Beyspiel, bey welcher Gelegenheit Politian seine Denkart in diesem Punkte nicht verhehlt. Gerade in der Zwischenzeit, sagt Politian, in welcher ich meine Miscellaneen zurückhielt, erschienen centum quædam adnotationes, die einen meiner gelehrten und fleißigen Freunde zum Verfasser hatten. In diesen Bemerkungen kommen mehrere Gedanken vor, die ganz genau mit denen übereinstimmen, welche ich vor neun Jahren, da ich die Faktos des Ovid, und auch nachher, da ich die Satyren des Horaz auslegte, vor einem zahlreichen Auditorio vorgetragen hatte. Ich kann heilig versichern, daß ich anfangs den Vorsatz hatte, mir nichts von dem wieder anzumaaßen, was mein Freund als das Seinige dem Publico mitgetheilt hatte. Weil aber mein Freund seine Gedanken als solche ankündigte, die vorher in keines andern Menschen Sinn gekommen seyen; so sah ich mich, ich gestehe es, gezwungen, das Meinige als mein Eigenthum zurückzunehmen. Man würde mich mit Recht für unhöflich oder stolz halten, wenn ich nicht glaubte, daß ein so gelehrter und arbeitsamer Mann etwas eben so gutes, oder noch besseres hätte liefern können, als ich zu liefern im Stande bin. Zugleich aber würde ich ungerecht und selbst grausam gegen mich seyn, wenn ich die Vertheidigung meines guten Nahmens aufgeben wollte. Donat pflegte zu sagen: Verflucht seyen alle diejenigen, welche meine Gedanken vor mir gesagt haben *). Ich wünsche denen alles Glück und Heil, die meine Erfindungen nach mir gleichfalls machen. Nur bitte ich, daß man mich zum Mitbesitze der Kenntnisse zulasse, welche so viele

*) Pereant, Donatus ajebat, qui ante nos nostra dixerunt. l. c. p. 699.

Schüler aus meinem Munde empfangen, und auf welche ich so vielen und langwierigen Fleiß verwendet habe.

So ängstlich Politian seine Ehre und gelehrte Habe vertheidigte; so sehr er seinen Werth fühlte, und allenthalben fühlen zu machen suchte; so ungern er sich von andern tadeln, und so gern hingegen er sich von andern loben ließ, oder andere lobte, um wieder gelobt zu werden; so eifrig er endlich die Lobreden, welche er empfieng, ausbreitete *); so war er doch weder stolz und anmaaßend, noch rechthaberisch. Weit entfernt, seine berühmten und verdienstvollen Zeitgenossen zu beneiden und herabzusetzen, erkannte er vielmehr, und pries ihre Verdienste, und gieng viel öfter in seinem Lobe, als in seinem Tadel zu weit. Dies übertriebene Lob, womit Politian so freygebig war, floß freylich sehr oft aus einer heimlichen Eitelkeit, und aus der Hoffnung künftiger Wiedervergeltungen her; beym Grafen von Mirandula aber, und dem Lorenz von Medicis entsprang es gewiß, wie alle seine Schriften zeigen, aus ungeheuchelten Gefühlen inniger und unbegränzter Bewunderung und Hochachtung; und dieser Gefühle würde Politian nicht fähig gewesen seyn, wenn jedes erhabenere Verdienst seinen Stolz gekränkt und empört hätte. Suchte er gleich solche Fehler, dergleichen Guarin ihm einst vorwarf, zu bemänteln; so wurde er doch nicht gleich, selbst nicht durch unverdiente und grundlose Vorwürfe und Einwürfe in Harnisch gebracht, oder zu feindlichen Gesinnungen gegen seine Widersacher und Tadler gestimmt, wie nur allein aus seinen Streitigkeiten mit dem Scala und Merula erhellt. Nichts widerspricht

*) Er schickte die mit Lobsprüchen angefüllten Briefe, welche er erhielt, gewöhnlich weit und breit umher. Oper. Vol. I. p. 97. 198.

endlich seinem ganzen Charakter und Betragen mehr, als die Arroganz, deren ihn Alciat und andere beschuldigten. Politian soll sich nämlich einst gerühmt haben, daß er in der Rechtswissenschaft selbst den Accursius leicht übertreffen wolle. Diese Großsprecherey, heißt es, habe einen Rechtsgelehrten, Marianus Socinus veranlaßt, dem Politian die Frage vorzulegen: was denn suus hæres im römischen Rechte bedeute? Diese leichte Frage habe der prahlende Polyhistor nicht beantworten können, und sey also durch das Bekenntniß seiner Unwissenheit für seine Arroganz nach Verdienst bestraft worden *). — Die letzte Anekdote wird schon allein durch ihren Urheber, den gegen den Politian feindselig eingenommenen Alciat verdächtig; noch mehr aber durch den Widerspruch, in welchem sie mit der Zeitrechnung steht. Socin, der den Politian beschämt haben soll, starb im J. 1467. wo Politian dreyzehn Jahre alt war, sich noch gar nicht auf römisches Recht gelegt hatte, und bey dem größten kindischen Stolze nicht so etwas von sich rühmen konnte, als man ihm in den Mund gelegt hat.

Unter den Urkunden, womit Fabronius das Leben des großen Lorenz von Medicis erläutert hat, findet sich ein Brief der Gemahlinn des letztern, Clarice, aus dem Hause Orsini; welcher Brief Grund zu einer Anklage gegen den Politian enthält, wozu man sonst in allen seinen, und seiner Freunde und Feinde Schriften keinen Anlaß antrifft. „Es würde mir lieb seyn", schreibt Clarice von Medicis an ihren Gemahl, „wenn ich nicht, wie Luigi Pulci, dem del Franco zum Gespötte oder zur Fabel diente; und wenn Messer Agnolo nicht sagen könnte, daß

*) *Menken* p. 299. 300.

er mir zum Trotze in euerm Hause bleibe. Dem Gerüchte nach habt ihr ihn in eure Villa zu Fiesole aufgenommen. Ich sagte euch schon, daß, wenn ihr wolltet, daß er bleiben solle, ich damit zufrieden sey; und ich werde es also dulden, ungeachtet er mir tausend Grobheiten ins Gesicht gesagt hat. Ich kann es aber noch nicht glauben, daß dies euer Wille sey *)". — Wenn Politian einer Dame, die so an ihren Gemahl schrieb, tausend Ungezogenheiten sagen konnte, so mußte er beynahe Unrecht haben; und man kann es also dem Fabronius nicht verargen, wenn er wünschte, daß Politian bey seinen übrigen großen Verdiensten sanfter und gefälliger im Umgange gewesen wäre **). So sehr aber auch der Brief der Clarice von Medicis gegen ihn zeugt; so muß man doch zur Rechtfertigung des Politian, oder wenigstens zur Verminderung seiner Schuld nicht vergessen, daß Lorenz von Medicis den Politian gegen seine Gemahlinn in Schutz nahm; daß Politian, so viel wir wissen, mit dem Lorenz von Medicis, mit dem Grafen von Mirandula, dem Ficin, dem Benevieni, und mehrern andern in einer vieljährigen, nie durch seine Schuld unterbrochenen Freundschaft gelebt; daß seine zahlreichen Schüler stets die wärmste Liebe gegen ihren ehemaligen Lehrer behalten: und daß auch seine abwesenden Freunde und Bekannte höchst selten über jähzornige Ausfälle geklagt; daß endlich Politian, selbst in seinen Streitigkeiten sich nie gegen seine Feinde so benommen habe, daß man ihn einer solchen Grobheit, dergleichen Clarice von Me-

*) Vit. *Laurentii Medic.* Vol. II. p. 288. Sapete vi diffi, che se volevi che stessi, ero contentissima, et benche habbia patito, *che mi dica mille villanie*, se è di voſtro consentimento, sono patiente, ma non che lo possa credere.

**) Vol. I. p. 158.

dicis ihm vorwarf, hätte fähig halten können. Vielleicht war der Fall, dessen die Gemahlinn Lorenzens von Medicis erwähnte, eine von den wenigen grossen Grobheitssünden, welche Politian in seiner Jugend begieng *), und deren Folgen ihn vermochten, daß er sich besserte, und seine jugendliche Heftigkeit in reiferem Alter ablegte.

Gehäßiger, als alle bisher angeführte Beschuldigungen wenigstens in den Augen von Menschen, die weder Landsleute noch Zeitgenossen des Politian waren, ist der Vorwurf eines ungeziemenden Hanges zu verliebten Abentheuern, selbst zu den schmutzigen Ausschweifungen der unnatürlichen Liebe. Dieser letzte Vorwurf rührt ganz allein von den unversöhnlichsten Feinden des Politian, dem Scala, Marull, einem nicht unberühmten lateinischen Dichter der damahligen Zeit, und deren Genossen her **). Die genannten Widersacher beschuldigten den Politian sogar, daß er seinen Zögling, den Peter von Medicis, geschändet habe; welche Verläumdung man ihnen dadurch vergalt, daß man dieselbe bloß aus Neid und Eifersucht ableitete ***). Politian hielt es nicht einmal der Mühe werth, die Verläumdung, als wenn er seinen Schüler, und den Sohn seines größten Wohlthäters verdorben habe, zu widerlegen. Alle seine Freunde

*) Clarice von Medicis schrieb im J. 1479.

**) *Mencken* p. 369. 380. 427. et sq.

***) *Sciop.* ap. *Menck.* p. 369. Nimirum hoc Politiani peccatum fuit maximum, quod disciplinæ ejus alumnus, Petrus, Laurentii, literarum parentis filius, ea corporis specie fuit, ut multi, non sibi potius, quam Politiano familiarem ejus usum contigisse, æquis animis vix concoquere possent. Hinc illud natum Bartholomæi Scalæ, insulsi ac malevolentissimo genio nati hominis epigramma, quod Politianus innocentiæ suæ sibi conscius, ultro in epistolis suis evulgavit, cui etiam, quid pro se reposuerit, operæ pretium est cognoscere etc.

verwarfen sie, als eine notorisch schändliche Erdichtung; und man könnte daher nicht nur diese Verläumdung, sondern auch die Beschuldigung des Hanges zu einer unerlaubten Liebe überhaupt, wegen ihrer Urheber verschmähen, wenn nicht unter den Gedichten des Politian zwey griechische Epigramme auf schöne Knaben vorkämen, die dem Vorwurfe einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit geben. Man kann freylich sagen, daß die Liebesdichter aller Zeiten vieles besangen, was sie nicht thaten, und daß die Nachahmer der griechischen und römischen Dichter im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert ihre Muster auch da auszudrücken suchten, wo sie die Pfade unreiner Lüste betreten hatten. Es bleibt aber immer wahr, daß ein Dichter, der so von schönen Knaben, und von Knabenliebe singt, wie Politian, es nicht übelnehmen kann, wenn wenigstens der Verdacht von unerlaubter Liebe auf ihn geworfen wird *). Politian's Gedichte auf seine Mädchen war nicht weniger kräftig **); und

*) Ich führe nur einige Verse an: p. 357.

Διττος ερως ανια με, δυοιν ὑποτακομαι παιδοιν
Ισοντοι χαροποιν, ισον επαφροδιτοιν.

und p. 359.

Ἥρα ἐχω τον εμον, τον ερωτιλον, ὁσσα μογησας,
Ὁσσα παθων, ὁσα δρων τετοτ' ἐπαθλον ἐχω.

. . . . . .

Τυ δ' ὠγε μοι μαλακως ὁσσον δυνη, εμπνε ερωτας
Και γλωτταν γλωττᾳ πει περιπλεκτον ἐχε.

**) p. 310. 327. 328. 330. Hier nur einige Verse:

Labella quid coralliis
Rubore prænitentia,
Tam sæpe, tam longum mihi
Mordente pressa basio.

. . . . . .

O quale pectus, et latus,
O venter, o crus, o femur,
O qui Thetim decent pedes.

. . . . . .

er gestand es selbst, da er schon lange Prior und Doctor des Kanonischen Rechts war, daß die Liebe ihn noch immer wie in der Jugend verfolge; auch jetzt, da sein Spiegel ihn belehre, daß er nicht mehr liebenswürdig sey *). Wenn diese Gedichte auch nur bloße Worte waren, so muß man doch gestehen, daß es eine große Zügellosigkeit voraussetzt, wenn ein Geistlicher so dichten konnte, als Politian dichtete, und seine Gedichte bekannt machte, ohne dafür durch die öffentliche Meynung gestraft zu werden. Nach den Gedichten des Politian zu schließen, hatte er die zärtlichste Liebe für die gelehrte Alexandra Scala, die eben so schöne griechische und lateinische Gedichte verfertigte, als sie selbst schön war **). Die ärgerliche Chronik der damaligen Zeit erzählte, daß diese Dichterinn dem Politian untreu geworden; daß sie ihn gegen den Dichter Marullus vertauscht habe, und daß eben daher der giftige Epigrammenkrieg zwischen dem Marullus und dem Politian entstanden sey †). Letzterer erwähnt des Marullus nahmentlich in seinen Schriften nirgends. Man vermuthet aber nicht ohne

Memento formosissima
Amoris, atque compedum,
Quas a tenellis unguibus
Mecum tibi circumdedit,
Heu lachrymis amantium, heu
Suspiriis ridens Venus.

*) p. 330.

Sex ego cum plena perago trieteride lustra,
Nec placet in speculo jam mea forma mihi.
Nec responsurum spes improba fingit amorem,
Blanditiisque levem suspicor esse fidem.
Cum tamen hæc ita sint, capior miser illice vultu,
Et nunquam a dura compede solvor amans.
Jamjam militiæ nostra contenta juventæ
Desinat, aut cestos commodet alma Venus.

**) Oper. *Polit.* T. III. p. 361. et sq.

†) *Menckeni* p. 379. et sq.

Grund, daß er ihn in allen, oder wenigstens in den meisten Gedichten, welche gegen den Mabilius gerichtet sind, verstanden habe *). Unter diesen Epigrammen sind mehrere, in welchen Politian sich gleichsam angestrengt zu haben scheint, die schmutzigsten Wörter und die ekelhaftesten Bilder aus dem Martial und andern alten Dichtern zusammenzuhäufen. Politian würde wegen dieser Gedichte die tiefeste Verachtung verdienen, wenn er nicht in einem Zeitalter gelebt hätte, wo man selbst den Unrath der Griechen und Römer anbetete.

Alle Verunglimpfungen des Politian, die von nahmenlosen Schwätzern oder offenbaren Feinden herrührten, müßen in dem Urtheile unbefangener Leser um desto mehr am Gewicht verlieren, je überzeugender man die Grundlosigkeit des letzten Vorwurfs, welchen man gegen den Politian vorgebracht hat, darthun kann. Der Vorwurf, auf welchen ich hier ziele, ist die Beschuldigung, daß Politian die christliche Religion und ihre heiligen Bücher verachtet habe. Diese öffentliche Beschuldigung des Unglaubens kommt nicht von Zeitgenossen, nicht von persönlichen Feinden des Politian, sondern von zwey der gelehrtesten, scharfsinnigsten und rechtschaffensten Schriftstellern des nächsten Menschenalters, von Philipp Melanchton, und Ludewig Vives her; und dieses großen Ansehens der Ankläger ungeachtet war die Beschuldigung im höchsten Grade ungerecht. Melanchton erzählte zuerst nach Hörensagen, daß Politian einst gefragt worden: Ob er die heilige Schrift lese? und daß er hierauf zur Antwort gegeben: Ja einmal, aber nie habe er seine Zeit schlechter angewandt **). In einem

*) III. p. 303—306.

**) Beyde Stellen des Melanchton, in welchen diese Anekdote

Briefe an den Adam Crato erzählt Melanchton ferner *), daß er von dem Dionyſius Capnio, einem Bruder des berühmten Reuchlin, vernommen habe, wie Politian einſt gefragt worden: Was er von den Davidiſchen Pſalmen halte, und welchen Nutzen man daraus ziehen könne? Hierauf ſollte Politian geantwortet haben: Daß dieſe alten Gedichte ihm ſehr wohl gefielen, weil ſie theils heilſame Lehren und Reden über die göttliche Vorſehung, und die Strafen der Laſterhaften, theils Klagen über die Gebrechlichkeit der Menſchen zur Bezähmung der Leidenſchaften, theils Geſchichten des Iſraelitiſchen Volks enthielten. Zuletzt aber habe Politian hinzugeſetzt: Daß dieſelbigen Gegenſtände in den Oden des Pindar noch hinreiſſender und erhabener beſungen würden. In dieſen höre man den Ixion auf dem Rade rufen: Lernt Gerechtigkeit, ihr Sterblichen! hört meine Warnungen ihr Sterblichen, ſeyd beſtändig tugendhaft, und verachtet die Götter nicht! — Vielleicht erfuhr Ludewig Vives dieſe Anekdoten entweder aus den Schriften des Melanchton, oder durch die mündliche Fortpflanzung von Reiſenden, die den Melanchton beſucht hatten; und dieſe oder ähnliche Gerüchte gaben ihm zu dem Urtheil Anlaß, daß Politian die ganze heilige Schrift verachtet habe **).

vorkommt, führt Mencken an: p. 434. . . ut Politianum *audio* dixiſſe, dixiſſe interrogatum, an legeret ſacros libros? ſemel ſe legiſſe, nec tempus ulla in lectione pejus ſe poſuiſſe.

*) Beym Mencken S. 442.

**) Lib. II. de verit. Rel. Chriſt. p. 364. *Angelus Politianus*, totam ſacram lectionem aſpernabatur. . . . Politianus quærebat, dicendum ne eſſet Carthaginenſis an Carthaginienſis, ſcribendum primus an preimus, Vergilius an Virgilius, et de hiſce nugis inſtruebat Centurias, quibus ordinandis defeſſus transferebat ſe ad componendum feſtivum aliquod Epigrammation de maſculâ Venere Græcum . . . . o hominum

Ich möchte den Politian nicht, wie der gelehrte Caspar Barthius, bloß dadurch gegen den Vorwurf des Unglaubens vertheidigen, daß Politian in einem seiner Briefe melde, wie er dem Volke in der Fastenzeit die heilige Schrift erklärt habe; welches er vor den Augen von ganz Italien zu erdichten sich nicht unterstanden haben würde *). — Politian konnte als Prior oder Kanonikus Amtshalber die heilige Schrift dem Volke vorlesen und auslegen; und doch, wie sehr viele Geistliche der damahligen Zeit wirklich thaten, die Religion verachten, und die heiligen Bücher, die er öffentlich vorlas, im geheimern Zirkel seiner Freunde verspotten.

Der wichtigste Ankläger des Politian, Melanchton nämlich, folgte bey seinen Beschuldigungen des Unglaubens nicht bloß ungewißen Gerüchten, sondern den Nachrichten, welche er von dem Dionysius Capnio erhielt; von welchem Bruder Reuchlin's meine Leser aus dem Leben des letztern wissen, daß er mehrere Jahre in Florenz unter dem Politian und andern berühmten Männern studirt habe. Indem aber Melanchton die erwähnten Anklagen gegen den Politian niederschrieb, verwechselte er das eine Mahl das, was Politian von dem Brevier gesagt hatte, mit einer Wegwerfung der heiligen Schrift,

curas, propter quas merito pietatem vel contemnerent vel negligerent. Mencken S. 433. u. f. führt die übrigen Schriftsteller an, welche diese Vorwürfe des Melanchton und Vives in den nachfolgenden Zeiten wiederholt haben.

*) Adverſ. Lib. 47. c. 5. Ἀδηλοτητα manifeſtam eidem impingunt, nec ullo idoneo teſte, quōd dicunt, confirmant, et eo ipſo ſatis liquido confutantur, quod ipſemet Politianus de ſe ſcribit, ſeſe quadrageſimali tempore publice populo ſacras literas enarraſſe, Lib. IV. Ep. 10. quod ab eo confictum in ore totius Italiæ tum vivente nequaquam credibile eſt. Non recte ergo mihi facere videntur, qui tam levibus, imo nullis, autoribus famæ tanti viri detrahunt, ſecuti rumores ab invidis hominibus ſparſos.

und das andere Mahl eine Naivetät des Lazarus Bonamicus mit einer Herabsetzung der Psalmen, deren sich Politian schuldig gemacht haben sollte. Schon Bayle *) und Mencken vermutheten mit Recht, daß Melanchton zweymal durch sein Gedächtniß hintergangen worden **). Sie vermutheten dieses, weil Manlius, ein Vertrauter des Melanchton, und ein sorgfältiger Sammler aller merkwürdigen Gesprächen, die von oder bey dem Melanchton gehalten worden, an zwey Stellen seiner Gemeinplätze erzählt †): Daß Politian das von dem Brevier gesagt, was Melanchton ihn von der heiligen Schrift sagen läßt; und daß Lazarus Bonamicus und nicht Politian es gewesen sey, welcher zwar die Davidischen Psalmen gelobt, aber doch die Oden des Pindar denselben vorgezogen habe.

Wenn aber auch Melanchton das, was er von Politian erzählte, wirklich von Reuchlin's Bruder gehört, und Vives einen ähnlichen Gewährsmann gehabt hätte; so würden doch diese aus dem Munde von jungen Reisenden geschöpften Anekdoten verworfen werden müßen, weil sie durchaus sowohl mit den Schriften als mit dem Leben des Politian streiten. In den Werken des Politian kommen nicht allein gar keine Spuren von Verachtung gegen die christliche Religion, sondern vielmehr die unverwerflichsten Beweise einer aufrichtigen Hochachtung gegen dieselbe vor. Im J. 1488. bat er einen seiner Freunde um Verzeihung, daß er dessen Briefe nicht beantwortet habe ††). Der größte Theil des Tages, schrieb er,

*) Article *Polit.* Notes I. K. L.

**) *Mencken* p. 438. 443.

†) In locis commun. p. 89. et 98.

††) Ep. Lib. IV. p. 113.

vergeht unter meinen Vorleſungen, und übrigen Amtsarbeiten, oder in dem Umgange mit meinen Freunden; und in die Nacht theilen ſich der Schlaf, das Gebet, das Brevier, und das Arbeiten an meinen Schriften *). Nach dieſer Stelle muß man ſogar die Spötterey über das Brevier, die vom Politian erzählt wird, für verdächtig halten. — Einige Jahre nachher gab er ſeinem Freunde Pucci, damaligen Florentiniſchen Geſandten in Rom, allerley Rathſchläge, wie er ſich bey der in dieſer Stadt herrſchenden Peſtilenz zu betragen habe, um vor der Seuche beſchützt zu bleiben. Vor allem andern, ſetzte er zugleich hinzu, bete täglich inbrünſtig zu Gott, und zweyfle alsdann nicht, daß der Herr des Lebens für deine Wohlfahrt ſorgen werde **). Wenn Politian die chriſtliche Religion und ihre heiligen Bücher verachtet hätte, ſo würde er ſo nicht geſchrieben, und noch weniger würde er die Freundſchaft, und den vertraulichſten Umgang mit dem Johann Picus und Lorenzen von Medicis erhalten oder behauptet haben. Von beyden habe ich ſowohl in dem Leben des erſtern, als in dem Leben des Politian, viele und unzweydeutige Proben ihrer innigen Verehrung der chriſtlichen Religion und der heiligen Schriften beygebracht. Dieſe Verehrung war ſo groß, daß man als gewiß annehmen kann: Johann Picus und Lorenz von Medicis würden ſich, bey aller der Achtung welche ſie gegen die Verdienſte des Politian behalten hätten, von ihm zurückgezogen haben,

*) Melior diei pars lectionibus variis mihi teritur, reliqua datur amicis opera. Noctem ſibi quies et ſomnus cum precibus, horario, et ſtylo dividunt.

**) Lib. VII. Epiſt. p. 217. Sed inprimis tamen expoſce cottidie ſummi dei pacem per ſacra, et aras: cui non dubito, quin ſalus tua curæ futura ſit, cum fides cordi eſſe debeat, quam patriæ præſtas.

ben, wenn sie solche Urtheile über die heiligen Schriften, als Melanchton und Vives vom Politian erzählten, von ihm gehört hätten. Auch Benevieni, Ficin und Hermolaus, mit welchen Politian nach dem Johann Picus und dem Lorenz von Medicis in den genausten Verbindungen lebte, waren die wärmsten Verehrer der christlichen Religion, und ihrer heiligen Urkunden. Ich führe die Beweise der ächten Frömmigkeit des Hermolaus Barbarus um desto lieber an, da sie nicht bloß in den Briefen dieses großen Mannes stehen, welche man den Briefen des Politian einverleibt hat, sondern da sie auch zur Bekräftigung des merkwürdigen Factums beytragen: Daß die berühmtesten Gelehrten und die besten und aufgeklärtesten Fürsten in Italien gegen den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts die eifrigsten Anhänger der Religion waren, und daß man es also weder dem Studio der alten Literatur, noch den gröbsten Literatoren jener Zeiten beymessen kann, wenn bald nachher der frechste Unglaube an den Höfen Alexanders VI. und Leo X. sein Haupt emporhob. — Hermolaus Barbarus, welcher bis dahin bald in mehrern Städten Italiens mit gleichem Ruhme und Nutzen gelehrt, bald die wichtigsten Geschäfte und Gesandschaften im Nahmen seiner Vaterstadt Venedig geführt und übernommen hatte, wurde im Frühlinge 1491. um seiner großen Verdienste willen von Innocenz VIII. ohne sein Wissen, und selbst wider seinen Willen, zur Cardinalswürde erhoben. Diese Erhebung empörte den Senat von Venedig, weil letzterer es sich anmaaßte, daß der päbstliche Hof keinen Bürger oder Unterthanen der Republik ohne Vorwissen derselben mit der hohen Cardinalswürde beschenken könne *). Wegen

*) Man sehe hierüber in dem Anhange zu den Briefen des Ambrosius Traversarius ein merkwürdiges Schreiben. p. 1110.

dieser Ansprüche verursachte der Senat in Venedig dem berühmtesten und verdienstvollsten seiner Mitbürger mancherley Unannehmlichkeiten. Antonius Calvi, ein Patricier in Venedig, bezeugte seinem Freunde Hermolaus Barbarus hierüber sein Beyleid, und dies Schreiben beantwortete Hermolaus Barbarus folgender Gestalt *): „Sey getrost, mein lieber Antonius! Derjenige, welcher mich ohne mein Zuthun, und selbst wider meinen Willen, zum Priesterthume berufen hat, will auch, daß ich muthig und standhaft seyn soll. Ich ertrage diese Widerwärtigkeiten mit mehr Gleichmüthigkeit, als womit ich mein bisheriges Glück ertragen habe. Ich versichere bey Gott als dem Zeugen meiner Unschuld, daß ich jetzt so ganz ohne Sorgen und Bekümmernisse bin, daß ich fürchte; meine Gegner werden dieses als ein Zeichen meiner Vermessenheit oder Verachtung ansehen. Gott hat mir aus seinem Allerheiligsten Hülfe geschickt, und er wird mich auch von Sion aus beschützen. . . . Ich wiederhole es: Sey guten Muths; ich habe mich aufgerichtet. Wunderbar sind die Erhebungen des Meers; wunderbar ist der Herr in der Höhe! Ich, der ich so viele andere Jahre für andere philosophirt habe, ich hoffe zu beweisen, daß ich auch mir, oder in meinen eigenen Angelegenheiten philosophiren könne. Vielleicht wirft jemand ein: Du bist deßwegen so ruhig, weil du voraussiehst, daß deine Trübsale nicht lange dauern, und daß diejenigen, welche dich jetzt hassen und verfolgen, dich bald wieder lieben werden. Hieran denke ich nicht, und es ist nicht diese Hoffnung, welche mich emporhält. Derjenige ist nicht wahrhaftig standhaft, der es allein durch Hoffnung ist. Nur derjenige ist es, welcher die gegenwärtigen Uebel empfindet, und so trägt, daß er sie verachtet, wenn sie auch

*) Op. *Polit.* Vol. I. p. 425.

lange dauern sollten. Wer das Gefühl gegenwärtiger Leiden durch die Vorstellung künftiger Güter und Belohnungen lindert, der besitzt keine wahre, sondern nur eine unächte, selbstsüchtige Standhaftigkeit. Wenn ich die Hoffnung von der Standhaftigkeit entferne, so verstehe ich nicht jene Hoffnung, von welcher es heißt: Es ist gut, auf den Herrn zu hoffen; sondern von jener, von welcher geschrieben steht: Verflucht sey, wer sein ganzes Zutrauen auf Menschen setzt".

„Nur allein", schrieb Hermolaus Barbarus einige Monate später an denselbigen Freund *), „nur allein meine Untersuchungen über den Plinius haben mich abgehalten, dir etwas von meinen eigenen, oder von unsern gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu melden. Manche werden glauben, daß ich vor Gram oder Verdruß geschwiegen habe. Du, der du mich kennst, wirst gewiß so etwas von mir nicht vermuthen. Ich sehe dem Spiele des Glücks zu. Ich höre das Ungewitter, welches man gegen mich erregt, und sehe die Stacheln, die man gegen mich schärft. Ich weiß oder vermuthe es, was man von mir sagt, und ich erkenne, wie großes Unrecht mir geschehen würde, wenn nicht das Vaterland es wäre, was dasselbige zufügte, von welchem aber kein ächter Bürger sich beleidigt glauben kann. Ich bin nicht deßwegen frey von Kummer, weil ich alles dieses nicht wahrnähme oder ganz unempfindlich dagegen wäre. Ich bin über das, was vorgeht, besser als andere unterrichtet, weil ich mich natürlich mit meinen Sachen mehr als andere beschäftige. Und doch werde ich durch Kummer nicht allein nicht gebeugt, sondern nicht einmal gereizt. Mich wappnet dagegen mein gutes Gewissen, indem ich nicht nur ohne alle Bemerkung, sondern auch ohne den

*) l. c. p. 426.

leiſeſten Wunſch und die entfernteſte Bitte, meine gegenwärtige Würde erhalten habe. Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich dieſe beneidete Würde mit langem Widerwillen, und nach einem ſchweren Kampfe mit meiner Beſcheidenheit angenommen habe. Weiber, Kinder und Sclaven, könnten bey einem ſolchen Zeugen und Vertheidiger von Thaten, als ich habe, ohne Furcht ſeyn; und ich ſollte vor meinen widrigen Schickſalen zittern"? — „Ich weiß es", heißt es in einem andern Briefe, „daß wenn mein guter Vater nicht gern ſtarb, dieſes nicht ſowohl um ſeinet als um meinetwillen geſchah. Ihn drückte nur das, daß er nicht wußte, wie ich mein Unglück ertragen würde. Wäre ich gegenwärtig geweſen, und hätte ihm die Stärke, womit mich nicht Erfahrung oder Gelehrſamkeit, ſondern Gott allein umgürtet hat, zeigen können; ſo würde er gewiß mit frohem Muthe, wenigſtens ohne ängſtliche Beſorgniſſe geſtorben ſeyn *)".

Ein ſolcher Tugendheld, wie Hermolaus Barbarus, war Politian nicht. Er erlag unter den Widerwärtigkeiten, die nicht einmal ihn, ſondern ſeine Wohlthäter trafen. Eben dieſe Weichheit ſeines Charakters war auch die Urſache ſeiner wahrſcheinlich übertriebenen Gutherzigkeit gegen ſeine Geſchwiſter, und der Verlegenheiten, worein er dadurch geſetzt wurde. Die Geſchichte ſagt nichts davon, ob die Schweſter und die Brüder des Politian die Wohlthaten des letztern verdient haben oder nicht *).

*) Angebat et illud eum, certo ſcio, quod neſciebat, quam æquo animo tantam cladem meam laturus eſſem, et qui ſecurus ibat ad mortem, erat de meo tantum dolore ſollicitus: qui ſi affuiſſem, et robur illud noſtrum, quo me non virtus, non doctrina, non uſus rerum aliquis, ſed ſolus deus ſepſit, videre potuiſſet, nihil dubito, quin, ſi non alacriter, certe nullo dolore abiturus fuerit e vita.

**) *Fabronius* in Vita *Laur. Medicis* p. 101. Suis facultati-

Nach dieſen Betrachtungen über den Charakter des Politian bin ich im Stande, nicht nur die Eigenthümlichkeiten ſeines Geiſtes, ſondern auch der Denkart ſeiner Zeitgenoſſen, genauer zu beurtheilen, als ich es ſonſt gekonnt hätte.

Politian folgte in ſeiner Jugend, und weit über die Jahre ſeiner Jugend hinaus, ganz allein dem Hange ſeines Genius. Er dichtete ſelbſt, oder hielt Reden, oder ſchrieb kleine hiſtoriſche Werke, oder überſetzte und legte die Werke der alten Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber aus. Die Bekanntſchaft mit dem Grafen Johann Picus von Mirandula veranlaßte ihn zuerſt, daß er das Feld ſeiner bisherigen Arbeiten erweiterte, und die Philoſophie der Alten mit eben dem Eifer ſtudirte und vortrug, als womit er bis dahin die Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber ſtudirt und vorgetragen hatte. Dieſe erſte Ausdehnung ſeiner gelehrten Thätigkeit zog bald andere nach ſich; und Politian ging von den philoſophiſchen Werken der Alten zu den Denkmählern der alten Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunde fort. Nun leiſtete er das, was die Alten von einem vollkommnen Grammatiker verlangten, und um deſſentwillen man in der neuern Zeit gelehrten Männern den Nahmen von Polyhiſtoren gab *). Politian fing ſchon an, in Nebenſtunden die Urkunden und die Geſchichte des römiſchen Rechts zu bearbeiten, nachdem er ſich nicht lange dem Studio der Philoſophie ganz gewidmet hatte **). So wie

bus ſemper ſubvenit fratribus; et ex hac Lucretiam Laurentii filiam epiſtola cognoſci poterit, recurriſſe quoque ad copiolas ſuas ſororem, et pecunia ſæpe illum eguiſſe.

*) Vol. III. Op. in *Lamia* p. 24. Grammaticorum enim hæ ſunt partes, ut omne ſcriptorum genus, poetas, hiſtoricos, oratores, philoſophos, medicos, jureconſultos excutiant, atque enarrent.

**) Man ſehe den letzten Brief des fünften Buchs, und in die-

der Graf von Mirandula den Politian zur Philosophie ermuntert hatte; so war es der große Lorenz von Medicis, welcher seinen gelehrten Freund zum Studio der ächten Denkmähler des römischen Rechts, und zur Berichtigung der fehlerhaften gedruckten Exemplare der verschiedenen Theile des Corpus juris anreizte *). Lorenz von Medicis verschaffte dem Politian die Erlaubniß, das berühmte Exemplar der Pandecten, das man bis dahin nur in Gegenwart von mehrern Geistlichen und Magistratspersonen, mit enthlößtem Haupte und bey angezündeten Fackeln hatte sehen dürfen, mit den gedruckten Pandekten zu vergleichen, und diese dadurch zu verbessern **). Politian stellte diese Vergleichung eben so sorgfältig, als bey andern alten Schriftstellern an, und zeichnete in die gedruckten Exemplare nicht nur die abweichenden Lesearten der Handschriften, sondern auch kurze Anmerkungen ein, in welchen die Fehler der Abschreiber solcher Manuscripte angegeben wurden. Alle Freunde der eleganten Rechtsgelehrsamkeit †) bedauern es eben so sehr, daß der größte Theil der vom Politian gesammelten Lesearten, und hinzugefügten Verbesseru-

sem Briefe folgende Stelle: Sed et hæc, ut opinor, et alia pleraque noſtras aliquando vigilias deſiderant, quas utique nos, (modo vita ſuppetat, ac modo paululum quid ocii contingat) nimium quam libenter tribuemus, ſed prius tamen philoſophiæ ſatisfaciendum, cui nunc totos, ut ſcis, penitusque nos tradidimus.

*) *Fabron.* in Vit. *Laurent. Medicis.* I. p. 218. Viderat Laurentius multos in Etruria, et audiverat, qui primoribus labris guſtaſſent . . . genus illud jurisprudentiæ, quod in perfecta cognitione legum et morum Romanorum verſatur, ſed dolens nullos extitiſſe, qui interioribus quibusdam literis præditi, et priſcam verborum vetuſtatem . . . docte eruditeque explicaverint, acuit Politianum, virum quidem ad omnia ſumma natum ad excudendum aliquid de Pandectis etc.

**) p. 304—314. *Mencken* in Vit. *Polit.*

†) *Mencken* l. c.

gen des Grundtextes der römischen Gesetze, als die Freunde der alten Literatur, daß ähnliche Arbeiten über die Scriptores rei rusticæ und andere alte Autoren, größtentheils verlohren gegangen sind. Als Aufseher der an Handschriften sehr reichen Mediceischen Bibliothek hatte Politian einen beständigen Reiz, und wurde auch vom Lorenz von Medicis unaufhörlich dazu aufgefordert, die gedruckten Werke der Alten mit den Mediceeischen Handschriften zusammenzuhalten, jene aus diesen zu verbessern, und die Handschriften selbst, wo sie fehlerhaft schienen, zu berichtigen *). Diese Vergleichungen der Handschriften und gedruckten Werke der Alten, so wie die Berichtigungen der Manuscripte, machten eine der schwersten, aber auch der verdienstlichsten Arbeiten der damahligen großen Literatoren aus, weil die meisten gedruckten Ausgaben der griechischen und römischen Autoren noch äusserst fehlerhaft waren. Hermolaus Barbarus rühmte sich, und gewiß nicht ohne Grund, in seinen Castigationibus Plinianis fünftausend Druckfehler oder Schreibfehler in dem Werke des ältern Plinius verbessert zu haben **). Derselbige Gelehrte stellte dreyhundert verdorbene Stellen im Pomponius Mela, und eben so viele in andern Autoren gleichsam nur im Vorbeygehen wieder her †).

*) *Fabr.* in Vit. *Polit.* I. p. 155. Innumera sunt, quæ unus Politianus eidem bibliothecæ præfectus instituit, quæque politius limasset, atque perfecisset si ei diutius vivere contigisset. . . . . Græcos Latinosque codices diurna, nocturnaque manu versabat, plures inter se conferebat, et si quid inter legendum, quo pollebat ingenii acumine atque eruditione animadvertisset, enarrationes . . contexebat.

**) I. p. 422. Op. *Polit.* Quinque millia in eo librariorum errata comperimus, non pridie, nudiusve tertius, sed multis retro sæculis inolita, et recepta lectoribus.

†) Ib. p. 459. Fuit et hæc utilitas, quod in Pomponio quoque Mela, quem nemo ignorat corruptissimum haberi, trecen-

Um eben die Zeit, da Politian die schwersten Bücher des Aristotelischen Organons auslegte, und die mühsame Vergleichung der handschriftlichen römischen Gesetzbücher mit den gedruckten Ausgaben angefangen hatte, arbeitete er auch an einer Uebersetzung der Aphorismen des Hippokrates, und des Commentars, wodurch Galen diese Schrift des Hippokrates erläutert hat. Er meldete dem Lorenz von Medicis schon im J. 1490., daß die Uebersetzung der genannten Werke beynahe vollendet sey, und daß er einen Commentar hinzugefügt habe, worin alle medicinische Ausdrücke, die aus dem Griechischen herkommen, erklärt wären. Um von der Richtigkeit seiner Uebersetzung gewiß zu werden, wünschte er, daß der Leibarzt seines Gönners, Piero Lione, welcher sich kurz vor Lorenzens Tod in einen Brunnen stürzte, die Arbeit durchsehen möchte *). Von diesen Uebersetzungen und Commentarien fand Crinitus nach dem Tode des Politian nur ein kleines Bruchstück; wiewohl er versichert, vom Politian gehört zu haben, daß dieser sehr viel Zeit und Mühe darauf verwandt habe **).

ta ferè loca, totidemque in aliis autoribus mendosa propere in transitu atque aliud agentex correximus.

*) Vorrei, che V. M. intendesse, se M. Piero Lione volesse durar fatica in rivedere quella mia traduzione di Ippocrate et Galieno, che è quasi al fine, et così il commento che fo sopra, dove dichiaro tutti li termini medicinali, che vengono dal Greco, et trovo come si possino chiamare Latini. In. *Fabr.* Vit. *Laur. Medic.* Vol. II. p. 295.

**) In Præf. Probl. Alex. T. II. Op. *Polit.* p. 293. Jam nec illud humanissime princeps omiserim, quod oracula quoque ex Hippocrate, cum Claudii Galeni Commentariis, ita enim τὰς ἀφορισμὰς appellabat, Latini homines legerent. Nam et pars adhuc aliqua exstat, ac plurimum in ea re laboris, et vigiliarum, quod is olim mihi referebat, exhausit. Sed hunc laborem quidem e charis supplerunt. Wenn in der Ausgabe der übersetzten Problematum Alexandri, und der Narrationum amotoriarum Plutarchi auch die Uebersetzung der Aphorismen des Hippokrates stünde; so müßte allerdings in der angeführ-

Nach dem [illegible] griechischen und [illegible] lebendige Feuer des Politian für [illegible] alten Literatur die [illegible] Eifer entstand, [illegible] sterblichem Ruhm [illegible] Würden und Ämtern [illegible] Verehrern [illegible] eigennütziger [illegible] daß durch sie der Geist [illegible] und Männer und Jünglinge [illegible] schärfen und großen [illegible] würden. Ein unsicherer Leser verwechselte den Namen Johann Pierius von Valeriano [illegible] Nicolaus Perottus [illegible] der Jugend [illegible] Zeit. [illegible] die Ausbreitung der alten Literatur [illegible] testen Charakterzüge der Zeitgenossen des Politian ist so verdient er, daß ich die Symptome und Wirkungen desselben umständlicher auseinandersetze.

In dem Zeitalter des Politian war [illegible] vorhergehenden Menschenaltern, nichts [illegible] als daß Männer aus den vornehmsten [illegible]

ten Stelle des Crinitus supplieren [illegible]
von der Politianischen Uebersetzung [illegible]
len nichts gedruckt worden ist [illegible]
und andere Sammler der Werke [illegible]
Uebersetzung aufgenommen haben [illegible]
von 1497. herausgegeben [illegible]
Alexandri, und der [illegible]
aufnehmen?); so glaube [illegible]
gelesen werden müsse, [illegible]
der Operum Politian. [illegible]
notorisch, daß die Briefe [illegible]
kannten geplünderet [illegible]
seinen Handschriften [illegible]

*) Man sehe dessen [illegible]

Geſchlechtern, welche auf die erſten Würden des Staats Anſpruch machen konnten, oder dergleichen wirklich ſchon bekleidet hatten, aus reinem Eifer für die Beförderung beſſerer Kenntniſſe ſich entſchloßen, die Philoſophie zu lehren, oder die Werke der Alten auszulegen. Dies thaten unter den genauern Freunden des Politian vorzüglich Franciſcus Puccius und Hermolaus Barbarus. Jener, ein Schüler des Politian lehrte eine Zeitlang die griechiſche und römiſche Literatur mit großem Beyfall zu Neapel, und wurde nachher von ſeiner Vaterſtadt zu den angeſehenſten Aemtern und Geſandſchaften gebraucht *). Hermolaus Barbarus ſchreibt von ſich ſelbſt **): Ich bin für die Wiſſenſchaften gebohren, und den Wiſſenſchaften geweiht. Ohne ſie kann ich nicht leben, aber wohl ohne alle die Dinge, welche das Studium der Wiſſenſchaften hindern. Ich habe viele und große Ehrenſtellen bekleidet; und andere mögen ſagen, mit welchem Anſehen, Beyfall und Treue dieſes geſchehen iſt. Ich bereue es nicht, beynahe zwölf Jahre, und beſonders acht Jahre hintereinander, in öffentlichen Geſchäften und Aemtern zugebracht zu haben. Allein für die Wiſſenſchaften iſt dieſe Zeit doch ganz verlohren gegangen. Dieſe riefen mich oft zu ſich zurück, um das Verſäumte wieder einzuholen. Ich zauderte und zauderte, nicht aus Ehrgeiz oder Sehnſucht nach Anſehen und Würden, ſondern aus Nachgiebigkeit gegen meinem Vater, meine Brüder und Freunde, welche glaubten, daß ich meinem Vaterlande auf dieſe Art nutzen könne. Was ich nun ſo oft thun wollte, und nicht thun konnte, dazu bin ich durch das Schickſal getrieben worden, welches mich auf einmal von öffentlichen Geſchäften losgeriſſen, und mich den Wiſ-

*) *Polit.* Op. I. 167. 171. 217.

**) Ib. 428. 429.

senschaften, und einer ehrenvollen Muße wieder geschenkt hat. Dies ist das große Unglück, von welchem meine Freunde fürchten, und meine Feinde hoffen, daß ich es nicht werde ertragen können. Erwünschtes Unglück, welches mich mir selbst und den Wissenschaften wiedergegeben hat! Ich erfahre es schon bey meinem Leben, was Gelehrte nach dem Tode hoffen können. Wenn ich einigen Nahmen habe, so verdanke ich diese nicht den Würden, die ich bekleidet, nicht den Gesandschaften, die ich unternommen, sondern allein den geringen Verdiensten, die ich mir als Lehrer und Schriftsteller erworben habe. — Als Lehrer beschäftigte sich Hermolaus, bevor er zum geschäftigen Leben überging, vorzüglich mit der Auslegung der Schriften des Aristoteles. Er versprach in einer Ankündigungsrede, die unter den Schriften des Politian abgedruckt ist, daß er alle Werke des Aristoteles in drey oder höchstens vier Jahren erklären wolle; und diese Vorlesungen hielt er früh Morgens, so bald der Tag angebrochen war *).

Von einem ähnlichen Eifer waren die übrigen damals lebenden großen Literatoren ergriffen, deren Nahmen meistens schon vorgekommen sind oder noch vorkommen werden **). Da diese Männer in den vornehmsten Städten Italiens lebten, so flößten sie ihren feurigen Enthusiasmus für die alten Sprachen und

*) *Polit.* Op. I. p. 462. Credo vobis polliceri posse duas res. Alteram, interpretaturum me vobis intra triennium, vel summum quadriennium, Aristotelis omnia volumina. . . . . Diese Ankündigungsrede ist auf folgende Art überschrieben: Præfatio Hermolai Barbari, cum libros Aristotelis *domi* cœpit prælegere, quas lectiones ἐωθινὰ vocavit; cœpit autem mane sub emersum solis fere.

**) Man darf nur die Ueberschriften der Briefe des Politian durchsehen, um sie zu finden. Menckey hat die Nahmen der Vornehmsten gesammelt. S. 321.

Schriftsteller fast allen Fürsten und Obrigkeiten, so wie den meisten Männern und Jünglingen von Stande ein. Ich habe bisher schon bemerkt, was die Mediceer, der König Alphonsus von Neapel, der Pabst Innocenz der Achte, Ludewig Sfortia, Herzog von Mailand, und der Senat von Venedig für die Wissenschaften oder für Gelehrte thaten; wie die Mediceer, und die ganze edle Jugend in Florenz in der Kenntniß der griechischen und römischen Sprache mit den Gelehrten wetteiferten; wie die lateinische Sprache nicht bloß die Sprache der Schulen, sondern auch der Höfe und der Geschäfte wurde; mit welchem Beyfalle endlich kritisch-philologische Werke, oder Uebersetzungen alter Schriftsteller von Fürsten, und Gelehrten aufgenommen wurden. Jetzt ist es Zeit, die Schilderung der herrschenden Denkart über das Studium und den Werth der alten Sprachen zu vollenden, und das übrige nachzuholen, was in Rücksicht auf diesen Gegenstand in den Werken des Politian und seiner vertrautesten Freunde enthalten ist.

Einer der größten Beförderer besserer Kenntnisse war der Pabst Sixtus IV. Man lese, wie Hermolaus Barbarus in der Vorrede zu der von ihm übersetzten Paraphrase des Themistius dieses Haupt der Kirche ermuntert, ja nicht in dem angefangenen Guten zu ermüden. „Wenn andere", schreibt Hermolaus, „dir ihre Werke widmen, so thun sie es entweder, um dir von einer vortheilhaften Seite bekannt zu werden, oder um Belohnungen zu erhalten, oder aus andern Ursachen. Ich weihe dir meinen Themistius, theils um dir meine und meines Vaters Ehrfurcht zu bezeugen; noch mehr aber, um dich an den erhabenen Entwurf zu erinnern, den du gleich nach der Besteigung des päbstlichen Throns faßtest, die schönen und nützlichen Wissenschaften aus allen Kräften

zu befördern, welche ohne das Ansehen und den Schutz aufgeklärter Fürsten sehr bald in die alte Barbarey zurückschwinden würden. Du zogst von allen Seiten die treflichsten Köpfe an deinen Hof, und schafftest mit dem größten Aufwande die reichste Bibliothek zu eines jeden Gebrauch an. Jetzt flehen alle nützliche Künste und Kenntnisse dich von neuem an, daß sie unter den wichtigen Geschäften, die dich von allen Seiten umgeben, nicht vernachläßigt werden. . . . . Wir unterscheiden uns von den Thieren und Barbaren nur dadurch, daß wir Künste und Wissenschaften besitzen. Man nehme diese weg, und wir werden von den Barbaren und selbst von den Thieren übertroffen werden. Dies, heiliger Vater, mußt du immerfort bedenken, wie du bisher gethan hast. Keine andere Arbeiten können so wichtig oder so dringend seyn, daß sie dir diesen Gedanken jemals rauben dürften. Unter Nicolaus V. fiengen die schönen Künste und Wissenschaften wieder an aufzublühen. Wenn du nicht fortfährst, beyde zu beschützen, wie du bisher gethan hast; so müßen sie nothwendig bald veraltern, oder in Vergessenheit sinken. — „Wie groß mußte der Enthusiasmus für die alte Literatur seyn, um das Haupt der Kirche zu ihrem fortdauernden Schutze auf eine solche Art aufzufordern, wie Hermolaus Barbarus es wagte.

Alexander VI. zeigte sich vor seiner Erhebung den Lehrern der alten Literatur nicht weniger gewogen, als Sixtus IV. Hermolaus Barbarus widmete ihm daher seine Castigationes Plinianas, und forderte ihn wie seinen Vorgänger auf, fernerhin zu zeigen, daß er nicht bloß das Haupt der Kirche, sondern auch der Künste und Wissenschaften sey *). „Sey fest überzeugt", sagte Hermolaus Barbarus, „daß nie ein

*) l. c. p. 457—60.

Pabſt gewählt worden, von welchem ſich alle Stände, Geſchlechter und Alter größere Dinge verſprochen hätten, als von dir, weil es allgemein bekannt iſt, daß du eine reife Erfahrung und eine unvergleichliche Klugheit, ein ſeltenes Glück, eine ungewöhnliche Beredſamkeit, und eine eben ſo auſſerordentliche Gelehrſamkeit beſitzeſt. Eben daher erwarten auch alle Gelehrte von dir Alles, was man ſich von dem Größten der Menſchen verſprechen kann". — Wie ſehr wurden die guten Hofnungen, welche man ſich von Alexander VI. gemacht hatte, durch die Laſter und Verbrechen dieſes ſcheußlichen Pabſtes betrogen.

Zu den ruhmwürdigſten Beförderern der wiedererweckten alten Literatur gehörten auch Friederich Herzog von Urbino, und deſſen Sohn Guido. Friederich von Urbino wetteiferte mit dem Lorenz von Medicis in den Belohnungen von Gelehrten, in der Anſchaffung von koſtbaren Handſchriften und Büchern, und in der unaufhörlichen Erweiterung ſeiner Kenntniſſe *); der Sohn folgte den Fußſtapfen ſeines Vaters treulich nach **).

Der Enthuſiasmus für Gelehrſamkeit überhaupt, und beſonders für alte Gelehrſamkeit wurde nicht ſelten übertrieben. Mehrere gelehrte Frauenzimmer machten eben ſo gute griechiſche und lateiniſche Gedichte, als die erſten Literatoren †); und in hofnungsvollen Kindern

*) *Polit.* ad *Odaxium* Epiſt. Lib. III. p. 68. 69. Ergo et librorum pulcherrimam ſuppellectilem ſibi comparaverunt, et doctos juverunt, et ipſi ſtudia tractarunt.

**) Ib. p. 69. und Op. *Polit.* T. III. p. 369. An der letzten Stelle iſt ein ſchönes griechiſches Epigramm, welches Politian in ein Manuſcript ſchrieb, welches der junge Herzog von Urbino ihm eine Zeitlang geborgt hatte.

†) Der Alexandra Scala habe ich ſchon oben Erwähnung gethan. Ueber die Caßandra ſehe man *Polit.* Ep. in Op. T. I. p. 85. 86.

wurden die Keime des Genies durch den ſorgfältigſten Unterricht zu ſchnell unterrichtet, und zur Reife gebracht. Dies geſchah auch bey dem jungen **Fabius Urſini**, einem Sohne des berühmten Feldherren **Paul Urſini** *). Der eilfjährige **Fabius Urſini** ſang zuerſt an einem Gaſtmahle, an welchem **Politian** gegenwärtig war, mit andern Sängern mehrere Lieder ſo richtig und ſüß, daß **Politian** dadurch vor Entzücken faſt auſſer ſich geſetzt wurde **). Dann declamirte er ein heroiſches Gedicht, welches der Knabe ſelbſt auf **Petern von Medicis** verfertigt hatte, und trug nach einem kurzen Zwiſchenraum von Nachdenken auf Verlangen der Gäſte den Inhalt dieſes Gedichts in eben ſo ſchöner Proſe vor †). Endlich bat der Vater den **Politian**, daß dieſer ſeinem Sohne den Inhalt von mehrern Briefen vorſchreiben möchte, welche der Knabe ſogleich ausarbeiten, und abwechſelnd mehrern Schreibern in die Feder dictiren ſolle. **Politian** gab nur den Stoff zu fünf Briefen her, ungeachtet das Kind auf das freundlichſte bat, daß er noch einige Briefe mehr verlangen möchte. **Fabius Urſini** dachte eine kurze Zeit mit niedergeſenktem Blicke nach, hob dann ſeine ſchönen Augen empor, und fieng an, zuerſt dem erſten, dann dem zweyten Schreiber, u. ſ. w. Briefe zu dictiren. Nachdem er dem fünften den Anfang ſeines Briefes geſagt hatte, ſo kehrte er zum erſten, dann zum zweyten, u. ſ. w. zurück, ſetzte die von denſelben angefangenen Briefe fort, und wiederholte dieſes ſo lange, bis die fünf Briefe vollendet waren. In den

*) Lib. XII. Epiſt. *Polit.* p. 368. et ſeq.

**) Ut me quidem pene extra me rapuerit, certe ſenſu taceto divinæ cujusdam voluptatis afficerit.

†) Cunctatus paululum quaſi deliberabundus cœpit mox dicere, verecunde quidem, ſed tamen admirabiliter. Et fluebant ex ore tenello verba lectiſſima, tanto curſu, quantum vix nec ſtylus ipſe ſuppeditat.

Briefen waren weder Lücken, noch unnütze Wiederhohlungen; und alle waren ſo neu, ſo original, und zum Theil ſo komiſch, daß das Kind ſich unmöglich darauf hatte vorbereiten können *).

Das eifrige Studium der alten Literatur erhielt auch im Zeitalter Politian's die Meynung, die ſchon viel früher entſtanden war: Daß mit dieſem Studio auch die alte römiſche Sprache wieder aufleben würde; und daß die damahligen Italiäner ächte Nachkommen der alten Römer, und gleich ihren Vorfahren ächte Latini homines ſeyen **). Weil man die lateiniſche Sprache ſehr oft als eine lebende Sprache betrachtete; ſo nahmen berühmte Literatoren ſich die Freyheit neue Wörter zu bilden, wie Cicero und andere große römiſche Schriftſteller dergleichen gebildet hatten. Dies Erfinden neuer Wörter rechnete man in frühern Zeiten dem Theodorus Gaza zu einem großen Verdienſt an †); und nach dieſem großen Beyſpiele wagte es auch Hermolaus Barbarus in der Ueberſetzung des Themiſtius einige ſelbſterfundene Wörter zu brauchen ††).

Der

*) Sed quæ propoſui, nata ibidem ſtatim ſunt varia, nova, quædamque ridicula, ſicut ad ea comparare ſe prius non potuerit. . . . Diſſidebat ibi nihil, claudicabat nihil.

**) Man ſehe vorzüglich den Brief des Maffeus an den Politian in der Briefſammlung des leztern. Lib. VI. p. 180. 181. und den Brief des Hermolaus an den Merula ib. Lib. XII. p. 443.

†) *Hermol. Barb.* Lib. XII. Epiſt. *Polit.* p. 455. Is ſi diutius vixiſſet, linguam Latinam hac quoque parte *locupletaſſet.*

††) Id. ib. p. 443. Decem ſummum, aut circiter verba opere toto comperies, quæ arrepta de foro dici non poſſint, atque horum etiamnum aliqua jam Latinis auribus trita deſumpſimus, aliqua ipſi peperimus. Cætera non abhorrent ab uſu vel doctorum.

Der auſſerordentliche Eifer für die Aufrechthaltung und Beförderung der griechiſchen und römiſchen Literatur, machte auch die ſcharfſichtigſten Literatoren fürchten, daß der Geſchmack für dieſe ihre Lieblingsſprachen, und die darin geſchriebenen Werke ſich ſchon zu verlieren anfange, oder doch bald ſinken würde, wenn nicht alle weltliche und geiſtliche Fürſten denſelben durch eine ausgezeichnete Gunſt zu ernähren ſich bemühten. So wie Hermolaus Barbarus Sixtus IV. bat, daß er ſich doch der ſinkenden Wiſſenſchaften annehmen möchte, ſo flehte Politian den Lorenz von Medicis an *). Für die gefährlichſten Feinde hielt man die Schulgelehrten, beſonders die Schulphiloſophen, welche die Ariſtoteliſche Philoſophie vortrugen, ohne den Ariſtoteles zu leſen, und öffentlich behaupteten, daß weder die Philoſophie, noch die Rechtsgelehrſamkeit, oder andere Wiſſenſchaften ſich in gutem Latein vortragen ließen, und daß das Studium der alten Sprachen den Wiſſenſchaften, oder der ächten Gelehrſamkeit ſchade **). Hermolaus Barbarus konnte keine Worte finden, die ſtark genug waren, um die Verderblichkeit und Schändlichkeit dieſes Wahns auszudrücken †). — Gerade im Zeitalter des Politian und Hermolaus Barbarus hatte man in Italien am wenigſten Urſache, den Verfall der alten Literatur durch die Angriffe der Schulgelehrten oder ſogenannten Barbaren zu fürchten. Viel ge-

*) Tu vale patrone jucundiſſime, et quod facis perge favere doctis, perge literas excitare, perge a ſitu recipere rem Latinam, ab interitu Græcam, quo tui memoria nominis ab injuria prorſus oblivionis aſſeratur.

**) Man ſehe *Hermol. Barbar.* Præf. in Paraphr. Themiſtii in *Polit.* Op. Vol. I. p. 450. atque ejusd. Orat. p. 461.

†) Nihil æque pernicioſum in omni republica eſt, quam iſta perſuaſio: nihil tota vita incommodius, indignius, fœdius, quam perverſio hæc et depravatio ſtudiorum. p. 451. l. e.

fährlicher, oder, wenn auch nicht gefährlicher, wenigstens verwirrender und verführerischer waren die falschen Verehrer der alten Literatur, welche griechische oder lateinische Handschriften und Autoren erdichteten oder verfälschten, um dadurch ihren neuen grundlosen Meynungen ein Ansehn zu verschaffen *).

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient Politian's Schreibart, sowohl die prosaische als die poetische, in seinen lateinischen, griechischen und italiänischen Werken.

In einem Briefe an den Merula sagt Politian, daß es bisweilen geschehe, daß er seine Arbeiten, wie er sie zuerst auf das Papier hingeworfen habe, nicht einmal wieder durchsehe **). Politian erdichtete gewiß nicht, indem er dieses schrieb. Der Regel nach aber arbeitete er alles, was er schrieb, mit der größten Sorgfalt aus; und er schrieb daher an seine besten Freunde keine griechische oder lateinische, sondern italiänische Briefe, wenn er nicht Zeit genug hatte, in den gelehrten Sprachen so zu schreiben, daß es ihn selbst befriedigte †). In keiner seiner Schriften be-

*) *Polit.* in Præf Miscell. Op. T. I. p. 487. Vidi, vidi ipse, cottidieque video multa in literis fieri capitalia, compilari subdole aliena, confingi ad libidinem, quæ cui commodum, adscribi etiam idoneis, quæ nec agnoscant, allegari qui non extent auctores, citari quin, etiam pro vetustis, nullibi comparentes codices, compleri libros omnes operosissimis vanitatibus, falsa pro veris, ascita pro nativis, novitia pro vernaculis, supponi, pollui, adulterari, oblini, incrustari, distorqueri, confundi, præcipitari, interverti omnia, nulla fide, nullo nec pudore, nec judicio; quodque his omnibus pestilentius, occasione quoque recentis artificii quamlibet stolidissimas opiniones in mille voluminum traduces momento propagari.

**) Lib. XI. p. 334. Nam et illud usu quandoque venit, ut ne ipsi quidem scripta nostra facile relegamus.

†) *Volaterran.* in Comment. Urban. Lib. XXI. p. 246. Mihi solebat Politianus epistolas cum Græcas, tum Latinas scri-

merkt man Spuren von Nachläßigkeit. Vielmehr iſt in allen eine ſtudierte Eleganz, und hin und wieder eine übertriebene Zierlichkeit und Koſtbarkeit ſichtbar. Seine Feinde und Neider warfen ihm nichts ſo früh und ſo bitter vor, als Ungeheuer von Worten *). Dieſe Vorwürfe waren nicht ungegründet. Politian fand nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe ein beſonderes Wohlgefallen an veralteten oder ungewöhnlichen Wörtern ſolcher Autoren, die entweder vor oder nach den Zeiten der reinen römiſchen Sprache gelebt, oder auch als Komiker die Freyheit gebraucht hatten, drollige Ausdrücke zu erfinden, welche man deßwegen nicht gleich in ernſthaften proſaiſchen Schriften brauchen konnte †). Es iſt ſchwer zu begreifen, wie Politian die vom Crinitus angeführten Wörter wohlklingend finden konnte. Der größte heimliche Reiz derſelben lag höchſt wahrſcheinlich für den Politian darin, daß ſie nicht gewöhnlich waren, und eben deßwegen ein Anſehen von tiefen Sprachforſchungen und ſeltener Sprachgelehrſamkeit gaben. Mit noch größerem Rechte konnte man den Politian anklagen, daß er bisweilen mehr dem Seneca, Apuleſius und Tertullian, als den beſten Schriftſtellern aus den goldenen Zeiten der lateiniſchen Sprache nachahme, und daß er gleich den eben genannten Männern in einen zerſchnittenen oder abgeriſ

bere, ſed ſermone vernaculo plures, quod frequenter faciebat occupatus, ne naſus aliquis ſtylo offenſus impræmeditato præjudicatæ jam de eo opinioni officeret.

*) Vol. I. p. 28. 80. 129. Oper. *Mencken* p. 223. 224.

†) *Crinitus* de honeſta diſciplina Lib. II. c. 13. Dicebat olim Politianus, magna ſe voluptate affici, atque incredibili delectatione teneri in his verbis, quæ ſunt reciprocicornes, et lanicutes arietes, et item beſtiæ exungues, et excornes: quod eorum compoſitio felix et jucunda ſit, non improbior, et putida, ſicut in aliis multis contigit. Arietes autem reciprocicornes, et lanicutes a Laberio Poeta in Mimis dicti ſunt. — Beſtias autem exungues, et excornes Tertullianus vocat, etc.

senen, mit erkünstelten und oft dunklen Bildern überladenen Styl verfalle. Diese affectirte Schreibart zeigt sich nirgends stärker, als in der Einleitung oder Vorrede seiner Miscellaneen, weßwegen ich in der Note einige Proben abschreiben will *). Die Tadler der Schreibart des Politian gehörten alle zu den sogenannten Ciceronianern, denen er daher nichts weniger als gewogen war. Er äußerte seine Gesinnungen gegen die Ciceronianer am deutlichsten und derbsten in einem Briefe an den Paulus Cortesius. Dieser gelehrte Literator hatte dem Politian eine Sammlung von Briefen verschiedener Gelehrten geschickt, und ihn zugleich gefragt, ob er die Sammlung werth halte, daß sie bekannt gemacht werde? Die vom Cortesius übersandten Briefe **) blieben lange bey dem Politian, ohne daß dieser etwas von sich hören ließ. Endlich schickte er das Manuscript mit dem harten Urtheile zurück, daß die meisten Briefe ihm nicht werth scheinen, von Gelehrten geschrieben worden zu seyn, und von einem Manne, wie Cortesius, bekannt gemacht zu werden. Bey dieser Gelegenheit erklärte Politian seinem Freunde ohne eine mildernde Vorbereitung, daß er in Rücksicht der Schreibart vom Cortesius verschieden denke. Dieser

*) T. I. Op. p. 482. At inordinatam istam, et confusaneam, quasi sylvam, aut farraginem perhiberi, quia non tractim, aut continenter, sed saltuatim scribimus, et vellicatim scribimus, etc. p. 485. Ergo ut agrestes illos, et hircosos quædam ex his impolita, et rudia delectabunt, exascentaque magis, quam dedolata, nec modo limam, sed nec runcinas experta, nec scobinas, ita e diverso vermiculata interim dictio, et tessellis pluricoloribus variegata delicatiores hos capiet, volsos, et pumicatos, ne conflatis utrinque vocibus, et æquabili vel plausu vel sibilo aut ad cœlum efferar, aut ad humum dejiciar. Und p. 489. Vel jactanticuli illi, et nugivendi, pleni tumida, sed et fatua conjectura . . vel postremo lucifugi quidam veritati. et ut planius dixerim, blattarii literatoris, qui defluentibus oculis et fere noctuinis etc.

**) Lib. VIII. Ep. in T. I. Oper. p. 250. et sq.

billige, wie man sage, keinen Styl, in welchem Cicero nicht nachgeahmt werde. Er hingegen halte dafür, daß ein Stier oder ein Löwe schöner als ein Affe sey, ungeachtet der letztere mehr Aehnlichkeit mit dem Menschen habe. Eben deßwegen bitte er ihn, daß er doch nicht mit abergläubiger Aengstlichkeit nur allein dem Cicero folgen, und ihn allein auszudrücken suche. So wenig jemand laufen könne, der stets in eines andern Fußstapfen trete; so wenig könne jemand gut schreiben, der unaufhörlich ein einziges Muster nachzubilden suche.

Cortesius wurde durch den unfreundlichen Brief des Politian nicht wenig betroffen, berührte das harte Urtheil des Politian über die an ihn geschickten Briefe nur mit einem Worte, und bezeugte, daß er sich nicht besinne, jemals gesagt oder geglaubt zu haben, daß nur solche Schriftsteller ihm wohlgefielen, welche einzig und allein dem Cicero ähnlich zu werden strebten *). Indem er aber dieses gestand, sagte er dem Politian zugleich offenherzig, daß man nach seiner Ueberzeugung, um in einer todten Sprache gut zu schreiben, irgend ein großes Muster zur Nachahmung sich vorsetzen, und diesem nicht wie der Affe dem Menschen, sondern wie ein Sohn seinem Vater ähnlich zu werden sich bemühen müße. So hätten die Griechen dem Demosthenes, die Römer dem Cicero oder andern großen Männern nachgeahmt. Bey einer vernünftigen Nachahmung sey gar nicht zu fürchten, daß alle Schüler einander ähnlich werden, und das Eigenthümliche ihres Geistes verlieren würden. Livius, Quintilian, Curtius u. s. w. hätten alle den Cicero, ein jeder aber auf seine eigene Art nachgeahmt; und der Einerleyheit des Musters ungeachtet

*) Lib. VIII. Ep. in T. I. Oper. p. 252.

ſey ihre Schreibart eben ſo verſchieden, als ihre Genies geworden. Die Schreibart könne nicht anders, als ſehr ungleich, buntſcheckig und übellautend werden, wenn man einen Fetzen bald aus dieſem, bald aus jenem Schriftſteller faſſe, und dieſe zuſammenflicke. Daher entſtunden dann die ſeltſamen Inverſionen, die fremden und dunklen Wortbedeutungen, die geſuchten Bilder, und andere Fehler *). — Durch dieſe letzte Stelle wurde Politian getroffen, und er fühlte den Schlag tief, den er ſelbſt veranlaßt, und vollkommen verdient hatte. Wenigſtens hatte der Tadel des Corteſius oder der von Feinden und Nebenbuhlern die gute Wirkung daß Politian den affectirten Gebrauch von veralteten Wörtern und weit hergeholten bildlichen Ausdrücken aufgab. Schwerer wurde es ihm, ſich von den Wortſpielen und Antitheſen zu entwöhnen, an welchen die Italiäner von jeher, und auch im Zeitalter des Politian, ein großes Wohlgefallen fanden. Im ſiebenten Buche kommen viele Briefe vor, die entweder nur aus einem, oder einigen wenigen Wortſpielen und Gegenſätzen beſtehen **). — — So weit man über die in einer todten Sprache geſchriebenen Werke urtheilen kann, ſo ſind die meiſten Briefe des Politian, beſonders die in den letzten vier Jahren geſchriebenen Briefe, in einer ſo vortreflichen Sprache abgefaßt, daß man ſie den beſten unter den Alten an die Seite ſetzen kann. Auch

*) Quid enim voluptatis afferre poſſunt ambiguæ vocabulorum ſignificationes, verba transverſa, abruptæ ſententiæ, ſtructura ſalebroſa, audax translatio, neo felix, ac intereiſi de induſtria numeri.

**) p. 213—215. Z. B. *Angelus*, *Cæſari Carmenta* ſuo: Contemni te putas, quod non reſcribo. Contemnerim, ſi reſcriberem. Quos enim contemno, reſpondere his audeo vel occupatus, tibi nec otioſus. Ferner *Jacobo Modeſto* ſuo: Doles, quod non reſcribam. Dolere deſine, jam reſcribo. *Pico Mirandulæ*: Quæ vellem corrigeres, tu laudas. Hoc vero facile facis, quod ſemper facis. Vale.

wurde über die Epiſteln des Politian auf mehrern, beſonders ſpaniſchen, hohen Schulen lange geleſen *); und in Italien ſelbſt wurden die einzelnen Briefe des Politian mit einer ſolchen Begierde geſucht und bekannt gemacht, als wenn ſie irgend einen der berühmteſten alten Schriftſteller zum Verfaſſer hätten **).

Als lateiniſcher Dichter übertrift nach meinem Urtheile Politian ſich ſelbſt als Proſaiſten. Die Fehler, welche man ſeiner Proſe zur Laſt legte, ſind in ſeinen lateiniſchen Gedichten weniger bemerkbar; und er konnte in den Gedichten ſeiner eben ſo ſchönen, als fruchtbaren Phantaſie einen freyen Lauf laſſen.

Sein Ruſticus, und die Elegie auf die Albiera ſcheinen mir vor allen ſeinen übrigen lateiniſchen Gedichten den Vorzug zu verdienen. Er hatte eine ſolche Fertigkeit im Dichten, ſelbſt in lateiniſcher Sprache, daß er faſt eben ſo leicht und ſo ſchnell, als im Italiäniſchen, Epigramme und ſogar Elegien aus dem Stegereife machen konnte †).

Unter den gelehrten Zeitgenoſſen des Politian waren Viele, die ihm als lateiniſche Proſaiſten und Dichter nacheiferten, und Einige, die ihm gleichgeſetzt oder, wie Sannazar, vorgezogen wurden. Als

*) *Mencken* p. 192.

**) Zur Zeit ſeiner Streitigkeit mit dem Merula ſchrieb er an den Antiquarius in Mailand: Sed cui magis credendum, quam tot epiſtolis meis vulgatis, conteſtatis, latine, ut arbitror, ſcriptis et perſpicue. Lib. XI. p. 358.

†) Man ſehe beſonders die Elegie ad *Laurentium Medicem* junjorem III. p. 322. 23. Am Ende die er Elegie ſagt er: En tibi, quam flagitabas Elegiam pene illam quidem extemporaneam, ſiquidem mane dum ſe rei divinæ ſacerdos parat, inchoatam abſolvi, dein poſt meridiem dum rediens corruca adequito.

kein unter allen italiänischen Literatoren des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts war keiner, welcher ihm in der Fertigkeit, griechisch zu reden, zu schreiben und zu denken, gleichkam. Er war der Erste, der als Ausleger griechischer Schriftsteller, und als Lehrer der griechischen Sprache alle damals lebende Griechen übertraf; und er war der erste, und vielleicht der einzige Nicht-Grieche der neuern Zeit, von welchem die eifersüchtigen Griechen gestehen mußten, daß das, was er griechisch schreibe, im alten Athen nicht reiner und besser habe geschrieben werden können *). Politian kannte seine griechische Gelehrsamkeit selbst so gut, daß er nicht umhin konnte, seinem Freunde und Schüler Volaterranus zu sagen: Daß man ihn beständig den gelehrtesten Griechen an die Seite gesetzt habe **). Er machte von seinem siebenzehnten Jahre an griechische Epigrammen, und viele von diesen machte er auf dem Siegereise †). Es gehörte damals zu dem Ver-

*) *Joh. Picus*, *Politiano* inter hujus epistolas Lib. I. p. 13. Nam ut de Latinis taceam, (de his enim cui e primo loco cesseris?) quis credat, ut de Hadriano ille, Romanum hominem tum Græce loqui? Jurabat Emanuel noster, dum tuas legeret, non esse tam Atticas Athenas ipsas. Und Lib. VII. p. 203. *Aldus Manutius*, *Politiano*: Ibi Emanuel Adramyttenus, familiarissimus meus, tuam mihi Græcam, quam ad se dederas oblendit epistolam, ornate quidem et docte, atque copiose scriptam: quæ non a Romano viro, sed a nostro Attico, qui Athenis semper fuisset, elucubrata videbatur. Aus beiden Stellen sieht man, um dieß beyläufig zu bemerken, daß die italiänischen Gelehrten der damaligen Zeit sich untereinander als Römer betrachteten.

**) Lib. XII. p. 401. Καὶ δοκῶ μοι φιλονεικεῖν ὁ τοῦς καλλιστους διδασκαλοις, καὶ τῶν καθ' ἡμας ἑλλήνων τοῦς ἐπιστημονεστατους ἀντιτασσομενος.

†) *Zenobius Acciaiolus* in Præf. Epigr. *Polit.* Op. T. III. p. 344. Cum Politianum viderent, in hoc quoque genere scriptionis, in quo Latini paulum modo nisi stantes gloriari solemus, eo tamen studio, ac diligentia processisse, ut horum permulta pene puer conscripserit. Quædam vero inambulanti etiam, aut cœnanti veluti repentino calore fusa ipsi

weiſen einer nicht gemeinen Gelehrſamkeit, daß man, wenn man auch gerade keine griechiſche Gedichte lieferte, wenigſtens von Zeit zu Zeit an ſeine Freunde griechiſche Briefe ſchrieb. Dies thaten Volaterran *), Hermolaus Barbarus **), Reuchlin †), und viele andere. Man hofte bisweilen ſogar, daß die griechiſche Sprache gleich der lateiniſchen wieder eine lebende Sprache werden könne.

Auf ſeine italiäniſche Proſe ſcheint Politian wenig, oder gar keine Sorgfalt gewendet zu haben. Wenigſtens bemerkt man dergleichen nicht in den Briefen, die Fabronius in dem Anhange zum Leben des Lorenz von Medicis hat abdrucken laſſen. Politian miſchte in ſeine italiäniſche Briefe häufig lateiniſche Wörter und Stellen ein, wovon ich nicht finde, daß Lorenz von Medicis es nachgeahmt hat. Als italiäniſcher Dichter wird Politian von allen Kunſtrichtern ſeines Volks einem Dante, Petrarcha und andern großen Muſtern an die Seite geſetzt; und er wird unter den Erſten genannt, welche der Toskaniſchen Sprache ihre Reinheit und Glanz verſchaft haben ††). Eben dieſe Kunſtrichter ziehen nicht ohne Grund die Stanze per la Gioſtra di Guiliano de' Medici allen ſeinen lateiniſchen Gedichten vor †††).

ſciamus. Und *Joh. Bapt. Pius* in Annot. poſt. c. 38. Sed quo, dii boni, nitore, quo examine verſus Græcos pronuntiaverit, et extempore quandoque ciderit, ſupra fidei captum erit, ſi auſim prædicare.

*) Lib. XII. p. 401. *Polit.* Epiſt.

**) Ib. p. 445.

†) Man ſehe deſſen Leben.

††) Ma queſta (la Latina) et la Toſcana ritornò egli, ſe non il primo, almeno tra' primi, alla ſua purità, et rendé loro l'antico ſplendore. *Creſcimbeni* Vol. II. P. II. p. 187.

†††) *Giraldi* Diſc. Romanz. p. 48. Come fa il Poliziano nelle ſue ſtanze, le quali furono le prime, ſe non m'inganno,

Arkadiſche Bilder und Schilderungen ſind vielleicht niemals von einem italiäniſchen Dichter in einer lieblicheren und wohlklingenderen Sprache vorgetragen worden, als Politian ſie in ſeinen Stanzen vorgetragen hat *); und man findet unter den reizendſten Dichtungen faſt gar keine Spur der üppigen Phantaſie, die man einem fünfzehnjährigen Jünglinge am eheſten verziehen hätte. Kenner bewunderten ein kleines Singſpiel, Orfeo betitelt, welches Politian unter mancherley Zerſtreuungen dem Cardinal von Mantua zu Ehren in zwey Tagen verfertigte, faſt eben ſo ſehr, als ſeine Stanzen **). Dies Singſpiel ſchließt ſich mit einem Geſange der Bacchantinnen, die den Orpheus zerriſſen hatten; und dieſen Geſang erklärte man für das ſchönſte Muſter italiäniſcher Dithyramben. Crescimbeni ſah eine Sammlung von lyriſchen Gedichten des Politian in der Chiſiſchen Bibliothek †), nach welcher er urtheilte, daß man den Politian gewiß für einen der größten lyriſchen Dichter halten würde, wenn dieſe Rime gedruckt werden ſollten. Dieſe Gedichte ſind nie bekannt gemacht worden, und Crescimbini rückte bloß einen ſchönen Canzone des Politian in ſeine Geſchichte der italiäniſchen Dichtkunſt ein, welcher Canzone auch wieder mit den Stanze 1751. abgedruckt worden iſt.

che compariſſero degne di lode, et che portaſſero con eſſe loro ſpirito e grandezza poetica: per le quali merita forſe più lode eſſo Poliziano, que per gli altri verſi, che nella lingua Latina ſcriſſe, ov' ebbe de' pari et de' ſuperiori ne' tempi ſuoi.

*) Man ſehe Stanza 43. u. f. Lib. I. die Schilderung der Schönen, welche den blöder gleichgültigen Julian von Medicis ſo tief verwundete; und Stanza 70. u. f. das Gemählde des H. ſes der Cypris.

**) *Creſcimb.* l. c. und Prefazione della Favola di Orfeo. Padova 1749. p. 9.

†) l. c.

Politian war, was große Dichter ſelten ſind, auſſerordentlich arbeitſam; und man kann ihn nicht nur einen der beſten Dichter, und der ſchönſten Schrift-ſteller, ſondern auch einen der fleißigſten Gelehrten der damaligen Zeit nennen. Dieſer Fleiß war um deſto verdienſtlicher, da vielleicht keiner ſeiner gelehrten Zeitgenoſſen ſo ſehr zerſtreut und unterbrochen wurde, als Politian. Beynahe ein jeder, der ein Hochzeits-carmen, oder ein Liebes- und Trauerlied, oder einen Spruch auf Ringen, Degen, Thüren u. ſ. w. haben wollte, lief zum Politian, und bat dieſen, daß er ihm aushelfen möchte; und Politian war gefällig genug, ſich von Bekannten und Unbekannten zu Allem brauchen oder mißbrauchen zu laſſen *). Dieſe Ue-berläufe und Zumuthungen nahmen oft ſo ſehr über-hand, daß ſie ihm nicht nur alle Zeit zum Arbeiten, ſondern ſogar zum Beten ſeines Breviers raubten **). Deſſen ungeachtet hinterließ Politian nach ſeinem Tode noch mehr ganz oder zum Theil vollendete Schrif-ten, als er bey ſeinen Lebzeiten hatte drucken laſſen.

*) Epiſt. Lib. II. p. 57. Nam ſi quis breve dictum, quod in gladii capulo, vel in annuli legatur emblemate, ſi quis verſum aut lecto aut cubiculo, ſi quis inſigne aliquod non argento dixerim, ſed fictilibus ſuis omnino deſiderat, illico ad Politianum curſitat, omnesque jam parietes a me, quaſi a limace videas oblitos argumentis variis et titulis. Ecce alius Bacchanalibus feſcenninorum argutias, alius concilia-bulis ſanctas ſermocinationes, alius citharæ miſerabiles na-nias, alius pervigilio licentioſas cantilenas efflagitat. Ille mihi proprios amores ſtultus ſtultiori narrat. Ille ſymbolum poſcit, quod ſuæ tantum pateat, cæterorum fruſtra conjectu-ras exerceat. . . . Quid plebeculam dicam, vel urbanam, vel agreſtem, quæ me tota urbe ad ſuum negotium, quaſi naſo bubalum trahit?

**) Ib. Quare adeo nullus mihi inter hæc ſcribendi reſtat, aut commentandi locus, ut ipſum quoque horarium ſacerdo-tis officium pene, quod vix expiabile credo, minutatim concidatur. Poſtremo cum nihil faciam, nunquam fum tamen otioſus, imo dum cujusvis eſſe compellor, nec meus eſſe plane, nec cujusquam poſſum.

Die meiſten und wichtigſten unter den nachgelaſſenen Schriften wurden zerſtreut oder entwandt, und zwar von Perſonen entwandt, welche ſich dieſelben entweder zueignen, oder den Ruhm vernichten wollten, den ſolche Schriften ihrem Verfaſſer nachgebracht hätten. Unter den zahlloſen Papieren *) des Politian, die man nach ſeinem Tode fand, bedauerte man am meiſten die Entwendung einer zweyten Centurie; und Criniſus ſchrieb deßwegen an mehrere ſeiner Freunde den Inhalt der wichtigſten Capitel, damit der Dieb wenigſtens nicht öffentlich mit ſeinem Raube prahlen könne **). Politian's Freunde retteten nur einiges aus ſeinem gelehrten Nachlaß; beſonders ſeine griechiſchen Gedichte, und ſeine Ueberſetzungen der Problemen des Alexander, ſo wie der verliebten Erzählungen des Plutarch †). Hingegen ſind die viel wichtigere zweyte Centurie, die Ueberſetzungen und Auslegungen des Hippokrates und Galen ††), die Ueberſetzungen einiger Bücher des Homer, der naturlichen Fragen des Alexander, und der Denkwür-

*) *Criniti* Epiſt. inter *Polit.* Epiſt. XII. Ep. 21. p. 408. His enim ſeptus anguſtiis, vix otium reſpiciendi ſum nactus, nedum ſchedulas omnes commentariaque prope innumera liceat abſolvere.

**) l. c. p. 404. Sed dequeri nunc boni juvenes poſſunt, quod hoc publicum munus quidam privati juris fecerunt: in eorumque manus devenerint, qui aut talia non agnoſcant, aut ſi agnoſcant, diſſimulent. — Sed erit ſatius aliquam velut notam retexere, ut ex iis et rerum jactura conſideretur, ac furta quorundam facilius deprehendi poſſint, ſi hæc aliquando qui togati obambulant, pro ſuis depromant. — Man ſehe auch den folgenden Brief, in welchem es unter anderm heißt: p. 409. Ita enim Politianus mihi retulit, atque illi hoc itidem ſciunt, qui pudore ſequeſtrato ſecluſa hæc domi detinent.

†) Jene erſchienen 1495. Oper. *Polit.* III. p. 345. Die beyden letztern 1497. Op. T. II. p. 293.

††) l. c.

digkeiten des Xenophon *), die italiäniſchen Gedichte, die Anmerkungen über die römiſchen Geſetzbücher, und über viele griechiſche und römiſche Schriftſteller, endlich der Anfang ſeiner Geſchichte der römiſchen Kaiſer **), ganz, oder faſt ganz verlohren gegangen. Politian hatte verſprochen, daß er innerhalb zehn Jahren alle ſchöne und nützliche Wiſſenſchaften mündlich und ſchriftlich vortragen wolle ***). Ich zweifle eben ſo ſehr, daß er dieſes Werk, als daß er ſeine Commentarien über das Gedicht Nutricia †), ſeine Geſchichte des Königs Johann II. von Portugal ††), und ſeine Auslegungen über die Scriptores Hiſtoriæ Auguſtæ nur angefangen habe †††). Man ſchrieb dem Politian, wie den berühmteſten alten Schriftſtellern manche Arbeiten zu, welche man ihm nach genauerer Prüfung mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit abſprechen kann ††††).

*) *Mencken* p. 500.

**) Lib. VIII. Ep. 9. *Ald. Manut.* in Præf. Op. Sed utinam et ſecundam centuriam Miſcellaneorum, et Epiphyllidas, et in Tranquillum, in Terentium, in Statium, in Quintilianum ingenioſas et doctas annotationes, et alia quam plurima, ex quibus vel centum centurias facere potuiſſet, habuiſſemus. Prodiiſſent et illa in publicum profutura hominibus, quæ, ut audio, quidam Florentiæ occultant, ut edant pro ſuis, ſed ſtulte quidem. Nam id profecerint, ut ſi quid ipſi unquam dignum ſcitu invenerint, ediderintque, magis Politiani, quam eorum eſſe, docti omnes, qui ſuppreſſa quam plurima Politiani eſſe opera a quibusdam, quos alienis pennis ſe valere nihil pudet, obnixe contendent.

***) *Ald. Manut.* in Præf. Op. *Polit.* Pollicebatur quoque intra decennium liberaliſſimas artes omnes, et viva voce, et ſcriptis ſe luculentiſſime enarraturum.

†) Er erwähnt derſelben Lib. IX. Ep. I.

††) Lib. X. Ep. I. *Mencken* p. 617.

†††) Præf. in Suet. Op. T. III. p. 134. Hæc hactenus: reliqua ſi videtur altera commentatione tranſigemus.

††††) Hieher gehört die Ueberſetzung der Reden des Epiktet vom Arrian p. 161. 162. *Mencken*; des συμβολαιογραφικος des De-

Die Schriften des Politian wurden ſchon bey ſeinen Lebzeiten von den Buchhändlern begierig geſucht *). Die Zahl der Leſer der Politianiſchen Werke nahm, wie der Ruhm des Politian, nach ſeinem Tode eher zu, als ab. Die Werke des Politian wurden bald nach ſeinem Tode von ſeinen Freunden geſammelt und bekannt gemacht; und dieſe geſammelten Werke wurden in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts in Deutſchland und Frankreich häufig aufgelegt **). Die Briefe, die Miscellaneen, und der Herodian des Politian wurden im letzten und vorletzten Jahrhundert ſo oft gedruckt, daß man zweifeln kann, ob die Werke der beliebteſten deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen National-Schriftſteller ſo oft gedruckt worden; und berühmte Philologen commentirten nicht nur die einzelnen Schriften, ſondern auch alle Werke des Politian, gleich den Werken der alten Autoren ***). Jetzt, und ſchon ſeit geraumer Zeit ſind die ältern Ausgaben der Operum omnium, ſowohl als der einzelnen Schriften, die beſonders gedruckt worden ſind, mehr oder weniger große Seltenheiten. Noch ſeltſamer ſcheint mir dieſes, daß keine einzige Ausgabe der Operum omnium des Politian vollſtändig iſt. In allen ohne Ausnahme fehlen die italiäniſchen Gedichte, und die Ueberſetzung der Charaktere des Theophraſt; und die

moſthenes, p. 594. ib. Das Buch in errores linguæ latinæ, ib. und ein anderes de diis Gentilium Den Commentar über die Schrift des Ariſtoteles de animalibus, und über die faſtos Naſonis; eine Rede des Ulyßes an den Achill, u. ſ. w. ib.

*) Epiſt. Lib. XII. p. 386. Non enim, quod tu putas, operam nos librariorum, ſed illi noſtram potius implorant, dum ſuum compendium ſectantur.

**) Die Literargeſchichte ſowohl der verſchiedenen Ausgaben der Operum omnium, als der einzelnen Schriften des Politian, findet man beym Mencken p. 499. u. f.

***) Die Pariſer-Ausgabe von 1519. iſt mit einer Commentatione perpetua doctiſſimi viri Jacobi Tuſani begleitet.

Basler-Ausgabe von 1553. ist die einzige, in welcher die Historia Conjurationis Pactianæ vorkommt *), von welcher letztern ich auch eine neapolitanische Ausgabe im Fabronius angeführt finde **).

*) p. 586. *Menchen.*

**) T. II. p. 101. Hanc (Mariam Politianam) delineatam vide in principio Conjurationis Pactianæ Edit. Neap.

Die Schriften des Politian wurden ſchon bey ſeinen Lebzeiten von den Buchhändlern begierig geſucht *). Die Zahl der Leſer der Politianiſchen Werke nahm, wie der Ruhm des Politian, nach ſeinem Tode eher zu, als ab. Die Werke des Politian wurden bald nach ſeinem Tode von ſeinen Freunden geſammelt und bekannt gemacht; und dieſe geſammelten Werke wurden in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts in Deutſchland und Frankreich häufig aufgelegt **). Die Briefe, die Miscellaneen, und der Herodian des Politian wurden im letzten und vorletzten Jahrhundert ſo oft gedruckt, daß man zweifeln kann, ob die Werke der beliebteſten deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen National-Schriftſteller ſo oft gedruckt worden; und berühmte Philologen commentirten nicht nur die einzelnen Schriften, ſondern auch alle Werke des Politian, gleich den Werken der alten Autoren ***). Jetzt, und ſchon ſeit geraumer Zeit ſind die ältern Ausgaben der Operum omnium, ſowohl als der einzelnen Schriften, die beſonders gedruckt worden ſind, mehr oder weniger große Seltenheiten. Noch ſeltſamer ſcheint mir dieſes, daß keine einzige Ausgabe der Operum omnium des Politian vollſtändig iſt. In allen ohne Ausnahme fehlen die italiäniſchen Gedichte, und die Ueberſetzung der Charaktere des Theophraſt; und die

moſthenes, p. 594. ib. Das Buch in errores linguæ latinæ, ib. und ein anderes de diis Gentilium Den Commentar über die Schrift des Ariſtoteles de animalibus, und über die faſtos Naſonis; eine Rede des Ulyßes an den Achill, u. ſ. w. ib.

*) Epiſt. Lib. XII. p. 386. Non enim, quod tu putas, operam nos librariorum, ſed illi noſtram potius implorant, dum ſuum compendium ſectantur.

**) Die Literargeſchichte ſowohl der verſchiedenen Ausgaben der Operum omnium, als der einzelnen Schriften des Politian, findet man beym Mencken p. 499. u. f.

***) Die Pariſer-Ausgabe von 1519. iſt mit einer Commentatione perpetua doctiſſimi viri Jacobi Tuſani begleitet.

Basler-Ausgabe von 1553. ist die einzige, in welcher die Historia Conjurationis Pactianæ vorkommt *), von welcher letztern ich auch eine neapolitanische Ausgabe im Fabronius angeführt finde **).

*) p. 586. *Menckenius.*

**) T. II. p. 101. Hanc (Mariam Politianam) delineatam vide in principio Conjurationis Pactianæ Edit. Neap.

Leben

des

Camaldulenser-Mönchs, und nachherigen Generals des Camaldulenser-Ordens

Ambrosius Traversarius,

oder,

wie seine Zeitgenossen und Landsleute ihn nannten,

Frate Ambruogio degli Agnoli.

Wenn ich mit den Lebensschreibungen des vorhergehenden und gegenwärtigen Bandes die Auseinandersetzung der Verdienste des Petrarcha im dritten Theile meiner historischen Vergleichung des Mittelalters u. s. w. verbinde; so habe ich aus jedem Menschenalter, welche das fünfzehnte, die letzte Hälfte des vierzehnten, und die erste des sechszehnten Jahrhunderts enthalten, irgend einen großen oder merkwürdigen Mann geschildert; nur aus dem Zeitraume nicht, in welchem die Schüler des Johann von Ravenna und des Manuel Chrysoloras blühten. Um diese Lücke zu ergänzen, theile ich hier das Leben des berühmten und verdienstvollen Ambrosius Traversarius mit. Ungeachtet Ambrosius weder ein Schüler des Johann von Ravenna, noch des Manuel Chrysoloras war; so war er doch ein Freund und Bewunderer des letztern, und fast aller

der

der Gelehrten, welche Chryſoloras und Johann von Ravenna gebildet hatten *). Ich wähle den Ambroſius Traverſarius vor allen andern, weil es mir ſcheint, daß die Schickſale, Unternehmungen und Schriften dieſes Mannes mehrere und intereſſantere Data zur Kenntniß der Denkart und Sitten der damaligen Italiäner enthalten, als die Begebenheiten, Thaten und Werke ſeiner übrigen gelehrten Zeitgenoſſen. Lorenz Mehus hat mit dem ermüdenden Fleiße und der übermäßigen Genauigkeit eines italiäniſchen Alterthumsforſchers die Quellen der Geſchichte des Ambroſius und ſeiner Arbeiten angegeben, ſo wie die Lebensumſtände deſſelben erzählt **). Bey aller dieſer Weitläuftigkeit und Genauigkeit aber fand er es kaum der Mühe werth, den kleinſten Theil der eigenthümlichen Züge des Geiſtes und Herzens des Ambroſius und ſeiner Freunde und Bekannten auszuheben.

*) Die Liebe und Ehrfurcht des Chryſoloras gegen den Ambroſius bezeugt nach dem Tode des Leztern der ältere Politian, in den Epiſtolis *Ambroſ. Traverſ.* Edit. *Mehus* p. 981. und die Ehrfurcht des Ambroſius gegen den Chryſoloras bezeugt der Erſtere ſelbſt in ſeinen Briefen p. 278.

**) In den ſchon oft von mir angeführten beiden Foliobänden, die den Titel führen: Ambroſii Traverſarii Generalis Camaldulenſium, aliorumque ad ipſum. et ad alios de eodem Ambroſio Epiſtolæ . . . in libros XXV tributæ. Accedit ejusdem Ambroſii vita, in qua hiſtoria Litteraria Florentina ab Anno MCXCII. usque ad annum MCCCCXL. ex monumentis potiſſimum nondum editis deducta eſt a *Laurentio Mehus*. Florentiæ 1759. Die Quellen der Geſchichte des Ambroſius werden in Vita *Ambroſii*, oder im erſten Bande S. 89—120. u. f. genannt. Die Lebensgeſchichte ſelbſt wird von S. 364. bis zu Ende erzählt. Das Hodœporicon des Ambroſius Traverſarius wurde, viel früher als die Briefe, von Nicolaus Bartholini herausgegeben. Die erſte Ausgabe erſchien zu Florenz 1678. die zweyte 1680. in Quart; und die leztere Ausgabe findet ſich auf unſerer Bibliothek. Noch früher erſchienen ſeine Uebeſetzungen des Diogenes von Laerte, und die des Aeneas von Gaza, Epiſt. *Ambroſ.* p. 1116. Die übrigen Arbeiten des Ambroſius ſind nie gedrukt worden. Das Verzeichniß ſteht beym *Mehus* l. c. 389—400.

Leben

des

Camuldulenſer-Mönchs, und nachherigen Generals des Camaldulenſer-Ordens

Ambroſius Traverſarius,

oder,

wie ſeine Zeitgenoſſen und Landsleute ihn nannten,

Frate Ambruogio degli Agnoli.

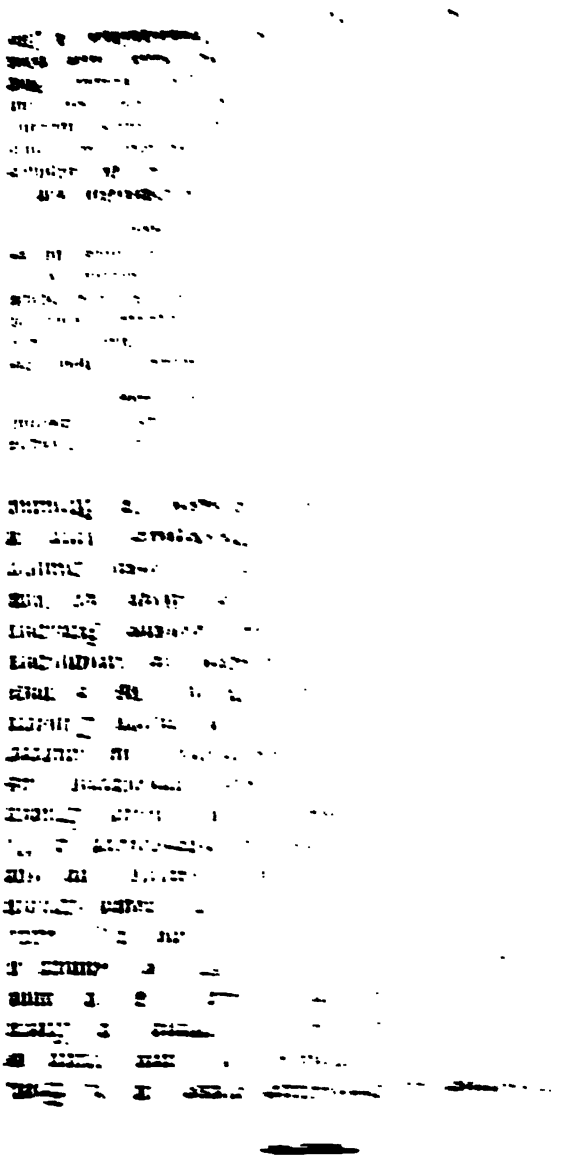
Wenn ich mit den Lebensſchreibungen des vorhergehenden und gegenwärtigen Bandes die Auseinanderſetzung der Verdienſte des Petrarcha im dritten Theile meiner hiſtoriſchen Vergleichung des Mittelalters u. ſ. w. verbinde; ſo habe ich aus jedem Menſchenalter, welche das fünfzehnte, die letzte Hälfte des vierzehnten, und die erſte des ſechszehnten Jahrhunderts enthalten, irgend einen großen oder merkwürdigen Mann geſchildert; nur aus dem Zeitraume nicht, in welchem die Schüler des Johann von Ravenna und des Manuel Chryſoloras blühten. Um dieſe Lücke zu ergänzen, theile ich hier das Leben des berühmten und verdienſtvollen Ambroſius Traverſarius mit. Ungeachtet Ambroſius weder ein Schüler des Johann von Ravenna, noch des Manuel Chryſoloras war; ſo war er doch ein Freund und Bewunderer des letztern, und faſt aller

der

der Gelehrten, welche Chryſoloras und Johann von Ravenna gebildet hatten *). Ich wähle den Ambroſius Traverſarius vor allen andern, weil es mir ſcheint, daß die Schickſale, Unternehmungen und Schriften dieſes Mannes mehrere und intereſſantere Data zur Kenntniß der Denkart und Sitten der damaligen Italiäner enthalten, als die Begebenheiten, Thaten und Werke ſeiner übrigen gelehrten Zeitgenoſſen. Lorenz Mehus hat mit dem ermüdenden Fleiße und der übermäßigen Genauigkeit eines italiäniſchen Alterthumsforſchers die Quellen der Geſchichte des Ambroſius und ſeiner Arbeiten angegeben, ſo wie die Lebensumſtände deſſelben erzählt **). Bey aller dieſer Weitläuftigkeit und Genauigkeit aber fand er es kaum der Mühe werth, den kleinſten Theil der eigenthümlichen Züge des Geiſtes und Herzens des Ambroſius und ſeiner Freunde und Bekannten auszuheben.

*) Die Liebe und Ehrfurcht des Chryſoloras gegen den Ambroſius bezeugt nach dem Tode des Leztern der ältere Politian, in den Epiſtolis *Ambroſ. Traverſ.* Edit. *Mehus* p. 981. und die Ehrfurcht des Ambroſius gegen den Chryſoloras bezeugt der Erſtere ſelbſt in ſeinen Briefen p. 278.

**) In den ſchon oft von mir angeführten beiden Foliobänden, die den Titel führen: Ambroſii Traverſarii Generalis Camaldulenſium, aliorumque ad ipſum. et ad alios de eodem Ambroſio Epiſtolæ . . . in libros XXV tributæ. Accedit ejusdem Ambroſii vita, in qua hiſtoria Litteraria Florentina ab Anno MCXCII. usque ad annum MCCCCXL. ex monumentis potiſſimum nondum editis deducta eſt a *Laurentio Mehus*. Florentiæ 1759. Die Quellen der Geſchichte des Ambroſius werden in Vita *Ambroſii*, oder im erſten Bande S. 89—120. u. f. genannt. Die Lebensgeſchichte ſelbſt wird von S. 364. bis zu Ende erzählt. Das Hodœporicon des Ambroſius Traverſarius wurde, viel früher als die Briefe, von Nicolaus Bartholini herausgegeben. Die erſte Ausgabe erſchien zu Florenz 1678. die zweyte 1680. in Quart; und die leztere Ausgabe findet ſich auf unſerer Bibliothek. Noch früher erſchienen ſeine Ueberſetzungen des Diogenes von Laerte, und die des Areneas von Gaza, Epiſt. *Ambroſ.* p. 1116. Die übrigen Arbeiten des Ambroſius ſind nie gedruckt worden. Das Verzeichniß ſteht beym *Mehus* l. c. 389—400.



der ächten lateiniſchen und auch der griechiſchen Sprache wenigſtens ſo weit, daß er ſich nachher durch eigenen Fleiß weiter forthelfen konnte *). Er verband mit dieſen beyden gelehrten Sprachen in der Folge einige Kenntniß der hebräiſchen Sprache, die damals noch viel ſchwerer und ſeltener, als das Griechiſche und Lateiniſche war **). Ambroſius hatte keinem von ſeinen Ordensbrüdern ſo viel zu verdanken, als dem vortreflichen Niccolo Niccoli. Dieſer unterſtützte ihn von ſeiner Jugend an mit Rath und That, borgte ihm die nützlichſten und koſtbarſten lateiniſchen und griechiſchen Handſchriften, die er als ein armer Ordensgeiſtlicher ſonſt niemals hätte erhalten können; gründete durch die Lobſprüche, welche er ihm ertheilte, zuerſt ſeinen Ruhm, und verſchafte ihm die Gewogenheit der beyden großen Mediceer, des Cosmus und Lorenz von Medicis †). Die beyden letztern übten vorzüglich gegen den Ambroſius ihre mehr als fürſtliche Freygebigkeit; und wenn Ambroſius auch anfangs nicht das Herz gehabt hätte, ohne die Fürſprache des Niccoli zu den Mediceeiſchen Brüdern ſeine Zuflucht zu nehmen ††); ſo wagte er es doch

*) Vit. *Ambroſ.* p. 365. 368.

**) *Veſpaſiano* beym Mehus S. 365. Fattoſi dottiſſimo nell' una lingua, et nell' altra: dette opera alle lettere ebree, et di quelle ebbe qualche notizia, etc.

†) *Ambroſ. Nicolao* ſuo p. 350. Ego vero contra penitus ſtatuo, neque te conſuetudine mea feliciorem, quam me tua illuſtriorem, eruditiorem, beatioremque et ſentio, et præ me fero. An vero ego ullum, poſt memorabilis ſuavitatis ſeniorem patrem expertus ſum amantiorem mei, quam te? Tu ſtudiorum meorum ab ipſis fere incunabulis fautor, inventor, adjutorque fuiſti. Si quid in noſtra, ſi quid in peregrina lingua profeci, tibi inprimis debeo, etc.

††) *Veſpaſiano* in vita *Ambroſ* p. 33. Puoſſi dire, che Nicolao Niccoli, et Colimo de Medici fuſſero in gran parte cagione, che Frate Ambrogio veniſſe, dove venne. Nicolao l'ajutò aſſai con preſtargli libri et Greci et Latini, et con dargli fama, et riputazione, et eſſere mezzo, che Coſi-

nach seiner genauern Bekanntschaft mit der gröſten Zuversicht, sich an sie zu wenden, so oft er selbst, oder sein Closter, oder sein Orden, in Nöthen war. Die Wohlthaten, welche Cosmus und Lorenz von Medicis dem Bruder Ambrosius erwiesen, waren so groß, daß selbst die Freunde des letztern versicherten: Er würde ohne die Hülfe und Freundschaft der Mediceer nie so weit gekommen seyn, als wohin er wirklich gelangte. — Nachdem Ambrosius sich eine hinlängliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache erworben hatte, so fieng er selbst an, andere zu lehren; und er hatte das Glück, mehrere vortrefliche Männer zu bilden, die nachher dem Vaterlande mit ihren Talenten und Kenntnissen die wichtigsten Dienste leisteten *). Unter diesen eben so angenehmen als nützlichen Beschäftigungen des Unterrichts von Knaben und Jünglingen, oder unter den beständigen Erweiterungen seiner eigenen Kenntnisse, brachte Ambrosius seine Jugend und den besten Theil seines männlichen Alters in der glücklichsten clösterlichen Ruhe hin, die nur eine Zeitlang unter den beschwerlichen oder zerstreuenden Verrichtungen des ihm aufgetragenen Schaffneramts gestört wurde **). Weder seine eigenen noch seiner Freunde Schriften enthalten genauere Nachrichten über die Lebensumstände des Ambrosius bis zum Jahre 1431. und unter der zahlreichen Sammlung seiner Briefe finden sich nur drey,

mo de' Medici, et Lorenzo lo Sovveniſſero ne' ſuoi biſogni, che Frate Ambrogio ſenza il mezzo di Nicolaio noll' arebbe richieſto, perche era di ſua natura timido, et vergognoſo ete.

*) *Mehus* in Vita *Ambroſ.* p. 371.

**) *Ambroſ. Nicolao* ſuo p. 366. Ita enim undique partim quæſturæ moleſtiis, partim reliquis rei noſtræ, quæ nunquam deſunt, curis obtundor, ut id, quod maxime volo, reſcribendi prolixitate tecum certare non poſſim.

die vor dem eben genannten Jahre geschrieben worden sind. So viel aber ist bekannt, daß Ambrosius die Liebe und Hochachtung sowohl seiner Mitbrüder als seiner Vorgesetzten genoß, unter welchen letztern er den Prior seines Closters so innig liebte und von ihm wieder geliebt wurde, wie der zärtlichste Sohn und der beste Vater sich einander nur lieben können *).

Im Jahr 1431. wurde Ambrosius auf einmal aus der Muße und Einsamkeit herausgerissen, in welcher er sich so glücklich gefühlt hatte. Der ruhige, und nur mit gelehrten Arbeiten beschäftigte Mönch sah sich plötzlich mitten auf das Meer öffentlicher Geschäfte geworfen, und auf diesem Meere zeigte er unter den heftigsten Stürmen, die ihn umhertrieben, Fähigkeiten und Tugenden, von welchen man gemeiniglich glaubt, daß nur frühe Uebung, und langwierige Erfahrung sie geben können. Die Sorgen und Arbeiten des öffentlichen Lebens tödteten oder schwächten seinen gelehrten Fleiß nicht allein nicht, sondern erweckten und befeuerten ihn vielmehr; und Ambrosius wurde erst als Schriftsteller vorzüglich thätig, nachdem er aus der Clausur seines Closters in die große Welt versetzt worden war.

*) Epist. p. 505. Commenda me patri Monasterii, cujus sine lacrymis vix queo meminisse; dum cogito, quanti sim in eum criminis reus, qui illum deseruerim, cui omnem opem meam, omne solatium, studiumque debueram. . . . . Der Tod dieses Priors machte unsern Ambrosius beynahe untröstlich: Epist. p 298. Hujus mihi obitus tantum mœroris injecit, tantumque tenebrarum offudit oculis meis, ut credi vix possit. Ea enim erat in me amoris vis, tanta benignitas, tam grata præsentia, ut sine illo vivere vix possim, ex quo vita, ut ita dixerim, pendebat mea. Nego ego, ullum hominem cariorem, gratioremque fuisse, quam me sibi. Quod cum semper alias, tum eo ipso ultimæ ægritudinis suæ tempore animadverti; quum me ille tristem ac pene emortuum consolaretur, ac blando eloquio foveret, arctiusque amplexaretur, etc.

Die vornehmste Ursache der veränderten Lage des Ambrosius war die Erhebung des Pabstes Eugenius IV. auf den päbstlichen Thron. Ambrosius wünschte seinem ehemaligen Freunde bald nach dessen Thronbesteigung in einem merkwürdigen Schreiben Glück, das dem Pabste nicht weniger als dem Verfasser Ehre bringt *). „Ich schreibe an dich", heißt es in diesem Briefe, „als an einen Freund, in der festen Zuversicht, daß du mir die aus ächter Liebe entspringende Sorgfalt nicht übel nehmen wirst, und daß deine Erhöhung dich nicht stolz gemacht hat; denn sonst würde ich deinen Fall, und selbst dein Verderben, mit untröstlichem Schmerze beweinen **). Ich bescheide mich gern, daß du alles, was ich dir sagen kann, besser weist, als ich Allein die vielen und großen Geschäfte, die dich jetzt umgeben, erlauben es dir vielleicht nicht, mit der Ruhe, wie ein Freund, daran zu denken Alle Abendländer werden durch Krieg oder Zerrüttungen verheert; und es liegt daher dir, als dem Stellvertreter der Gottheit auf Erden ob, der Christenheit den Frieden wieder zu schenken, damit man die Ungläubigen desto nachdrücklicher angreifen, und die göttliche Religion in alle die Gegenden wieder einführen könne, in welchen sie vormals mit so großem Segen geblüht hat. — Selbst die christliche Kirche wird durch Spaltungen zerrissen. Die griechische Kirche ist schon Jahrhunderte lang von der katholischen getrennt, und in der letztern lehnen sich noch immer mächtige Schismatiker auf. Dir, als dem Haupte der Kirche, kommt es zu, die Abtrünnigen mehr mit den Waffen der Vernunft, als mit dem Schwerdte zu bekriegen; und sie alle, wo möglich, in

*) Epist. p. I. et seq.

**) Alioquin plus timerem tibi a miserabili lapsu; imo casum atque ruinam tuam sine ullo consolationis remedio deflerem.

den Schooß der Kirche zu verſammeln *). Faſt der ganze Klerus iſt von der alten Strenge und Reinigkeit des Lebens abgewichen, und in die gröſte Zügelloſigkeit der Sitten verſunken **). Auch hier iſt es deine Pflicht, die ſchweren und allgemeinen Krankheiten der Glieder der Kirche zu heilen, um die Glieder des Hauptes würdig zu machen. Damit deine Heiligkeit das, was ich nur kurz und mittelmäßig geſagt habe, ausführlicher und beſſer leſen möge; ſo werde ich dir nächſtens die Bücher ſchicken, welche der Heilige Bernard dem Pabſte Eugenius III. überreichte". Ambroſius ſandte dieſe Bücher bald nachher ſeinem erhabenen Freunde zu †), und Eugenius IV. nahm ſowohl die Briefe und Warnungen, als das Geſchenk des Ambroſius auf das freundſchaftlichſte auf ††).

In eben dem Jahre, in welchem Ambroſius dieſe Briefe ſchrieb, befahl Eugenius IV. daß die Vorſteher des Camaldulenſer-Ordens ein allgemeines Capitel halten ſolten; theils um ſich über die Reformation des Ordens zu berathſchlagen, theils um das Betragen des Generals zu unterſuchen. Es war bekannt, daß man gegen dieſen bey dem Protector des Ordens allerley Klagen angebracht hatte; und Ambroſius ſchrieb daher im Auguſt zu wiederholten Mahlen an den Cardinal von Siena ſowohl in ſeinem eigenen als im Nahmen ſeines Cloſters, daß er doch nichts hartes gegen den

*) Schiſmatici vel veteres vel novelli ratione potius, quam armis debellandi, catholicoque gregi ſunt inſerendi. p. 5.

**) Cogitandum tibi ſummopere cenſeo de componendo primum Clero, qui ab illa priore honeſtate, ac ſanctitate plurimum ſe detorſit, atque priſca ſeveritate amiſſa in laſciviam ferme reſolutus eſt. Piget inſpicere, quam omnes ferme ab honeſto inſtituto deviarint. ib.

†) p. 8. et ſeq. l. c.

††) Man ſehe die Antwort S. 871.

General unternehmen wolle, als bis man den Grund oder Ungrund der vorgebrachten Beſchuldigungen gehörig unterſucht habe *). Das Ordenscapitel wurde auf den 18. October 1431. ausgeſchrieben, und zu dieſem Capitel ſchickte das Cloſter zu den Heiligen Engeln in Florenz den damaligen Subprior Ambroſius und den Kämmerer Sylveſter, nachdem es ſich eine Zeitlang vergeblich gegen das Abſenden von ſolchen Deputirten geſträubt hatte **). Das Beglaubigungsſchreiben, welches Ambroſius mitbrachte, war von ihm ſelbſt abgefaßt, und enthielt die kräftigſten Ermunterungen, an der Sittenbeſſerung des Ordens zu arbeiten †). „Statt der beſcheidenen Tracht", heißt es in dieſem Briefe, „welche die alten Regeln des Ordens vorſchreiben, iſt eine ungeheure Kleiderpracht eingeriſſen; und es bleibt kaum etwas von den ehemaligen Mönchskutten übrig, da ein jeder nach weiten und offenen Gewändern ſtrebt. Sowohl die Mönche als die Prälaten gehen gegen alle Zucht und Ordnung allein umher. Man trägt feine und ſchöne Schuhe, und die zarteſten und theuerſten Hemden von Leinwand. In die Stelle von keuſchen Faſten ſind koſtbare Gaſtmähler getreten, und das Fleiſcheſſen iſt allgemein; wollte Gott, daß es nur mit Mäßigkeit geſchähe"! . . . . Schon in den erſten Zuſammenkünften des Capitels fand man, daß der größte Theil der Clöſter ausgeartet ††), und daß der bisherige General nicht länger werth war, das Haupt des Ordens zu bleiben. Der Cardinal-Protector wollte den untreuen General, welchem man Schuld gab, daß er große

*) Epiſt. p. 67. et ſeq.

**) *Hodœpor.* p. 1.

†) Epiſt. 815. et ſeq.

††) *Hodœpor.* p. 1. . . Et præter pauca monaſteria ſanitas in ordine inventa non eſt.

Summen untergeſchlagen habe, öffentlich abſetzen, und alsdann in ein Gefängniß ſperren. Ambroſius wandte dieſe ſchimpfliche Strafe ab, und brachte den General dahin, daß dieſer freywillig abdankte, und ſich dem Ambroſius ſo lange in Verwahrung übergab, bis er die ihm zuerkannte Geldbuße von zweyhundert Goldcronen bezahlt haben würde *). Nach der Entſagung des Generals wurde Ambroſius, durch die Empfehlungen des Cardinal-Protectors und des Pabſtes, zum General des Camaldulenſer-Ordens gewählt, welche Wahl der Pabſt bald nachher beſtätigte **). Dieſe Erhöhung war dem Ambroſius eben ſo unangenehm, als unerwartet; und in der That waren die Zeitumſtände ſo beſchaffen, daß ſie auch einen Mann von weniger guten Geſinnungen, und viel größerm Ehrgeize, als Ambroſius hatte, Beſorgniſſe hätten erregen können. In vielen Gegenden von Italien brannten noch immer die Flammen des Krieges, welche auch die Clöſter des Ordens ergriffen und zu Grunde gerichtet hatten. Die Sitten des Ordens waren nicht weniger verfallen, als ſeine Güter; und alle dieſe leiblichen und geiſtlichen Schäden ſollte nun Ambroſius verbeſſern, der in ſolchen Geſchäften durchaus neu war, und wenige oder gar keine Menſchen um ſich her ſah, welche er als Gehülfen oder Werkzeuge der Wiederherſtellung des Ordens hätte brauchen können ***). Ambroſius antwortete

*) *Hodœpor.* p. 1. . . .

**) Die Bulle ſteht in den Epiſtolis *Ambroſii* p. 972. 73. In der Bulle heißt es: Præfatus Cardinalis . . Te . . . Eremo et Ordini præfatis in Priorem Generalem prefæcit. Von dieſer Zeit an nannte ſich Ambroſius bald Prior Generalis, bald Prior S. Camaldulenſis Eremi; z. B. 648. 743. 784. Den letztern Titel hatte und brauchte er deswegen, weil er als General des Ordens zugleich Prior des Stamm- oder Mutterkloſters, des S. Eremi Camaldulenſis war.

***) Epiſt. p. 781. Angit me ſæpius, Pater, ſuſcepti oneris di-

daher auch allen ſeinen glückwünſchenden Freunden, daß ſie eher Urſache gehabt hätten, ihm ihr Beyleid, als ihre Freude zu bezeugen *). Nichts deſtoweniger nahm er die ihm angetragene Würde an, weil er keinen andern Grund der Weigerung, als ſeine Abneigung anführen konnte, und weil er zu der göttlichen Vorſehung das Zutrauen faßte, daß ſie den Schwachen, welcher gute Abſichten hege, ſtärken, und den Unerfahrnen erleuchten und regieren werde **). Schon auf ſeiner Rückreiſe wurde ihm bey den Huldigungen, die er von den Clöſtern ſeines Ordens einnahm, und bey den Viſitationen welche er anſtellte, die traurige Wahrheit beſtätigt, daß die clöſterliche Zucht ſowohl aus Manns- als Frauenclöſtern lange verſchwunden war: Daß keine Clauſur betrachtet werde; und daß die Ordensgeiſtlichen von beyderley Geſchlecht ſich eben ſo ungeſcheut, als ihre übrigen unheiligen Zeitgenoſſen in allen Arten von Laſtern, beſonders in den Sünden des Fleiſches umherwälzten †). Auch der abgegangene General entwiſchte aus dem Cloſter, wohin er gewieſen worden war, und ſchob unter allerley nichtigen Vorwänden die Erfüllung der

ligentior admota conſideratio; dum, qui ſim, quid, quo tempore, quanta in rerum omnium, hominumque penuria ſubierim, cogito. Ignarus ſcilicet, rudis, imprudens, imbecillus, fructum, et ferme omnino collapſum ordinem noſtrum regendum, dirigendum, componendum, et in antiquæ ſanctitatis effigiem reparandum ſuſcepi, ea potiſſimum tempeſtate, quum et Italia tota quatitur bellis, (ob idque maxima deſolatione adfecta monaſteria ferme omnia noſtri ordinis oſtendi), tantaque hominum inopia eſt, ut major certe eſſe non poſſit.

*) Ib. et p. 257. 321. 479. In ſeinem Hodoepor ſagt er p. 2. Eadem die infelix ego, Generalis adſumptus ſum.

**) Il. cc.

†) p. 4. *Hodæp.* Deprehendi ex hominis collatione ſecreta, ἑταιρίδια in Monaſterio Δευμων commorari, non ſanctimoniales. Und p. 6. Invenimus, eas a cæteris monaſteriis nihil differre, nihilque habere regularis obſervantiæ.

ihm aufgelegten Bedingungen auf, wodurch man viel härtere und verdiente Strafen von ihm abgewandt hatte *). Unter diesen unangenehmen Begegnissen erhielt Ambrosius gegen den Ausgang des Jahrs 1431. den Befehl, daß er nach Rom und an den päbstlichen Hof kommen solle **). Er fand in der Casse des Ordens nicht Geld genug vorräthig, um mit seinem kleinen Gefolge diese Reise antreten zu können; und sein Freund Cosmus von Medicis streckte ihm daher, wie er dankbar bekennt, nicht bloß jetzt, sondern in vielen ähnlichen Fällen, die nöthigen Summen vor ***). Ambrosius wurde in Rom von dem Pabste und von den meisten Cardinälen auf das freundlichste aufgenommen. Die Gelehrten beeiferten sich aus allen Kräften, ihm zu dienen, und besonders ihm die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt der Christenheit zu zeigen †). Er bewunderte die herrlichen Ueberbleibsel des alten, und die prächtigen und reichen Kirchen des neuen Roms ††). Allein alle diese Gnaden- und Freundschaftsbezeugungen, alle diese Denkmähler der Kunst und des Genies, befriedigten und fesselten ihn doch nicht so sehr, daß er nicht bald einen immer steigenden Eckel gegen das verdorbene Babylon des Abendlandes, wie er Rom nannte, und die heißeste Sehnsucht nach der ungestörten Ruhe seines Closters empfunden hätte. — „So viele Liebe man mir auch be-

*) p. 3. 4. l. c.

**) *Hodœp.* p. 8.

***) l. c. p. 9. Visitavimus Cosmum, aliquantulum valetudinarium, atque ab illo pecunias in itinere necessarias accepimus. Neque id solum, verum et alias pecunias plurimas nobis mutuavit, vir omnium amicissimus, et officiosissimus.

†) *Hodœp.* p. 9. 10.

††) Mirari satis non poteramus ruinas ingentes; vasta dudum ædificia, nunc diruta; columnarum moles, marmoris, et varii lapidis crustas. Etc.

weist", ſchrieb er an ſeinen Bruder Hieronymus im Anfange des J. 1432. „ſo kann doch das beſtändige Umhertreiben in den Palläſten der Großen nicht anders, als für Leib und Seele nachtheilig ſeyn. So oft ich an die Einſamkeit meines Cloſters zurückdenke, die von dem Geräuſche und Pompe dieſer Stadt ſo himmelweit entfernt iſt, ſo oft verſinke ich in Kleinmuth und tiefen Kummer. Dieſen Kummer zerſtreue ich bisweilen ein wenig durch das Beſuchen von Tempeln, die ſich allein aus dem hohen Alterthum unverſehrt erhalten haben. Ich durchwandere nie die Stadt, ohne über die beynahe unglaublich großen Haufen von koſtbaren Trümmern zu erſtaunen. Man kommt nirgends hin, wo man nicht Reſte der alten Sculptur entweder in den Wänden elender Hütten, oder auch auf der Erde umhergeſtreut anträfe. Beträchtliche Stücke von marmornen oder porphyrnen Säulen liegen im Staube, und unverletzte Säulen von der treflichſten Arbeit unterſtützen oft die ſchlechteſten Porticos *). Weder der Anblick dieſer Monumente aber, noch die Ehre, die mir allenthalten wiederfährt, können in mir den Wunſch unterdrücken, zu euch, meine Brüder! zurückzukehren. Gott iſt mein Zeuge, in deſſen Gegenwart ich dieſes unter Thränen niederſchreibe, daß ich nichts ſo heftig begehre, als Ruhe, und nichts ſo heftig verabſcheue, als einen ſolchen Pomp oder Ge-

*) Ich führte die Worte des Ambroſius ſelbſt an, weil dieſe zeigen, wie ſehr die Denkmähler des Alterthums noch bis ins Jahr 1432. in Rom vernachläßigt worden waren. Epiſt. p. 492. Urbem certe dum peragro, ſtupore detineor, intuens partim ruinarum moles incredibiles ferme, partim projectas pretioſi marmoris cruſtas. Nuſquam enim tranſire datur, quin occurrat oculis vel ſculpturæantiquæ artis, aut parieti vice lapidis vilis, ac vulgaris injecta, aut humi jacens. Columnarum item fragmenta fere perpetua partim marmorea, partim porphyretica humi inſtrata intueri licet. Plures integræ viliſſimas ſuſtinent porticus.

prange von eitler Ehre, dergleichen hier meinen Augen beständig vorschwebt *)".

Der Bruder Hieronymus hatte in der Antwort auf diesen Brief die Furcht geäußert, daß Ambrosius in Rom vielleicht noch höher, als bisher steigen möchte **). „Ueber diesen Punct", antwortet Ambrosius, „sey ganz ruhig lieber Bruder. Ein solcher unvernünftiger Ehrgeiz ist so weit von meiner Sinnesart entfernt, daß ich schon jetzt durch den bloßen Anblick der Spielwerke und Schauspiele von Ehrgeizigen den äußersten Widerwillen in mir hervorgebracht fühle; und ich glaube, daß ich leichter und zufriedener unter den zu öffentlichen Arbeiten Verdammten, als unter den Herren und Häuptern dieser Stadt und dieses Hofes leben könnte ***)". „Ich hätte nie gedacht", fährt er in einem andern Briefe fort, daß das erlauchte und vormals erdbeherrschende Rom mich sobald übersättigen, und bey einer nähern Betrachtung sich mir so scheußlich darstellen würde. Wenn ich an die Sitten der hiesigen Einwohner und Hofleute denke, so zittert meine Seele zurück, und ich wollte lieber sterben, als unter solchen Menschen leben. Bete also für mich, theurer Bruder, und empfiehl mich den Gebeten unserer Brüder, damit ich bald aus dem Babylon des Abendlandes befreyt werde †)". Aehnliche Gesinnungen wiederholte er in allen folgenden Briefen, die er während des Aufenthalts in Rom an seinen Bruder und seine Freunde schrieb ††). — Er

*) l. c.

**) Ib. p. 494.

***) Ib. p. 494.

†) Commenda me quæso fratribus omnibus, ut illorum precibus occidua Babylone cito liberari possumus. p. 498.

††) Man sehe S. 504. 513.

überſetzte in Rom das Leben des Chryſoſtomus, um es dem Pabſte anzubieten, und dafür eine Belohnung zu erhalten, von welcher er die Koſten ſeiner Erhebung beſtreiten könne *). Der Pabſt nahm dieſe Arbeit des Ambroſius auf das gnädigſte auf; befahl, daß man ihm das Leben des Chryſoſtomus bey Tiſche vorleſen ſolle, und bezeugte zugleich, daß er ſchon das vom Ambroſius überſetzte Werk des Chryſoſtomus gegen die Tadler des Mönchslebens mit großem Vergnügen geleſen habe **). Ambroſius konnte Rom nicht eher als im May verlaſſen. So gütig der Pabſt ſich auch gegen ihn bezeigt hatte, ſo erhielt doch Ambroſius nicht alles, was er zu erlangen gehofft hatte, und das, was er erreichte, gab der Pabſt nicht umſonſt; weßwegen Ambroſius mehrere Bullen, welche er nicht bezahlen konnte, zurücklaſſen mußte ***). Uebrigens verlieh Eugenius IV. ſeinem geſchätzten Freunde eine ſo große Gewalt, als irgend ein General vor ihm gehabt hatte; und der neue General fand bald nachher, daß ihm dieſe Gewalt eben ſo nothwendig, als die Freundſchaft des Pabſtes wichtig war. Ambroſius kehrte von Rom in ſein Cloſter nach Florenz zurück, nach welchem er ſich ſo lange geſehnt hatte. Eben die Mönche aber, welche bey der Erhebung des Ambroſius vor Freuden über dieſe ihrem Bruder und Cloſter wiederfahrne Ehre, und vor Schmerzen über die bevorſtehende

*) Ib. p. 494. Conſtitui vitam Chryſoſtomi transferre, non ad ambitum ullum (Deus teſtis eſt) ſed ut hoc labore meo pecunias in hujusmodi promotionibus ſolvi conſuetas emerear, ordinemque meum hiſce neceſſitatibus liberem Et *Hodæpor.* p. 10. Placuit eam Romæ latinam facere, ubi græce primum fuerat ſcripta; ſimul ut otium, tædiumque vitare hac exercitatione noſtra poſſemus.

**) *Hodæp.* p. 11.

***) p. 10.

Trennung von ihm geweint hatten *), wurden seiner bald überdrüßig, und ließen ihn sehr deutlich merken, daß er zu lange bey ihnen bleibe **). Ja eben diese Mönche fiengen bald nachher an, mit ihrem ehemaligen Bruder über die Gränzen seiner Macht und ihrer Rechte zu streiten; und ähnliche Gesinnungen und Streitigkeiten äußerten und erhoben nicht lange darauf die Mönche des Camaldulensischen Eremus, die, wie sie selbst versicherten, bey seiner ersten Ankunft vor Freuden so heftig, wie sonst nie vorher bey dem Empfange eines neuen Generals geweint hatten ***). Ambrosius hatte daher bald Gelegenheit, auch die Unbeständigkeit, Verstellung und Undankbarkeit der Mönche zu erfahren, und in der Ertragung und Besserung ihrer Gebrechen seine Geduld, seine Klugheit und seine Standhaftigkeit zu üben. Am tiefsten kränkte ihn das Benehmen seiner ehemaligen Klosterbrüder. „Ich Unglücklicher", schrieb er gegen Ausgang des J. 1432. „werde von allen Seiten her von verzehrenden Sorgen angegriffen; und ich mag mich hinwenden, wohin ich will, so sehe ich nichts als Finsterniß, ohne die Hofnung einer heiterern Zukunft. Mir Elenden war nur allein das Closter übrig, dessen Brüste mich gleichsam gesäugt haben, und wo ich zu einem Mann erzogen worden bin; und auch dieses wird mir entrissen †). — Sage deinen Mitbrüdern,

*) Epist. p 884. Venimus post hæc ad monasterium nostrum, ubi magno fletu totius congregationis excepti dolorem illorum paucorum dierum mora lenire curamus.

**) p. 13. *Hodœp.* Ambrosius erzählt diesen Umstand griechisch, weil er sich im Nahmen seiner ehmaligen Closterbrüder zu sehr schämte als daß er ihn in einer allgemein verständlichen Sprache hätte vorbringen können.

***) l. c. . . Veni . . ad Herenum; tantoque omnium gaudio susceptus sum, ut dici non possit. Ajunt antiquiores quique nullum ante me fuisse, qui tanto contentu omnium tantoque adfectu, et amore susceptus sit.

†) p. 536. Epist. Solum supererat infelici Monasterii nostri,

weil ſie es doch ſo wollen, daß ich ihrem Cloſter nicht allein nicht beſchwerlich ſeyn, ſondern daß ich ſie in meiner Gegenwart ganz verſchonen werde, wenn mich die Pflichten meines Amts mich dahin rufen. Was ſoll ich aber zu dem Vorwurf ſagen, daß ich ihre Freyheiten zu ſchmälern ſuche *)? — Sie können es mir ſicher glauben, daß ſie ſelbſt ſich ihres Cloſters nicht mit mehr Wärme annehmen, als ich. Sie haſſen mich, und ich liebe ſie, und liebe ſie ſo ſehr, wie ich ſonſt nichts auf der Welt liebe. Habe ſie denn jemals nur die geringſte Spur von Stolz oder von beleidigender Heftigkeit, oder von unbilligen Anmaaßungen in mir wahrgenommen? Bin ich nicht wie einer ihrer Brüder und ihres Gleichen mit ihnen umgegangen, und habe ich irgend Jemanden auch nur ein einziges hartes Wort geſagt? Allein das kränkt und empört mich zugleich, daß man auf die Würde welche ich bekleide, gar keine Rückſicht nimmt, und Dinge von mir verlangt, die ich mit gutem Gewiſſen nicht zugeben kann". — Die Vorſteher und einige andere Mitglieder des Cloſters zu den Heiligen Engeln in Florenz waren zu ſehr erbittert, als daß die liebevollen Klagen und Ermahnungen des Ambroſius ſie hätten beſänftigen können. Da die Mönche immer fortfuhren, ihrem General Verletzungen wohlerworbener Rechte des Cloſters vorzuwerfen, ſo fragte er, und rieth ſeinen Widerſachern, ein Gleiches zu thun, den berühmten Rechtslehrer Bonacurſius um ſein Gutachten **). Dies Gutachten fiel ganz zu ſeinen Gunſten aus; und ſowohl durch dieſes Gutachten, als

ubi ſuxi ubera, et in virum evaſi, ſolatium, ejusque memoria vel ſola recreabar; quum id quoque repente ſubductum eſt.

*) p. 530.

**) p. 17. 20. *Hodœp.*

als durch freundliches Zureden und herablassende Verheissungen brachte er es endlich dahin, daß seine ehemaligen Brüder wenigstens von öffentlichen feindseligen Reden und Unternehmungen abstanden *). Er versprach den Mönchen des Closters zu den Heiligen Engeln, daß er nicht eher zu ihnen kommen wolle, als bis er gerufen werde **). Ambrosius hielt dieses Versprechen; und nun beklagten sich die noch immer von innerer Wuth entflammten Mitglieder des Closters, daß er einen unversöhnlichen Groll gegen sie hege; welchen kindischen Vorwurf Ambrosius in einem Briefe an seinen treuen Freund Augustin nach Gebühr beantwortete ***). Auch in dem Hauptcloster oder in dem Eremus lehnten sich zwey gelehrte Mönche, der eine Hieronymus de Balneo, und der andere Hieronymus von Prag genannt, öffentlich gegen ihren neuen General auf †). Ambrosius entfernte den erstern auf seine eigene, und noch mehr auf der Eremiten Bitte; und da er ihn wegen seiner Verläumdungen und anderer groben Vergehungen festsetzen lassen wollte, entwischte der unruhige Mönch in Weiberkleidern, und irrte schimpfend und drohend in unbekannten Gegenden umher. — Den Hieronymus von Prag suchte Ambrosius auf Anrathen des Protectors des Ordens durch Sanftmuth und Liebe zu gewinnen ††). Durch diese Güte und Nachgiebigkeit wurde der stolze und ehrgeitzige Mann nur noch mehr gereitzt. Er empörte sich bald nachher nicht nur gegen seinen General, sondern auch gegen den Pabst;

*) p. 17. 20. *Hodæp.*

**) Epist. p. 545.

***) ib. p. 576. 580.

†) Epist. 74. 76.

††) p. 76.

weßwegen Ambroſius das ganze Anſehen ſeiner Würde brauchen mußte, um dieſen Unruhſtifter in Ordnung zu bringen.

Die Sorgen und Arbeiten welche dem Ambroſius ſeine eigenen Ordensbrüder verurſachten, vermehrte Eugenius IV. durch den neuen Auftrag, die Clöſter des Ordens vom dunkeln oder ſchattigen Thale zu viſitiren *). Ambroſius wollte dies unangenehme und ſchwierige Geſchäft gern von ſich ablehnen, weil auch dieſer Orden faſt in allen ſeinen Mitgliedern ſo verdorben war, daß man zwar unendlich viel zu ſtrafen, aber faſt gar keine Hofnung und Gegenſtände der Beſſerung vor ſich fand **). Allein der Pabſt beſtand auf ſeinem Befehl, und Ambroſius mußte gehorchen. Letzterer hofte von dem päbſtlichen Auftrage befreyt zu werden, nachdem Eugenius IV. das Basler-Concilium gebilligt hatte, und ſelbſt darauf drang, daß Florenz Geſandte nach Baſel ſchicken ſolle; zu deren einem das Gerücht den Ambroſius beſtimmte †). Dieſe Beſchickung der Basler-Kirchenverſammlung zerſchlug ſich aber wieder, und Ambroſius fand für ſeine getäuſchten Hofnungen und mannichfaltigen Bekümmerniſſe keinen andern Troſt, als in gelehrten Arbeiten. Er überſetzte im J. 1432. die fünf Reden des Chryſoſtomus über den erſten Brief an den Timotheus, und gieng damit um, die Werke des

*) *Hodœpor.* p. 18. und Epiſt. p. 206.

**) Epiſt. p. 206. . . Commendas mihi negotium reformandi Ordinis vallis umbroſæ. Ea res mihi habere maximam difficultatem viſa eſt, neque facile mandari executioni poſſe; quod ordo ipſe hominibus ſit fere deſtitutus, quibus ſcintilla boni deſiderii ſuperſit. . . . Quid igitur in tanta morum religioſorum ſtrage faciendum putas? ſi viſitetur ordo ipſe (quod ſummopere neceſſarium et ipſe non nego) facilius qui puniantur offendes, quam qui emendare vitam velint.

†) Epiſt. p. 412.

Heiligen Dionyſius zu überſetzen, welche Arbeit er auch nachher zu Stande brachte *).

Im Anfange des J. 1433. erneuerte ſich das Gerücht, daß Ambroſius als Geſandter der Stadt Florenz nach Baſel geſchickt werden würde. Er wartete mehrere Monate vergebens auf dieſen Ruf; und da dieſer noch immer nicht erfolgte, ſo bat er die Häupter der Florentiniſchen Republik um die Erlaubniß, die Viſitation der Clöſter ſeines ſowohl, als des Ordens des ſchattigen Thals, antreten zu dürfen **). Dieſe Erlaubniß wurde bewilligt, und Ambroſius beſuchte daher als Viſitator die vornehmſten Städte des mittlern und obern Italiens: Bologna, Padua, Venedig, Mantua, Ferrara u. ſ. w. ***). Wohin er kam, wurde er von Fürſten und Biſchöfen, von den vornehmſten Magiſtratsperſonen, beſonders aber von den berühmteſten Gelehrten und deren hoffnungsvollſten Schülern, mit den ſchmeichelhafteſten Beweiſen von Gnade, Ehrfurcht und Liebe überhäuft †). Alle dieſe Ehre entſchädigte ihn nicht für den Schmerz, welchen die genauere Unterſuchung der Clöſter in ihm erweckte. Er fand Clöſter, in welchen die Schulen zu Schauplätzen unnatürlicher Lüſte, und die Kinder, deren Geiſt und Herz man hätte bilden ſollen, zu Werkzeugen der ſchändlichſten Begierden gemacht worden waren ††). Solchen Clöſtern ſtanden oft Frauenclöſter zur Seite, in welchen die meiſten Nonnen mit den ſchaamloſeſten öffentlichen Weibern wetteiferten †††).

*) Ep. p. 533.

**) Ib. p. 546.

***) *Hodœp.* p. 22. et ſeq.

†) Ib.

††) Ib. p. 23. et 31.

†††) Ib. p. 26. . . . omnes enim fere monasteria

Noch häufiger waren ſolche Clöſter, in welchen die Mönche ſich unter einander mit Fäuſten und Meſſern geſchlagen, oder aus ehebrecheriſcher Eiferſucht Angehörige der Clöſter mit Dolchen verwundet hatten, und von den Verwundeten wieder waren verſtümmelt worden *). Wo nur die geringſte wahrſcheinliche Hoffnung von Beſſerung war, da brauchte Ambroſius nach dem Beyſpiele und Rathe des Erlöſers und ſeiner Jünger eine mit Ernſt gemiſchte Milde; und er hatte das Vergnügen, an mehrern Orten die glücklichen Folgen dieſer Verfahrungsart zu bemerken **). Unheilbare Sünder hingegen verfolgte er mit unerbittlicher Strenge, und hieb ſie wie verdorrte oder faulende Zweige ab, damit ſie nicht die geſunden Aeſte und Stämme anſtecken möchten ***). Er drang allenthalben auf die genaue Beobachtung der Clauſur, und auf die gewiſſenhafte Beſetzung der Cloſterſchulen, von welchen er in ſeinen Briefen mit väterlicher Liebe als von den ihm anvertrauten Kindern redet. Die höchſte Vorſicht und Klugheit ſchützten den Ambroſius auch jetzt nicht gegen die böſen Zungen der Cloſterbrüder. Bald warf man ihm vor, daß er ſich zu oft oder zu lange in Frauenclöſtern aufgehalten; bald, daß er ſich in ſeinem Benehmen gegen dieſelbigen Perſonen und Gotteshäuſer nicht gleich geblieben ſey †). Selbſt ſein Bruder Hieronymus meldete ihm dieſe Vorwürfe, als wenn er ihn nicht ganz frey davon glaube. Ambroſius verwies ſeinem Bruder dieſe Leichtgläubigkeit, und Hieronymus bereute es auf das lebhafteſte, daß er den unſchuldigen Ambroſius gekränkt hatte". — „Ich habe allerdings, ſchreibt Am-

*) *Hodœp.* p. 12. 30. Epiſt. p. 745.

**) p. 429. 30. 855.

***) Epiſt. p. 889. *Hodœp.* p. 13.

†) Epiſt. p. 562—65.

broſius, „Frauenclöſter viſitirt. Allein dies war meine Pflicht, und ich konnte es nicht anders, als in Perſon verrichten. Die Frage iſt: Ob ich bey dieſen Viſitationen unüberlegt gehandelt habe. — Man hatte mir und meinen Begleitern in abgeſonderten Zellen Betten bereitet. Habe ich aber nur einmal bey Tage oder bey Nacht in einem Frauencloſter geſchlafen? Bin ich jemals allein in ein ſolches Cloſter hineingegangen oder darin geblieben? — Ich habe in Frauenclöſtern gegeſſen; allein nie allein, und auch nur alsdann, wenn die Clöſter, in welchen ich wohnte, zu weit entfernt waren. Ich habe eine Nonne eingeweiht, aber in Gegenwart von mehrern Prälaten unſers Ordens, und ohne großes Geräuſch. Ich habe die Mägde und Bräute Göttes zuſammen und einzeln ermahnt, allein nie in ihren Zellen, ſondern in der Kirche", u. ſ. w.

In den letzten Monaten des J. 1433. wurden die Viſitationsgeſchäfte durch mehrere Vorfälle unterbrochen, unter welchen die Aufwartung, welche er dem Kaiſer **Sigismund** zu Ferrara im Sept. machte, der einzige angenehme war. **Ambroſius** bot dem Kaiſer ein Exemplar des überſetzten Lebens des **Chryſoſtomus**, welches er dem Pabſt gewidmet hatte, als ein Zeichen ſeiner Ergebenheit dar; und dafür beſtätigte der Kaiſer alle Privilegien, welche ſeine Vorgänger dem Camaldulenſer-Orden verliehen hatten *). **Ambroſius** hatte dies kaiſerliche Diplom kaum erhalten, als ſich das Gerücht verbreitete, daß ſeine beyden Freunde und Gönner, **Lorenz** und **Cosmus von Medicis**, aus Florenz vertrieben worden wären. Er eilte, ſo ſehr er konnte, nach Bologna **), um

*) p. 39. 40. *Hodœp.* et Vita *Ambroſ.* p. 411.

**) *Hodœp.* p. 40.

nähere und ſichere Nachrichten über das Schickſal der Mediceiſchen Brüder zu erhalten. Ambroſius erfuhr hier, daß die Verweiſung des Cosmus und Lorenz von Medicis nur zu gewiß ſey; und nach einigen Tagen kam der vertriebene Lorenz ſelbſt in Bologna an. Da Ambroſius ſeinen unglücklichen Freund mit allen Zeichen der innigſten Wehmuth beſuchte, tröſtete dieſer ihn mit der Betrachtung: Daß es nicht bloß ihm und ſeinem Bruder, ſondern vielen andern um das Vaterland verdienten Männern begegnet ſey, von ihren undankbaren Mitbürgern verſtoßen zu werden. Zugleich bat er den Ambroſius, daß dieſer nach Florenz gehen, und dem noch gefangen ſitzenden Cosmus beyzuſtehen ſuchen möchte. So ſehr es ihm auch zuwider war, in eine Stadt zu reiſen, welche ihre größten Bürger und ſeine beßten Freunde verjagt hatte; ſo bedachte er ſich doch keinen Augenblick, dieſes zu thun, ſo bald er hoffen konnte, dem Cosmus auf irgend eine Art nützlich zu ſeyn. Die Häupter der Stadt nahmen ſeine Verwendung für den Cosmus ſehr gütig auf; verſprachen, die Freylaſſung deſſelben ſobald als möglich zu geſtatten, und erlaubten, daß er den Cosmus beſuchen, und ſich mit ihm unterreden dürfe. Bey dem erſten Anblick des Cosmus konnte Ambroſius ſich der Thränen nicht enthalten, die ihm am meiſten durch die Vergleichung des vormaligen und gegenwärtigen Zuſtandes ſeines Freundes ausgepreßt wurden. Der große Mann war aber eben ſo ruhig und heiter im Kerker, als er in ſeinem Pallaſte geweſen war; und er ſchien mehr das Schickſal ſeiner Vaterſtadt, als ſein eigenes Unglück zu beklagen *). Ambroſius wurde durch dieſe Stand-

*) p. 42. *Hodœp.* Verum tantam in illo offendimus magnitudinem animi, tantum et præteritæ fortunæ ſuæ, totiusque mundanæ gloriæ contemptum, ut majorem certe non deſideraverimus. Idem cultus, eadem oris dignitas, eadem gratia per-

haftigkeit eben ſo ſehr aufgerichtet, als er durch die Verdienſte ſeiner Freunde, und durch das Zureden ihrer Anhänger ermuntert wurde, ſich auf das thätigſte des gefangenen Cosmus anzunehmen. Ambroſius wandte ſich vorzüglich an den Ritter Raynald Albizzi, den heftigſten Feind der Mediceer, welchem er vormals Dienſte am päbſtlichen Hofe erwieſen hatte. Der erbitterte Albizzi hörte die Vorſtellungen und Bitten des Ambroſius gelaſſen an, und verſprach auch, daß er die baldige Befreyung des Cosmus bewirken wolle; allein zu etwas Anderem wollte er ſich nicht verſtehen, weil es beſſer ſey, daß das Mediceiſche Haus, als daß Florenz zu Grunde gehe *). Cosmus wurde bald nachher aus dem Gefängniſſe entlaſſen, und Ambroſius iſt aufrichtig genug zu geſtehen, daß das Geld der Mediceer zu dieſer Befreyung wenigſtens eben ſo viel als ſeine Fürbitten beygetragen hätten.

Als Ambroſius nach Florenz kam, um dem gefangenen Cosmus beyzuſtehen, fand er ſeinen Bruder Hieronymus kränkelnd; und dieſe Krankheit nahm in kurzer Zeit ſo ſehr überhand, daß ſie ſeinem Leben ein Ende machte. Nach den Zeugniſſen, welche Ambroſius ſeinem Bruder ſowohl in ſeinen Briefen, als in dem Tagebuche gibt **), verdiente Hieronymus vollkommen die innige Liebe, womit er ihn bey ſeinem Leben umfieng, ſo wie die heiſſe Sehnſucht, womit er ſein Andenken ehrte. Ambroſius leiſtete ſeinem Bruder in der Krankheit und nach deſſen Tode alle diejenigen Pflichten, welche ein zärtlicher und frommer Bruder nur leiſten konnte. Er glaubte es

ſeverabat; ut miſerari potius afflictam civitatem, quam ſuas reputare injurias videretur.

*) p. 43. *Hodœp.*

**) p. 43. et ſeq. ib.

Noch häufiger waren solche Clöster, in welchen die Mönche sich unter einander mit Fäusten und Messern geschlagen, oder aus ehebrecherischer Eifersucht Angehörige der Clöster mit Dolchen verwundet hatten, und von den Verwundeten wieder waren verstümmelt worden *). Wo nur die geringste wahrscheinliche Hoffnung von Besserung war, da brauchte Ambrosius nach dem Beyspiele und Rathe des Erlösers und seiner Jünger eine mit Ernst gemischte Milde; und er hatte das Vergnügen, an mehrern Orten die glücklichen Folgen dieser Verfahrungsart zu bemerken **). Unheilbare Sünder hingegen verfolgte er mit unerbittlicher Strenge, und hieb sie wie verdorrte oder faulende Zweige ab, damit sie nicht die gesunden Aeste und Stämme anstecken möchten ***). Er drang allenthalben auf die genaue Beobachtung der Clausur, und auf die gewissenhafte Besetzung der Closterschulen, von welchen er in seinen Briefen mit väterlicher Liebe als von den ihm anvertrauten Kindern redet. Die höchste Vorsicht und Klugheit schützten den Ambrosius auch jetzt nicht gegen die bösen Zungen der Closterbrüder. Bald warf man ihm vor, daß er sich zu oft oder zu lange in Frauenclöstern aufgehalten; bald, daß er sich in seinem Benehmen gegen dieselbigen Personen und Gotteshäuser nicht gleich geblieben sey †). Selbst sein Bruder Hieronymus meldete ihm diese Vorwürfe, als wenn er ihn nicht ganz frey davon glaube. Ambrosius verwies seinem Bruder diese Leichtgläubigkeit, und Hieronymus bereute es auf das lebhafteste, daß er den unschuldigen Ambrosius gekränkt hatte". — „Ich habe allerdings, schreibt Am-

*) *Hodœp.* p. 12. 30. Epist. p. 745.

**) p. 429. 30. 855.

***) Epist. p. 889. *Hodœp.* p. 23.

†) Epist. p. 562—65.

broſius, „Frauenclöſter viſitirt. Allein dies war meine Pflicht, und ich konnte es nicht anders, als in Perſon verrichten. Die Frage iſt: Ob ich bey dieſen Viſitationen unüberlegt gehandelt habe. — Man hatte mir und meinen Begleitern in abgeſonderten Zellen Betten bereitet. Habe ich aber nur einmal bey Tage oder bey Nacht in einem Frauencloſter geſchlafen? Bin ich jemals allein in ein ſolches Cloſter hineingegangen oder darin geblieben? — Ich habe in Frauenclöſtern gegeſſen; allein nie allein, und auch nur alsdann, wenn die Clöſter, in welchen ich wohnte, zu weit entfernt waren. Ich habe eine Nonne eingeweiht, aber in Gegenwart von mehrern Prälaten unſers Ordens, und ohne großes Geräuſch. Ich habe die Mägde und Bräute Göttes zuſammen und einzeln ermahnt, allein nie in ihren Zellen, ſondern in der Kirche", u. ſ. w.

In den letzten Monaten des J. 1433. wurden die Viſitationsgeſchäfte durch mehrere Vorfälle unterbrochen, unter welchen die Aufwartung, welche er dem Kaiſer **Sigismund** zu Ferrara im Sept. machte, der einzige angenehme war. **Ambroſius** bot dem Kaiſer ein Exemplar des überſetzten Lebens des **Chryſoſtomus**, welches er dem Pabſt gewidmet hatte, als ein Zeichen ſeiner Ergebenheit dar; und dafür beſtätigte der Kaiſer alle Privilegien, welche ſeine Vorgänger dem Camaldulenſer-Orden verliehen hatten *). **Ambroſius** hatte dies kaiſerliche Diplom kaum erhalten, als ſich das Gerücht verbreitete, daß ſeine beyden Freunde und Gönner, **Lorenz** und **Cosmus von Medicis**, aus Florenz vertrieben worden wären. Er eilte, ſo ſehr er konnte, nach Bologna **), um

*) p. 39. 40. *Hodœp.* et Vita *Ambroſ.* p. 411.

**) *Hodœp.* p. 40.

nähere und ſichere Nachrichten über das Schickſal der Mediceiſchen Brüder zu erhalten. Ambroſius erfuhr hier, daß die Verweiſung des Cosmus und Lorenz von Medicis nur zu gewiß ſey; und nach einigen Tagen kam der vertriebene Lorenz ſelbſt in Bologna an. Da Ambroſius ſeinen unglücklichen Freund mit allen Zeichen der innigſten Wehmuth beſuchte, tröſtete dieſer ihn mit der Betrachtung: Daß es nicht bloß ihm und ſeinem Bruder, ſondern vielen andern um das Vaterland verdienten Männern begegnet ſey, von ihren undankbaren Mitbürgern verſtoßen zu werden. Zugleich bat er den Ambroſius, daß dieſer nach Florenz gehen, und dem noch gefangen ſitzenden Cosmus beyzuſtehen ſuchen möchte. So ſehr es ihm auch zuwider war, in eine Stadt zu reiſen, welche ihre größten Bürger und ſeine beßten Freunde verjagt hatte; ſo bedachte er ſich doch keinen Augenblick, dieſes zu thun, ſo bald er hoffen konnte, dem Cosmus auf irgend eine Art nützlich zu ſeyn. Die Häupter der Stadt nahmen ſeine Verwendung für den Cosmus ſehr gütig auf; verſprachen, die Freylaſſung deſſelben ſobald als möglich zu geſtatten, und erlaubten, daß er den Cosmus beſuchen, und ſich mit ihm unterreden dürfe. Bey dem erſten Anblick des Cosmus konnte Ambroſius ſich der Thränen nicht enthalten, die ihm am meiſten durch die Vergleichung des vormaligen und gegenwärtigen Zuſtandes ſeines Freundes ausgepreßt wurden. Der große Mann war aber eben ſo ruhig und heiter im Kerker, als er in ſeinem Pallaſte geweſen war; und er ſchien mehr das Schickſal ſeiner Vaterſtadt, als ſein eigenes Unglück zu beklagen *). Ambroſius wurde durch dieſe Stand-

*) p. 42. *Hodœp.* Verum tantam in illo offendimus magnitudinem animi, tantum et præteritæ fortunæ ſuæ, totiusque mundanæ gloriæ contemptum, ut majorem certe non deſideraverimus. Idem cultus, eadem oris dignitas, eadem gratia per-

haftigkeit eben so sehr aufgerichtet, als er durch die Verdienste seiner Freunde, und durch das Zureden ihrer Anhänger ermuntert wurde, sich auf das thätigste des gefangenen Cosmus anzunehmen. Ambrosius wandte sich vorzüglich an den Ritter Raynald Albizzi, den heftigsten Feind der Mediceer, welchem er vormals Dienste am päbstlichen Hofe erwiesen hatte. Der erbitterte Albizzi hörte die Vorstellungen und Bitten des Ambrosius gelassen an, und versprach auch, daß er die baldige Befreyung des Cosmus bewirken wolle; allein zu etwas Anderem wollte er sich nicht verstehen, weil es besser sey, daß das Mediceische Haus, als daß Florenz zu Grunde gehe *). Cosmus wurde bald nachher aus dem Gefängnisse entlassen, und Ambrosius ist aufrichtig genug zu gestehen, daß das Geld der Mediceer zu dieser Befreyung wenigstens eben so viel als seine Fürbitten beygetragen hätten.

Als Ambrosius nach Florenz kam, um dem gefangenen Cosmus beyzustehen, fand er seinen Bruder Hieronymus kränkelnd; und diese Krankheit nahm in kurzer Zeit so sehr überhand, daß sie seinem Leben ein Ende machte. Nach den Zeugnissen, welche Ambrosius seinem Bruder sowohl in seinen Briefen, als in dem Tagebuche gibt **), verdiente Hieronymus vollkommen die innige Liebe, womit er ihn bey seinem Leben umfieng, so wie die heisse Sehnsucht, womit er sein Andenken ehrte. Ambrosius leistete seinem Bruder in der Krankheit und nach dessen Tode alle diejenigen Pflichten, welche ein zärtlicher und frommer Bruder nur leisten konnte. Er glaubte es

severabat; ut miserari potius afflictam civitatem, quam suas reputare injurias videretur.

*) p. 43. *Hodoep.*

**) p. 43. et seq. ib.

theils seiner Würde, theils der Wehmuth der jüngern Brüder, die am Hieronymus ihren Lehrer und Erzieher verlohren hatten, schuldig zu seyn, bey der Beerdigung des Bruders und allen damit verbundenen gottesdienstlichen Handlungen eine männliche Standhaftigkeit zu beweisen. Es las die Todtenmesse im Angesichte des Entschlafenen ohne Seufzen und Thränen; und eben so unerschüttert begleitete er die Leiche zu ihrer Ruhestätte *). Ambrosius konnte aber diese unnatürliche Anstrengung nicht lange aushalten. Er entfernte sich so bald als möglich, von dem Sterbeorte seines unvergeßlichen Bruders; und nun brachen die zurückgehaltenen Schmerzen um desto heftiger los. Er schilderte seinen Kummer über den unersetzlichen Verlust, den er in seinem Bruder erlitten hatte, auf die rührendste Art nicht nur in mehrern Briefen an seine Freunde, sondern auch in seinem Tagebuche **).

*) p. 44. Namque et missarum solemnia ipsi celebravimus, et consuetas in eum preces exolvimus, adstantes juxta feretrum, et dilecti faciem intuentes absque gemitu et lacrymis, cum lacrymarentur omnes, et mirarentur, nos siccis perstare oculis. . . . Cæterum nos et juniorum dolori prospicere cupientes, ne ex nostris lacrymis acrius ingemiscerent; et fidei nostræ, atque dignitatis rationem habentes mœrorem insitum, quo transfixa erant præcordia nostra, tegere intus, ac premere magna intentione curavimus; ita ut et sepultura traderemus, et iremus, atque rediremus absque lacrymis.

**) *Hodœp.* p. 45. Epist. p. 102. 580. 779. Wenn man den Ambrosius nicht sonst kennte, so könnte man die Ausrufungen an der ersten und lezten angeführten Stelle leicht für zu redneriſch, so wie den Brief an den Lorenz von Medicis p. 344. Epist. für eine Wirkung von verstellter Standhaftigkeit halten. Allein die lauten Klagen *Hodœp.* p. 45. Epist. p. 779. sind ganz aus seiner Liebe gegen den Hieronymus und aus der Wehmuth über die Einsamkeit, in welcher er sich erst eine Zeitlang nach dem Tode des Bruders fühlte, erklärbar. In der Antwort an den Lorenz war er ruhiger; entweder weil er in dem Augenblick, wo er schrieb, gefaßter als gewöhnlich war, oder weil er seinen theilnehmenden Freund nicht durch den vollen Ausdruck seines Schmerzes betrüben wollte, oder weil endlich die Standhaftigkeit, welche Lorenz in seinem Unglück be-

Ambrosius setzte in den letzten Wochen des J. 1433. und im Anfange des folgenden Jahrs, die eine Zeitlang unterbrochenen Visitationsgeschäfte fort. Unter diesen war keine schwieriger und verdrießlicher, als die Bändigung eines Priors des Closters St. Matthias in Venedig. Der Prior dieses Closters war aus einer der vornehmsten Familien in Venedig; und wegen dieser mächtigen Verbindungen und der darauf gegründeten Hofnung einer gänzlichen Ungestraftheit hatte er sich nicht nur vieler Vergehungen schuldig gemacht, sondern er weigerte sich auch auf die Vorladung seines Generals zu erscheinen, und appellirte von diesem an den Protector des Ordens auf dem Concilio in Basel, wohin er von dem Senat in Venedig als Deputirter geschickt werden sollte *). Um diesen widerspenstigen Prälaten in Ordnung zu bringen, und zugleich den Ruin des Closters, welchem er vorstand, zu verhüten, sah Ambrosius sich genöthigt, im Anfange des J. 1434. nach Venedig zu gehen. Diese Reise war um desto nothwendiger, da er vernahm, daß der Senat in Venedig nie erlauben würde, daß man einen ihrer Prälaten ausser den Gränzen ihres Gebiets vor Gericht fordere. So gerecht und notorisch die Gründe dieser Reise waren; so beschuldigten ihn doch die Mitglieder seines eigenen Ordens, daß er sie bloß unternommen habe, um den Lorenz und Cosmus von Medicis, die in Venedig in der Verweisung lebten, sehen, und sich mit ihnen laben zu können **). Es kostete unendliche Mühe, den stolzen Prior von St. Matthias nur dahin zu vermögen, daß er sein Unrecht einsah und bekannte.

wiesen hatte, den Ambrosius gleichfalls in seiner anfänglichen Standhaftigkeit erhob.

*) *Hodœpor.* p. 49. et seq.

**) Ib.

Da er ſich endlich auf das Zureden und die Drohungen ſeiner eigenen Anverwandten bequemte, den General um Verzeihung zu bitten; ſo that er es nur bedingungsweiſe, wenn er nämlich gefehlt habe. — „Verzeihung", erwiederte Ambroſius, wäre gar nicht nöthig, wenn du nicht gefehlt hätteſt. Der gute Mann ſpielt mit uns, wie mit Kindern. Schreib, Notarius, was der Prior geſagt hat". „Wir ſuſpendiren dich", fuhr er zum Prior fort, „von deiner Würde, und thun dich hiemit in den Bann. Zugleich befehlen wir dem Convent, daß er dir in keinem Stücke gehorche". Da der Prior an den Protector des Ordens appellirte, ſo erklärte Ambroſius ſogleich, daß er dieſe Appellation als ungültig und muthwillig durchaus nicht annehme *). Dieſer Ernſt half. Der Prior mußte ſich ſeinem General unbedingt unterwerfen; und Ambroſius befreyte ihn auf die Fürbitte ſeiner Verwandten, und zur Vermeidung von allem öffentlichen Aergerniß von der Excommunication, und ſetzte ihn in ſeine ehemalige Würde ein. — Um eben dieſe Zeit kränkten den Ambroſius ſelbſt die beſten Prälaten ſeines Ordens durch ihre Eiferſucht, ihren Stolz, ihren Ehrgeiz, und ihre nicht zu erfüllenden Anmaaßungen **). Ambroſius konnte nicht umhin, dieſe Männer, welche ihm noch oben darein bittere Vorwürfe machten, mit liebevollem Ernſte zu Recht zu weiſen †).

* *Hodœp.* p. 57.

**) *Hodœp.* p. 54. et Epiſt. p. 902.

†) Epiſt. p. 902. 903. Sola, quæ veſtra ſunt, non quæ Domini inquiritis. Quid enim aliud agitis, dum de primatibus contenditis, dum contra Apoſtoli præceptum invicem præſſe cupitis, et ſubeſſe dedignamini Salvatoris immemores, qui deſcendit de cœlo, ut ſterneret nobis humilitatis iter. ..... Violatis et opinionem veſtram; dum in ſæcularium auribus vos invicem probris aſpergitis; et ſcandalum de nobis patiuntur, qui ædificari debuerunt.

Für den Verdruß, welchen ihm seine Ordensbrüder und Ordensangelegenheiten verursachten, tröstete er sich in dem Umgange mit dem Cosmus und Lorenz von Medicis, die als Verwiesene in Venedig mehr geehrt wurden, als sie jemals in Florenz waren geehrt worden. Da er seine Freunde zum ersten Mahle wieder umarmte, waren er sowohl, als Cosmus und Lorenz von Medicis, so unersättlich in dem Vergnügen des Wiedersehens, daß sie sich nicht vor dem Anbruche des nächsten Tages trennten. Ambrosius bewunderte die Weisheit und Standhaftigkeit der Mediceischen Brüder noch mehr, als vorher. Beyde hatten nichts von ihrer alten Würde und Liebe für das Vaterland verlohren. Beyde äusserten keinen Haß, keine Rachbegierde gegen ihre Feinde, sondern sie vertheidigten mehr ihre eigene Unschuld, als daß sie andere angeklagt hätten *). Besonders sah Cosmus alle Widerwärtigkeiten, die ihm begegnet waren, als Prüfungen an, die zu seiner Vollendung dienten **); und betheuerte, daß er nicht wünschen könne, daß die Sachen anders geschehen wären. Er bleibe, setzte er hinzu, noch immer bey seinem ehemaligen Grundsatze: Seine Feinde durch Wohlthaten zu überwinden; denn durch diese sey es ihm stets geglückt, die heftigsten Widersächer zu seinen eifrigsten Freunden zu machen †). Ambrosius schenkte den beyden erlauchten Freunden die letzten Augenblicke, welche er in Venedig zubrachte. Als er sich von

*) *Hodep.* p. 54.

**) Epist. p. 345.

†) Et quum christianissimi animi speoimen illustre verbis plenis pietate affatim daret, mulceretque pectus meum suavitate mirabili, sermo viri protractus longius inter cætera illud intulit sibi curæ fuisse semper inimicos beneficiis vincere: idque hoc studio fuisse consecutum, ut quos infestiores hostes ante toleraliet, fideliſſimos amicos postea expertus esset.

Da er ſich endlich auf das Zureden und die Drohungen ſeiner eigenen Anverwandten bequemte, den General um Verzeihung zu bitten; ſo that er es nur bedingungsweiſe, wenn er nämlich gefehlt habe. — „Verzeihung", erwiederte Ambroſius, wäre gar nicht nöthig, wenn du nicht gefehlt hätteſt. Der gute Mann ſpielt mit uns, wie mit Kindern. Schreib, Notarius, was der Prior geſagt hat". „Wir ſuſpendiren dich", fuhr er zum Prior fort, „von deiner Würde, und thun dich hiemit in den Bann. Zugleich befehlen wir dem Convent, daß er dir in keinem Stücke gehorche". Da der Prior an den Protector des Ordens appellirte, ſo erklärte Ambroſius ſogleich, daß er dieſe Appellation als ungültig und muthwillig durchaus nicht annehme *). Dieſer Ernſt half. Der Prior mußte ſich ſeinem General unbedingt unterwerfen; und Ambroſius befreyte ihn auf die Fürbitte ſeiner Verwandten, und zur Vermeidung von allem öffentlichen Aergerniß von der Excommunication, und ſetzte ihn in ſeine ehemalige Würde ein. — Um eben dieſe Zeit kränkten den Ambroſius ſelbſt die beſten Prälaten ſeines Ordens durch ihre Eiferſucht, ihren Stolz, ihren Ehrgeiz, und ihre nicht zu erfüllenden Anmaaßungen **). Ambroſius konnte nicht umhin, dieſe Männer, welche ihm noch oben darein bittere Vorwürfe machten, mit liebevollem Ernſte zu Recht zu weiſen †).

* *Hodæp.* p. 57.

**) *Hodæp.* p. 54. et Epiſt. p. 902.

†) Epiſt. p. 902. 903. Sola, quæ veſtra ſunt, non quæ Domini inquiritis. Quid enim aliud agitis, dum de primatibus contenditis, dum contra Apoſtoli præceptum invicem præeſſe cupitis, et ſubeſſe dedignamini Salvatoris immemores, qui deſcendit de cœlo, ut ſterneret nobis humilitatis iter. ..... Violatis et opinionem veſtram; dum in ſæcularium auribus vos invicem probris aſpergitis; et ſcandalum de nobis patiuntur, qui ædificari debuerunt.

Für den Verdruß, welchen ihm seine Ordensbrüder und Ordensangelegenheiten verursachten, tröstete er sich in dem Umgange mit dem Cosmus und Lorenz von Medicis, die als Verwiesene in Venedig mehr geehrt wurden, als sie jemals in Florenz waren geehrt worden. Da er seine Freunde zum ersten Mahle wieder umarmte, waren er sowohl, als Cosmus und Lorenz von Medicis, so unersättlich in dem Vergnügen des Wiedersehens, daß sie sich nicht vor dem Anbruche des nächsten Tages trennten. Ambrosius bewunderte die Weisheit und Standhaftigkeit der Mediceischen Brüder noch mehr, als vorher. Beyde hatten nichts von ihrer alten Würde und Liebe für das Vaterland verlohren. Beyde äusserten keinen Haß, keine Rachbegierde gegen ihre Feinde, sondern sie vertheidigten mehr ihre eigene Unschuld, als daß sie andere angeklagt hätten *). Besonders sah Cosmus alle Widerwärtigkeiten, die ihm begegnet waren, als Prüfungen an, die zu seiner Vollendung dienten **); und betheuerte, daß er nicht wünschen könne, daß die Sachen anders geschehen wären. Er bleibe, setzte er hinzu, noch immer bey seinem ehemaligen Grundsatze: Seine Feinde durch Wohlthaten zu überwinden; denn durch diese sey es ihm stets geglückt, die heftigsten Widersächer zu seinen eifrigsten Freunden zu machen †). Ambrosius schenkte den beyden erlauchten Freunden die letzten Augenblicke, welche er in Venedig zubrachte. Als er sich von

*) *Hodep.* p. 54.

**) Epist. p. 345.

†) Et quum christianissimi animi specimen illustre verbis plenis pietate affatim daret, mulceretque pectus meum suavitate mirabili, sermo viri protractus longius inter cætera illud intulit sibi curæ fuisse semper inimicos beneficiis vincere: idque hoc studio fuisse consecutum, ut quos infestiores hostes ante toleraſſet, fideliſſimos amicos poſtea expertus eſſet.

ihnen trennte, so kehrte Cosmus zwey bis dreymal in die Arme des scheidenden Ambrosius zurück, als wenn er ihm noch immer etwas nothwendiges zu sagen hätte; an welchen Abschied Ambrosius noch lange nachher nicht ohne die innigste Rührung denken konnte *). — Ambrosius vollendete in Venedig eine Sammlung von Lebensbeschreibungen, unter welchen ich glaube, daß er die Leben der Weltweisen vom Diogenes von Laerte verstanden habe **).

Im Anfange des J. 1434. wollte der unruhige Hieronymus von Prag wieder in den Eremus oder in die Einsiedeley zurückkehren, aus welcher er im vorhergehenden Jahre berufen worden war, um gegen die Hußiten auf dem Concilio zu Basel zu streiten. Ambrosius untersagte ihm diese Rückkehr, unter der Androhung der Excommunication, weil er auf dem Concilio heftig gegen den Pabst gesprochen hatte, und weil der Pabst diese Feindseligkeit dem General und dem ganzen Orden zugerechnet hätte, wenn Hieronymus wieder in sein Closter wäre aufgenommen worden †). Auf den Fall aber, daß Hieronymus sich unterfangen sollte, in den Eremus zurückzugehen, befahl er mehrern Prälaten in Florenz, daß sie sich des Ungehorsamen sogleich bemächtigen, und dazu allenfalls den weltlichen Arm zu Hülfe rufen sollten ††). Hieronymus schickte das Verbot, welches Ambrosius ihm zugesandt hatte, an das Concilium in Basel, besonders an den Protector des Ordens, und warf dem General zugleich vor: Daß dieser von Allem, was er versprochen, nichts gehalten;

*) Epist. p. 345.

**) Vitas omnes absolvimus Patavia advectas. p. 58. *Hodæp.*

†) *Hodæp.* p. 64. et Epist. p. 74. 76.

††) Epist. p. 784.

daß er die größte Tyranney ausgeübt, Mitglieder des Closters widerrechtlich verjagt, und, wie es scheine, den Eremus ganz zu vernichten die Absicht habe *). Ambrosius konnte diese falschen Beschuldigungen leicht durch sein immer gleiches, und allgemein bekanntes Betragen widerlegen. Allein schwerer wurde es ihm, den Verdacht zu heben, als wenn er aus bloßer partheyischer Anhänglichkeit an dem Pabste so hart gegen den Hieronymus verfahre. Er vertheidigte sich deßwegen in verschiedenen Briefen an die Häupter des Conciliums; und in einem Schreiben an den Cardinal di Santa Croce fand er es nöthig, den Hieronymus ganz zu schildern, oder alle seine Schandthaten aufzudecken, welches er aus schonender Rücksicht auf den Orden und die Ordensgeistlichkeit in den übrigen Briefen nicht gethan hatte **). Die Priester und übrigen Bewohner des Eremus wurden wirklich durch die Vorspiegelungen des Hieronymus von der Furcht ergriffen, daß ihr General sie insgesammt vertreiben wolle, wie er die geschändeten Closterschüler vertrieben hatte. Vergebens stellte ihnen Ambrosius vor: Daß er sie stets als seine theuersten Söhne mit vorzüglicher Liebe gehegt, und daß er nie auch nur durch ein einziges hartes Wort oder anderes Zeichen des Unwillens Anlaß zu einem solchen Verdachte gegeben habe, als welchen sie jetzt gegen ihn gefaßt hätten. „Die Eremiten", sagt Ambrosius, „bereuten ihre Thorheit, und fuhren dennoch in ihrer Thorheit auf eine solche Art fort, daß ich nicht alles erzählen kann, ohne in ihrem, oder meines Ordens Nahmen zu erröthen †)".

*) Epist. p. 76. 894—898. *Hodœp.* p. 64.

**) *Hodœp.* p. 65. et Epist. ll. cc.

†) Ib. Invaserat illos irrationabilis metus, et vana omnino suspicio, nos pellere eos inde constituisse. Neque dissimu-

Die Sache des Hieronymus von Prag war noch nicht entschieden, als Ambrosius auf seiner Visitationsreise in Pisa mit großem Leidwesen vernahm, daß Eugenius IV. von aufrührerischen Rotten in Rom belagert worden, daß er nur mit genauer Noth in einer Mönchskleidung entwischt, und dann glücklich in Livorno angekommen sey. Ambrosius gieng dem heiligen Vater auf dem Wege von Livorno nach Pisa entgegen; und da er ihn erblickte, stürzte er zur Erde, küßte seine heiligen Hände und Füße, und wurde unter heftigen Zähren, welche ihm der Schmerz über die Gefahren des Pabstes und die Freude über dessen Errettung auspreßten, von Eugenius IV. auf das zärtlichste umarmt *). Ambrosius erzählt bey dieser Gelegenheit einige Anekdoten von Eugenius IV. die seine Liebe zu demselben rechtfertigen oder erklären. In der ersten Audienz, welche er bey dem Pabste hatte, erwähnte er der Angelegenheit des Hieronymus von Prag, und fragte, was er mit diesem ungehorsamen Ordensbruder anfangen sollte. „Wenn auch das", antwortete Eugenius IV. was er gegen mich unternommen hat, recht gethan wäre, so hätte er doch immer darin gefehlt, daß er gegen

larunt, quin hunc sensum suum nobis aperirent. Blande increpitos admonuimus levitatis suæ . . . . Pœnituit illos stultæ, et inanissimæ opinionis suæ. Neque tamen admoniti destiterunt, multumque nos exercuit illorum insipientia; ut singulatim cuncta referre omittamus, quia sine verecundia nostra id facere nequaquam possemus.

*) p. 66. Miserati præsentem rerum faciem, et Deo tamen gratias pro ipsius ereptione referentes resoluti in lacrymas sumus. Jumentis lapsi. ubi ille appropinquaverat, accurrimus, illiusque sacra osculati vestigia et manus ad oris osculum admissi sumus, illo gratissime nos accipiente, et benignissime resalutante: Deoque in commune gratias egimus, neque tum lacrymis temperatum est . . . . Excussitque lacrymas et præteritæ gloriæ, et præsentis ærumnæ collatio. p. 67. *Hodoep.*

deine Befehle gehandelt hat. Mache es du unterdeſſen mit ihm, wie du es gut findeſt *)". Die Aufrührer in Rom boten Eugenius IV. nicht lange nach ſeiner Flucht die Befreyung ſeines Nepoten an, wenn er gewiße Bedingungen erfüllen wolle. Der Pabſt ſchlug dieſe Bedingungen ab, weil er ſie für ſchimpflich für ſich ſelbſt und für ſeine hohe Würde hielt; und antwortete denen, welche ihn baten, auf das Leben ſeines Nepoten Rückſicht zu nehmen, daß nichts daran gelegen ſey, welcher von Beiden, er oder der Nepote, zuerſt aus der Welt gehe, da ſie beide als ſterbliche Menſchen gebohren worden. Vielmehr ſey es beſſer, daß ſein Nepote um der Kirche willen ſterbe, als daß das Haupt der Kirche ſein Gewiſſen und ſeine Würde verletze **). — Um eben die Zeit, als Rom ſich gegen den Pabſt empörte, ſtand auch Bologna gegen ſeinen geiſtlichen Beherrſcher auf. Ambroſius bat den Pabſt in einem freymüthigen Schreiben, daß er den nach Bologna geſchickten Legaten zurückrufen möge, weil man es ihm allgemein übeldeute, daß er gerade einen ſolchen Mann, der zu nichts weniger als zum Friedeſtiften geſchickt ſey, nach Bologna geſandt habe †). Zugleich aber bat und ermahnte Ambroſius die angeſehenſten Männer in Bologna, daß ſie ſich nicht länger dem Gehorſam gegen ihr rechtmäßiges und gutgeſinntes Oberhaupt entziehen, und daß ſie die verderblichen Anſchläge des Abfalls vom päbſtlichen Stuhle ablegen möchten ††). Bis hieher führte Ambroſius ſein Tagebuch; und in eben dieſem Jahre veranſtaltete er die erſten Sammlungen ſeiner Briefe, die von vielen

*) p. 68.

**) *Hodœp.* p. 69.

†) Epiſt. p. 22.

††) Ib. p. 439. et ſq.

bekannten und unbekannten Perſonen begierig geſucht wurden *).

In der Mitte des J. 1435. kam Ambroſius auf einen noch glänzenderen Schauplatz, als auf welchem er bisher gehandelt hatte. Das Concilium in Baſel hob auf einmal die Annaten und andere minuta ſervitia auf, aus welchen bisher der Pabſt und der päbſtliche Hof ihren Unterhalt gezogen hatten. Dies Dekret nöthigte Eugenius IV. beſondere Nuntien nach Baſel zu ſchicken, um den Widerruf eines Schluſſes zu bewirken, gegen welchen ſowohl das Cardinalscollegium, als die ganze übrige römiſche Curie ſchriee. Der Pabſt wählte den Ambroſius und einen Antonius de Sancto Vito, welchen er am 14. Jul. 1435. zu Florenz ihr Beglaubigungsſchreiben ausfertigen ließ **). Ambroſius übernahm dieſes ſchwere Geſchäft mit dem größten Muthe, und er betheuerte dem von ihm innigſtgeliebten Pabſte, daß er bereit ſey, in dem Dienſte deſſelben ſein Leben willig aufzuopfern, und daß er es jezt durch die That zu beweiſen hoffe, wie aufrichtig er dem heiligen Vater ergeben ſey ***). Die Briefe, welche Ambroſius während ſeiner Reiſe nach Baſel, Wien und Ofen, und während ſeines Aufenthalts in dieſen Städten ſchrieb, ſind voll von intereſſanten Nachrichten über die Zeiten, in welchen ſie geſchrieben wurden; über die Städte und Gegenden, welche Ambroſius ſah, und über die Perſonen, mit welchen er

*) p. 126. 127. 188. Epiſt.

**) p. 1043. Epiſt. *Ambroſ.* et Orat. p. 1156. et ſeq.

***) p. 56. Oramus itaque, ut nos abire jubeas, quocunque opus eſt, pro tuæ ſanctitatis nomine pugnaturos. Sumus enim parati, pro tuo nomine mori, quippe qui nullam hac mortem ſpecioſiorem arbitramur.

er bekannt wurde, oder für und gegen welche er handelte. — Auch Ambrosius bestätigt eben das, was Aeneas Sylvius und andere italiänische Schriftsteller bezeugen, daß im fünfzehnten Jahrhundert die teutschen Städte selbst in Vergleichung mit den italiänischen sehr schön waren. Er nennt Constanz eine schöne und volkreiche, und Basel eine königliche und außerordentlich schöne Stadt, in welcher die Häuser auf das prächtigste möblirt, und alle Güter des Lebens in größtem Ueberflusse seyen *). Ambrosius und seine Gehülfen wurden von den Mitgliedern des Conciliums, so wie von den Magistratsperſonen und vornehmsten Einwohnern der Stadt mit dem ehrenvollsten Gepränge eingehohlt **). Am sechsten Tage nach seiner Ankunft hielt Ambrosius, wie er sagt, wider seine Gewohnheit mit erhabener Stimme eine Rede an die versammelten Kirchenväter, die so schonend als möglich für das Concilium, und eben so empfehlend und rühmlich für den Pabst war ***). Ambrosius verkündigte in dieser Rede, und noch mehr bey den Besuchen, die er bey den vornehmsten Mitgliedern des Conciliums ablegte, daß er und sein Gehülfe nächstens nähere Instructionen von dem Pabste erhalten, und daß Eugenius sich in diesen Instructionen gewiß auf eine dem Concilio gefällige Art erklären würde. Diese Instructionen blieben aus, und Ambrosius schrieb sowohl an den Pabst, als an dessen Vertrauten einen dringenden Brief über den andern, um die versprochenen Instructionen zu erhal-

*) Epist. p. 760. Constantia . . civitas pulcra, et populosa multum est. — Ingressi Civitatem regiam (Basileam) et pulcherrimam . . . Bona omnia offendimus, et domos exquisitissime instructas utensilibus omnibus.

**) p. 141.

***) Epist. p. 1143. et seq.

ten, weil das Concilium argwohnte, und dieſen Argwohn laut äußerte, daß der Pabſt und deſſen Geſandten die Kirchenväter zu Baſel hintergehen, und durch eitle Verſprechungen hinhalten wollten, um ſie gegeneinander aufzuhetzen und auseinander zu treiben *). Am Ende fand es ſich, daß ſowohl die Briefe des Pabſtes an ſeine Geſandte, als der Geſandten an den Pabſt entweder aufgefangen, oder auch durch die Nachläßigkeit der Ueberbringer verlohren gegangen waren **) Da dieſes ſolchen wichtigen Briefen begegnete, ſo kann man leicht denken, daß es andern Briefen noch häufiger geſchehen ſey; und daher alſo die häufigen Verwünſchungen und Klagen über die Nachläßigkeit und Treuloſigkeit der Boten oder Briefträger, die in den Briefen des Ambroſius und ſeiner Zeitgenoſſen vorkommen ***). Die päbſtlichen Geſandten erhielten eben ſo wenig Geld, als die ſo ſehnlich erwarteten Inſtructionen. Ambroſius hatte das zu ſeiner Reiſe nach Baſel nöthige Geld geborgt †), und in Baſel kam er in eine ſolche Verlegenheit, daß er nicht wußte, wie er bleiben, oder

*) Epiſt. p. 145. et ſeq Nihil, quod ſcribamus, habemus, præter mœrorem, et gemitum, ſummamque deſperationem rerum omnium Videmus nos fruſtra et ſine cauſa laborem iſtum aſſumpſiſſe, Deumque peccatis noſtris offenſum nobis adverſari. Spes fortaſſe ſuperfuiſſet aliqua, niſi tanta iſtinc mora intercelliſſet. Nullas poſtquam a vobis diſceſſimus, literas, nullas inſtructiones neceſſarias habemus. Illudi ſibi tum a Pontifice ſummo, quam a nobis omnes clamant; jamque ſeductores publice dicimus etc.

**) p. 161.

***) Man ſehe beſonders p. 279. . . Ita contra ſic indigne fero tabellariorum perfidiolam negligentiam, per quam actum video, ut ego tuas literas . . . diu ac fruſtra deſideraverim, ut credi vix poſſit Deus id genus hominum bene evertat. — Sehr häufig erhielt Ambroſius die Briefe ſeiner Freunde, wenn ſie nicht verlohren giengen, aufgebrochen. p. 351.

†) Epiſt. p. 207.

wie er fortkommen ſollte *). Die wichtigſten Mitglieder des Conciliums konnten durch unbedeutende Summen, welche ſie zu fodern, oder welche man ihnen verſprochen hatte, gewonnen werden; und auch dieſe Gelder wurden aller Bitten des Ambroſius ungeachtet nicht bezahlt **).

So ſorglos der päbſtliche Hof war, ſo übereilt und heftig waren die Mitglieder der Kirchenverſammlung zu Baſel in den beiden lezten Monathen des J. 1435. während welcher Ambroſius dem Concilio beywohnte. Man könnte einen gegründeten Verdacht gegen die Urtheile des Ambroſius ſchöpfen, weil er ſchon lange vor ſeiner Ankunft in Baſel ſehr lebhaft, oder, wenn man will, partheyiſch für den Pabſt und gegen das Concilium eingenommen war. Schon vor ſeiner Geſandtſchaft rieth er Eugenius IV. daß dieſer ſich mit dem größten Nachdruck dem wüthenden Haufen in Baſel widerſetzen; daß er eine beſſer geſinnte Kirchenverſammlung zuſammenrufen, und mit Hülfe derſelben die Kirche reformiren; daß er ſich mit den Griechen vereinigen, und an alle Könige und Fürſten ſchreiben oder Legaten ſchicken ſolle, um ſie gegen das eigenmächtige und gewaltſame Concilium in Baſel zu empören. Er ſelbſt wolle, wenn Eugenius IV. es befehle, allein und zu Fuße in allen Ländern umherwandern, und den Beherrſchern von Europa zeigen, wie unbillig die Basler-Kirchenverſammlung mit dem Haupte der Kirche verfahre †). Dieſer Gemüthsſtimmung des Ambroſius ungeachtet waren dennoch ſeine Ausſprüche über die Kirchen-

*) p. 80.

**) p. 27.

†) p. 51—55. Privatus, ſi libet, et ſolus, ac pedes quocunque jusseris pergam, ut doceam reges et principes iniquitatem facti.

verſammlung in Baſel richtig, wenn anders die Nachrichten gegründet ſind, welche er als Augenzeuge erzählt; und an der Wahrheit derſelben wird ſchwerlich jemand zweifeln können. — Das Concilium beſtand aus fünf bis ſechshundert Mitgliedern, unter welchen höchſtens zwanzig Biſchöfe, und die Uebrigen geringere Ordens- oder Weltgeiſtliche waren; und in dieſem vermiſchten Haufen hatte, wie Ambroſius ſich ausdrückt, ein jeder Koch eine eben ſo gültige Stimme, als der frommſte und gelehrteſte Biſchof oder Erzbiſchof *). Das Concilium ertheilte, oder wollte wenigſtens Pallia und Indulgenzen ertheilen, und dem Pabſt die Macht nehmen, dergleichen zu geben, ohne ihm eine Entſchädigung anzuweiſen. Es wollte ſogar den Pabſt vorfodern und ſuſpendiren, ohne ſich durch die Gefahr einer Spaltung abhalten zu laſſen **). Die Deutſchen und Franzoſen waren die Unruhigſten, und von den Häuptern der Unruhigſten war es bekannt, daß ſie viel mehr von einem ſträflichen Ehrgeize, als von einer reinen Begierde, die Kirche in Haupt und Gliedern zu beſſern, getrieben wurden †). Ambroſius widerſetzte ſich dieſen Anmaaßungen aus allen Kräften, und er hatte Muth genug, die Anführer der auf den Pabſt einſtürmenden Factionen zur Rede zu ſtellen, und ihnen in's Geſicht zu ſagen: Daß ſie durch ihre übereilten Schritte die Kirche trennen, Könige und Fürſten gegen ſich aufbringen, und ihrem Nahmen ſowohl, als der ganzen Kirchenverſammlung einen unauslöſchlichen Schandfleck anhängen würden; welche Vorſtellungen unter andern den

*) Epiſt. p. 238. Sunt in Concilio ſexcenti ferme, ex quibus, ut dixi, vix viginti Epiſcopi ſunt, tantumque habet momenti vox unius Coci, ut ſic loquar, quantum Legati, vel Archiepiſcopi cujusvis, vel Epiſcopi.

**) p. 148. 156. 162. 238. 239. Epiſt.

†) p. 144. 167.

Erzbiſchof von Arles in ein ſolches Staunen verſetzten, daß er vor Schaam und Verlegenheit nichts antworten konnte, und ſich zulezt ſehr demüthig mit der Unwiſſenheit deſſen, was man vorgenommen hatte, entſchuldigte *). Der unverſöhnliche Groll, womit das Concilium den Pabſt Eugenius IV. verfolgte, und die gefährlichen Wirkungen, welche Ambroſius daher nicht nur für den Pabſt, ſondern für die ganze Kirche befürchtete, reißten ihn nicht ſelten zu Ausdrücken, die in dem Munde eines Ordensgeiſtlichen und noch mehr eines päbſtlichen Nuntius nicht anſtändig waren. Er nannte die Kirchenväter zu Baſel unvernünftige Thiere **), und verhehlte es nicht, daß er ſie ſo ſehr haße, daß er nicht ohne Widerwillen an ſie denken könne ***). Vielleicht werden manche Leſer dieſe Heftigkeiten dem General des Camaldulenſer-Ordens eher verzeihen, als daß er ſeinem Freunde und Gönner, Eugenius IV. mehrmal rieth, vor's erſte die Decrete der Basler-Kirchenverſammlung anzunehmen, und dann bald nachher ein anderes Concilium von gutgeſinnten Biſchöfen und Prälaten zuſammenzurufen, um die Schlüſſe der Basler aufheben zu laſſen †). Man kann dieſen

*) Iſta fuere orationis capita vehementer quidem a nobis expoſita. Reſpondit adtonitus, ac ſtupidus leniter, et blande, promiſitque fingens geſtorum ignorantiam, obviaturum pro viribus.

**) p. 166. . . . ut hinc hujusmodi irrationabilia monſtra amoverent.

***) p. 189. Epiſt. Tanto ſtitius flagitioſæ multitudinis (nam ſpiritalem, ſacrumque conventum adpellare prohibet dolor ingens) diſtineor odio, ut omnis illius memoria nauſeam mihi provocet.

†) p. 152. Et quidem, ſi quid in me conſilii eſt, orarem atque hortarer, ut pontifex noſter omnia ſuſciperet Concilii licet pernicioſa decreta, ne ſcindatur Eccleſia, admitteretque decretum emiſſum de annatis, ac ſineret omnia currere, donec exacto Concilio, cogeret ipſe novam Synodum ſolis ex epiſcopis, Prælatisque conſtantem, et ea retractaret, quæ

Rath nur allein damit entſchuldigen, daß Ambroſius ihn nicht aus blinder Anhänglichkeit an dem Pabſte, und den ſchädlichen Vorrechten des päbſtlichen Stuhls, ſondern in den beſten Abſichten ertheilte; und daß ſelbſt der edle Cardinal Julian nicht anders wußte, wie man einem ärgerlichen und verderblichen Schisma zuvorkommen könne *). Ambroſius war ſo wenig geneigt, alles zu billigen und zu vertheidigen, was am päbſtlichen Hofe geſchah, daß er vielmehr tief gekränkt wurde, und gegen ſeinen Freund und den Vertrauten des Pabſtes, den Pater Chriſtoph, die bitterſten Klagen führte, wenn Dinge in Baſel bekannt wurden, welche ſeiner oft gegebenen Verſicherung widerſprachen: Daß Eugenius IV. einen warmen Eifer für die Sache Gottes, und den ernſtlichſten Vorſatz habe, die Sitten der Geiſtlichkeit und die Mißbräuche der Kirche zu beſſern **). Wenn man hört, ſo ſchreibt Ambroſius an den Pater Chriſtoph, daß der Patriarch von Alexandrien einen Geiſtlichen meuchelmörderiſch umgebracht hat,

hic geſta ſunt, decretaque ſtatueret alia ſalubria, atque pacifica, et ante omnia decretum illud Conſtantienſe frequens omnino irritaret, et nullius momenti eſſe decerneret, utpote ſcandalorum omnium fontem. beſ. p. 175.

*) p. 175. Placeret nobis admodum, quia rei expedire arbitramur, ut Dominus noſter annueret his, quæ ſunt ab eo poſtulata, modicumque toleraret, donec ſynodus terminaretur: (ita enim legatus ipſe vehementer cupit) decretaque ſervaret, illa præcipue de electionibus, et illud de annatis, *licet in faciem ſacro concilio ſit dictum, decretum iſtud necdum vim ſuam accepiſſe; quia conditionarie ſit factum, ut proviſio fieret; ea vero cum necdum ſit conſecuta, decretum eſſe mancum.*

**) p. 171. Etiamſi factum iſtud conſuetudine vetere defendi poſſet, hoc tamen tempore, et vigente concilio frænauda erat *peſſima conſuetudo*, ut zelus aliquis domus dei, et indicium bonæ voluntatis ad reformationem morum, quam in Pontifice noſtro ſuper omnes meſſe publice ſæpius diximus, apparerent.

und nichts destoweniger in unvermindertem Ansehen am päbstlichen Hofe lebt; daß man von diesem Bischofe so viele Ducaten für das Pallium, von jenem Prälaten oder Pfründner so viele Goldstücke unter andern Vorwänden gefordert hat; so fällt alles wieder ein, was wir hier gebaut haben, und ich weiß nichts anders zu antworten, als daß der Pabst von alle dem nichts wisse *).

Der größte Dienst, den Ambrosius Eugenius IV. erwies, bestand darin, daß er ihm während seines Aufenthalts in Basel den edeln und großen Cardinal Julian, der als Legat auf dem Concilio gegenwärtig war, allmählich gewann. Ambrosius redet in seinen Briefen an den Pabst, und an die Vertrauten des Pabstes, von dem Cardinal Julian mit eben so großen Lobeserhebungen, wie die übrigen Zeitgenossen **). Er nennt ihn einen ausserordentlichen, einen vorreflichen Mann, der weder durch Furcht noch durch Hofnung zu erschüttern sey, und an welchem gar nichts zu tadeln wäre, wenn er nicht dem Concilio ein größeres Ansehen zugestünde, als er demselben zugestehen sollte †). Gleich am zweyten Tage seiner Ankunft in Basel hatte Ambrosius eine vertraute Unterredung mit diesem verehrungswürdigen Cardinal, welcher ihm über sein Betragen gegen das Concilium weise Rathschläge gab, und alles gelassen anhörte, was Ambrosius ihm zu Gunsten des Pabstes sagte. Bey dem großen Ansehen, welches Julian auf der Kirchenversammlung hatte, war alles daran gelegen, ihm eine bessere Mey-

*) Epist. p. 171.

**) Man vergleiche *Mehus* in vita *Ambros.* S. 420. u. f. mit den gleich anzuführenden Stellen.

†) Epist. p. 27. 142. 156. 401.

mung von dem Pabſte Eugenius IV. einzuflößen, ſeine Meynung von dem Anſehen des Conciliums herabzuſtimmen, und endlich zuerſt ihn, und durch ihn die übrigen Mitglieder des Conciliums, zu gemäßigteren Maaßregeln hinzuleiten. Der Cardinal Julian war eine Zeitlang ſo hart wie ein Fels, und Ambroſius verzweyfelte faſt, daß er ihn erweichen würde. Endlich gelang es ihm, den Cardinal zu überzeugen, daß das Concilium nicht von dem heiligen Geiſte regiert werde, daß es vielmehr dem Pabſte das größte Unrecht thue, und, wenn es auf dem einmal betretenen Wege fortfahre, die gefährlichſte Spaltung zwiſchen dem Haupte und den Gliedern der Kirche hervorbringen werde *). Ambroſius erreichte dieſen Zweck nicht bloß durch ſanfte oder gründliche Vorſtellungen, ſondern durch die lebhafteſten Vorwürfe, in welchen er von ſeinem Schmerze übermeiſtert, den Cardinal als den vornehmſten Urheber des Aufruhrs des Conciliums gegen das Haupt der Kirche anklagte **). Die heftigen Mitglieder des Conciliums, die alles erzwingen, und den Pabſt demüthigen wollten, merkten bald die Veränderungen, welche Ambroſius in den Geſinnungen des Cardinals Julian bewirkt hatte, und das Anſehen des letztern nahm nach dieſer Entdeckung

*) Man ſehe Epiſt. ll. cc. beſ. p. 143. 172. wo ſeines Geſpräches über die Indulgenzen erwähnt wird.

**) Ep. p. 150. Quum . . . vi doloris impulſus illum ſeditioſæ turbæ principem magno cum ſuo dedecore, turbisque faventem a pluribus et gravioribus viris æſtimari, atque appellari dixi: eccleſiam intelligere univerſalem vulgus ignobile, eamque capite ſemper deſtituere; quaſi vero pontifex Romanus non ſit eccleſiæ illius caput, aut quidquam concilia ſint habitura momenti, aut roboris, niſi apoſtolicæ ſedis accedat auctoritas, quam illi ita poſt factum requirerent, ut imperarent potius, quam ſupplicarent, confunderentque ordinem, et diſciplinæ eccleſiaſticæ leges, et jura temerarent; debere illum finem adtendere, et Dei per omnia quærere honorem, et eccleſiæ matris unitatem.

merklich ab *). Deſſen ungeachtet blieb er dem wilden Haufen noch immer ehrwürdig genug, um ſie das erſte Mahl von der Suſpenſion des Pabſtes durch die bloße Erklärung zurückzuſchrecken: Daß ein ſolcher Frevel für fromme Ohren gar nicht zu dulden ſey, und daß er ſelbſt an den Höfen der Könige und Fürſten umherreiſen wolle, um ſich über die Ungerechtigkeit des Conciliums zu beklagen **) Ambroſius unterließ nicht, auch abweſend den Cardinal Julian in den Geſinnungen des Friedens und der Anhänglichkeit an Eugenius IV. zu beſtärken ***); und der Legat Julian war in der That einer der vornehmſten Geiſtlichen, welche auf die Einladung des Pabſtes zuerſt nach Ferrara und dann nach Florenz kamen, um die Vereinigung der griechiſchen mit der römiſchen Kirche zu bewirken.

Da Ambroſius, ſelbſt mit Hülfe des Cardinals Julian, das Concilium in Baſel nicht dahin vermögen konnte, die harten Schlüſſe gegen den Pabſt und päbſtlichen Hof zurückzunehmen; ſo führte er einen Rath aus, welchen er Eugenius IV. ſchon lange gegeben hatte: Den Kaiſer und andere Könige und Fürſten durch abgeſchickte Geſandte gegen das Concilium in Baſel zu Hülfe zu rufen. Er reiste in Geſellſchaft ſeines Gehülfen und mit Einwilligung des päbſtlichen Hofes am 6ten Nov. 1435. nach Wien ab, theils um den Geſandten des Conciliums zuvorzukommen, theils aber auch, weil er eher hoffte, vom kaiſerlichen Hofe, als von der Kirchenverſammlung zu Baſel nach Italien zurückkehren zu können †). Zur

*) p. 80. 150. Legatus facile videbatur adquieſcere; ſed jam plane in id loci devenimus, ut plura ipſe velit, quam poſſit.

**) p. 161. 162. 710.

***) Epiſt. p. 182.

†) Epiſt. p. 174. 175.

Ehre des päbſtlichen Stuhls nahmen Ambroſius und ſein Gehülfe auſſer den ſechs Pferden, welche ſie nach Baſel mitgebracht hatten, ein jeder noch zwey Pferde, damit ſie nicht gar zu kahl erſchienen, und eben dadurch verächtlich werden möchten *). Den Weg von Baſel nach Ulm machten Ambroſius und ſeine Begleiter zu Pferde. Von hier aus ſchickten ſie ihre Pferde und Knechte zu Lande nach Wien, und ſetzten ſich in zwey kleine zuſammengebundene Kähne, die damals ſchlechter geweſen zu ſeyn ſcheinen, als ſie jetzt von Ulm aus auf der Donau gebräuchlich ſind, weil ſie durch zwanzig Perſonen und deren Gepäcke beynahe überladen wurden **). Hingegen redet Ambroſius von Regensburg und Wien, von den Ufern der Donau, und von den vielen und prächtigen Clöſtern, Schlöſſern und Oertern auf dieſen Ufern mit großer Bewunderung ***). Da der Kaiſer ſich auf einem Luſtſchloſſe in Ungarn aufhielt, ſo reisten Am-

*) Sumere duos alios equos ſecum quilibet ex nobis inſtituit pro honore ſanctæ apoſtolicæ ſedis; quia nudi nimium pergeremus cum ſolis ſex jumentis, et habetur hodie ratio iſtiuemodi rerum diligens.

**) p. 333. Nos duas cymbas ſingulas *unico ligno conſtantes, cujusmodi ſolæ illis in locis in uſu ſunt*, conjunctas, convexasque conduximus, etc. Mit deuſelbigen Worten beſchreibt er ſie in einem andern Briefe p. 792., wo er noch hinſetzt: Viris atque rebus ſatis onuſtæ; namque XX. ferme homines in eis vehebamur. Die Kähne waren ſo leicht, daß, da ſie irgendwo an die Pfeiler einer hölzernen Brücke anſtießen, das eine der zuſammengebundenen Schiffe faſt ganz mit Waſſer angefüllt wurde, und auch das andere beynahe auf den Grund gezogen hätte.

***) p. 333. 34. Ratisbonam venimus, nobile oppidum, et opulentum. Illic nonaſterium miræ pulcritudinis et antiquitatis offendimus. — Utraque ex ripa Danubii frequentia oppida, caſtella, villasque permagnificas vidimus. — Plura nobiliſſima monaſteria in ripa fluminis invenimus; monachosque religioſiſſime viventes, a quibus magna caritate accepti ſumus. . . Ex Vienna, nobiliſſimo omnium, quæ unquam videramus, oppido etc.

broſius und ſein Gefährte dahin ab, und wurden endlich am 26. Dec. in Gegenwart von vielen Geſandten und andern geiſtlichen und weltlichen Herren zur öffentlichen Audienz gelaſſen. In der lateiniſchen Rede, welche Ambroſius bey dieſer öffentlichen Audienz hielt *), hütete er ſich vor allen bittern Ausdrücken gegen das Concilium, weil auch die Geſandten des letztern gegenwärtig waren. Deſto freymüthiger und nachdrücklicher ſchüttete Ambroſius ſeine Klagen gegen die Kirchenväter in Baſel in einer andern Rede aus, die er einige Tage nachher in einer Privat-Audienz bey dem Kaiſer ausſprach **). Am meiſten beſchwerte er ſich darüber, daß man dem päbſtlichen Stuhle die Annaten und andere Einkünfte, unter dem unbeſtimmten Verſprechen einer andern Vergeltung genommen habe, da man doch zuerſt die Entſchädigung hätte ausmachen, und dann die Annaten aufheben ſollen ***). Der Pabſt beſtehe nicht einmal darauf, daß das Decret wegen der Annaten unbedingt zurückgenommen werde; ſondern er verlange nur, daß man es von neuem unterſuche, und bloß alsdann verwerfe, wenn es von dem beſſern Theile des Conciliums als ſchädlich befunden werde †) Dieſe Mäßigung des ehrwürdigen päbſtlichen Geſandten, und die verdienten Lobſprüche, welche er dem Wandel und den Geſinnungen Eugenius IV. gab ††), nahmen den Kaiſer Sigismund für den Pabſt und gegen das Concilium

*) Sie ſteht hinter den Briefen p. 1141. et ſeq.

**) Sie ſteht l. c. p. 1157. et ſeq.

***) p. 1161. 62. l. c.

†) Ne iſtud quidem de tollendis annatis *decretum non* abiſſet, ſed diſcuti diligentius cupit, an utile ſit, et tunc *prævalere* ſaniorem ſententiam.

††) Neque enim quicquam aut fœdum, aut indecorum per omnem ætatem filii potuit impingi, nulla culpa, nullium crimen, nullus reatus, u. ſ. w. p. 1158.

Ehre des päbſtlichen Stuhls nahmen Ambroſius und ſein Gehülfe auſſer den ſechs Pferden, welche ſie nach Baſel mitgebracht hatten, ein jeder noch zwey Pferde, damit ſie nicht gar zu kahl erſchienen, und eben dadurch verächtlich werden möchten *). Den Weg von Baſel nach Ulm machten Ambroſius und ſeine Begleiter zu Pferde. Von hier aus ſchickten ſie ihre Pferde und Knechte zu Lande nach Wien, und ſetzten ſich in zwey kleine zuſammengebundene Kähne, die damals ſchlechter geweſen zu ſeyn ſcheinen, als ſie jetzt von Ulm aus auf der Donau gebräuchlich ſind, weil ſie durch zwanzig Perſonen und deren Gepäcke beynahe überladen wurden **). Hingegen redet Ambroſius von Regensburg und Wien, von den Ufern der Donau, und von den vielen und prächtigen Clöſtern, Schlöſſern und Oertern auf dieſen Ufern mit großer Bewunderung ***). Da der Kaiſer ſich auf einem Luſtſchloſſe in Ungarn aufhielt, ſo reisten Am-

*) Sumere duos alios equos ſecum quilibet ex nobis inſtituit pro honore ſanctæ apoſtolicæ ſedis; quia nudi nimium pergeremus cum ſolis ſex jumentis, et habetur hodie ratio iſtiuemodi rerum diligens.

**) p. 333. Nos duas cymbas ſingulas *unico ligno conſtantes, cujusmodi ſolæ illis in locis in uſu ſunt*, conjunctas, convexasque conduximus, etc. Mit denſelbigen Worten beſchreibt er ſie in einem andern Briefe p. 792., wo er noch hinſetzt: Viris atque rebus ſatis onuſtæ; namque XX. ferme homines in eis vehebamur. Die Kähne waren ſo leicht, daß, da ſie irgendwo an die Pfeiler einer hölzernen Brücke anſtießen, das eine der zuſammengebundenen Schiffe faſt ganz mit Waſſer angefüllt wurde, und auch das andere beynahe auf den Grund gezogen hätte.

***) p. 333. 34. Ratisbonam venimus, nobile oppidum, et opulentum. Illic monaſterium miræ pulcritudinis et antiquitatis offendimus. — Utraque ex ripa Danubii frequentia oppida, caſtella, villasque permagnificas vidimus. — Plura nobiliſſima monaſteria in ripa fluminis invenimus; monachosque religioſiſſime viventes, a quibus magna caritate accepti ſumus. . . Ex Vienna, nobiliſſimo omnium, quæ unquam videramus, oppido etc.

brosius und sein Gefährte dahin ab, und wurden endlich am 26. Dec. in Gegenwart von vielen Gesandten und andern geistlichen und weltlichen Herren zur öffentlichen Audienz gelassen. In der lateinischen Rede, welche Ambrosius bey dieser öffentlichen Audienz hielt *), hütete er sich vor allen bittern Ausdrücken gegen das Concilium, weil auch die Gesandten des letztern gegenwärtig waren. Desto freymüthiger und nachdrücklicher schüttete Ambrosius seine Klagen gegen die Kirchenväter in Basel in einer andern Rede aus, die er einige Tage nachher in einer Privat-Audienz bey dem Kaiser aussprach **). Am meisten beschwerte er sich darüber, daß man dem päbstlichen Stuhle die Annaten und andere Einkünfte, unter dem unbestimmten Versprechen einer andern Vergeltung genommen habe, da man doch zuerst die Entschädigung hätte ausmachen, und dann die Annaten aufheben sollen ***). Der Pabst bestehe nicht einmal darauf, daß das Decret wegen der Annaten unbedingt zurückgenommen werde; sondern er verlange nur, daß man es von neuem untersuche, und bloß alsdann verwerfe, wenn es von dem bessern Theile des Conciliums als schädlich befunden werde †). Diese Mäßigung des ehrwürdigen päbstlichen Gesandten, und die verdienten Lobsprüche, welche er dem Wandel und den Gesinnungen Eugenius IV. gab ††), nahmen den Kaiser Sigismund für den Pabst und gegen das Concilium

*) Sie steht hinter den Briefen p. 1151. et seq.

**) Sie steht l. c. p. 1157. et seq.

***) p. 1161. 62. l. c.

†) Ne istud quidem de tollendis annatis decretum non abjicit, sed discuti diligentius cupit, an utile sit, et tunc prævalere saniorem sententiam.

††) Neque enim quicquam aut fœdum, aut indecorum per omnem ætatem illi potuit impingi, nulla culpa, nullum crimen, nullus reatus, u. s. w. p. 1158.

ein. Sigismund befahl dem Nuntius der deutschen Nation, welcher das Decret wegen der Annaten vertheidigen wollte, sich zu entfernen; und versprach dem Ambrosius, daß er dem Pabst in allen Stücken beystehen, und das Concilium in Basel aus allen Kräften zu trennen suchen wolle, so bald er nur die böhmischen Angelegenheiten geendigt haben würde.

Nach dieser glücklich geendigten Gesandschaft kehrte Ambrosius in sein Closter zurück, wo er bald hinter einander die größten Unannehmlichkeiten und Kränkungen erfuhr. Zuerst fehlte es ihm an allen Hülfsmitteln, und besonders an Abschreibern, welche er nothwendig brauchte, um seine Muße, und die Arbeiten seiner Muße recht nützlich zu machen *). Nicht lange nachher vergalt Eugenius IV. dem Ambrosius die in Basel und Wien geleisteten Dienste dadurch, daß er ihm eine gerechte Bitte versagte, da er doch dessen Gehülfen mit der Bischofswürde belohnt hatte. Die Bitte des Ambrosius bestand darin, daß der Pabst seinem Orden ein zerrüttetes Closter zurückgeben möchte, dessen Einkünfte er dem Cardinal von Bologna angewiesen hatte; und dieses verlangte Ambrosius nur unter der Bedingung, daß dem Cardinal die Einkünfte fernerhin sollten ausgezahlt werden **). Diese Vernachläßigung erregte das Gerücht, daß der Pabst mit dem Ambrosius unzufrieden sey; welches Gerücht ihn fast weniger verdroß, als seine eigene Schwachheit, daß er sich durch ein so falsches Gerücht habe beunruhigen lassen †). Bald nachher erhielt

*) Epist. p. 188.

**) Ib. p. 184. 87. 89.

†) p. 189. Displicet mihi non modo aliorum importuna obtrectatio, verum et infirmitas propria, quod istiusmodi rumores vel ad aures usque admiserim, qui debui magno animo contemnare, quæ falso conficta in me non ignorarem.

Ambroſius Streitigkeiten mit der Zunft der Wollenweber in Florenz, die ein für ihre Manufactur nöthiges Gebäude in einer, wie Ambroſius glaubte, zu gefährlichen Nähe bey dem Cloſter zu den Heiligen Engeln aufführen wollten *). Ambroſius mußte in dieſem Streite nachgeben, und um dieſelbige Zeit die Hülfe der Obrigkeit gegen aufrühreriſche Bauern anrufen, die den Eremus angefallen, und mehrere Mönche bis auf den Tod geſchlagen hatten **). Dieſen Aufruhr der Bauern konnte er eher ſtillen, als die Empörung ſeiner Mönche, die mit den Bauern zum Theil im Einverſtändniß waren. Die Empörung der Eremiten nahm ſchon gegen das Ende des Jahrs 1436. ſo ſehr überhand, daß der Cardinal-Protector ihn warnte, nicht in den Eremus zurückzugehen, weil er für ſein Leben zu fürchten habe †). Die Haupturſache des Aufſtandes der Mönche lag in der ſtrengern Zucht, welche Ambroſius einführte oder einführen wollte. Der Vorwand hingegen war, daß Ambroſius ſie alle gefangen nehmen und einſperren wolle ††). Um ſich dagegen zu verwahren, ließen ſie bewaffnete Bauern in das Cloſter, und giengen nicht aus ihren Zellen oder ihrer Clauſur heraus, ſo ſehr Ambroſius ſie auch einladen ließ, daß ſie den Gottesdienſt mit ihm halten möchten. Mehrere Prälaten des Ordens bemühten ſich, Frieden zu ſtiften. Die Eremiten verwarfen alle dergleichen Anträge, ſchimpften laut und pöbelhaft auf ihren Abt und General, und verkündigten es ohne Scheu, daß der Pabſt den Ambroſius

*) Epiſt. p. 797. 98.

**) Ib. p. 240.

†) Ib. p. 909. Admonet Cardinalis ipſe, ne in Heremo ſimus, ne ultra illuc eamus, metuens nobis a crudeli illorum conſcientia, tempus exſpectandum ſuadens.

††) Ib. p. 229—31. et p. 337—339.

seines Generalats entsetzen werde *). Im April 1437. verlachte Ambrosius noch die Hofnungen und Drohungen der Mönche, weil er gewiß wisse, daß er nichts verbrochen habe, und daß der Pabst ihn nicht auf eine ungerechte Art strafen werde **). Einige Monate später fieng er an zu fürchten, daß Eugenius IV. etwas nachtheiliges gegen ihn unternehmen möchte, und er klagte es dem Cosmus insgeheim: Daß der Pabst den grundlosen Beschwerden der Mönche zu lange sein Ohr leihe, und sie dadurch in ihrer Widersetzlichkeit bestärke. — Das sey der Dank für die Dienste, welche er dem Pabste erwiesen habe. Wenn Eugenius IV. etwas ungünstiges über ihn beschließe, so wolle er ihm kühn unter die Augen treten, und ihm selbst das erlittene Unrecht vortragen †). Allem Ansehen nach that Ambrosius dem Pabste in den zuletzt erwähnten Aeusserungen Unrecht, indem er eine aus Mangel von Zeit, oder von entscheidender Thätigkeit entspringende Vernachläßigung mit absichtlichen Kränkungen verwechselte. Eugenius IV. übertrug die Untersuchung der Beschwerden, welche die Eremiten gegen ihren Abt und General eingereicht hatten, dem damaligen Protector des Ordens, dem Cardinal de St. Croce. Ambrosius erschien selbst in Rom, und widerlegte die Beschwerden so bündig, daß der Cardinal sowohl, als der Pabst, den vom Closter

*) ll. cc.

**) p. 229.

†) p. 337. 338. Facit tamen pontificis ingenium, et suspicio, fere dixerim, vacua, ut suspicer. — Novit ista Pontifex literis meis frequenter admonitur; nec tamen illorum querimoniis subduxit aures, adimitque auctoritatem corripiendi, dum illorum suggestionibus fidem accomodare videtur. Istud opis, hoc stipendii ab illo referimus, qui nos misit in vineam tuam. — Si quid ejusmodi, quod tamen vix credere possum, adtentaverit pontifex, eum mihi adeundum censeo, injuriamque deplorandam publice in illius aures, tentandaque omnia.

abgeſchickten Bevollmächtigten mündlich, und die übrigen Eremiten ſchriftlich auf das nachdrücklichſte und gemeſſenſte zur Ruhe, und zum Gehorſam gegen ihren Vorſteher verwieſen *). Cosmus rieth dem Ambroſius um dieſe Zeit, daß er ſeine Würde niederlegen, und ſeine ganze Muße den Wiſſenſchaften und ſeinen Freunden ſchenken ſolle. So ſehr er dieſes ſelbſt wünſche, antwortete Ambroſius, ſo ſeyen doch viele Gründe vorhanden, die ihn von einem ſolchen Entſchluſſe abhielten, und die er ſeinem Freunde dereinſt mündlich mittheilen wolle. — Um den Ambroſius für die verzögerte Beylegung des Streits mit den Eremiten zu tröſten, und alle feindſeligen Gerüchte von einer auf ihn geworfenen Ungnade niederzuſchlagen, bat Eugenius IV. ſeinen gelehrten Freund, daß er mit neuem Eifer die Ueberſetzung von griechiſchen geiſtlichen Schriften, und beſonders des Commentars des Chryſoſtomus über den Matthäus unternehmen wolle. Das ganze Collegium der Cardinäle erſuchte den Pabſt, den Ambroſius zu dieſer wichtigen Arbeit auf alle Art zu ermuntern; und der Pabſt verſprach, daß er jährlich 200. Goldcronen auszahlen laſſen werde, damit Ambroſius vier Abſchreiber davon unterhalten könne. Hundert Goldcronen wurden ſogleich ausgezahlt **). Ambroſius wendete ſowohl den Reſt des J. 1437. als die Muße des ſol-

*) p. 339. l. c.

**) l. c. Injunxit Pontifex, ut traducendis ex Græco ſacris literis vacem, atque ad hoc librarios quatuor conducam, ipſo ſumptuum ferente ſolatia, licet tenuiter ſatis. Ducentos enim ad id annuos aureos conſtituit; ex quibus in præſentiarum centum tantummodo mihi dari juſſit, mandans, ut Commentarium Chryſoſtomi ſuper Matthæum transferam, quando Aniani peritiſſimi interpretis ſolæ XXV. Homiliæ reperiuntur. Ad hoc totum Collegium Cardinalium adſpirat ſatis, nullusque fuit, qui Pontificem ardenter non impulerit, inſtituique pro viribus parere jubentis imperio.

genden Jahrs dazu an, die ihm auferlegte Arbeit zu Stande zu bringen, und zugleich die Ueberſetzung der Werke des Dionyſius zu vollenden *).

Seit ſeiner Rückkunft aus Wien hatte Ambroſius nicht unterlaſſen, den Pabſt ſtets von neuem zu erſuchen, daß er die Angriffe des Basler-Conciliums auf das Anſehen des heiligen Stuhls nicht länger ertragen, ſondern ſich denſelben mit dem größten Muthe entgegen ſetzen ſolle **). Mit dieſer Bitte wiederholte er auch den Rath, ſobald als möglich, ein Concilium von rechtſchaffenen und frommen Biſchöfen und Prälaten zuſammen zu rufen, und an einer ernſtlichen Verbeſſerung der Kirche zu arbeiten; von ſeiner Perſon, und ſeinem ganzen Hofe alles, was unrein ſey, zu entfernen; und endlich, wo möglich, die Griechen an ſich zu ziehen, und eine Vereinigung mit der griechiſchen Kirche zu bewirken †). Sobald die Kirchenverſammlung in Baſel vernahm, daß der Pabſt ihr ein anderes Concilium entgegenſtellen, und ſich durch die Vereinigung mit den Griechen eine neue Stütze verſchaffen wolle; ſo verdammte ſie ein jedes anderes Concilium als ein ſchismatiſches, und verlangte, daß die Griechen in Baſel erſcheinen ſollten. Eugenius IV. ließ ſich durch ſeine Widerſächer in Baſel nicht irre machen. Er berief eine neue Kirchenverſammlung nach Ferrara, und wandte große Summen auf, um die Häupter der griechiſchen Kirche zu bewe-

*) p. 339. l. c.

**) Man ſehe beſ. Epiſt. ad *Eugen.* IV. p. 51—53.

†) Ambroſius rieth unter anderm, ſtets einen Legatum a latere in Conſtantinopel zu unterhalten, einigen verdienten griechiſchen Geiſtlichen Beneficien zu ertheilen, und etwa hundert griechiſche Kinder erziehen zu laſſen, damit dieſe nachher dem Intereſſe der katholiſchen Kirche dienen könnten. ib.

wegen, daß ſie nach Italien, und auf das von ihm veranſtaltete Concilium kommen möchten *). Zur größten Freude der Anhänger des Pabſtes landeten der griechiſche Kaiſer, der griechiſche Patriarch und andere vornehme oder gelehrte griechiſche Geiſtliche unerwartet im Anfange des J. 1438. in Venedig an. Ambroſius frohlockte über dieſe unerwartete Ankunft der Griechen als über eine beſondere göttliche Fügung, indem ſie gerade in die Zeit gefallen ſey, wo das Concilium in Ferrara in eine muthloſe Unthätigkeit verſinken wollte **), und zugleich der Entwurf, durch welchen man Eugenius IV. hatte unterdrücken wollen, zu ſeiner Rettung ausſchlug †). Die Ankunft der Griechen, und ihre Vereinigung mit dem Pabſte hatte die glückliche Wirkung, daß mehrere der angeſehenſten Mitglieder der Baſeler-Kirchenverſammlung, beſonders der Cardinal Julian, nach Ferrara kamen, und ſich zur Parthey des Pabſtes und der Griechen ſchlugen ††). Auf die erſte frohe Nachricht von der Anlandung der Griechen ſchickte ihnen Eugenius IV. den Cardinal de St. Croce und den Ambroſius, den letztern vorzüglich deßwegen entgegen, weil er mit den Griechen in ihrer Sprache reden und unterhandeln konnte †††). Ambroſius hatte eine grie-

*) Epiſt. ad *Ambroſ.* p. 60. Advenerunt Græci et ſua ſponte, et a tua ſanctitate invitati *maximis ſumptibus tuis.*

**) p. 96. Languebant ſenſim res noſtræ; et qui ad celebrandum Concilium univerſale convenimus ſtupore quodam ferme lethali oppreſſi eramus; quum adverſarii vigilantiſſimi contra nos militarent.

†) p. 61. Tempeſtive nempe ſane advenerunt. . . Qua in re libet admirari divinæ magnificentiam diſpoſitionis, quod per eos maxime rebus noſtris proſpicere, et providere, et ſcandala decreverit tollere, qui perpetuando malo fuerant evocati, ut omni ex parte confundantur ſuperbi adverſarii.

††) Ib.

†††) Epiſt. ad *Eugenium* IV. p. 58. et ſeq.

chiſche Rede verfertigt, womit er die hohen Fremdlinge bewillkommen wollte; allein ſeine Begleiter fanden es beſſer, daß er dieſe Rede nicht halte. Gleich in der erſten Unterredung mit dem griechiſchen Patriarchen fand er dieſen, einen ehrwürdigen Greis, auf das günſtigſte zur Vereinigung mit der katholiſchen Kirche geſtimmt; und er bat daher Eugenius IV. inſtändig, daß er dieſe Geſinnungen durch Freygebigkeit und Beweiſe von gegenſeitiger Hochachtung und Liebe zu unterhalten ſuchen möge *). Die päbſtlichen Legaten begleiteten den griechiſchen Kaiſer, den griechiſchen Patriarchen und deren Gefolge mit allen Ehrenbezeugungen nach Ferrara, wo man ſogleich mit Eifer an der Vereinigung beyder Kirchen zu arbeiten anfieng. Die blinden Anhänger des Pabſtes wurden ungeduldig darüber, daß die Griechen nicht augenblicklich in allen Puncten, worin ſie bisher von der römiſchen Kirche abgewichen waren, nachgeben wollten, und nahmen es beſonders übel, daß der Patriarch den römiſchen Pabſt ſeinen Bruder nenne **). Ambroſius entſchuldigte die Griechen in beyden Stücken, und ermahnte Eugenius IV. daß er das Eine und das andere dulden möge, bis man ſich erſt über die wichtigſten Dinge einander genähert habe. Nachdem die Unterhandlungen mit den Griechen einen glücklichen Anfang genommen hatten, ſo ſchrieb Ambroſius an den Pabſt einen Brief, der ein unvergeßliches Denkmahl ſeiner Frömmigkeit und Tugend, und ſeines ernſtlichen Wunſches einer gründlichen Kirchenverbeſſerung bleiben wird. — Wenn ich aus dem, ſchreibt Ambroſius ***), was zuletzt geſchehen iſt, den göttlichen Willen zu errathen wagen darf; ſo glaube

*) Epiſt. ad *Eugenium* IV. p. 58. et ſeq.

**) Ib. p. 59.

***) S. 63.

ich darin eine Warnung zu finden, daß wir jetzt nicht zuerst an die irdischen und vergänglichen Angelegenheiten denken, sondern alle unsere Gedanken auf die Besserung unsers Innern wenden sollen. Eure Heiligkeit darf keinen Zweyfel hegen, daß, wenn sie ihre ganze Sorgfalt auf die Herstellung der Kirche, und der verfallenen Sitten der Geistlichen hinlenkt, und alle andere Betrachtungen, die, mit dieser verglichen, elend und unwürdig sind, bey Seite legt, alsdann auch das Zeitliche einen viel glücklichern Fortgang und Ausgang, als sonst, haben werde. Eben so gewiß werden alle Gegner zu den Füßen Eurer Heiligkeit zusammenstürzen, so bald sie sehen, daß der heilige Vater nicht bloß mit Worten, sondern in der That, an einer dauerhaften Erneuerung des Gebäudes der Kirche arbeitet. Es ist hohe Zeit, daß die Verbesserung der Kirche von ihrem Haupte ausgehe; und du mußt also, heiliger Vater, von dir selbst und von deinem Herzen anfangen, bevor du das, was ausser dir ist, heilen kannst; du mußt nothwendig alles vermeiden und wegschaffen, was auch nur das kleinste Aergerniß geben kann. So habe ich von Vielen gehört, daß sie durch die Pracht der Kleidung und der Gefolge der meisten Cardinäle und Prälaten beleidigt werden. Man sagt, daß die rothe Farbe nur dem Pabste zukomme, und daß man auch fast bis auf die Zeit deiner Erhöhung darauf gehalten habe, daß kein Cardinal einen rothen Mantel tragen durfte. Am meisten tadelt man die langen Schweife, wie man sie nennt, die vier bis fünf Ellen nachgeschleppt werden. Dies fällt alles um desto mehr auf, wenn man damit die Einfalt der Kleidung der Griechen vergleicht. — — Die Simonie, worüber man so laut klagt, muß unter deiner Regierung gänzlich abgeschaft werden, und du mußt nicht zugeben, daß deine Reinheit durch einen solchen Schandfleck beschmutzt werde. Ich weiß es aus mehrern deiner Reden, daß du das

Laſter der Simonie im höchſten Grade verabſcheuſt; und eben deßwegen muſt du darnach ſtreben, daß das Haus des Herrn nicht länger eine Wechſelbank bleibe, u. ſ. w. *). — Ambroſius fuhr in Ferrara fort, an der Ueberſetzung des Commentars des Chryſoſtomus über den Matthäus und anderer theologiſchen Schriften der Griechen zu arbeiten. Bey dieſen mannichfaltigen ihm vom Pabſte aufgetragenen Geſchäften dachte Eugenius ſo wenig hier als in Baſel an den nöthigen Unterhalt ſeines Freundes. Ambroſius bat daher den Pabſt, daß er ihn nicht Hungers ſterben, ſondern entweder eine Beſoldung ausſetzen, oder ihm wenigſtens die Vollmacht ertheilen möge, von dem Camaldulenſer-Orden einen Beytrag fordern zu dürfen **). — Im September 1438. wurde die Mutter des Ambroſius gefährlich krank, und der Pabſt erlaubte es daher dem letztern, daß er ſich 14. Tage von Ferrara entfernen dürfe, um ſeine Mutter zu beſuchen †). Da aber Ambroſius ſtatt zwey Wochen zwey Monate ausblieb, ſo ſchrieben ſowohl der Pabſt als der Cardinal Julian an denſelben, und machten es ihm zur dringendſten Pflicht, ſobald als möglich, nach Ferrara zurückzukommen, weil gerade im October und November die Diſputationen mit den Griechen über den heiligen Geiſt, und über den Text des Nicäiſchen Glaubensbekenntniſſes, in ihrem größten Feuer waren ††). Der Cardinal Julian bat ihn, eine alte griechiſche Sammlung von Concilienſchlüſſen mitzubringen, in welcher man es deutlich ſehen könne, daß die Wörter und vom Sohne ausgekratzt worden. Für noch wichtiger erklärte

*) p. 64. 65. Epiſt.

**) p. 62. Ib.

†) p. 89. Ib.

††) p. 974—76. Ib.

es der Cardinal Julian, wenn man eine vollständige Ueberſetzung der Schrift des Baſilius gegen den Eunomius erhalten könnte. Er erſuchte alſo den Ambroſius, Tag und Nacht an der Ueberſetzung dieſes Buchs und anderer griechiſchen Bücher zu arbeiten. Denn wenn dieſer auch Methuſalems Alter erreiche, ſo werde er in ſeinem nachfolgenden Leben der Kirche nicht ſo viel nutzen können, als in den wenigen Tagen, wo man die wichtigſten Wahrheiten der Religion zu vertheidigen habe *). In eben dem Jahre, in welchem Ambroſius in Ferrara ſo beſchäftigt war, kehrte der lange abtrünnige Hieronymus von Prag zu ſeiner Schuldigkeit zurück, und bat ſeinen Abt und General demüthig um Verzeihung. Ambroſius ließ ihm Verzeihung widerfahren. Man ſieht aber aus der Antwort des Ambroſius, wie tief er durch den Hieronymus verwundet worden war **). Der Brief enthielt ſo viele unangenehme Erinnerungen an das Vergangene, und ſo viele Warnungen und ſelbſt Drohungen für das Zukünftige, daß Hieronymus dadurch zwar zur Ruhe geſchreckt, aber nicht durch aufrichtige Liebe hingezogen werden konnte.

Eine peſtartige Krankheit, die ſchon im Sommer 1438. in Ferrara ausbrach, erregte in den meiſten Mitgliedern des Conciliums den Wunſch, daß die Verſammlung in eine andere Stadt möchte verſetzt werden. Ambroſius wünſchte und betrieb es, ſo viel er konnte, daß das Concilium nach Piſa oder Florenz gehen möchte †). Eugenius IV. entſchied ſich im Jenner 1439.

*) Pater Ambroſi, vides quantum opera tua nunc eſt Eccleſiæ neceſſaria. Quamdiu vixeris, etiamſi æquares Methuſalem, non potes omni vitæ tuæ tempore tantum fidei prodeſſe, quantum paucis his diebus, quibus hoc exercetur diſputationis certamen. p. 977.

**) p. 745.

†) Epiſt. p. 341.

für Florenz, weßwegen das nach Ferrara zuerst berufene Concilium von dieser Zeit an das Florentinische genannt wurde. Ambrosius fuhr fort, hier eben die Dienste, wie in Ferrara zu leisten; und wenn bisweilen der gewöhnliche Dollmetscher des Conciliums, Niccolò Secondino von Negreponte, krank war, oder sonst gehindert wurde, den Versammlungen beyzuwohnen; so trat Ambrosius in seine Stelle, und übersetzte sogleich die Reden der italiänischen Gottesgelehrten in das Griechische, und die der Griechen in das Lateinische. Die Geschichte des Florentinischen Conciliums bemerkt, daß auf dieser Kirchenversammlung nur die beyden erwähnten Männer eine solche Kenntniß sowohl der griechischen als der lateinischen Sprache besaßen, um den Griechen und Lateinern zu gleich guten Dollmetschern dienen zu können *). — In Florenz schrieb Ambrosius den heftigen Aufsatz gegen das Basler-Concilium, worin er die von dieser Kirchenversammlung gemachten neuen Vorschläge prüfte **), und dann die unruhigen und ehrgeizigen Absichten desselben mit vieler Bitterkeit auseinandersetzte. Das Gründlichste oder Scheinbarste, was Ambrosius den Baslern zur Last legte, bestand darin: Daß sie unter dem Vorwande, die griechische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, so viele Jahre gesessen, und dem Pabste immer vorgeworfen hätten: Daß er auf die Stadt, wo das Concilium säße, gar nicht sehen müße, wenn so heilsame Zwecke, wie die Verbesserung und Einigkeit der Kirche seyen, erreicht werden könnten †). Nun wurde das große Werk der Vereinigung mit dem glücklichsten Fortgange betrieben; und die Mitglieder des Conciliums in Basel

*) Vit. *Ambrosii* p. 430.

**) p. 1165. bes. 1169.

†) p. 1170. 1171.

weigerten sich dennoch hartnäckig, eine Gegend und Stadt zu verlassen, wohin die Griechen beständig erklärt hätten, daß sie niemals kommen würden. Da das Geschäft der Vereinigung beyder Kirchen, soweit es von den Bemühungen der Gottesgelehrten abhieng, zu Ende gebracht war; so ersuchte Ambrosius den Pabst, daß er so bald, als möglich, das Siegel darauf drücken, und dann den Kaiser und dessen Gefolge unter einer ehrenvollen Bedeckung von Kriegsschiffen nach Constantinopel zurückschicken wolle *). Eugenius IV. gab diesen Bitten nach. Die Instrumente der Vereinigung der katholischen und griechischen Kirche wurden am 5. und 6. Jun. 1439. unterzeichnet **); und nach dieser vollendeten Vereinigung, an welcher der Cardinal Julian den meisten, und Ambrosius einen großen Antheil hatte, kehrte der letztere in sein Closter zurück, wo er jetzt eine bessere Aufnahme fand, als er bis dahin gefunden hatte. Ich kann, schrieb er ohngefähr einen Monat vor seinem Tode an den Lorenz von Medicis ***), mir selbst kaum genug Glück dazu wünschen, daß ich endlich ohne Neid und Verantwortung in meine Einsamkeit habe zurückkehren können. Meine Ruhe erfreut und erquickt mich so sehr, daß ich mir jetzt in einem sichern Hafen zu liegen scheine, da ich vorher auf einem stürmischen und gefahrvollen Meere herumgeworfen wurde. Ich arbeitete freylich mit Eifer in der Sache der Griechen, und freute mich darüber, daß Gott mir gerade zu dieser Angelegenheit eine solche Kenntniß der griechischen Sprache geschenkt hatte. Ich mußte aber doch Manches hören und sehen, was meinen mit ganz andern Dingen genährten Geist nicht

*) Epist. p. 66.

**) Vit. *Ambros.* p. 432.

***) Epist. p. 346.

anders als niederschlagen konnte. Jetzt habe ich auch tägliche und mancherley Geschäfte. Allein diese Geschäfte sind viel ruhiger, als die Labyrinthe von Sorgen, in welche ich bisher verwickelt war; und ich gehe, das gestehe ich aufrichtig, viel lieber mit den Bauern unsers Closters, als mit den Säulen der Erde, und selbst mit dem römischen Pabste um. Ich finde ein großes Vergnügen darin, unsere Clostergebäude wieder herzustellen oder zu verschönern; und ich bitte dich, mein theuerster Freund, daß du mir in diesen angenehmen Sorgen beystehen mögest. Ich habe mir vorgenommen, mehrere Fenster unsers Closters, besonders an der Wetterseite, mit Glasscheiben zu versehen; denn in unserm Closter findet sich Einer, der diese Kunst vollkommen versteht. Da ich höre, daß du etwas ähnliches vorhast, so bitte ich dich, daß du mir zwey Kisten mit weißem Glase zuschicken, oder, wenn das eben erwähnte Gerücht falsch seyn sollte, mir wenigstens zwey Kisten aus Venedig verschaffen wolleſt. Unsere Clostergebäude verdienen eine solche Verzierung. Ich werde um desto angenehmer in dieser Einsiedeley leben, je sorgfältiger ich sie ausgeschmückt habe; und ich verspreche dir mit Gottes Hülfe, daß meine Muße noch viele und reichliche Früchte bringen werde. — Diese Hofnungen wurden durch einen frühzeitigen und unerwarteten Tod vereitelt. Ambrosius fiel in eine, wie es scheint, nicht sehr bedeutende Krankheit, von welcher eine gewiße Frostigkeit zurückblieb. Um diese zu vertreiben, nahm er von einem unerfahrnen Quacksalber gewiße Pillen, die ihm am 17. Nov. 1439. den Tod brachten *). Ohngefähr ein Jahr nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht, daß, da man seine Gruft

*) *Angelus Politianus Michaeli Monacho* in Epist. *Ambros.* p. 1060. In eum igitur hominem, qui Ambrosio mortem intulit, inconsiderate adeo pillulas nescio quas subministrando etc.

von ohngefähr geöfnet habe, allerley Blumen, und besonders weisse Lilien als die Zeichen seiner jungfräulichen Unschuld und Reinigkeit gefunden worden. Einer der gelehrtesten Freunde des Ambrosius, Mariottus, welcher unmittelbar nach ihm Abt des Closters zu Camaldoli wurde, meldete dieses Wunder einem andern Freunde des verstorbenen Generals, mit Nahmen Hieronymus *). Hieronymus machte dieses Wunder an der Tafel des Erzbischofs von Florenz bekannt. Die meisten, welche gegenwärtig waren, glaubten an dieses Wunder. Nur einige wenige zweyfelten; und um diese zu überzeugen, bat Hieronymus den Abt Mariottus, daß er die Nachricht von dem auf dem Grabe des Ambrosius geschehenen Wunder von allen Eremiten, und von allen andern Personen, welche die Blumen gesehen oder gebrochen hätten, unterschreiben lassen, und dann dem Erzbischofe von Florenz zuschicken wolle **). Ich finde nicht, daß das Blumenwunder auf die verlangte Art bestätigt, wohl aber, daß es in den nachfolgenden Zeiten als zuverläßig nacherzählt und geglaubt worden ***). Nach der von mir vorgetragenen Lebensgeschichte des Ambrosius werden, glaube ich, alle meine Leser mit mir dahin übereinstimmen, daß Ambrosius, als Ordensgeistlicher betrachtet, Eins der größten Muster von Reinigkeit und Heiligkeit; als General, ein nachahmungswürdiges Vorbild von weiser Milde und Strenge; als Gelehrter, Einer der nützlichsten Arbeiter und Schrift-

*) In Epist. *Ambros.* p. 1055. Novo præterea me incendebas miraculo, quod in ejus tumulo, quum forte aperiretur, flores, et lilia candidissima virginitatem, et innocentissimam ejus vitam testantia plurimi cernere potuerunt.

**) In einer Nachschrift desselbigen Briefes. p. 1057. 1058. ib.

***) Man sehe die Zeugnisse in der Vita *Ambrosii Traversarii* p. 432.

ſteller; endlich als Geſandter und Geſchäftsträger Einer der thätigſten, klügſten und muthigſten Staatsmänner ſeiner Zeit geweſen ſey. Seine beſten Freunde argwohnten, ihn nach ſeiner Erhebung zum Generalat, eines heimlichen nach höhern Dingen ſtrebenden Ehrgeizes, und einer übertriebenen Vielgeſchäftigkeit. Wenigſtens ſagte ihm Nicolaus Niccoli oft in's Geſicht: Daß er ſich in zu vielerley Sachen miſche, und ſeine Netze nach der Cardinalswürde auswerfe *). Der letzte Argwohn war gewiß ungerecht; der andere aber, von einer unnöthigen Vielgeſchäftigkeit, ſcheinbarer, wenn auch nicht gegründeter. Ambroſius liebte eine ungeſtörte, freye und geſchäftige Muße; liebte auch die Wiſſenſchaften zu ſehr; und hatte zu viel wahre Tugend und Frömmigkeit, ſo wie eine zu richtige Kenntniß von dem wahren Werthe der Dinge, als daß er an dem Geräuſche und den Ränken des verdorbenen römiſchen Hofes hätte Wohlgefallen finden, und den falſchen Schein des Glücks, dem Beſitze des wahren Glücks in der Einſamkeit ſeines Cloſters hätte vorziehen können. Schon damals, als Ambroſius das erſte Mahl in Rom war, vermutheten Manche, daß er vielleicht bald zu höhern Würden emporſteigen werde. Sein Bruder Hieronymus ſchrieb ihm die-

*) *Poggius* in Dial. p. 35. Quid, Carolus de noſtro Ambroſio judicatis, inquit? Rectane an tortuoſa philoſophabatur via? Numquid vobis hypocriſim redolebat. Nequaquam Hieronymus inquit. Fuit enim vir optimus judicio, atque probatiſſimus, qui in ſuo Cœnobio literis deditus multa ſcripſit magna cum laude et doctrina. Summa certe præditus fuit humanitate, ac virtute. Laudo vitam illius, Carolus inquit, et exiſtimo extra hyprocriſim fuiſſe, dum in Cœnobio Florentiæ Muſis vacavit. Sed factus Abbas paulum divertit a priore vivendi curſu. Ambiebat enim paulum ſubocculte, ut aliquid altius videretur appetere. Recordamini Nicolaum noſtrum, virum in loquendo liberum, et amiciſſimum illi ſolitum ſæpius reprehendere curas ſupervacaneas, quibus ſponte implicabatur, et ad rubeum pileum retia tendere dictitabat, etc.

ſes Gerücht, und er nahm es mit allen Zeichen des lebhafteſten Abſcheus auf. Dieſe Geſinnungen behielt er, wie die Sehnſucht nach Ruhe, ſein ganzes übriges Leben bey. Er eilte nicht weniger von Baſel, und von Florenz, als von Rom weg, und theilte jedesmal ſeinen Freunden die Empfindungen der Wonne mit, die ihn in der wiedergefundenen Einſamkeit überſtrömten. Er bewarb ſich um die Würde des Generalats nicht allein nicht, ſondern weigerte ſich lange, den großen Convent, wo er gewählt wurde, zu beſuchen, und die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Er widerſetzte ſich gleichfalls dem neuen Auftrage, die Klöſter des Ordens zum Dunkeln Thale zu viſitiren; und die Würde eines päbſtlichen Nuntius in Baſel iſt die Einzige, welche er in ſeinem Leben geſucht zu haben ſcheint. Ich ſehe aber nicht ein, warum man dieſen Wunſch, nach Baſel zu gehen, eher aus einem heimlichen Ehrgeitze, als aus ſeiner warmen Liebe für Eugenius IV. und aus dem Verlangen, auf eine Zeitlang von den verdrießlichen Viſitationsgeſchäften frey zu werden, zuſchreiben wollte, da man für das erſte gar keinen Grund, und für das andere die deutlichſten Beweiſe in ſeinen Briefen hat. Vielleicht wurde der Verdacht von Vielgeſchäftigkeit auch dadurch erregt, daß er die Würde des Generals nicht niederlegte, wie ſeine Freunde wegen der zahlloſen Unannehmlichkeiten wünſchten, welche ihm die Mönche verurſachten. — Ambroſius würde dieſes ohne Zweyfel gethan haben, wenn nicht die Mönche ſeines Cloſters auf ſeine Abſetzung gedrungen hätten. Nach ſolchen feindſeligen Angriffen würde eine freywillige Losſagung von ſeiner Würde immer einen Schein von Schuld, oder doch von Unfähigkeit zu dieſem Amte zurückgelaſſen, und ihn unter einem neuen General mehr, als jemals, den Anfechtungen ſeiner Gegner bloßgeſtellt haben.

Ambroſius war ſein ganzes Leben durch ſehr ſtrenge gegen ſich ſelbſt, und untadelich in ſeinem Wandel. Um deſto mehr Ehre bringt es ihm, daß er die clöſterliche Zucht nicht weiter ausdehnte, als zur Erhaltung der Sitten nöthig war. Er tadelte diejenigen, welche er während ſeiner erſten Reiſe nach Rom zu ſeinen Stellvertretern ernannt hatte, wo ſie eine übertriebene Strenge gegen ihre Brüder und die übrigen Genoßen des Cloſters ausübten. Ich habe nicht befohlen, ſchreibt er an ſeinen Bruder, daß die Cloſterbewohner kein Fleiſch eſſen ſollten, ſondern ich habe es nur den Wenigen, die ſich freywillig eine ſolche Enthaltung auflegten, erlaubt; und auch dieſes mit der ausdrücklichen Bedingung, daß man ihnen Fleiſchſpeiſen reichen ſollte, ſo oft ſie es verlangen würden. Diejenigen, welche Gott dienen, müſſen es gern und nicht gezwungen thun *). — Als Ambroſius ſich in Bologna aufhielt, ſo ſchrieb ein junger Bruder an ihn, daß der General ihm bey Strafe des Banns das Schreiben an Perſonen außer dem Cloſter, und die Annahme der prieſterlichen Würde unterſagen, auch zugleich ein Cilicium oder haarnes Hemd zur Caſteyung des Fleiſches ſchicken möchte. — Ambroſius ſchlug dem jungen Zeloten alle dieſe Bitten als unverſtändig und ſchädlich ab; und ermahnte ihn, daß er die wahre Demuth nicht in der Entſagung der prieſterlichen Würde, ſondern in ſeinem Herzen ſuchen, auch ſich ſelbſt keine größere Laſten auflegen ſollte, als ſeine Jugend und ſeine ſchwache Geſundheit zu tragen vermögend ſeyen **). — Viel-

*) p. 495. Epiſt.

**) p. 744. Cilicia an hic inveniri poſſint, minime ſcimus; ſed paterno adfectu monemus, ne indiſcreto rigore te atteras, quia et juvenis es, et delicatus. . . . Hortamur te, fili, ad ſectandam humilitatem cordis . . . ad cuſtodienda intima tua . . . . Quæ cupis, ut injungam tibi ſub . . .

leicht wird man es von dem erleuchtet frommen Ambrosius nicht erwarten, daß er es der Mühe werth hielt, den Pabst Eugenius IV. darum zu bitten, daß die Reliquien der heiligen Märtyrer Maurus und Vitalis, die bis dahin in einem fast ganz verfallenen Closter in den Gebirgen geruht hatten, in das Closter zu den Heiligen Engeln in Florenz gebracht würden, wohin sich auch der Abt begeben wolle *). — Man könnte vermuthen, daß Ambrosius von diesen himmlischen Perlen, wie er die Reliquien nennt, neuen Ruhm und neue Vortheile für sein Closter gehofft habe. Allein ich gebe zu, daß die Ehrfurcht des Ambrosius gegen die Reliquien eben so aufrichtig, als seine Ueberzeugung von der Heiligkeit und Nützlichkeit des Mönchslebens, und des frühen Eintritts von anfangenden Jünglingen in geistliche Orden **), gewesen sey. Im fünfzehnten Jahrhundert darf man alle diejenige erleuchtete Gottesgelehrte nennen, welche behaupteten, daß nicht bloß der feste Glaube von gewißen Meynungen, nicht bloß die Beobachtung von gewißen gottesdienstlichen Gebräuchen, nicht bloß die Segnungen oder Geweihtheit von gewißen Ständen, den Menschen gottgefällig machten, sondern daß vor allen Dingen ein unschuldiges und gemeinützige Leben dazu erfordert werde.

Das günstigste Vorurtheil für den Charakter des Ambrosius erregt die Freundschaft, deren ihn die größten Männer seines Volks und seiner Zeit würdigten. Wir haben schon gesehen, wie zärtlich er

excommunicationis maledicto, ideo non facimus, quia neque honestum nobis, neque tibi salutare putamus, etc.

*) p. 12. Epist.

**) p. 230. 31. Ib.

von dem Cosmus und Lorenz von Medicis geliebt wurde, und wie innig er beide wieder liebte. Nicht weniger ehrwürdig und liebenswürdig zeigt sich Ambrosius in seinen Verhältnißen gegen den Niccolo Niccoli, und in der Art, wie er die wunderbaren Launen dieses sonst in vielen Rücksichten vortreflichen Mannes trug. Wenn er dem Niccoli etwa nicht so oft geschrieben, oder so bald geantwortet hatte, als dieser es verlangte, so klagte er sich selbst in sehr harten Ausdrücken an, weil er wußte, daß sein Wohlthäter dadurch am eheſten besänftigt werde, und bat diesen, daß er ihm seine Thorheit und Ungezogenheit doch verzeihen wolle *). Wenn aber Niccoli zu unmäßig tobte, und sich durch gar keine vernünftige Vorstellungen oder freundschaftliche Bitten beruhigen laſſen wollte; so stellte er ihm sein Unrecht und das Unwürdige seines Zorns mit einer unwiderstehlichen Gelaſſenheit und Weisheit vor. Ein solches Muſter von christlicher Gelaſſenheit und Weisheit ist folgender Brief, den er einst an den Niccoli schrieb, da dieser in seiner wunderlichen Laune den Ambrosius gern zum Unwillen reitzen wollte, um nur eine neue Ursache oder frischen Stoff zum Zorn gegen denselben zu haben. „Ich habe, theuerster Freund **), nicht deswegen so lange geschwiegen, weil meine Liebe gegen dich im geringsten abgenommen hätte. Gott ist mein Zeuge, daß die aufrichtige Freundschaft, die

*) p. 397. Epist. Scio mi frater optime, et amantissime, integerrimam dilectionem in me tuam graviter læsam non posse, nisi juste succensere mihi. Sed te rogo per humanitatem tuam, ut ignoscas improbitati meae . . Ostendit te, non ambigo, negligentia primum mea, deinde insolentia. . . Te oro, atque obsecro, mi frater, remittas mihi stultitiæ hujus noxam, et si me diligis, quantum facis, quantumque cupio, antiqua illa, et vere ingenua libertate in me corripiendo utaris.

**) p. 378. et sq.

ich einmal für dich gefaßt habe, so unveränderlich fortdauert, daß sie durch nichts in der Welt erschüttert werden kann. Ich übergehe also dieses, was du eben so gut weißt als ich, und mache dir kürzlich die Ursache meines Stillschweigens bekannt. Diese ist mein Kummer über deine unmäßige Empfindlichkeit, vermöge derer du stets zu Argwöhnen offen, und zu Klagen geneigt bist. Ist das die dauernde Freundschaft und Liebe, die du mir und ich dir geweiht habe? Wiewohl deine Liebe ist nur mehr auf eine kurze Zeit erkaltet, als daß sie ausgelöscht wäre. Du zürnst bloß deswegen gegen mich, weil ich mich weder der Ungeduld, noch der Unbeständigkeit, noch andern Leidenschaften überlassen, und deinen Unwillen nicht durch meinen Unwillen erwiedert habe. Nur in diesem einzigen Puncte fühle ich mich beleidigt, daß du mir etwas unwürdiges zugetraut, und geglaubt hast, ich werde mich durch deine unaufhörlichen Ausfälle zu ähnlichen Ausfällen verleiten lassen, da ich, bey Gott! keinen andern habe, gegen welchen ich mit Recht zürnen könnte, als gegen mich selbst. Ich bin fest entschlossen, theuerster Niccoli, die Gelassenheit und Demuth, zu welchen ich mich von meiner Kindheit an durch die theuersten Gelübde verpflichtet habe, bis an das Ende meines Lebens zu bewahren, damit ich vielleicht dereinst auch unter die Kinder Gottes gezählt werde. Du wirst es selbst mit mir erkennen, daß der Sohn Gottes deßwegen auf die Erde herabgestiegen ist, um uns durch seine Lehren und Beyspiele zu dem Vorzuge der Kinder Gottes zu erheben. Wenn du mich also noch, wie vormals, liebst; wenn dir meine Ruhe, dein Ruf und deine Wohlfarth theuer sind; wenn du fühlst, mit welchem Schmerze ich dieses schreibe; so sey doch nicht, wertheſter Bruder, so schwach von Seele, um dich von dem Zorne, und allen Affecten die aus dem Zorne entstehen, wie ein Kind

geiſſeln und unterjochen zu laſſen. Das iſt eine verderbliche Niedrigkeit, und nicht Demuth, wenn man von heftigen Leidenſchaften niedergeworfen und niedergedrückt wird. Es geziemt deiner Klugheit, deinem Alter, deiner Gelehrſamkeit, daß du nicht, wie gemeine Menſchen, vom Zorne überwältigt werdeſt. Kehre alſo mit ruhigem und verſöhntem Gemüthe zu mir zurück, und kündige mir und meinen Grundſätzen nicht länger einen ewigen Krieg an. Wenn ich dich beleidigt habe, ſo vergieb es mir um unſerer Freundſchaft willen; denn es thut mir leid, daß du in deinem Unwillen ſo lange beharrt biſt, und daß du weder meinem noch unſerer Freunde Zureden nachgegeben haſt. Wenn du meine ſo billige Bitte nicht erhörſt, und mich auch in's künftige vernachläßigſt; ſo will ich dir zwar dies Unrecht verzeihen, und dich immer, wie ſonſt lieben. Allein ich werde deinen Entſchluß nie billigen, und werde auch nicht zu meinem Verderben deinen Zorn mit gleichem Zorne vergelten. Wenn du mich noch irgend liebſt, ſo wirſt du dieſe Erklärungen nicht übel aufnehmen; wirſt wenigſtens in der Folge meine Grundſätze und Geſinnungen billigen. Ich ſchrieb bis hieher mit niedergeſchlagenem Geſicht und Herzen; hoffe aber, daß du in meine Umarmungen zurückeilen werdeſt. Lebe wohl, beſter Niccoli, und ſtoß deinen bittenden Freund nicht zurück". — Ein Mann mit dieſen Geſinnungen war der Freundſchaft aller Verehrer der Tugend und Weisheit werth, welche Ambroſius auch wirklich genoß *). Nur Leonard von Arezzo beneidete den Ambroſius **), und

*) Mehus nennt einige der angeſehenſten Freunde p. 379—381. Noch vollſtändiger findet man ſie in einem Briefe, der unter den Briefen des Ambroſius abgedruckt iſt. Vol. II. Epiſtol. p. 1077.

**) Vita *Ambroſ.* p. 60.

und Philelphus bezeigte sich gegen ihn eben so leichtsinnig und undankbar, als gegen andere seiner Zeitgenossen *).

Ambrosius und Leonard von Arezzo wurden für die beyden größten Wiederhersteller der lateinischen Sprache in ihrem Zeitalter gehalten; und gerade dieser Ruhm des Ambrosius, und die Gunst des Cosmus und Lorenz von Medicis, die ihm alle gelehrte und erlauchte Fremde zuführten, erbitterten den Leonard von Arezzo so sehr, daß er eine giftige persönliche Satyre gegen den Ambrosius verfertigte **). — Ungeachtet Nicolaus Niccoli den Ambrosius einen Censor der lateinischen Sprache nannte; so blieb doch letzterer in Rücksicht der lateinischen Schreibart eben so weit hinter dem Leonard von Arezzo, als dieser hinter jenem in Ansehung der Kenntniß der griechischen Sprache zurück †). Ambrosius vernachläßigte die profanen Schriftsteller der Griechen und Römer nicht ganz. Allein er studirte doch eigentlich nur die lateinischen und griechischen

*) Ib. p. 392. et in Epist. *Ambros.* p. 301. 302. 309. 313. 319. 1018. Er wurde wegen seines Betragens aus Florenz verwiesen. p. 510.

**) Vespasiano beym Mehus p. 60. Vit. *Ambros.* Era ferma sententia di tutti i dotti, che frate Ambrogio, et Messer Leonardo fussino quegli, che avessino riunovata la lingua latina, ch'era istata sepolta anni milli o piu. . . . Messer Leonardo parendogli essere solo quello, che l'avesse rinnovata, vedendo . . Frate Ambrogio in tanta riputazione, lo sopportò molestamente, et non senza invidia, perche Nicholaio Nicholi, Cosimo de' Medici, Lorenzo de' Medici, et molti dotti davano favore a frate Ambrogio, . . . non veniva uomo di condizione, che noll' andassi a visitare menati et da Cosimo, et da Nicholaio et da Lorenzo de' Medici etc.

†) Ambrosius übersetzte lateinische Schriften eben so leicht in das Griechische, als griechische in das Lateinische. Epist. p. 364. Er war mit einer Uebersetzung des Phädrus des Plato vom Leonard von Arezzo nicht zufrieden. p. 370. ib.

Kirchenväter, und bildete sich auch vorzüglich nach diesen; weßwegen seine lateinische Schreibart nicht so gut ist, als die des Leonard von Arezzo und Poggius; und noch viel weniger, als die des Politian und Hermolaus Barbarus. In den Zeiten des Ambrosius herrschte noch die Meynung: Daß das Lesen und Bearbeiten der profanen Schriftsteller sich für einen christlichen Gottesgelehrten nicht schicke; ja sogar, daß die heydnischen Dichter Schwarzkünstler gewesen seyen *). Ambrosius weigerte sich lange, die Uebersetzung des Diogenes von Laerte zu übernehmen, ungeachtet er von dem Antonius Massanus, dem Cosmus von Medicis, und selbst von dem Erzbischofe von Genua, auf das inständigste darum gebeten wurde. Bedenke doch, schrieb er an den Cosmus von Medicis, meine Gelübde, meine Kleidung und meinen Stand. Ueberlege, ob es sich für einen Mönch und Priester, der sich stets den heiligen Altären nähern, heilige Handlungen verrichten, und gleichsam in dem Zelte des Herrn seyn muß, schicke, seine Zeit mit solchen Dingen hinzubringen **). Endlich brachte man ihn durch die Vorstellung zu dieser Arbeit: Daß selbst die christliche Liebe es ihm gebiete, die erlaubten Wünsche seiner Freunde zu erfüllen. Hiezu kamen noch die Betrachtungen, daß das Werk des Diogenes auf eine doppelte Art der wahren Religion nützlich werden könne. Denn wenn man zuerst finde, daß die größten Geister des Alterthums der Wahrheit nachgeforscht, und daß sie sich alle widersprochen, und ihre Systeme gegenseitig zerstört hätten; so werde man um desto geneigter werden, die beruhigende Wahrheit in der christlichen Religion zu suchen. Wenn man aber zugleich bemerke, wie tref-

*) *Mehus* Vita *Ambros.* p. 393. 394.

**) Epist. p. 332.

liche den Ausſprüchen des Evangelii ſich nähernde Lehren die Weiſen des Alterthums vorgetragen, und wie muſterhaft ſie dieſe Lehren in ihrem Leben ausgeübt hätten; ſo werde man dadurch beſchämt oder auch befeuert werden, und nicht zugeben, daß die Weltweiſen der Heiden beſſer gelehrt und gelebt hätten, als die Weltweiſen des Chriſtenthums *). Dieſe Gründe ſcheinen ſo überzeugend, daß man glauben ſollte: Selbſt in dem gewiſſenhaften Ambroſius hätten wegen der Ueberſetzung des Diogenes keine Zweyfel übrig bleiben können; und doch bezeugte einer ſeiner vertrauteſten Freunde nach ſeinem Tode: Daß er ſich das ganze Leben durch Vorwürfe wegen dieſer profanen Arbeit gemacht habe **). — Je mehr Ambroſius in ſeiner Ueberſetzung des Diogenes fortrückte, deſto mehr bereute er das Unternehmen derſelben auch deßwegen, weil er ſie viel ſchwerer fand, als er ſich vorgeſtellt hatte, und beſonders in der größten Verlegenheit war, wie er eine Menge von griechiſchen Kunſtausdrücken durch gleichgeltende lateiniſche verdollmetſchen ſollte †). Ambroſius wagte es nicht, die griechiſchen Verſe, die im Diogenes vorkommen, in lateiniſche zu überſetzen. Er erſuchte den Philelphus, der ihm ſo viel zu danken hatte, daß er dieſe Mühe übernehmen möchte. Philelphus verſprach es zu thun, ohne ſein Wort zu halten; und Ambroſius gab alſo ſeinen überſetzten Diogenes heraus, ohne daß die griechiſchen Verſe in lateiniſche übertragen worden wären ††). Dieſe Lücken ergänzte der erſte

*) Præf. *Diog. Laert.* ad *Coſmum Mediceum* in Ep. p. 968. 69.

**) p. 392. 393. Vita *Ambroſ.*

†) Epiſt. ad *Leonardum Juſtinianum* p. 308. 310. Tanta illic offenditur vocabulorum ſylva, ac præcipue in explicandis diſciplinis, ut fere deſperem Latina reperiri poſſe, quæ Græcis reddita, erudito lectori aures impleant.

††) Præf. *Diog.* l. c.

Herausgeber der Ambrosischen Uebersetzung, Benedict Brognotus, welcher den lateinischen Diogenes 1475. zu Venedig drucken ließ *). Die Uebersetzung des Diogenes vom Ambrosius ist unter den ersten Uebersetzungen griechischer Schriftsteller eine der beßten. Mangelhaft oder undeutlich ist sie nur an solchen Stellen, wo die Meynungen der griechischen Weltweisen in den ihnen eigenen Kunstausdrücken vorgetragen werden. Ambrosius verdollmetschte diese Kunstausdrücke nicht immer durch die ihnen entsprechenden lateinischen Wörter, die sich im Cicero und Seneca finden. Meibom verbesserte manche Stellen der Uebersetzung des Ambrosius; und ließ dennoch fast eben so viele einem künftigen Verbesserer übrig **). Der lateinische Diogenes vom Ambrosius wurde, noch im fünfzehnten Jahrhundert, oft, sowohl in Deutschland, als in Italien nachgedruckt †). Das Beyspiel des Ambrosius hatte die glückliche Folge, daß von dieser Zeit an auch Geistliche, und unter diesen manche Mönche, es nicht für unerlaubt hielten, die profanen Schriftsteller der Alten zu lesen, sondern vielmehr öffentlich anfiengen, die Vortheile des Studiums der heydnischen Gelehrsamkeit zu preisen ††).

*) Man sehe die Vorrede dieser ersten Ausgabe des Diogenes vom Ambrosius; welche Ausgabe sich auf unserer Bibliothek findet.

**) φαντασια z. B. übersetzte Ambrosius nicht durch visum, sondern durch phantasia; αποπροηγμενα nicht durch rejecta, sondern abducta, u. s. w.

†) Man sehe den Catalog. Edit. *Diog. Laert.* vor der Meibomischen Ausgabe. Meibom übergieng eine Venediger-Edition, die 1497. per *Philippum Pinzi*, sumtibus Domini *Benedicti Fontana* in klein Folio gedruckt worden, und auf unserer Bibliothek vorhanden ist.

††) *Mehus* in Vit. *Ambros.* l. c.

Selbſt nach dem Urtheil des Ambroſius wurden Gelehrte und Gelehrſamkeit zu ſeiner Zeit mehr in Venedig, als in Florenz geſchätzt und belohnt *). Weder in Venedig aber, noch in Florenz, oder in irgend einer andern großen Stadt Italiens waren zwiſchen den Jahren 1420 und 1440. ſo berühmte und merkwürdige Schulen der alten Literatur, als in Mantua und Ferrara, unter welchen die erſtere den Victorin, und die andere den Guarin zum Stifter und Vorſteher hatte. Ambroſius beſuchte den Victorin zweymal, nämlich im J. 1433. und 1435. Beydemal wurde der vortrefliche Mann durch die Gegenwart des Ambroſius ſo entzückt, daß er nicht nur bey der erſten Umarmung Freudenthränen vergoß, ſondern auch nachher oft mit Freudenthränen dem Ambroſius um den Hals fiel **). Im J. 1433. fand Ambroſius in der Schule des Victorin, mit Inbegrif der Prinzen und einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Gonzaga, zwölf Knaben, und drey Erwachſene. Alle dieſe Zöglinge hatten bewundernswürdige Fortſchritte in der griechiſchen und römiſchen Sprache, und ſelbſt im griechiſchen Schönſchreiben gemacht. Die übrigen Schüler, welche Victorin mit den Kindern ſeines Herrn erzog, waren nicht bloß Söhne aus vornehmen Häu-

*) Epiſt. p. 385. Carpebat (Rinutius) plerumque ex ingeniis Tuſcis, magnam iſtic invidiam latere, quæ natos ad hæc ſtudia juvenes in ipſo ſuo conatu obtundere ſemper, impedireque conſueſſet; nullum ad virtutem illorum malevolentia patere aditum. Contra Venetos ambire, fovere, ſummisque in cœlum laudibus tollere, quod hi ſpeciem humanitatis præ ſe ferunt, ac bona ingenia blanditiis, favoribus, honoribusque publice impenſis incitarent, atque ad virtutem animarent. Qua quidem in re etſi veram ſententiam ferat, caute tamen utriusque civitatis comparationem facere non videbatur. Die vornehmſten Gönner der Gelehrſamkeit in Venedig waren Leonard Giuſtiniani, Hermolaus und Franciſcus Barbarus; lauter vertraute Freunde des Ambroſius. p. 414. Epiſt.

**) Epiſt. *Ambroſ.* p. 332. 418. 419.

ſern, ſondern zum Theil arme, aber genievolle Kinder, durch deren Bildung er ſich um die Wiſſenſchaften und das Vaterland gleich verdient zu machen hoffte *). Bey dem zweyten Beſuch im J. 1435. declamirte einer der Prinzen, ein Knabe von 14. Jahren, ein von ihm ſelbſt verfertigtes ſchönes Gedicht auf den Einzug des Kaiſers, mit einer ſo lieblichen Stimme, daß Ambroſius zweyfelte, ob Virgil ſeine Aeneide dem Auguſt trefflicher vorgeleſen habe? Die zehnjährige Prinzeſſinn ſchrieb ſo ſchön griechiſch, daß Ambroſius ſich ſchämte, daß unter Allen, die er jemals unterrichtet habe, faſt keiner dieſer jungen Prinzeſſinn gleich gekommen war. Auſſer dieſen waren noch mehrere edle Jünglinge aus der Schule des Victorin gegenwärtig, welche dem Ambroſius ihre Ehrfurcht bezeugten **). Victorin von Feltro †) lehrte zuerſt in Padua, wo ihn aber die Zügelloſigkeit der Studierenden ſo ſehr empörte, daß er nach Venedig zog. Hier unterrichtete er mehrere edle Männer und Jünglinge, und aus dieſer Stadt wurde er an den Hof der Gonzagas in Mantua berufen, welcher durch die Beyſpiele des regierenden Fürſten und ſeiner Gemahlinn ein Muſter von Frömmigkeit und Tugend war ††). In Mantua lehrte Victorin zwey und zwanzig Jahre lang auſſer den fürſtlichen Kindern viele andere vornehme und nichtvornehme Knaben und

*) *Hodœp.* p. 34. Pueros porro plures eadem ratione docuerat; et ſi quos forte boni ingenii animadverterat, eos, ſi eſſent pauperes, educabat, et inſtruebat; magnum ſe reputans fructum ex eorum educatione reportare.

**) p. 732. Ep. Aderant de ſchola illius adoleſcentes illuſtres, et equeſtris etiam ordinis, ſummoque me honore exceperunt, auctore Victorino, qui diceret, ſua omnia eſſe mihi communia.

†) Vita *Ambroſ.* p. 408. 409.

††) Ib. und Epiſt. *Ambroſ.* p. 1069.

Jünglinge die griechische und römische Sprache; und wandte zugleich auf die Bildung des Herzens seiner Zöglinge eben so viel Sorgfalt, als auf die Bildung ihres Geistes. Ausser den armen Kindern, welche er beständig auf seine Kosten erzog, hatte er stets mehrere gelehrte Männer bey sich, denen er einen anständigen Unterhalt gab. Besonders lebten immer gelehrte Griechen mit ihm, welche er entweder in der griechischen Sprache Unterricht geben oder in der lateinischen nehmen ließ *). Er war unter allen Gelehrten seiner Zeit der Einzige, der von den Uebrigen ohne Ausnahme geliebt, und von keinem beneidet und angefeindet wurde. Dies hatte **Victorin** ausser seinen übrigen Tugenden besonders seiner frommen Bescheidenheit zu danken, die ihn von allem Schreiben zurückhielt, damit er dadurch nicht zu eitler Ruhmbegierde verleitet würde. — **Victorin** hatte in seiner Jugend einen unwiderstehlichen Trieb zu den mathematischen Wissenschaften. Er wandte sich daher an einen **Blasius Pellacanus** in Padua, den einzigen in ganz Italien, der in diesem Zweige der menschlichen Erkenntniß einen großen Ruf hatte. **Blasius Pellacanus** war gegen die Versprechungen des **Victorin** eben so taub, als gegen seine inständigen Bitten. In der Verzweyflung über den Eigensinn des Mathematikers fieng **Victorin** an, die Werke des **Euklid** ohne fremde Anweisung zu studieren, und es glückte ihm, sie in kurzer Zeit ganz zu verstehen **). Man sieht aus dieser Anekdote, wie weit Italien in Ansehung der mathematischen Kenntniß hinter Deutschland zurück war.

Guarin unterrichtete nach dem Beyspiel des **Victorin**, in Ferrara ausser dem hofnungsvollen Sohne

*) Zu den Griechen, deren Wohlthäter er war, gehörten auch Theodor von Gaza und Georg von Trapezunt. *Mehus* l. c.

**) l. c.

ſeines Fürſten viele andere Knaben und Jünglinge *). Niccolo Nicoli lehrte zwar nicht, wie Victorin und Guarin; allein er erwarb ſich doch ähnliche, und eben ſo große Verdienſte; und man kann ihn zwar nicht von Seiten ſeines Charakters, aber gewiß in Anſehung des Eifers, die Jugend zu nützlichen Kenntniſſen anzutreiben, den Florentiniſchen Sokrates nennen. Man erkannte in Florenz, wie viel man dem Niccoli zu verdanken hatte, und die ganze Stadt bezeugte es ſowohl während des Lebens, als nach dem im Anfange des J. 1437. erfolgenden Tode ihres Wohlthäters, wie theuer ihr Niccoli, und wie dankbar ſie gegen ihn ſey **). Nicht nur der ganze Adel, fährt Ambroſius fort, ſondern die ganze Stadt begleitete ihn zu Grabe; und es war niemand, der ihm nicht fromme Thränen nachgeweint hätte. Beſonders klagten alle Studierende, und alle Freunde der ächten Gelehrſamkeit, daß ſie ihren Vater und Gönner verlohren hätten. Und dieſes klagten ſie mit Recht; denn weder in unſerm, noch in dem vorhergehenden Menſchenalter lebte Jemand, welchem die römiſche Literatur mehr Achtung und Lob ſchuldig wäre, als dem Niccoli. Wenn Italien jetzt Gelehrſamkeit und Wohlredenheit beſitzt, ſo iſt er vorzüglich der Urheber davon. Er brachte es zuerſt dahin, daß das Studium der griechiſchen Literatur, das ſo viele Jahrhunderte geſchlafen hatte, wieder erweckt wurde. Er arbeitete durch unabläßigen und bewundernswürdigen Fleiß dahin, daß die vergrabenen Denkmähler des Alterthums wieder an das Licht gezogen wurden; wogegen die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen, und unter dieſen ſelbſt große Männer, gleichgültig zu ſeyn ſchienen. Wenn

*) *Hodoep.* 36. 39. Ea ipſa die adiit nos Guarinus noſter cum plerisque de ſuo ludo ſtudioſis.

**) p. 459. 60. Epiſt. *Ambroſ.*

ſich irgendwo ein guter Kopf hervorthat; ſo entzündete er denſelben durch ſeine liebevollen Ermunterungen, und brachte ihn durch ſeinen Rath, ſeine Lehren, und durch das Mittheilen von nützlichen Schriften zur Reife. — Wer, heißt es in einem andern Briefe an den Niccoli ſelbſt, könnte deinen unglaublichen, ſelbſt durch das Alter nicht geſchwächten Eifer in der Beförderung nützlicher Kenntniſſe genug loben und bewundern! Du haſt zuerſt die trägen Geiſter der Menſchen zu dem Studio der lange vergrabenen ſchönen Wiſſenſchaften erweckt! Du haſt durch deine feurigen Ermahnungen und Vorwürfe unſere Jugend bewogen, daß ſie ſich aus dem Pfuhle niedriger Lüſte zur Erlernung von gelehrten Sprachen, und zum fleißigen Leſen von treflichen Werken hingewandt hat! Du haſt endlich die Denkmähler des Alterthums aus dem Staube hervorgezogen; wofür dir nicht nur deine Zeitgenoſſen, ſondern auch die Nachwelt nie genug werden danken können *). Niccolo Niccoli, ſagt ein anderer Zeitgenoß **), war ein zweyter Sokrates und ein zweyter Cato, durch ſeine ſtrenge Tugend und Enthaltſamkeit. Da er eines Tages den jungen Piero Pazzi vorübergehen ſah, ſo rief er dieſen ihm ganz unbekannten Jüngling an, und fragte ihn, wer er ſey? Da dieſe Frage beantwortet war, ſo erkundigte ſich Niccoli, womit er ſich dann beſchäftige. — Ich ſuche mich zu ergötzen, erwiederte der Jüngling, wie junge Leute zu thun pflegen. — Da du von gutem Hauſe biſt, und ein ſo verſprechendes Aeuſſere haſt, ſagte hierauf Niccoli, ſo iſt es eine Schande, daß du die lateiniſche Sprache nicht lerneſt, die eine große Zierde für dich ſeyn würde; wenn du deine Ju-

*) Epiſt. p. 353. Man ſehe auch *Poggii* Orat. in funere *Nicolai Niccoli* p. 32. Oper. *Pog.* Edit. Argent. 1511.

**) *Veſpaſian.* beym *Mehus* Vit. *Ambroſ.* p. 33.

gend in der bisherigen Unwiſſenheit zubringſt, ſo wirſt du in deinem Alter von Niemanden geſchätzt werden. — Piero Pazzi fühlte, daß Niccolo Niccoli Recht hatte, und erklärte daher, daß er das Lateiniſche gern lernen wolle, wenn er nur einen Lehrer und Bücher zu finden wüßte. Für beydes, antwortete Niccoli, will ich ſorgen; und der junge Mann wurde unter der Leitung ſeines ſokratiſchen Führers zu einem brauchbaren Mann ausgebildet. — Niccoli zog nicht nur viele wichtige griechiſche und römiſche Handſchriften aus der Finſterniß hervor, ſondern er rettete auch unzählige Denkmähler der alten Kunſt. Er war der erſte, welcher der Mediceeiſchen Familie den Enthuſiasmus für die Sammlung der Ueberbleibſel der griechiſchen und römiſchen Kunſt, und für die Ermunterung der neuen Kunſt einflößte *).

Nicolaus Niccoli hatte höchſt wahrſcheinlich keinen geringen Antheil an den neuen Schulen in Florenz, deren Ambroſius in ſeinen Briefen erwähnt. Unſere Stadt, ſchreibt dieſer an Eugenius IV. hat viele Haufen von Schülern aus den edleren, mittleren, und niedrigen Ständen **). Einer jeden Schule ſteht ein gelehrter, zuverläßiger und untadelicher Laye vor, der die Kinder in weltlicher Kleidung zum Dienſte Gottes anzieht. Alle leben höchſt regelmäßig, meiden eitle und verführeriſche

*) *Poggius* l. c. p. 103. Hic (in Niccoli domo) librorum ingens numerus, tum Latinorum, tum Græcorum, hic ſigna, et tabulæ, hic veterum imagines, hic numiſmata, etc. und *Fucius* ap *Mehus* in *Ambroſii* vita p. 51. Græcæ et Latinæ linguæ, omnisque antiquitatis ſtudioſus picturam, ſtatuariam, ac veterem elementorum formam, cæterasque artes nobiles, quæ vel ingenio vel manu artificum commendantur, quæ jam diu apud nos conſenuerant, in uſum revocavit.

**) p. 40. Habet civitas noſtra *plurimas* ſocietates puerorum, nobilium, mediocrium, inopum.

Spiele oder Schauspiele, und enthalten sich selbst von unnützen Worten. Sie beichten oft, und gehen zum Abendmahl; und da sie an den übrigen Tagen ein jeder in seinem elterlichen Hause nützlichen Arbeiten nachgehen, so kommen sie an Sonntagen und Festtagen an bestimmten Oertern zusammen, und vereinigen sich zum Lobe Gottes oder zu lehrreichen Unterhaltungen. Wenn die Kinder das Knabenalter zurückgelegt haben, so gehen sie in die Kreise der Erwachsenen über, und werden auf dieselbige Weise beschäftigt. — Eine der zahlreichsten Schulen, die beynahe aus Hundert besteht, versammelt sich unter einem treflichen Lehrer in dem hiesigen Findelhause. Da aber dieser Versammlungsplatz einer nicht geringen Ausbesserung bedarf; so hat mich der Lehrer gebeten, daß ich mich in seinem Nahmen an dich, heiliger Vater! wenden, und dich ersuchen möchte, die nöthigen Kosten aus dem Schatze der Kirche herzugeben. — Ambrosius wiederholt eben diese Schilderung der neuen Schulen in Florenz in einem Briefe an den Vater Christoph, damit dieser sein Gesuch bey dem Pabste unterstützen möchte; und setzt noch hinzu, daß die Vornehmsten der Stadt sich darüber freuten, daß ihre Kinder in dieser Schule der christlichen Tugend und Frömmigkeit erzogen würden. Auch hofte er gewiß, daß der Pabst seine Bitte erhören werde, da der heilige Vater an allen solchen gemeinnützigen Anstalten, und selbst an den Beschreibungen derselben Gefallen finde *). Die jetzt von mir beschriebenen

*) p. 136. Grata fuisse pontifici, quæ de puerorum diligentissima institutione scripsimus, nihil miratus sum, quum sciam illius animum ad pietatem pronum hisce narrationibus pasci solere. Sed certe nihil fictum a nobis scriptum est, nihil simulatum. Gaudent primores Civitatis plerique, filios suos in eo ludo nutriri, et in ista schola christianæ virtutis educari, in qua nihil præter pietatem discitur, nihil præter bonos mores hauritur.

Schulen des Victorin und Guarin, nicht weniger die in Florenz, sind in der Geschichte der Erziehungs- und Lehranstalten der neuern Zeit höchst merkwürdig, weil sie die ersten, und vielleicht nur selten wieder erreichsten Muster unserer Gymnasien und lateinischen Schulen waren. In diesen neuen Schulen wurden Knaben und Jünglinge nicht, wie bisher in den Clostersschulen, von unwissenden und päderastischen Mönchen, sondern von gelehrten, frommen und tugendhaften Layen unterrichtet. In eben diesen neuen Schulen wohnten Knaben und Schüler nicht zum gegenseitigen Verderben in clösterlicher Clausur beysammen; sondern sie versammelten sich bloß zum Unterricht und zu Andachtsübungen, und brachten die übrige Zeit in ihrem elterlichen Hause zu. Man lehrte und übte sie nicht bloß, als wenn sie insgesammt Diener der Kirche oder Ordensgeistliche werden sollten; sondern man erzog und unterrichtete sie so, daß sie eben sowohl tüchtige Handwerker, Künstler und Geschäftsmänner, als würdige Gottesgelehrte und fromme Mönche werden konnten. Man unterrichtete Knaben und Jünglinge in der lateinischen und griechischen Sprache, die noch immer in den meisten Mönchsschulen unerhört waren, und bemühte sich ihre Herzen oder Sitten nicht weniger, als ihren Geist zu bilden. — Man hätte glauben sollen, daß solche wohlthätige Anstalten allenthalben von den Städten befördert worden wären, besonders da die Vornehmsten von Florenz, wie Ambrosius bezeugt, sich sehr darüber freuten, daß ihre Kinder in den neuen Schulen unterrichtet würden. Und doch mußte sich Ambrosius an den Pabst wenden, damit eine der zahlreichsten Schulen in Florenz nur einen anständigen Versammlungsplatz erhielt. — So sehr wurde damals noch alles, was die Erziehung und Belehrung der Jugend angieng, als ein ausschließliches Eigenthum der Geistlichkeit und der Kirche an

gesehen. Auch die Schulen in Mantua und Ferrara waren bloß durch den Eifer des Victorin und Guarin, wenn gleich mit Einwilligung und Hülfe der Fürsten, denen diese Gelehrten dienten, gestiftet worden.

Die Gelehrten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts übernahmen manche Arbeiten, und erwarben sich manche Verdienste, deren Gelehrte jetzt überhoben sind, oder die jetzt nicht mehr von ihnen verlangt werden. Diese Arbeiten und Verdienste bestanden in der Aufsuchung von wichtigen Werken des Alterthums; im Abschreiben, Berichtigen und Ergänzen von Handschriften; endlich im Schönschreiben, und dem Unterrichte im Schönschreiben. Eine jede dieser Beschäftigungen verdient eine kurze Erläuterung, in so fern die Geschichte des Ambrosius und seiner vertrauten Freunde Anlaß dazu giebt.

Eine der vornehmsten Bemühungen der damaligen Gelehrten war das Aufsuchen von bisher unentdeckten Handschriften. — Man hatte seit den Zeiten des Petrarcha beynahe schon ein ganzes Jahrhundert durch, in allen Theilen von Europa die mit Staub bedeckten Denkmähler des Alterthums an das Licht zu bringen gesucht; und dennoch dauerte in den Zeiten des Ambrosius der Entdeckungseifer noch immer fort, weil beynahe jährlich griechische oder lateinische Manuscripte in Gegenden, die man bisher übersehen hatte, gefunden wurden. Die reiche Beute, welche Poggius und andere italiänische Gelehrte auf ihren Reisen nach Constanz gemacht hatten, entflammte die Hofnungen ihrer Nacheiferer von Neuem. Ambrosius kam nach den Beyspielen anderer Gelehrten seiner Zeit in keine Stadt, in kein Closter, zu keinem Freunde, ohne daß er nicht die vorhandenen Sammlungen von Mscpten durchgesehen, und, wenn er etwas neues

fand, dieſes abgeſchrieben oder zum Abſchreiben empfohlen hätte *). Die Gelehrten theilten den Enthuſiasmus, ſich durch das Auffinden von noch unbekannten Reſten des Alterthums berühmt und verdient zu machen, den vornehmſten Häuptern des Staats und der Kirche mit. Lorenz von Medicis ſpürte auf einer Reiſe nach Rom alten und wichtigen Handſchriften mit eben der Begierde, wie Gelehrte von Profeſſion nach; und er hatte das Glück, alte und vollſtändige Codices vom Plautus und Tertullian von dem Cardinal Urſini zu erhalten **). Die beyden Cardinäle Julian und de St. Croce, die Deutſchland und Frankreich auf verſchiedenen Wegen durchreiſen ſollten, erhielten vom Niccolo Niccoli Verzeichniſſe von Handſchriften, auf welche ſie während ihrer Reiſe vorzüglich Acht zu geben hätten †). Dieſe aber und alle ſeine übrigen Amtsbrüder übertraf bey weitem ein Cardinal Urſini, von welchem ein Schriftſteller der damaligen Zeit, Lapi de Caſtiglionchio ſagt ††): „Bey dem unerſetzlichen Verluſte, den wir durch den Untergang ſo vieler Werke des Alterthums gelitten haben, tröſtet mich noch das Einzige: Daß die Vorſehung gerade dich unſerm Zeitalter geſchenkt hat. Du biſt ſeit vielen Jahrhunderten der Erſte, der die lateiniſche Sprache nicht nur wieder aufzurichten ſich beſtrebt, ſondern auch großentheils

*) Man ſehe ſein ganzes *Hodœporicon*. Wann er nichts unbekanntes fand, ſo ſagte er gewöhnlich: Se nihil *peregrini* inveniſſe.

**) *Ambroſ.* Epiſt. p. 398. Laurentius noſter humaniſſimus nuperrime Roma rediens adtulit ſecum Plautinum illud volumen vetuſtiſſimum . . Adtulit et Tertulliani volumen ingens, in quo XXVII. illius libri continentur. . . . Magna arte et ſolertia utrumque ex Urſino Cardinali ipſo Laurentius ſumpſit.

†) p. 352. ib.

††) ap. *Mehus* in Vit. *Ambroſ.* p. 397.

schon wieder aufgerichtet hast. Du hast in deinem sinkenden Alter die kostbarsten und gefahrvollsten Reisen in die entferntesten Gegenden unternommen, um die verborgen liegenden Schätze des Alterthums aufzufinden. Du allein hast viele große Männer der Vorzeit der Vergessenheit entrissen, und hast nicht bloß unbekannte Werke von bekannten Autoren, sondern auch solche Schriften an den Tag gebracht, von deren Verfassern wir nicht einmal die Nahmen gelesen oder gehört hatten. Du allein endlich hast durch deine Bemühungen eine so große Menge von nützlichen Schriften zusammengebracht, daß sie hinreichen, die Gelehrten von manchen Städten zu beschäftigen. — Die unsterblichen Männer der Mediceeischen Familie waren in ihrer Vaterstadt zu sehr beschäftigt, als daß sie selbst gelehrte Reisen hätten machen können. Dagegen schickten sie an ihrer Statt gelehrte Männer, besonders nach Griechenland aus, die auf ihre Kosten wichtige Handschriften aufkaufen mußten *). — Nachrichten über gesehene oder wiedergefundene Manuscripte machten den Hauptinhalt der Briefe von Gelehrten aus. Unter solchen Nachrichten, womit die Briefe des Ambrosius an den Niccolo Niccoli angefüllt sind, meldete jener unter andern: Daß die Bücher des Pompejus Trogus in Spanien wiedergefunden seyn sollten **), welche Neuigkeit ohne Zweyfel zu voreilig war.

Da richtig und gut geschriebene Codices so selten und kostbar waren, daß die meisten Gelehrten sich dergleichen nicht kaufen, und wenn sie selbst solche Codices besaßen, diese zu hohen Preisen verkaufen konnten; so waren das Schönschreiben und das Ab-

*) *Mehus* Vit. *Ambros.* p. 50.

**) Epist. p. 292.

ſchreiben gleich nothwendige und einträgliche Künſte, und Arbeiten welche die größten Gelehrten lernten, wiederlehrten und ausübten. Vom Victorin und Ambroſius habe ich ſchon oben erzählt, daß ſie ihre Schüler das Schönſchreiben gelehrt hatten, und daß Ambroſius über die großen Fortgänge erſtaunte, welche junge Knaben und Mädchen aus der Schule des Victorin im Schönſchreiben gemacht hatten. Da Ambroſius merkte, daß ſein Bruder das Schönſchreiben ein wenig vernachläßigte; ſo ermahnte er ihn, daß er irgend einen alten und richtig geſchriebenen Codex zum Muſter wählen, dieſen auf das vollkommenſte zu erreichen, und ſich Tag und Nacht auf dieſe Art üben ſolle; durch welchen unabläßigen Fleiß er ſich ſelbſt wichtige Vortheile, und ſeinem Bruder ein ungewöhnliches Vergnügen verſchaffen werde *). Niccolo Niccoli und Ambroſius gehörten zu den fleiſſigſten und beſten Abſchreibern, wie zu den größten Gelehrten ihrer Zeit. Nur durch ſeinen Fleiß erhielt Niccoli die vielen und koſtbaren Handſchriften, welche er hinterließ, und Ambroſius lobt an mehrern Stellen die Sorgfalt, womit ſein Freund alte Codices abgeſchrieben hatte **). Ambroſius war ſo unabläßig emſig im Schreiben und Abſchreiben, daß er daran

*) Epiſt. pt 501. Studeasque priſcam illam in ſcribendo imitari puritatem ac ſuavitatem. Quod tunc adſequere facilius, ſi ex emendatiſſimo antiquoque codice quidquam tibi tranſcribendum deligas, totoque anniſu ad unguem fidum exemplar imitari. — Eis ſi jugiter obverſatus fueris, diesque totos atque noctes in eis expenderis; rem profecto feceris cum mihi gratiſſimam, tum perutilem tibi atque neceſſariam. Diſces plane, quantum boni adferat ejusmodi exercitatio.

**) p. 32. Epiſt. Exſpectamus magno cum ſtudio XIV. illos Agellii libros ultimos, quos diligentiſſime tranſcriptos a te, emendatosque teſtaris. — Quod item Aſconium Pedianum, et Cornelii Celſi fragmenta, et Lactantii de ira Dei, et opificio hominis tranſcripſeris, pari laude proſequemur.

davon gichtige Schmerzen und Zuckungen bekam *). Angesehene Clöster hatten gewöhnlich unter ihren Brüdern mehrere, welche gut abschrieben oder auch die abgeschriebenen Codices mit schönen Mahlereyen verzierten **). Wenn aber dergleichen nicht vorhanden waren, so mußte man Abschreibern einen beträchtlichen Sold geben. Einer, welchen **Ambrosius** in seine oder seines Closters Dienste nehmen wollte, forderte ausser einem anständigen Unterhalt jährlich dreyßig Ducaten Besoldung †). Man erinnert sich, wie viel **Eugenius** IV. dem **Ambrosius** für vier Abschreiber jährlich aussetzte, und wie oft **Ambrosius** darüber klagte, daß sein Closter zu arm sey, um so viele Librarios, als er brauche, besolden zu können ††).

Die Kostbarkeit der Handschriften und der Abschreiber hatten die nothwendige Folge, daß auch die reichsten Gelehrten nur sehr wenige Bücher anschaffen konnten, und daß nicht selten den größten Gelehrten Bücher fehlten, die jetzt zu den Schulbüchern von Knaben gerechnet werden. **Victorin**, der so viele Kinder auf seine Kosten erzog, und so viele Gelehrte auf seine Kosten unterhielt, war gewiß durch seine Sparsamkeit und durch die Freygebigkeit seines Fürsten

*) p. 231. Namque fateor, mi frater, tantum quotidie scribo necessario, ut vereri incipiam, ne sufficere minime possim, jamque tremoris quidquam patiuntur articuli, brachiumque indoluit dextrum.

**) p. 318. Fuere semper in nostro monasterio, . . . qui illo (colore, quod Azurrum vulgo dicitur) ornandis voluminibus scitissime et venustissime utantur. Ambrosius verschrieb daher von Venedig ein Pfund der feinsten Azurfarbe, und zwey hundert Pfund Firniß. ib. p. 320. Frater iste noster vernicem emi sibi cupit, ducentasque ejus mercis libras ad se mitti, etc.

†) p. 320.

††) Bes. p. 188. Epist.

einer der wohlhabendſten Gelehrten ſeiner Zeit, und beſaß doch nicht mehr, als dreyſſig griechiſche Werke *). Ambroſius, dieſer große Grieche und Gottesgelehrte, bat ſeinen edeln Freund Franciſcus Barbarus in Venedig, daß dieſer ihm doch einen griechiſchen Pſalter ſchenken möchte **), weil in ſeinem Cloſter ſich mehrere Mönche auf das Griechiſche legten, und der griechiſche Pſalter äuſſerſt ſelten in ſeinen Gegenden ſey ***). Wegen der Koſtbarkeit der Bücher ermunterten Niccolo Niccoli, und beſonders Ambroſius, den Cosmus von Medicis, zwey öffentliche Bibliotheken in Florenz anzulegen, die von deſſen Nachkommen immerfort bereichert, und eine der vornehmſten Urſachen des Ruhms von Florenz in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wurden †). In der Koſtbarkeit der Handſchriften und Abſchreiber lag endlich der Grund, warum auch die Werke der berühmteſten und beliebteſten Schriftſteller ſo wenig verbreitet wurden; warum vielſchreibende Autoren ſelten ſelbſt eine vollſtändige Sammlung ihrer eigenen Werke hatten; und warum es nach dem Tode von Schriftſtellern ſo ſchwer wurde, eine vollſtändige Sammlung ihrer Schriften zuſammenzubringen. Die Werke des Ambroſius fanden ſich weder in den beyden Clöſtern, in welchen er gewohnt hatte, noch in der Bibliothek des Cosmus beyſammen; und viele derſelben waren ſchon bey Lebzeiten des Verfaſſers ſo ſehr zerſtreut, daß man verzweyfelte, ob man ſie je wie-

*) *Ambroſ* Ep. p. 419. Venimus, ubi Græcorum voluminum præparata erat ſtrues. Vidimus ſingulatim omnia. XXX. ferme erant.

**) p. 275. Epiſt. Pſalterium unum aliquod Græcum dono mihi dari cupio. Sunt in noſtro monaſterio jam plures, qui Græcis Literis operam dant, et eſt ejus operis magna apud nos caritas.

†) *Mehus* Vit. *Ambroſ.* p. 377. 378.

der entdecken würde, und ob sie nicht schon untergegangen seyen *). Im J. 1493. suchte der damalige General des Camaldulenser-Ordens die Briefe des Ambrosius, und konnte sie nirgends auftreiben **). Im J. 1520. ertheilte derselbige General den Eremiten die Erlaubniß, die Werke des Ambrosius drucken zu lassen; erwähnte aber nur der Briefsammlung und der Reisebeschreibung, die zugleich mit den Wundern des Heiligen Romualdus den Eremiten zugeschickt worden †).

Ausser dem Aufsuchen und Abschreiben von Manuscripten mußten die Gelehrten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts sehr viele Zeit auf die Verbesserung und Ergänzung von Handschriften wenden. Die meisten Codices, welche man kaufte, waren so fehlerhaft geschrieben, daß man sie nicht brauchen konnte, so lange sie nicht von solchen Männern, dergleichen Ambrosius und Niccoli waren, mit alten und guten Handschriften verglichen, und nach denselben verbessert worden waren. In dieser Berichtigung von Handschriften bestand eins der größten Verdienste sowohl des Niccoli ††), als des Ambrosius †††). Beyde übernahmen diese Arbeit nicht bloß bey ihren eigenen Handschriften, sondern auch

*) *Michael Monachus* ad *Cosmum Mediceum* p. 1062. in Epist. *Ambros.* Sunt enim apud nos opuscula plurima, et quædam alia, *quæ ob incuriam imperitorum deperiere*, in Romanam linguam magna profecto cum venustate per eum de Græco turbine conversa. Alia vero ex proprio ingenio elucubrata ob penuriam notariorum, qui illa colligerent, in manus plurimorum collapsa, atque dispersa non ignoramus.

**) *Ambrosii* Prædecessoris nostri epistolas venales non invenio. p. 1113. ib.

†) ib. 1115. p.

††) *Ambros.* Vit. p. 50.

†††) Ib. p. 385. 87. 405. 411. 424. 428. 435. 436.

bey den Büchern ihrer Freunde, die ihnen zugeschickt wurden *). Wenn lateinische Codices auch sonst untadelich waren; so fehlten sehr oft die darin vorkommenden griechischen Stellen, weil die Abschreiber kein Griechisch verstanden, oder es nicht schön genug schreiben konnten. So schickte selbst Niccoli dem Ambrosius einen von ihm selbst geschriebenen und berichtigten Codex des Gellius zu, damit der letztere die weggelassenen griechischen Stellen eintragen möchte **).

Gute Federn und gute Dinte mußten in den Zeiten des Ambrosius sehr selten seyn. „Ich schicke dir", schreibt Ambrosius an seinen Bruder aus Venedig, „ein Bund Federn, nicht gerade von den besten, sondern wie man sie mir geschenkt hat. Du kannst das ganze Bund unserm Niccoli anbieten, damit er sich eine Feder davon aussuche. Ueberhaupt leidet man an solchen Dingen hier mehr Mangel, als in Florenz †)". „Ich habe", so meldet Ambrosius bald nachher seinem Freunde Augustin, „fast gar keine Dinte mehr; und ich wünsche daher, daß ein kleines Gefäß mit Dinte mir so bald als möglich nachgeschickt werde ††)". Wie kostbar und unvollkommen die Hausuhren waren, erhellt aus folgender Stelle eines Briefes des Ambrosius an den Niccoli:

*) So schickte z. B. Franciscus Barbarus dem Ambrosius einen Lactanz zur Berichtigung zu. Epist. *Ambros.* p. 283. Hoc tantum in præsentiarum scribendum visum est, Lactantium tuum mihi postea redditum fuisse; in quem ut primum converti oculos, ac legeri cœpi, animadverti, scriptorem illum imperitissimum atque ineptissimum, quod necesse erat, negligenter nimium atque mendose scripsisse. Miseratus sum sortem doctissimi viri, mecumque tacitus indignabar, aurem illud ingenium imperitorum violari manibus.

**) Epist. *Ambros.* p 352.

†) Epist. p. 566.

††) Ib. p. 580.

„Deine Uhr", meldet der erſtere, „habe ich ſelbſt gereinigt, und habe ſie dann dem edeln und kunſtreichen Jünglinge Angelo zur Ausbeſſerung gegeben. Dieſer verſichert, das Werk ſo hergeſtellt zu haben, daß es die Reiſe nach Rom, wohin Niccoli ſich die Uhr nachſchicken ließ, ohne Schaden machen könne". Ein Grund der verzögerten Abſendung lag darin, daß eins der Uhrgewichte zweymal ſo ſchwer war, als es eigentlich ſeyn ſollte *).

*) p. 360.

Ueber die ersten Beförderer des Studiums der alten Literatur im nördlichen Deutschland, besonders über die Schicksale und Verdienste Rudolphs Agricola, und Hermanns von dem Busche.

Johann Reuchlin war unläugbar der Erste, welcher die ächte lateinische und die griechische Sprache auf einer hohen deutschen Schule lehrte, und die guten lateinischen und griechischen Schriftsteller auslegte. Schon lange vorher aber, ehe Reuchlin in Basel als Lehrer der alten Literatur auftrat, reisten edle Männer aus dem nördlichen Deutschland nach Italien, hörten in Italien die größten Kenner der griechischen und römischen Sprache, kamen als gründliche Gelehrte mit dem feurigsten Enthusiasmus für die Beförderung der von ihnen erworbenen ausländischen Kenntnisse zurück, und machten sich als die ersten guten lateinischen Dichter diesseits der Alpen berühmt. Eben diese edlen und gelehrten Männer aus dem nördlichen Deutschland wurden die ersten Stifter von Schu-

len und Gymnaſien, in welchen die gute lateiniſche, und die Jahrhunderte lang unbekannte griechiſche Sprache vorgetragen ward; die Rathgeber und Helfer der erſten guten Schullehrer; und die erſten Reformatoren der älteren hohen und niedern Schulen nicht nur im nördlichen, ſondern auch in einem großen Theile des ſüdlichen Deutſchlandes. Die Bemühungen dieſer erſten großen Beförderer der alten Literatur, und der erſten treflichen Schullehrer, welche ſie unterſtützten und ermunterten; die Schwierigkeiten, welche beyde zu überwinden, und die Verfolgungen oder Verläumdungen, welche ſie auszuſtehen hatten; die Art, wie man den Italiänern nachahmte, und durch die neuen oder verbeſſerten Schulanſtalten und Kenntniſſe die Reformation verbreitete, verdienen der Vergeſſenheit entriſſen, oder wenigſtens aus ihrer bisherigen Dunkelheit hervorgezogen zu werden. Das, was in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war oder geſchah, iſt von dem, was jetzt Statt findet und geſchieht, ſo himmelweit verſchieden, und gibt zu ſo vielen merkwürdigen Vergleichungen Anlaß, daß ich gar nicht zweyfle, daß die meiſten Leſer den gegenwärtigen Aufſatz bloß aus dieſem Grunde mit vorzüglichem Intereſſe leſen werden. So ſehr ich aber hoffe, daß die Nachrichten, welche ich jetzt vorzutragen denke, für viele von meinen Leſern neu und anziehend ſeyn werden; ſo ſehr bedaure ich es, daß ich meinen Erzählungen und Urtheilen nicht eine größere Vollſtändigkeit geben kann. Ich muß immer auf die Klage zurückkommen, daß die Schriften auch der berühmteſten Männer des fünfzehnten Jahrhunderts, nahmentlich derjenigen, von welchen ich in dieſem Aufſatze handeln werde, ſo auſſerordentlich ſelten ſind, daß ſie ſich großentheils nicht einmal auf unſerer Bibliothek finden. Wenn ich die Fragmente ausnehme, die beym Hamelmann und andern vorkommen,

so habe ich keine Schriften des um Deutschland unsterblich verdienten Rudolphs von Lange, keine von dem nicht weniger verdienten Alexander Hegius, und andern gleichzeitigen Schullehrern; endlich nur einige der Schriften Hermanns von dem Busche gelesen, auf welchen letztern ich meine Leser vorzüglich aufmerksam zu machen suchen werde. Glücklichere, als ich, mögen aus den Werken, die mir fehlten, die Lücken ergänzen, welche ich selbst, nicht aus Mangel an Fleiß, sondern aus Mangel an Hülfsmitteln auszufüllen nicht im Stande war.

Die entfernteste Veranlassung des lebhaften Studiums der alten Literatur im nördlichen Deutschland lag in Männern, von welchen man nur Nachrichten in Legenden, oder Legenden-ähnlichen Schriften finden zu können glaubt, und unter welchen meine Leser es dem Einzigen, den sie kennen werden, am wenigsten zugetraut hätten, daß er der Urheber einer bessern profanen Gelehrsamkeit geworden sey. — Ohne Zweyfel ist es vielen Forschern eben so, wie mir, ergangen. Wenn man in der Geschichte Reuchlins, und noch mehr in der Geschichte der Reformation, eine große Menge von Gelehrten in allen Provinzen von Deutschland antrift, die zugleich Kenner der alten Literatur, und die eifrigsten Beförderer der Verbesserung von Schulen und Wissenschaften, von Religion und kirchlichen Verfassungen waren; so legt man sich natürlich die Frage vor, wo dann, und von welchen diese zahlreichen Freunde der Wahrheit zuerst gebildet worden? Bey dieser Untersuchung steigt man leicht bis zum Agricola und Hegius hinauf. Allein selbst viele Gelehrte kennen die Freunde, Mitschüler und Gönner dieser beyden Literatoren nicht, und noch weniger wissen sie, wo, und von wem Agricola, Hegius, und deren Zeitgenossen unter-

richtet oder zuerst erweckt worden. Wenn man endlich entdeckt, daß diese ersten Lehrer und Stifter besserer Kenntnisse und Schulen insgesammt von dem wegen seiner Frömmigkeit und seinen Erbauungsschriften berühmten Thomas von Kempten gebildet und ermuntert worden sind; so glaubt man das letzte Glied der Kette von Ursachen und Wirkungen, an welcher man hinaufging, erreicht zu haben. Wenigstens suchte ich in den Biographien des Thomas von Kempten, seines Lehrers und dessen Vorgängers, oder seiner Mitschüler, vergeblich neue Data, die mich noch höher hinaufgeführt hätten, bis ein günstiges Ohngefähr mir des Jacob Revius Daventria illustrata *) in die Hände brachte. In diesem Buche kommen Nachrichten vor, die uns, in Verbindung mit den Lebensbeschreibungen des Thomas von Kempten, und seiner Lehrer und Mitschüler, noch um einige Stufen weiter zurückleiten; und dann bewundert man mit froher Dankbarkeit die geheimen Wege der Vorsehung, durch welche sie den vom Petrarcha ausgestreuten Saamen in die benachbarten Länder übergehen, in diesen Ländern allmählich gedeihen und sich fortpflanzen, und endlich solche Früchte bringen ließ, dergleichen wir gegen das Ende des fünfzehnten, und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wahrnehmen.

Wenn man also die erste Wurzel, und den ganzen Stammbaum der im nördlichen Teutschland verbesserten Kenntniß und Lehranstalten sich bekannt machen will; so muß man mit dem ehrwürdigen Gerard Groot oder Magnus den Anfang machen. Gerard Groot wurde ohngefähr um das Jahr 1340. in Deventer aus einer reichen und angesehe-

*) *Lugd. Bat.* 1651. 4.

nen Familie gebohren *). Seine Eltern gaben ihrem Sohne die beste Erziehung, welche sie ihm in Deventer nur geben konnten; und schikten ihn dann auf die hohe Schule zu Paris, wo er wahrscheinlich mit dem nachherigen Cardinal, Piere d'Ailly, dem Johann Gerson, und deren Lehrern bekannt wurde, die eben damals anfiengen, die Theologie zu reinigen, die Gebrechen und Mißbräuche in der Kirche, den Schulen und Lehrarten laut zu rügen, und sich gegen die Allgewalt des Pabstes sowohl als der Bettelmönche zu erheben **). Er lernte und lehrte in Paris mit gleichem Ruhme, erhielt die höchsten Würden in der Philosophie und den freyen Künsten, und wurde bald mit mehrern einträglichen Pfründen, besonders mit einer Präbende an der Domkirche zu Aachen begabt. Nach der Rückkehr in sein Vaterland lebte Gerard Groot mehrere Jahre, wie andere junge und begüterte Domherren und Weltgeistliche; das heißt, er wohnte, nährte und kleidete sich prächtig, und überließ sich allen den Vergnügungen, welche Personen seines Standes und Alters sich damals ohne großes Aergerniß überlassen konnten. Dies üppige Leben Gerard Groot bekümmerte einen seiner

*) Er starb 1384. in einem Alter von ungefähr vier und vierzig Jahren. *Thomas a Kempten* in ej. vita p. 21. im dritten Bande der Operum des Thomas von Kempten. Edit. *Henr. Sommalii* Colon. Agrip. 1728. 4. Man vergleiche auch *Revii* Daventr. Illust. p. 65. 66.

**) *Thom. a Kemp.* l. c. p. 2. 3. Piere d'Ailly war etwas jünger als Gerard Groot. Er erhielt 1380. die theologische Doctorwürde in Paris. *Launoii* Historia regii Navarræ Gymnasii p. 81. Einige Jahre nachher wird *Joannes Gerso* als socius Gymnasii Navarrensis genannt p. 83. Zwischen den Lehren und Schriften des Piere d'Ailly und Johann Gerson, und zwischen den Grundsätzen des Gerard Groot, findet sich eine auffallende Aehnlichkeit. Man sehe nur allein den Brief des Gerson beym Launoy l. c. p. 84. et seq. Man darf also annehmen, daß einer von dem andern lernte, oder daß alle aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpften.

ehemaligen Freunde, einen frommen Prior des Cartheuser-Closters Monichhusen, nahe bey Arnheim so sehr, daß er sich entschloß, den Gerard Groot, wo möglich, aus den Fallstricken der bösen Welt loszureißen, und von dem ewigen Verderben zu erretten, in welches er sonst unvermeidlich fallen würde. Der Prior besuchte den Gerard Groot in Utrecht und rührte durch seine gutgemeynten Ermahnungen das Herz seines fleischlichgesinnten Freundes so sehr, daß dieser auf einmal seinen ganzen Sinn änderte, allen seinen Pfründen, und dem größten Theile seines väterlichen Vermögens entsagte, alle Ueppigkeit in Wohnung, Kleidung und Nahrung ablegte, und wie ein Armer und Büßender zu leben anfieng *). Alle, die den Gerard Groot kannten, erstaunten über diese Verwandlung. Nur die Wenigsten aber vermutheten die wahre Ursache derselben. Manche fürchteten, daß der junge Mann vor übermäßiger Gelehrsamkeit verrückt worden sey **). Gerard Groot kehrte sich an alle diese Gerüchte nicht, sondern zog sich drey Jahre lang in das Cartheuser-Closter zurück, in welchem sein Freund Prior war, um in der Einsamkeit den alten Menschen ganz auszuziehen, und sich zu einem neuen Wandel, und zu neuen heiligen Geschäften vorzubereiten †). Nach dieser Prüfungszeit trat er als ein Bote des Himmels hervor, und verkündigte in allen Städten, Flecken und Dörfern von Geldern, Friesland, Holland und den benachbarten Provinzen, das Wort Gottes mit einem unbeschreiblichen Segen. Unzählige Menschen entsagten nach der Anhörung seiner Predigten

*) l. c. p. 4. 5. et sq.

**) Quæ res nova, fragten sie, huic accidit? Numquid multæ literæ ad insaniam eum perduxerunt?

†) Ib.

ihren bisherigen Laſtern, und viele ſchloßen ſich näher an ihn an, um nach ſeinem Beyſpiele, und durch ſeine Lehren, zu höhern Graden chriſtlicher Vollkommenheit zu gelangen. Dieſer Eifer veranlaßte ihn, nach dem Muſter eines Convents von regulirten Chorherren nahe bey Brüßel, welchem damals ein wegen ſeiner Gottſeligkeit mit Recht berühmter Prior Johann Roſenbroek vorſtand *), in Deventer eine Brüderſchaft oder Congregation zu errichten, welche ein gemeinſames Leben führen, gemeinſchaftlich Gott dienen, und ihren Nebenmenſchen nützlich zu werden ſuchen ſollte **). Die Hauptregeln dieſes Inſtituts, das ſich ſehr ſchnell über alle Niederlande, über Weſtphalen und Sachſen ausbreitete †), beſtanden darin: Daß die Brüder- und Schweſter-Congregationen, denn auch ſolche wurden geſtiftet, den geiſtlichen Oberen des Sprengels, zu welchem ſie gehörten, unterworfen ſeyn; daß kein Bruder und keine Schweſter aufgenommen werden ſollte, die nicht durch ihrer Hände Arbeit ſowohl das Nothdürftige für ſich, als auch etwas für die Armen erwerben wolle, oder könne: Daß die Brüder und Schweſter weder Güter für ſich aufhäufen, noch auch ihren Mitbürgern durch Betteley beſchwerlich werden; daß endlich die älteren Brüder und Schweſtern nicht nur lehren, oder die Kenntniße ihrer Zöglinge vermehren, ſondern auch die Sitten derſelben bilden, und ſie zu guten und gottgefälligen Menſchen machen ſollte ††). Gerard

*) p. 9.

**) p. 19. 21. l. c.

†) Ib.

††) l. c. und *Revius* p. 66. Fratres illic inſtituit, qui ſcholas tenerent, et non tantum literas, ſed mores quoque diſcipulos ſuos, et bene vivere educerent. . . . . Vivunt autem in communi ſecundum inſtituta primitivæ eccleſiæ, ſine proprio, ſine mendicitate, diœceſanis ſuis ſimpliciter ſubditi.

Groot empfahl den Brüdern vor allen andern Arbeiten das Abſchreiben von nützlichen Schriften, und geſtund, daß er nach ſolchen nützlichen Büchern mehr, als nach allen Schätzen der Erde geitze *). Wer in die Geſellſchaft des Gerard Groot treten wollte, mußte angeloben, daß er keine Pfründe annehmen; daß er keinem Cardinal oder keinem andern geiſtlichen oder weltlichen Herren in der Abſicht dienen wolle, um eine Pfründe zu erhalten; daß er weder die Aſtrologie, noch andere wahrſageriſche Künſte, nicht einmal die Medicin und Rechtsgelahrtheit in der Abſicht lernen und üben wolle, um dadurch Reichthümer oder Ehrenſtellen zu erlangen; daß er alle öffentliche Diſputationen als unnütze und ſelbſt ſchädliche Uebungen meiden **); daß er hingegen die heilige Schrift, und die Werke der Lehrer der erſten

Endlich *Thomas a Kempis* in Vita *Florentii*, in Oper. om. T. III. p. 46. Quod a venerabili magiſtro Gerardo didicit et accepit, hoc diligenter obſervavit, cujus ſententia fuit, ut nemo ad congregationem ſuſcipi deberet, niſi ſecundum B. Pauli dictum manibus laborare vellet.

*) *Thomas a Kempis* in Vita *Gerardi* p. 14. Magnus autem huic venerabili Magiſtro inerat amor legendi Scripturas ſanctas, et infatigabilis æſtus colligendi libros doctorum plus quam theſauros denariorum. Unde in epiſtola quadam teſtatur dicens: Semper ſum inutilis, ſemperque avarus, et prævarus librorum. In *Vita Florentii* p. 46. Labor proficiet in manibus, et erit ſemper ditior in bonis, qui fuerit operarius fidelis. Per hanc etiam neceſſitatibus fratrum ſapienter providetur, et pauperum miſeriis copioſius ſubvenitur. Nam illa Eleomyſyna gratior Deo placet, et clarius lucet, quæ de vultus ſudore procedit, et juſto labore quæſita reficit indigentes. Igitur ars ſcribendi libros, quæ clericis melius convenit, et quietius exerceri poteſt, a fratribus domus ejus eſt maturius arrepta, et pro communi bono ſervando uſitatius introducta.

**) *Thomas a Kemp.* l. c. p 25. Item omnem diſputationem publicam vitare, vel abhorrere, quæ eſt litigioſa, et ad triumphandum, vel ad apparendum, ſicut ſunt omnes diſputationes Theologorum, et Artiſtarum Pariſiis, imo nec ad diſcendum intereſſe.

Kirche, und deren würdigen Nachfolger, eines Ambrosius, Gregorius, Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, Dionysius, Bernard, Beda, Isidor, Hugo und Richard *), fleißig studiren, und mit diesen die besten Schriften der heidnischen Sittenlehrer verbinden wolle **), nicht um sich durch Gelehrsamkeit über andere zu erheben, sondern nur um desto mehr zu fühlen, daß man nichts wisse, oder von der Vollkommenheit der menschlichen Erkenntniß weit entfernt sey, als worin die gröste Weisheit des eingeschränkten Menschen bestehe †).

Der gelehrte, fromme und tugendhafte Gerard Groot war eben im Begriff, in Deventer für sich, seine Freunde und Schüler, ein neues Bruderhaus zu bauen, als er vom Tode überrascht wurde. Sein Nachfolger Florentius Radewin setzte alles fort, oder vollendete alles, was Gerard Groot angefangen hatte, und also auch das entworfene Bruderhaus, das von seinem Erbauer genennt, gewöhnlich aber mit dem Namen des reichen Bruderhauses, gewiß nicht von den Gütern, welche es besaß, belegt wurde ††). Gerard Groot, war selbst zu demüthig, um die priesterliche Würde anzunehmen. Er vermochte aber seinen liebsten Schüler, Florentius, dazu, daß er sich zum Priester weihen

*) l. c. p. 22. 27. Er erwähnt von beiden Stellen keines einzigen aus irgend einem Bettelorden entsprossenen scholastischen Gottesgelehrten und Weltweisen.

**) p. 2. l. 24. Item inter omnes scientias gentilium, moralia minus abhorrenda sunt; quæ sæpe sunt multum utilia et proficua tam in propria persona quam in docendo aliis.

†) p. 30. Præ omnibus, et in omnibus stude te humiliare in corde; et etiam ad extra coram fratribus. Scientia scientiarum est scire, se nihil scire.

††) *Revius* p. 35.

laſſen möchte; und dieſes Beyſpiel wurde nachher häufig nachgeahmt. Das Anſehen des Bruder-Inſtituts in Deventer nahm unter dem Florentius noch immer zu, und breitete ſich auch im nördlichen Teutſchland je länger je weiter aus. Beſonders war das Bruderhaus in Deventer, wie Thomas von Kempten ſagt, eine Schule himmliſcher Uebungen, ein Spiegel der Heiligkeit, eine Zierde der Sitten, ein Muſter chriſtlicher Tugenden, ein Zufluchtsort der Frommen und Armen, eine Ruheſtätte von würdigen Geiſtlichen, und eine heilſame Lehranſtalt für Layen, und überhaupt der Anfang und Fortgang alles Guten. Hier erwachte, ſo ſetzt der fromme Thomas hinzu, das Andenken der alten Kirchenväter, und der Eifer der erſten Mönche wieder, die ſo lange geſchlafen hatten. Hier erreichte der geiſtliche Stand nach den Vorſchriften der erſten Kirche ſeine höchſte Vollkommenheit wieder, und hier verſammelte ſich alſo auch täglich zu den Füßen des Florentius eine ſolche Menge von bedrängten, oder Rath und Troſt ſuchenden Gläubigen, daß die ſchwache Natur des Florentius den Wünſchen und Bedürfniſſen derſelben kaum genug thun konnte *). Florentius beobachtete auf das ſtrengſte die Regel, niemanden in ſein Bruderhaus aufzunehmen, der nicht ſeinen Unterhalt, und ein Allmoſen für die Armen durch ſeiner Hände Arbeit erwerben konnte oder wollte **). Weil er ſelbſt keine ſchöne Hand ſchrieb, ſo glättete er für die Schönſchreiber ſeines Hauſes das Pergament, zeichnete die Linien vor, und verbeſſerte entweder die Texte, welche abgeſchrieben werden ſollten, oder die Abſchriften, die man von richtigen Texten genommen hatte †). Un-

*) ap. *Revium* p. 35.

**) *Thomas a Kempis* in ej. vita p. 46.

†) Ib. et *Revius* p. 35.

ter diesen nüzlichen und heiligen Arbeiten starb Florentius im Jahr 1400. in einem Alter von ohngefähr 50. Jahren, mit dem frohen Bewußtseyn, nicht nur während seines Lebens sehr viel Gutes gestiftet, sondern auch die Keime von etwas Besserem für die die Nachkommen gepflanzt zu haben *).

Florentius bildete, wie Gerard Groot, eine grosse Menge von Schülern, durch deren unsträflichen Wandel, seltne Lehrgaben, und erbauliche oder gelehrte Schriften, der Ruhm der Brudergemeinden, oder Bruderhäuser den höchsten Grad erreichte. Die ehrwürdigsten und merkwürdigsten unter den Schülern des Florentius waren Gerard Zerbolt, gemeiniglich Gerard von Zütphen genannt **), und Thomas von Kempten. Der erstere von diesen beiden war vielleicht das gelehrteste und aufgeklärteste Mitglied, welches das Bruderinstitut nach dem Gerard Groot besessen hat, ungeachtet er nur ein Alter von 31. Jahren erreichte, und schon im J. 1398. starb †). Wegen seines unermüdlichen Fleisses und seiner hervorstechenden Gelehrsamkeit wurde Gerard von Zütphen zum Bibliothekar des Bruderhauses von Deventer ernannt; und durch seine Sorgfalt erhielt dies Bruderhaus eine Büchersammlung, wie es damals keine, oder wenige, im nördlichen Teutschland gab. ††). So wie man in den Bruderhäusern überhaupt arme Studirende mit den damals noch kostbaren Schreibmaterialien versorgte; so theilte

*) *Thomas a Kempis* p. 61.

**) *Revius* p. 36. et sq. und *Thomas a Kempis* Oper. T. III. p. 92. et sq.

†) *Thomas a Kempis* l. c. p. 93.

††) ap. *Revium* p. 36. *Thomas a Kemp.* l. c.

theilte Gerard von Zütphen allen wißbegierigen Jünglingen und Männern mit der größten Bereitwilligkeit die den Brüdern zugehörigen Handschriften zu ihrem Gebrauche mit. Er hinterließ mehrere nützliche Werke die lange nach seinem Tode ihren Ruhm behielten *). Unter diesen zeigt keins die aufgeklärte Denkart des Gerard von Zütphen und seiner Brüder so sehr, als das Buch über die Nützlichkeit des Lesens der heiligen Schrift in den Volkssprachen, wovon Revius einen lesenswerthen Auszug mitgetheilt hat **). Wer nur einigermaaßen mit dem Zustande der Kirche und Schulen gegen den Ausgang des vierzehnten, und dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt ist, der wird ohne mein Erinnern bemerkt haben, daß die Grundsätze, nach welchen das Bruderhaus in Deventer eingerichtet war, und welche Gerard Groot, Florentius, und deren Schüler vortrugen, gerade das Gegentheil von den Grundsätzen waren, welche die eigennützigen, ehrgeitzigen, zankſüchtigen und herrſüchtigen Bettelmönche der damaligen Zeit befolgten. Die Bettelmönche konnten also auch nicht umhin, die vom Gerard Groot und vom Florentius gestifteten Institute als solche Anstalten zu betrachten, die gegen sie errichtet worden, und deren Ansehen und Ruhm nothwendig dem ihrigen schaden müßten. Aus diesem Grunde ermangelten die Bettelmönche nicht, die Brüder von Anbeginn an durch alle nur ersinnliche Ränke und Verläumdungen zu verfolgen †). Besonders trat auf dem Concilio zu Constanz ein Mitglied des Prediger-Ordens, mit Namen Matthäus Gradu, gegen

*) Die Titel findet man beym Revius p. 60.

**) p. 41. et sq.

†) *Revius* p. 66.

die Bruder-Congregationen auf. Dieser Grabu, welcher eine Zeitlang Rector in einem Convent seines Ordens zu Gröningen gewesen war, und eben deßwegen vorgab, die Bruder-Versammlungen genau zu kennen, klagte die letztern öffentlich an: Daß sie die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams beobachteten, ungeachtet sie in keiner wahren Religion seyen *). Dies sey wider die Schrift und wider die geistlichen Gesetze; dies eine Todsünde, die weder vom Pabste, noch von Gott selbst gestattet werden könne, da es einen offenbaren Widerspruch enthalte, bis wohin sich Gottes Allmacht nicht erstrecke. Man dürfe diejenigen mit Recht Mörder nennen, welche auf diese Art dem Besitze von eigenen weltlichen Gütern entsagten, und sich selbst und den Ihrigen das Nothwendige entzögen. Die Weiber, welche an dem Institut Theil nähmen, seyen Töchter der Verdammniß, wenn sie auch sonst wegen keines andern Irthums verdächtig wären. Mit Recht endlich könne man alle diejenigen als falsche Propheten anklagen, welche, außer den von dem Pabste und der Kirche bestätigten Religionen, oder geistlichen Orden, ein gemeinsames Leben führten. Die Bruder-Congregationen seyen also durch ihre Art zu leben, in dem Bann, so wie alle diejenigen, welche ihnen milde Gaben reichten, oder sie mit Rath und That unterstützten, sich im Zustande der ewigen Verdammniß fänden.

Diesem Ankläger der Bruder-Congregationen widersetzte sich der berühmte Canzler der hohen Schule zu Paris, Johann Gerson, und mit ihm noch dreyzehn andere Gottesgelehrte von Ansehen mit dem größten Muthe **). Nur die christliche Religion, ant-

*) Cum in nulla vera religione sint. Geistliche Orden nannte man damals religiones.

**) *Revius* l. c.

wortete Gerſon, verdiene den Namen der Religion im eigentlichſten und wahren Sinn. Dieſe habe es gar nicht nöthig, daß noch andere Religionen hinzugefügt würden, wie man die von dem Heiligen Baſilius, Auguſtin und andern, errichteten Orden zu nennen pflege. Schon der Heilige Anſelmus habe dieſe für nachgemachte Religionen (religiones factitias) erklärt, und es ſey der gröſte Mißbrauch der Sprache, oder ein unleidlicher Stolz, wenn man ſolche angebliche und nachgemachte Religionen Zuſtände der Vollkommenheit nenne, da ſich die unvollkommenſten Menſchen in denſelben befänden. Höchſtens könne man die geiſtlichen Orden für Werkzeuge oder Anweiſungen zur chriſtlichen Vollkommenheit halten, da ſie nur Einige zu einer beſſern Ausübung der chriſtlichen Religion veranlaßten, viele hingegen hinderten und irre führten, für welche es heilſamer geweſen wäre, wenn ſie die Welt nicht verlaſſen hätten. Denn thörichte Gelübde, welche man ohne Ueberlegung thue, oder nicht beobachte, ſeyen Gott nicht wohlgefällig. Prälaten könnten die wahre chriſtliche Religion vollkommener erfüllen, als die Mitglieder oder Theilnehmer von nachgemachten Religionen, da ſie ſich in einem Zuſtande befänden, wo ſie Gelegenheit hätten, alle Pflichten der wahren Religion auszuüben. Die Behauptung des Bruders Matthäus Grabu alſo, welcher die Möncherey vorzugsweiſe Religion nenne, ſey ein thörichter, unſinniger, ketzeriſcher und gottesläſterlicher Irrthum, der nicht nur die Prälaten, ſondern auch Chriſtus ſelbſt von der wahren Religion ausſchließe. — Er bitte daher die Väter des Conciliums, daß dieſe verderbliche und verläumderiſche Meynung öffentlich verdammt und ausgerottet; und wenn Matthäus Grabu hartnäckig darauf beſtehe, daß alsdann er und ſeine Anhänger auf eine ſolche Art beſtraft würden, daß ſie ihre ſchädlichen Irlehren nicht weiter ver-

breiten könnten. — Auf diese Vorstellung von Johann Gerson und dessen Gehülfen wurden Matthäus Grabu und die von ihm eingereichte Klageschrift zum Feuer verdammt. Das Urtheil wurde an der Schrift vollzogen. Ungeachtet die Fürbitten seiner Ordensbrüder den Matthäus Grabu selbst von dem Scheiterhaufen retteten; so mußte er doch seine Irthümer widerrufen, mußte das Concilium verlassen, und feierlich angeloben, daß er die unschuldigen Bruder-Congregationen fernerhin nicht anfechten wolle *). Der Pabst Martin V. und mehrere folgende Päbste billigten und bestätigten die von Gerard Groot gestifteten Congregationen von Brüdern und Schwestern, so wie die vom Florentius, in Wiedeshem und auf dem Berge der Heiligen Agnes bey Swoll errichteten Congregationen von regulirten Augustiner-Chorherren **); und ertheilten denselben mehrere Privilegien, wodurch die Fähigkeit der Nachfolger des Gerard Groot und des Florentius, dem Staate und der Kirche zu nutzen, noch mehr als vorher erweitert wurde.

Während dieses Streits mit den Bettelmönchen war der zweyte vorher von mir angeführte verdienstvolle Schüler des Florentius, Thomas Hemmerlin von Kempten, gewöhnlich Thomas Malleolus, oder schlechtweg Thomas a Kempis genannt, nicht mehr in Deventer, wohin er als ein dreyzehnjähriger Knabe zu dem ehrwürdigen Florentius gekommen war †). Nachdem Thomas von Kempten den Unterricht

*) *Revius* p. 66—68.

**) Vita *Thomæ a Kempis* per *Jodocum Badium* C. 12. und *Revius* p. 66. 68. et sq.

†) Er wurde 1380. gebohren, und starb 1491. Man sehe die Vitam *Thomæ a Kempis* per *Jodocum Badium Ascensium* script. in ej. Oper. T. I. p. 5. und die zweyte Biographie auct. *Franc. Tolensi* Canonico Regulari p. 27. et sq.

und das Beyſpiel der Tugenden des Florentius ſieben Jahre genoßen hatte; ſo gieng er auf den Rath ſeines Lehrers im 19. Jahre ſeines Alters in die Congregation der Auguſtiner Chorherren auf dem Berge der H. Agnes bey Zwoll, in welche er auch, nach einem Noviziat von ſechs Jahren aufgenommen wurde. Hier lebte und lehrte Thomas von Kempten, wie ſeine Vorgänger in Deventer gelebt und gelehrt hatten. Hier ſchrieb er unter andern erbaulichen Werken die vier Bücher von der Nachahmung Chriſti, die nicht nur in alle europäiſche, ſondern auch in mehrere morgenländiſche Sprachen überſetzt, und, ſo viel ich weiß, das einzige aſcetiſche Buch aus dem ganzen Mittelalter ſind, das ſich auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten hat, und noch jezt häufig geleſen wird. Die Sprache in den Schriften des Thomas von Kempten iſt nicht ſo rein und richtig, als nachher die Sprache ſeiner Schüler wurde. Sie gleicht vielmehr der Sprache des Pierre d'Ailly, des Johann Gerſon, und anderer Gottesgelehrten, die ſich vorzüglich nach dem Hieronymus, Auguſtin und ähnlichen älteren Kirchenvätern gebildet hatten. Eins ſeiner gröſten Verdienſte beſtand in dem Unterricht und dem Rath, den er ſchon in ſeinem höhern Alter ſechs geiſtreichen, in der Schule ſeines Convents zuſammentreffenden Schülern, einem jungen Grafen Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange, Rudolph Agricola, Antonius Liber, Ludwig Dringenberg und Alexander Hegius, ertheilte, welche alle, den einzigen Frieſen Agricola ausgenommen, aus Weſtphalen gebürtig waren *). Nachdem Thomas von

*) Dieß merkwürdige Datum finde ich allein in *Hamelmanni* Relatio hiſtorica, quomodo hominibus Weſtphalis potiſſimum debeatur, quod lingua Latina, et politiores artes per Germaniam reſtitutæ ſint p. 321. 22. in dieſes Schriftſtellers Operibus Genealogico-Hiſtoricis, die 1711. zu Lemgo in Quart gedruckt worden ſind. Hamelmann irrte aber darin, daß er

Kempten dieſe Schüler ſo weit gebracht hatte, als er ſie bringen konnte; ſo ermahnte er die Reichern, daß ſie nach Italien gehen, und dort die von den Zöglingen des Petrarcha und Manuel Chryſoloras gebildeten Meiſter in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache hören; und die Aermern, welche nicht Vermögen genug hatten, die koſtbare Reiſe nach Italien zu machen, ermunterte er, daß ſie nicht nur die Werke der italiäniſchen Literatoren, ſondern auch die von dieſen Literatoren wieder gefundenen Werke des griechiſchen und römiſchen Alterthums zu erhalten, und fleißig zu ſtudiren ſuchen ſollten. Die dankbaren Schüler des Thomas von Kempten folgten dem Rathe ihres treuen Lehrers. Der junge Graf von Spiegelberg, der Rudolph von Lange und Rudolph Agricola, reisten nach Italien; und die drey übrigen bemühten ſich, durch das Leſen von guten Schriften das zu erſetzen, was ſie durch den mündlichen Unterricht von berühmten auswärtigen Lehrern nicht erhalten konnten *). Die ſechs Mitſchüler, die in ihrer frühern Jugend in Swoll zuſammenſtudirt hatten, blieben ihr ganzes übriges Leben durch die Bande der aufrichtigſten Freundſchaft mit einander verbunden; und man kann dieſe ſechs durch gleiche Neigungen und Abſichten vereinigten Jünglinge als den erſten Bund anſehen, der in Teutſchland, zur Beſtreitung der alten Barbarey und zur Verbeſſerung der Schulen und Schulwiſſenſchaften errichtet worden iſt.

den Thomas von Kempten in Deventer, und nicht in der Schule ſeiner Congregation bey Swoll lehren ließ. Von der Lehrzeit und den Schülern des Thomas von Kempten finde ich keine Nachrichten in den vorher angeführten Vitis *Thomae a Kempis*. Die übrigen Lebensbeſchreibungen des Thomas von Kempten, welche Herr Prof. Reuß mir gütig angezeigt hat, habe ich nicht erhalten können.

*) *Hamelmann.* l. c.

Der junge Graf von Spiegelberg und Pyrmont und der junge Rudolph von Lange waren die Ersten, welche, wie es scheint, in Gesellschaft die Reise nach Italien antraten *). Das Jahr, in welchem dieses geschah, und die Länge des Zeitraums, den diese edlen und lernbegierigen Jünglinge in Italien zubrachten, sind nicht genau bekannt. Man kann es aber als fast gewiß annehmen, daß der Graf Moriz und der junge von Lange im siebenten Decennio des fünfzehnten Jahrhunderts nach Italien gegangen sind, und sich mehrere Jahre in diesem Lande aufgehalten haben **). Beide hörten, oder lernten wenigstens durch einen genaueren und belehrenden Umgang den Leonard von Arezzo, den Franz Philelphus, den Laurentius Valla, den Georg von Trapezunt, den Theodorus Gaza, und andere berühmte Literatoren der damaligen Zeit kennen †). Beide kauften alle Werke von griechischen und römischen

*) *Hamelmanni* Oper. Geneal. Hist. p. 259. et sq. p. 322.

**) Dies kann man aus mehrern Datis annehmen, die vom Hamelmann als zuverläßig erzählt werden. Zuerst reisten der Graf Moriz und sein Freund früher nach Italien, als Rudolph Agricola. p. 322. Nun hielt dieser schon im J. 1476. in Ferrara lateinische Reden, welche durch ihre Sprache und ihren Inhalt verrathen, daß ihr Verfasser eine geraume Zeit den Unterricht der berühmten Lehrer in Ferrara genutzt hatte. *Agricol.* Oper. II. p. 158. 159. Rudolph von Lange starb ferner 1529. in einem mehr als achtzigjährigen Alter. p. 278. ib. Er wurde also gegen das Ende des vierten Decenniums des fünfzehnten Jahrhunderts gebohren. Setzt man nun voraus, daß er zwischen dem 20—30. Jahre seines Alters die hohen Schulen in Italien besucht habe, so fällt die Zeit des Aufenthalts der beiden edlen Westphälinger zwischen die Jahre 1460—1470. Wenn man endlich annimmt, daß Rudolph von Lange seine beyden besten Gedichte nicht eher, als nach seiner Rückkunft aus Italien herausgegeben habe; so kann man gar nicht länger zweifeln, daß er sowohl als der Graf Moriz zwischen 1460—1470. in Italien gewesen sey. *Hamelm.* p. 263. 64.

†) *Hamelmann.* p. 322.

Autoren, welche sie nur auftreiben konnten; brachten diese gelehrten Schätze in ihr Vaterland zurück, und theilten sie einem jeden, der sie benutzen wollte oder konnte, besonders ihren ehemaligen Mitschülern, dem Antonius Liber und dem Alexander Hegius, mit †). Beide ermunterten sowohl den Antonius Liber als den Alexander Hegius auf das kräftigste, die schlechten bisher gebräuchlichen Schulbücher abzuschaffen, und ihren Schülern die guten Schriftsteller des Alterthums in die Hände zu geben ††). Beide schickten zuerst diesen ihren Freunden die Kinder aller derjenigen Eltern zu, von welchen sie wegen der Wahl der Schulen und Lehrer um Rath gefragt wurden; und stifteten nachher ein jeder eine eigene neue Schule, Graf Moriz zu Emmerich, wo er Probst, und Rudolph von Lange zu Münster, wo er zuerst Domherr war und nachher Domprobst wurde *). Beide suchten sich geistvolle junge Männer vom Stande nachzubilden, die in ihre Fußstapfen treten, und ihre wohlthätigen Bemühungen für die Verbesserung der Schulen und Wissenschaften fortsetzen konnten. Graf Moriz erzog seinen Anverwandten, den Grafen Hermann von Neuenar, welchen meine Leser schon kennen; und Rudolph von Lange den jungen Hermann von dem Busche, mit welchem ich sie bald bekannt machen werde. Beide waren glückliche, und zwar die ersten glücklichen lateinischen Dichter, auf welche Teutschland stolz seyn konnte **); und beide star-

†) *Hamelmann.* p. 263. et 323.

††) Ib.

*) Ib. et p. 322.

**) *Rudolph. Agric.* Epicedion in Mortem Mauricii Comitis *Spiegelbergi* T. II. Op. 314. 317.

Ille pius vates, et toto pectore vester,
Mauricius cultor, vester alumnus obit. —
. . . . . .

ben in einem ruhmvollen Alter, wegen ihrer Tugenden nicht weniger geliebt und verehrt, als wegen ihrer groſſen Gaben und ſeltenen Kenntniſſe bewundert †).

Rudolph von Lange gab im Jahr 1471. zu Mainz ſein lateiniſches Gedicht über die Belagerung und Zerſtörung von Jeruſalem, und 1476. ſein zweytes bekanntes Gedicht über die Belagerung von Neuß heraus ††). Zehn Jahre nachher, nemlich im J. 1486. reiste er in Geſchäften des Biſchofes und Domkapitels in Münſter nach Rom, wo er durch ſeine Kenntniß der lateiniſchen Sprache und Litteratur nicht nur die Bewunderung Sixti IV. ſondern auch aller Gelehrten in Rom erregte *). Auf dieſer Reiſe nahm er ſeinen Zögling Hermann von dem Buſche mit, und empfahl ihn den berühmteſten Gelehrten in Italien, beſonders in Florenz, welche Stadt damals der vornehmſte Sitz der Gelehrſamkeit in Italien war **). Er ſelbſt kam mit dem ehrenvollſten Zeugniſſe ſowohl des Pabſtes, als des großen Lorenz von Medicis zu-

Docta nec immerito, vigilataque carmina ſperent,
Perpetuum nullo fine premente decus.

†) Der Graf Moriz ſtarb früher, als Rudolph von Lange, nämlich vor dem J. 1485. in welchem ſein Lobſänger Agricola dieſe Welt verließ. Graf Moriz muß viel früher gebohren worden ſeyn, als Rudolph von Lange. Wenigſtens redet Agricola von dem Grafen Moriz von Spiegelberg, als wenn er lebensſatt geſtorben ſey. l. c. p. 315.

Nec mors hunc rapuit, longus ſed feſſus ab annis
Linquere jamque diu membra caduca petens,
Deſeruit corpus, u. ſ. w.

††) So berichtet Hamelmann. S. 264. l. c. Burckhard hingegen p. 69. in Equite Germ. Humanitatis propugnatore redet von einer Ausgabe der Gedichte des Rudolph von Lange, die 1474. erſchienen ſeyen. Es kommt mir vor, als wenn Burckhard, da er dieſes ſchrieb, ſich der Nachrichten des Hamelmann nicht recht erinnert habe.

*) p. 264. 65. 286. *Hamelmann.*

**) p. 265.

rück; und von dieser Zeit an nahm das Ansehen desselben sowohl am Hofe, wie im Capitel und in der Stadt, um viele Grade zu. Rudolph von Lange wendte dieses vermehrte Ansehen zum Besten der Jugend und der Wissenschaften an. Er ermahnte alle mit Würden bekleidete Mitglieder des Hochstifts, sammt den übrigen Domherren, daß sie den Alexander Hegius berufen, und ihm die Domschule übergeben möchten *). Das Capitel war nicht abgeneigt, dem Verlangen ihres gelehrten Bruders zu willfahren. Kaum aber merkten die Schulgelehrten in Cölln, was man in Münster vorhabe, als sie im Namen der ganzen Universität an den Bischof und das Capitel in Münster schrieben, und beide baten, daß man doch die bisher gebräuchlichen Schulbücher, das Doctrinale Alexandri Grammatici, das Catholicon, den Mammætractus, und die Gemma gemmarum nicht abschaffen möchte. Rudolph von Lange stritt lange gegen die Freunde der alten Finsterniß, in der Hoffnung, sie eines bessern zu belehren. Da er merkte, daß er nichts ausrichtete; so berief er sich auf die Entscheidung der italiänischen Gelehrten. Diese antworteten zu Gunsten ihres Schülers oder Freundes; und nun beschloß das Capitel, daß man den Alexander Hegius zum Lehrer an der Domschule bestellen wolle †). Weil dieser den Ruf ablehnte, so wählte man unter den von ihm empfohlenen den Tiedmann Camener zum Rector, den Bernard Gwering zum Conrector, und noch vier andere ihnen ähnliche Männer zu Lehrern in den vier untern Classen. Wahrscheinlich um die Zeit, da Lange die Stiftsschule in Münster erneuern wollte, das heißt, in den Jahren 1483. 84. 86. (das Jahr läßt sich nicht genau angeben) schrieb Agricola

*) *Hamelm.* p. 265.

†) ib.

an seinen edlen Freund den schönen Brief, der sich noch jezt unter den Werken des erstern findet *). In diesem Briefe wünscht Agricola dem Rudolph von Lange zu seinen für die Wissenschaften so wichtigen Unternehmungen Glück, und giebt ihm nicht nur seine eigene, sondern auch die allgemeine Freude und Bewunderung über diese erworbenen Verdienste zu erkennen **). Er ermuntert ihn, den mit Recht erlangten Ruhm zu behaupten, damit man dem stolzen Italien die Ehre der Beredsamkeit entreiße, und den schimpflichen Vorwurf der Barbarey von den Teutschen abwälzen könne. Er solle den großen Haufen der unwissenden Feinde der Gelehrsamkeit nicht nur verachten, sondern auch kühn zum Streite auffordern, weil dieser Haufe eben so wenig unter sich selbst einig, als mit der Wahrheit übereinstimmend sey. „Ungeachtet ich weniger Muth habe, als du", setzt Agricola hinzu, „so entbrenne ich doch bisweilen, und schütte meine Galle mit großem Unwillen aus †)". Die Domschule in Münster wurde in kurzer Zeit nach, oder neben den Schulen des Hegius und Antonius Liber, eine der berühmtesten im nördlichen Teutschland. Sie erzog nicht nur eine große Men-

*) T. II. 178. 179.

**) Gaudeo humaniſſime Rodolphe, communiumque ſtudiorum noſtrorum nomine plurimum lætor, tum vero gratulor gloriæ tuæ, eamque inprimis admiror. Ita conſentiente, ac prope publica omnium voce, tuæ ad me doctrinæ, ſummæque eruditionis laudes proferuntur. Quocunque me verto, quemcunque doctum convenio, omnia tui plena ſunt, omnes te narrant, neque ullus, qui de literatis eſt, te præterit ſermo. Rem facis me Hercule ut arduam, ita quoque pulcherrimam, et hac claritate nominis tui digniſſimam, qui veterem illam, et vere ingenuam eruditionem excitare, in hac præſertim barbarie, aſſerereque audes.

†) Ego quidem, quanquam et molliore ſum fronte, et propter conſcientiam tenuioris ingenii, minus audeam; inardeſco tamen nonnunquam, et bilem ferventis ſtomachi quandoque acerbius effundo.

ge von treflichen Männern für den Staat und die Kirche, sondern sie wurde auch eine fruchtbare Pflanzschule von Lehrern, die vom Rudolph von Lange erbeten, und nach allen Seiten hin von ihm ausgesandt wurden *). So wie er andere reiche Männer antrieb, daß sie Bibliotheken anlegten, so ermahnte er die übrigen Stifter in Münster, daß sie auch ihre Schulen reformiren möchten; und die übrigen Stiftsschulen wurden wirklich reformirt **). Langens Haus war der Zufluchtsort aller Gelehrten, die anderswo verfolgt wurden, oder keine ihren Verdiensten und Wünschen angemeßene Stellen erhalten konnten †). Agricola und Hegius schickten ihm alle junge oder unglückliche Gelehrte zu, und er beförderte sie, oder unterhielt sie als seine Freunde, bis er ihr Glück gründen konnte. Zu diesen Gelehrten gehörten auch Johannes Murmelius, und Johannes Cäsarius. Jener wurde 1498. dieser 1504. als gefährliche Neuerer aus Cölln verwiesen, wie schon vorher Bartholomäus von Cölln, und Serratius und Johannes Aedicollius verwiesen worden waren ††). Rudolph von Lange stellte den Murmel als Conrector, und den Cäsarius als Lehrer der griechischen Sprache an der Domschule in Münster an; und den letztern hörten außer einer unglaublichen Menge von jungen Leuten alle Lehrer der Domschule, unter welchen Hagemann solche Fortschritte machte, daß, da Cäsarius durch

*) Hamelmann nennt die Lehrer, die von Münster ausgiengen, und die zu ihrer Zeit berühmten Männer, welche dort gebildet wurden. p. 267. 68. 75.

**) Ib.

†) Paulo ante hæc tempora multos politioris literaturæ studiosos partim a Rudolpho Agricola, partim ab Alexandro Hegio commendatos, miris modis promoverat, aut nondum promotos adhuc domi alebat. p. 266. *Hameln.*

††) p 267. 268. ib.

den Grafen von Nuenar nach Cölln zurückberufen wurde, er die Stelle ſeines Lehrers vertreten konnte. Höchſt erfreulich iſt die nie ermüdende Sorgfalt, womit Rudolph von Lange ſich der Schule in Münſter annahm, und das Zutrauen womit die Lehrer dieſer Schule ſich in allen ihren Arbeiten und Verlegenheiten an ihren gemeinſchaftlichen Gönner und Freund wandten. Keiner dieſer Lehrer trug etwas vor, oder legte einen Schriftſteller aus, ohne Langen vorher um Rath gefragt zu haben *). Kein Gelehrter weder in Münſter, noch im ganzen nördlichen Teutſchland, ließ etwas drucken, ohne es vorher dem Rudolph von Lange zur Beurtheilung und Ausbeſſerung vorgelegt zu haben; und der edle Mann weigerte ſich nicht, mit ſeinen Freunden zu unterſuchen, ob in Dichtern ein Fuß für den andern, ein Wort für das andere geſetzt werden könne **); und er nannte dieſe Arbeit eine nothwendige und heilige Arbeit, wenn ſie einen frommen Dichter betraf †). Nichts war natürlicher, als daß ſeine gelehrten Freunde von einer ſolchen herablaſſenden Dienſtfertigkeit gerührt wurden, und ihm ihren

*) p. 275. 76. Quamdiu erat Johannes Murmellius in urbe Monaſterienſi (erat autem ibi ultra annos quatuordecim) ipſum Langium, et ejus Bibliothecam quotidie conſuluit; et in omnibus dubiis aut ad ipſum, aut ad Langii Bibliothecam regreſſum habuit: Item omnes ſcholæ laboratores, et ludimagiſtri nihil in ſua claſſe legebant, vel explicabant citra, vel extra conſilium Rodolphi Langii.

**) Man ſehe Langens Briefe an den Murmellius S. 276. 77. beym Hamelmann. Non memini, in phalæciis plurimum me etiam occupatum, et lectione ſimul, et editione unquam Spondæum pro Trochæo poſitum invenire. . . . Legendum autem et a Boetio ſcriptum arbitror, non Ἴκνος, ſed feros, ut currat verſus.

†) Subeamus quæſo juſtum, ſanctumque laborem, mi docte Joannes, ut Severinſum Boetium noſtrum miſere convulneratum curemus tandem, ſanemusque plagas, quas barbara manus indoctorum præceptorum ſancto inflixit viro.

Dank und ihre Bewunderung in lebhaften Ausdrücken bezeugten. Er lehnte diese Lobsprüche mit wahrer Bescheidenheit, und ohne geheimstolze Sprödigkeit von sich ab, und entschuldigte seine Freunde selbst damit, daß sie ihm nicht aus Schmeicheley sondern aus übergroßer Liebe unverdientes Lob beylegten *). In seinem höchsten Alter las Rudolph von Lange noch die Propositiones von Luther. Nachdem er diese gelesen hatte, so weißagte er, daß jetzt die Zeit herannahe, wo die alte Finsterniß aus der Kirche und den Schulen werde vertrieben, wo in die Erstere Reinigkeit der Lehre und Sitten, und in die Andere Reinigkeit der Sprache zurückkehren werde **). Ewig blühe das Andenken eines Mannes, der so vielen Menschen Muster, Lehrer und Wohlthäter war! Rudolph von Lange würde den Segen der spätesten Nachwelt verdienen, wenn er auch gar keine Gedichte geschrieben hätte, deren Verfertigung gewiß zu seinen geringsten Verdiensten gehörte †).

Etwas später, als der Graf Moriz von Spiegelberg und Rudolph von Lange, arbeitete ihr Freund und ehemaliger Mitschüler, Rudolph Agricola, zu denselbigen Zwecken hin. Rudolph Husmann, oder Hausmann (welchen teutschen Namen er selbst in den

*) l. c. Hæc mi Joannes tumultuario ad te scripta perhumane, legas precor, et ab ambitiosissimis ad me scribens et verbis et sententiis oro abstine. Non sum is, qui tanta mihi arrogare velim. Pessimus est enim, ut meus ait Hieronymus, præceptor præsumtio. Scio te præstantissimum hominem non assentandi mihi animo hæc scriberè, sed amore lapsum, cæcutiente valde rerum judice.

**) *Hamelm.* p. 278.

†) Hermann von dem Busche giebt Langens Gedichte die größten Lobsprüche Epigr. Ed. 1498. p. 14. und vertheidigt sie gegen den Vorwurf der Dunkelheit p. 23. dadurch, daß viele Dichter der Alten nicht einem Jeden verständlich seyen.

lateiniſchen Agricola überſetzte) wurde in den erſten Jahren des fünften Decenniums des fünfzehnten Jahrhunderts nicht weit von Gröningen gebohren *). Sein Vater, Heinrich Husmann, war Bürger in Gröningen, und wenn auch nicht reich, doch wohlhabend genug, um ſeinen Sohn ſtudiren und gelehrte Reiſen machen zu laſſen **). Nach dem Unterricht, welchen er vom Thomas von Kempis empfangen hatte, gieng der junge Rudolph Agricola nach Löwen, wo er ſich mehr zu den Franzoſen als zu den Teutſchen hielt, und durch den Umgang mit jenen die franzöſiſche Sprache lernte †). Von Löwen begab er ſich, nach dem Beyſpiele des Grafen Moriz von Spiegelberg und des Rudolph von Lange, nach Italien, wo er ſich mehrere Jahre aufhielt, um die großen Lehrer in der griechiſchen und römiſchen Sprache zu hören, die damals auf allen hohen Schulen und in allen Städten dieſes Landes lebten ††). In Italien verweilte er

*) *Melanchr.* Orat. de vita *Agric.* T. II. Declam. Argentor. 1564. p. 433. Er ſtarb nach dem Tritheim im J. 1485. in einem nicht viel mehr als vierzigjährigen Alter. *Melanchr.* l. c. p. 442. Non multum ſupra quadrageſimum annum egreſſus, rebus humanis exemptus eſt Erasmus hörte, daß Agricola nicht einmal vierzig Jahre alt geworden ſey. Atque hæc conantem fatorum invidia virum terris eripuit, nondum annos natum quadraginta, ſicut accipio. Adag. p. 167. Edit. Lugd. 1703. Voſſius ſtimmt dem Melanchton bey: de hiſt. Lat. III. C. 6. In Baſion, pago juxta Groningam natus; quod contigit circa a. 1442.

**) *Melanchr.* p. 443. l. c. Natus eſt Rudolphus Agricola in Friſia, in rure quodam non procul ab urbe Groninga, honeſtis parentibus, quorum facultates, ut ſunt ibi, mediocres fuerunt, et unde liberis ad ſtudia ſumptus liberaliter ſuppeditare poterant.

†) Ib. p. 444. Melanchton wußte nichts davon, daß Agricola ein Schüler des Thomas von Kempten, und ein Mitſchüler von ſo vielen andern nachher berühmt gewordenen Männern geweſen war. De primæ pueritiæ ſtudiis quum nihil audierim, non putavi aliquid fingendum eſſe. ib.

††) Es ſcheint mir, daß Agricola acht bis zehn Jahre in Ita-

am längſten in Pavia *), beſonders aber in Ferrara, wo er den Unterricht und vertrauten Umgang Theodorus Gaza, der beiden Guarini's, der Carbo's, und der Strozzas genoß **), und ein ewiges Freundſchaftsbündniß mit zwey edlen Teutſchen, einem jungen von Dalberg nachherigen Biſchofe von Worms, und dem Theoderich von Pleiningen oder Plenningen, nach der damaligen Sitte Plinius genannt, ſtiftete †). Er war, wenn auch nicht der einzige Teutſche, wie Melanchton glaubte, wenigſtens der erſte Teutſche, der in Italien mit allgemeinem Beyfall oft diſputirte, und öffentliche Reden ſowohl als Vorleſungen hielt. Die Italiäner prieſen den Agricola

lien zugebracht habe. Im J. 1471. war er noch in Teutſchland, wenn er anders die Ausgabe des Carminis heroici ſeines Freundes Lange in Mainz beſorgte, wie Hamelmann erzählt p. 264. Im Jahre 1476. hielt Agrippa eine Rede in Ferrara, Oper. T. II. p. 158. 159. welche er unmöglich hätte halten können, wenn er nicht ſchon mehrere Jahre den Unterricht der italiäniſchen Literatoren genoſſen gehabt hätte. — Nach allen ſeinen Briefen und übrigen Schriften ſcheint es nicht, als wenn er viel vor dem J. 1480. oder 1481. zurückgekommen wäre. Der älteſte ſeiner gedruckten Briefe iſt am 20. Sept. 1480. geſchrieben. II. p. 191. — Ich vermuthe ſehr, daß dieß Datum zu alt, und wie die Data von manchen andern Briefen des Agricola falſch abgeſchrieben oder abgedruckt worden ſey. Melanchton meldet, daß Agricola nicht lange nach ſeiner Rückkunft aus Italien nach Heidelberg berufen worden; und nach Heidelberg gieng er früheſtens im J. 1482. *Melanchr.* p. 437. Tandem in patriam rediit, ubi non diu hæſit. Nam aliquanto poſt reditum accerſitus eſt Heidelbergam. . . .

*) Man ſehe ſein Panegyricon in laudem Papiæ II. 309.

Te petit Hiſpanus, Gallus quoque, flavaque pubes
Te Germana petit. Longis nos mittit ab oris
Friſia. . . .

**) Oper. T. II. p. 158. *Melanchr.* Declam. p. 435.

†) *Melanchr.* l. c. et in Epiſt. ad *Alardum*, Tomo ſecundo Oper. *Agr.* præfixa. Accerſitus eſt, ſagt Melanchton an der erſten Stelle, Heidelbergam a Dalburgio epiſcopo Vangionum, et Pleningero, quem ipſe Plinium nominat. Cum his enim Rodolpho in Italia familiaritas ſumma fuerat.

cola deßwegen hoch, daß er weder in der Stimme, noch in der Aussprache und Action, etwas Fremdes oder Barbarisches an sich habe; und Erasmus selbst, der es nie wagte in Italien öffentlich aufzutreten, bewunderte es als eine seltene Gabe, daß Agricola den verwöhnten Ohren der Italiäner habe genug thun können, ohne in eine lächerliche und affectirte Nachäfferey zu verfallen *). Zur Empfehlung des Agricola in Italien diente auch seine Fertigkeit im Schön-singen, und seine Kenntniß der Musik, die ihn in Stand setzte, viele Lieder zu componiren, welche selbst in Italien mit großem Beyfall gehört wurden **). Als er im J. 1451. (welches mir am wahrscheinlichsten ist) nach Teutschland zurückkehrte, so suchte er sogleich seine ehemaligen Mitschüler wieder auf, und ermunterte den Rudolph von Lange, den Antonius Liber, und den Alexander Hegius in dem Guten zu beharren, was sie entweder schon angefangen hatten, oder eben damals anfangen wollten †). Er selbst klagte bald

*) *Melanchi.* Declam. l. c. Porrò magna laus fuit homini Germano, non solum eruditione, et genere sermonis, sed etiam venustate actionis Italiæ, morosè, et fastidiosè judicanti. Nec opinor ulli Germanorum præter hunc Italos tribuisse tantum, ut publice docentem cum admiratione audirent, ac pariter eruditionem, genus sermonis, et actionem probarent. Audio sæpe rogatum esse Erasmum in Italia, ut specimen suæ eruditionis, ac facundiæ publica prælectione præberet; sed ut hac in re morem gereret amicis, nunquam adduci potuit, metuens, ne ab Italis pronuntiatio hominis Germani derideretur. Ac sæpe prædicavit Rodolphi naturam, quem imitari Italicam venustatem sine ineptiis potuisse ferebat.

**) *Melancht.* p. 437. Constat autem, Rodolphum adeo excelluisse in Musicis, multas ut cantilenas composuerit; imo ut Italis fuerit jucundior, propterea quod interdum cythara luderet in conviviis eruditorum. *Erasm.* l. c. Nulla pars Musices, quam non exactissime calleret.

†) Man sehe die ersten Briefe des Agricola.

nach ſeiner Rückkunft, daß er, ſeitdem er Italien verlaſſen habe, eine merkliche Abnahme ſeiner Kenntniße, und ſeiner Fertigkeit im Reden, Schreiben, und im Dichten fühle, weil es ihm an einem Freunde und Treiber fehle, dem er alles mittheilen, und der ihn wiederum anſpornen könne *). Agricola hatte noch nicht lange in ſeinem väterlichen Hauſe ausgeruht, als er von ſeiner Vaterſtadt nach Holland geſchickt wurde, um eine langwierige Rechtsſache beyzulegen **). Bald nachher ſandte ihn die Stadt Gröningen an den kaiſerlichen Hof, um einen Rechtshandel wieder in Gang zu bringen, in welchem ſchon ein Contumazurtheil wider Gröningen ergangen war. Agricola war ſo glücklich, auch dieſes Geſchäft nach

*) In Epiſt. ad *Hegium* T. II. p. 181. Sentio quam magnum damnum fecerim literarum, poſteaquam ex Italia deceſſi, ſi tamen eæ ſunt literæ meæ, in quas magnum poſſit damnum cadere. Jam labi memoria autorum, jam hiſtoriæ excidere, jam verborum proprietas, decor, copia defluere incipiunt. Si quid ſoluta oratione tento ſcribere, difficulter ſententias, et eas pigras, inertesque et quæ tantum impleant locum, ſuppedito. Oratio ipſa horrida, disjecta, incompoſita, qualis fortaſſe ſemper, ſed nunc tamen ſolito magis, talisque quæ rem, quam dicere cupio, deſignet potius, quam explicet. Verſum rariſſime quidem, ſed ſi tamen facio, non pedes in ordinem, non ſonus carminis, non ſpiritus reſpondet, et utcunque provenere, non qualia probem, ſed qualia poſſum, effundo, aut exprimo, (verius dixerim) et reluctanti pectore evello. Cujus rei, præter alia, hæc mihi cauſa eſt, quam quum aliis magnam credo, tamen mihi maximam eſſe intelligo: deeſt enim acerrimus mihi ſtudiorum ſtimulus, exactor eorum, et ſocius, quicum communicem, in cujus aures ego, ut itidem in meas ille deponat, quicquid cogitando invenerit, ſcribendo effecerit, legendo didicerit, et vel laude dignum, vel acriori judicio annotarit, quique ſemper ingerat aliquid, percontetur, dubitet, diſcéptet, etc. Ich habe dieſe Stelle auch deswegen abgeſchrieben um meinen Leſern eine Probe von der vortreflichen und körnigen Sprache des Agricola zu geben.

**) Man vergleiche den Brief an den Hegius Op. T. II. p. 181. mit dem Poſtſcript eines an ſeinen Bruder Johann geſchriebenen Briefes. p. 217. ib.

den Wünſchen ſeiner Mitbürger zu endigen. Er klagte aber bitterlich über die Beſchwerden, und andere Unannehmlichkeiten, die er während des halben Jahrs, wo er dem Hofe Maximilians gefolgt war, ausgeſtanden habe *). Während dieſes Aufenthalts machte er mit dem Canzler von Burgund, dem Canzler von Brabant, und andern angeſehenen Männern Bekanntſchaft; und alle dieſe Männer, unter welchen der Canzler von Burgund ihn faſt täglich zur Tafel bat, ſuchten ihn durch die glänzendſten Verſprechungen und die ſchmeichelhafteſten Einladungen, in die Dienſte ihres Herrn zu ziehen. Agricola ſchlug dieſe Anträge unter dem Vorwande aus, daß er noch in dem Dienſte ſeiner Vaterſtadt ſtehe. Der wahre Grund aber lag in ſeiner Liebe zur Unabhängigkeit, und zu einer ruhigen Fortſetzung ſeiner Lieblingsſtudien **). Um dieſelbige Zeit, wo er die kaiſerlichen Dienſte ablehnte, gab er ſich, wie er ſelbſt ſagte, wider ſeine Gewohnheit ſehr viele Mühe, als Lehrer der alten Literatur nach Antwerpen zu kommen, weil er hier einen geprüften Freund, den Jacob Barbirian hatte, und weil er in Antwerpen die Muße zu finden hoffte, die ihm an einem großen Hofe unmöglich ſchien †). Agricola verlangte nicht mehr, als hundert

*) T. II. p. 185. Secutus ſum aulam Maximiliani dimidium hunc annum, et tantorum laborum, et itineris moleſtiam pertuli, et cum mendaciſſimis illic, et avariſſimis perinde monſtris aliquibus hominum conflictatus ſum, etc.

**) p 184. In ſumma, noſti ατραξιαν, hoc eſt, quandocunque latine dicere poſſum, lentitudinem meam, vel amorem quietis, et difficile eſſe mihi, qui totam ætatem in ſtudiis conſumpſi, illa nunc relinquere, quum jam mihi confugiendum ad ea eſſet.

†) l. c. p. 207. Quod *ſuperiore anno* tantopere concupivi operam meam Reipublicæ veſtræ locare, et id fere *præter morem* meum propenſius, et majore ambitu expetebam, ſi modo id, quod uſus rerum mearum poſcere videbatur, hoc eſt,

Goldcronen Besoldung, welche zu bewilligen die Obrigkeit von Antwerpen Bedenken trug. Um desto angenehmer war ihm ein Brief, welchen er, wie es scheint, im Herbste 1482. von seinem Universitätsfreunde Theoderich von Pleiningen erhielt *). Dieser meldete dem Agricola, daß der Canzler des Churfürsten von der Pfalz, Johann von Dalberg, zum Bischofe von Worms postulirt worden sey: Daß der neue Bischof es nicht weniger, als er selbst, wünsche, daß Agricola nach Heidelberg kommen möge, weil es ihm jetzt nicht an Vermögen fehle, seinem gelehrten Freunde das Leben so angenehm als möglich zu machen; daß Agricola alles bey Seite setzen möge, um dahin zu eilen, wohin ihn das Glück und die Freundschaft riefen **). Agricola trat wirklich die Reise nach Heidelberg an †), wiewohl er noch nicht fest entschlossen war, die Anerbietungen seines edlen Gönners anzunehmen. In Heidelberg empfieng der unterrichtete und fromme Churfürst von der Pfalz, Philipp, den Agricola nach dessen eigenem Zeugnisse, auf eine Art, daß er selbst nicht so viel hoffen, und der Fürst unmöglich mehr thun konnte. Der Bischof von Worms

centum coronatos voluissent de publico dare, quum tantis monitis, suasibus, impulsu, et (quod superbum est, dicere, sed tu verum dicere me nosti) propemodum blandimentis, et promissis vir amplissimus, et honestissimus Cancellarius Burgundiæ, ut aulæ me Maximiliani insererem, pellicere nequierit? . . . . Quid ergo? Libera studiis quies, et tu, inquam, tu studiorum socius. . . . Hæc erant, cur tantopere Antverpiæ habitare desideraverim.

*) p. 205. l. c. Dieser Brief ist datirt: Calendis Novembris Anno XCII. Bayle und andere bemerkten es schon, daß in dieser Jahrszahl ein X vor dem C ausgelassen worden, und daß der Brief 1482. geschrieben sey. Dies beweist auch der Brief an seinen Bruder. l. c. p. 215.

**) Ib.

†) Epist. p. 214. l. c.

wiederholte alle Anerbietungen, welche Theoderich von Pleiningen schriftlich gemacht hatte, und setzte noch hinzu: Weil er wisse, daß Agricola die Freyheit liebe, und sich nicht gern der Willkühr eines andern unterwerfe; so überlasse er es ihm, in dem Dalbergischen Hofe, wo auch Plinius wohne, eben so wie in seinem eigenen zu leben und zu thun, zu reisen und wieder zu kommen, wie er es selbst gut finde. Er verlange von Agricola weiter nichts, als daß dieser ihm in seinen Studien beystehe, wovon er hofte, daß er es um ihrer alten Freundschaft willen nicht ungern thun werde *). Sehr viele Personen drangen in den Bischof mit der Bitte: Daß er den Agricola auf keine Weise von sich lassen solle, weil dieser vielen Lehrern und Studirenden nutzen könne, und gewiß die reichlichsten Belohnungen seiner Arbeiten erhalten werde; er möge nun auf die Vortheile sehen, welche er durch seine Talente und Gelehrsamkeit andern verschaffen, oder auf diejenigen, welche die Gnade des Fürsten, und die Dankbarkeit seiner Zuhörer ihm gewähren würden. Agricola wagte es nicht, diese so günstigen und liberalen Anerbietungen geradezu abzuweisen; und doch hatte er auch nicht Entschlossenheit genug, sie gleich auf der Stelle anzunehmen. Er versprach blos, zu Hause zu reisen, seine Sachen in Ordnung zu bringen, und, wenn nicht irgend ein grosses Hinderniß ihn zurückhalte, im nächsten Frühlinge wieder zu kommen. Auf der Rückreise trafen ihn in Bacharach mehrere Briefe seines Freundes Barbirian, worin dieser ihm im Namen seiner Obrigkeit die Stelle eines Schullehrers, oder eines Vorstehers der Schulen in Antwerpen, mit einer Besoldung von 300. rheinischen Gulden antrug, und ihn auf das angelegentlichste bat, den Antrag anzunehmen, weil Agri-

*) l. c. p. 206.

cola auch außer den Schularbeiten ſehr einträgliche Vorleſungen über die griechiſche und römiſche Sprache halten könne *). Agricola war, wie es ſcheint, ſo leicht irre zu machen, und ſo unfähig, in wichtigen Angelegenheiten ſich ſelbſt zu entſcheiden, daß er ſogleich an ſeinen Plinius ſchrieb, dieſem meldete, was geſchehen war, und ſeinen Freund in einer gänzlichen Ungewißheit ließ, was er thun werde; doch ſetzte er noch hinzu, daß er einen oder mehrere Freunde in Cölln fragen, und ihm dann weitere Nachricht geben wolle **). Die Freunde in Cölln riethen dem Agricola, wie zu erwarten war, die Anerbietungen in Heidelberg dem Antrage aus Antwerpen vorzuziehen; und nun machte er dem Barbirian die Urſache ſeines Entſchluſſes bekannt. — Das bloße Bild der Schule, ſchrieb er, welcher ich vorſtehen ſoll, ſchreckt mich zurück, weil die Thränen, das Geſchrey und die Geißel derſelben, mir unaufhörlich den Gedanken vom Gefängniß zurückrufen †). Ich ſollte einer Schule vorſtehen; woher ſollte ich denn Muße, und Ruhe zum Studiren erhalten ††)? Wenn du mich ferner auf die Freygebigkeit angeſehener Bürger verweiſeſt, die ſich täglich eine, oder mehrere Stunden einen alten Schrift-

*) Epiſt. p. 207. et p. 215.

**) l. c. p. 207. . . Epiſtolam exoravi ad Plinium meum, qua plane dubium eum, incertumque animi mei reliqui, ut qui ipſe non poſſem tam propere conſtituere, quid facturus eſſem. Addidi tamen, cum Coloniam veniſſem, ibi ex amici cujusdam ſententia . . . . conſilium me ſumpturum. Dieſer Freund war faſt ganz gewiß der Graf Moriz von Spiegelberg.

†) p. 208. Datur ſchola, res acerba, difficilis, moroſa, aſpectu ipſo, acceſſuque triſtis, et dura, ut quæ flagris, lachrymis, ejulatu, perpetuam carceris faciem præ ſe ferat.

††) Scholam ergo ego? Ubi tempus impartiendum ſtudiis? ubi otium, ubi quies ad aliquid inveniendum, vel excudendum neceſſaria?

steller erklären lassen würden; so hätte ich diese Arbeit lieber im vorigen Jahre, als jezt übernommen, und würde sie auch lieber jezt allein, als in Verbindung mit der Schulstelle übernehmen. Selbst diese Aussicht ist sehr unsicher. Ich weiß es aus Erfahrung, daß bey Vorlesungen über alte Schriftsteller sich anfangs viele melden; daß aber dieser Eifer bald erkaltet, und daß man nicht selten mit vier oder fünf Zuhörern endigt, was man mit hunderten angefangen hatte *). Agricola gieng daher im Frühlinge des J. 1483. nach Heidelberg, hatte aber noch vorher den Verdruß, daß sein jüngerer Bruder Heinrich nicht nur dem Vater heimlich entlief, und hundert Gulden Kirchengelder mitnahm, sondern sich auch nach Heidelberg wandte, und sich mit einem Gewebe von Lügen dem Bischofe von Worms darstellte, als wenn er von seinem ältern Bruder wäre abgeschickt worden **). Agricola schüttete seine Klagen in den Schooß eines andern Bruders aus, der in Oldenburgischen Diensten war; und äußerte zugleich die Befürchtung, daß der Bruder Heinrich, welchen er nach Löwen zu schicken die Absicht gehabt habe, in Heidelberg irgend einen schlechten Streich ausführen werde, bevor er selbst hinkomme †). Agricola wurde von allen seinen

*) Epist. p. 209.

**) p. 218—20. Op. *Agric.*

†) p. 220. Timeo, ne antea, quum illuc veniam, aliquid dedecoris moliatur; . . . et adeo nonnunquam illuc me adducit, ut ambigam mecum, an propter eum illuc proficiscar. . . . Credo ferme post mensem hic me abiturum: nisi quid aliud eveniat. Abeo sane invitus: sed perdere rationem omnem vitæ hoc loco sine ullo fructu, aut vel re, vel spe bona; vides cujus dementiæ sit. Dieser Brief war geschrieben Sabbato post Corporis Christi. Anno LXXXIII. Hinter Christi ist wahrscheinlich das Wort resurrectionem ausgelassen. In einem Briefe, welchen Agricola gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg schrieb, steht das Datum: Dat. Heidelbergæ,

Freunden und Gönnern, besonders von dem Bischofe von Worms mit allen Merkmahlen der wärmsten Liebe und der grösten Hochachtung überhäuft *); und doch dauerte es nicht lange, als ihm der Aufenthalt in Heidelberg im höchsten Grade zu mißfallen anfing. — Aus diesem und andern Umständen erhellt, daß Agricola diejenige Schwäche des Charakters hatte, vermöge deren dem Menschen alles Vergangene und Künftige besser gefällt, als das Gegenwärtige; und bey welcher man keine andere Gesetze, als die der eigenen Laune und Willkühr, nicht einmal die Bande der Freundschaft, der Dankbarkeit und bestimmter Pflichten ertragen kann. Er hatte kurz vor seiner Abreise seinem Bruder selbst geschrieben, daß es die größte Thorheit seyn würde, wenn er sein Leben in seinem Vaterlande ohne alle Aussicht, und ohne nützliche Arbeiten verschleudern wolle **). Er hatte den Ruf nach Heidelberg nicht nur selbst gleich ehrenvoll und vortheilhaft gefunden, sondern ihn auch nach dem Rath seiner Freunde dem Rufe nach Antwerpen vorgezogen. Er lebte in Heidelberg unter seinen besten Freunden, und in einer Stadt, wo er von allen Ständen geliebt und hochgeachtet wurde. Er war endlich ganz Herr seiner Zeit, seiner Arbeiten und Vergnügungen; und doch wurde ihm diese Lage, die einem jeden andern beneidenswürdig geschienen hätte, so unerträglich, als ihm, wie er sich einbildete, noch keine andere gewesen sey. Ich bin, schreibt er an seinen Bruder †), glücklich in Heidelberg angekommen, wo man mich mit allge-

Septimo Idus Junii Anno 84. Oper. T. II. p. 201. Hier muß offenbar 83. statt 84. gesetzet werden.

*) II. p. 200. ib.

**) l. c.

†) p. 215. II. Oper. Dieser Brief ist X Kalend. Aug. 1484. datirt. Statt 84. muß 1483. stehen.

meiner Sehnsucht erwartet hat. Der Bischof von Worms begegnet mir mit der höchsten Güte und Herablassung. Ich thue, was mir beliebt; ich gehe und komme wieder, ich arbeite und ruhe ganz nach meinem Wohlgefallen; und doch weiß ich nicht, warum ich ungern hier bin, so ungern, daß es mir vorkommt, als wenn ich in meinem ganzen Leben an keinem andern Orte mit einem solchen Widerwillen gelebt hätte, als hier. Es wird mir schwer, bey meinem zunehmenden Alter die Knechtschaft zu erlernen. Und ungeachtet dergleichen nicht von mir verlangt wird, so weiß ich doch nicht, ob meine Bürde nicht dadurch schwerer werde, daß ich mir selbst das auflegen muß, was ein anderer mir erlassen hat; und ob nicht die Freyheit selbst, die man mir gestattet, eine desto härtere Knechtschaft werde. Dann liegt mir überdem stets der Ausspruch des Horaz im Sinn: Wer sein Vaterland flieht, der flieht sich selbst. Ich hatte mich schon an mein Vaterland wieder gewöhnt, wie dieses an mich. Ich dachte daran, wie ich irgend eine Ruhestätte finden würde. Nun bin ich wieder losgerissen und dahin geworfen, wo mir alles neu und unbekannt ist, und wo es mir scheint, daß ich nicht bleiben werde. Vielleicht wird die Zeit dieses alles mildern. Bis dahin muß ich mich in mein Schicksal fügen, am meisten um unsers Bruders Heinrich willen, der in einem angesehenen Hause angebracht ist, wo man ihm viel mehr nachsieht, als man ihm nachsehen sollte.

Die Arbeiten, welche Agricola sich in Heidelberg selbst auflegte, oder von seinen Freunden, Gönnern und Bewunderern auflegen ließ, waren von sehr verschiedener Art. — Gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg entschloß er sich, seine übrige Lebenszeit vorzüglich dem Studio der Gottesgelahrtheit und der hei-

ligen Schrift zu widmen *); und in dieser Absicht fing er an, das Hebräische von einem gelehrten, zum Christenthume übergegangenen Juden zu erlernen, welchen der Bischof von Worms blos deswegen in seinem Hause unterhielt. Bisweilen kam ihm diese plötzliche Sucht nach dem Hebräischen selbst als eine Thorheit oder Uebereilung vor **); und er gestand, daß das Hebräische ihm ungleich mehr Mühe mache, als das Griechische ihm gemacht habe †). Melanchton erfuhr es von einem glaubwürdigen Mann, der in seiner Jugend den Unterredungen des Agricola und des berühmten Weßel beygewohnt hatte, daß jener, nicht weniger als dieser, die Finsterniß in der Kirche, die Profanationen der Meße, den eheloſen Stand der Geistlichkeit, das hohe Ansehen menschlicher Satzungen, und die Rechtfertigung durch eigene sogenannte gute Werke, beklagt und verworfen habe ††). Man kann gar nicht daran zweifeln, daß Agricola viele Mißbräuche in der Lehre und in der Kirche eingesehen habe. Nur in seinen Schriften finden sich wenige oder gar keine Spuren von dieser höhern Aufklärung in der Religion. Die meisten und längsten unter seinen Gedichten sind an Heilige gerichtet; und in diesen Gedichten redet er von den Heiligen, wie ein ächter Alt-Gläubiger davon reden konnte. Das gröste unter seinen Gedichten, das nemlich auf die Heilige Anna, die Mutter der Jungfrau Maria, gab Agricola heraus, nach-

*) p. 200. II. Oper. Epist. doct. Vir. ad *Reuchl.* Hagenovæ 1519. 4. Lib. I. p. 71. *Erasm.* in Adag. l. c.

**) p. 200. T. II. Op. Veni Heidelbergam postridie Calendas Maji. — Vide ineptiam meam quæso, vel, ut verius dicam, stultitiam. Constitui discere Hebraico, tanquam non satis temporis et operæ in pauculis iis Græcis, quas scio, mihi perierit.

†) Op. II. p. 185.

††) Declamat. II. p. 440.

dem er seinen Wohnsiz schon in Heidelberg aufgeschlagen hatte *). Dies Gedicht war die erste gelehrte Arbeit, welche er drucken ließ. Er that dieses nur auf das anhaltende Zureden von andern, und er hoffte daher, wenn sein erster Versuch nicht gefallen sollte, daß der Tadel nicht auf ihn, sondern auf diejenigen fallen werde, die ihn zur Herausgabe seines Gedichts genöthigt hätten **).

Das Zusammenarbeiten mit dem Bischofe von Worms kostete den Agricola nur wenig Zeit, weil der Bischof zu sehr mit öffentlichen Geschäften überhäuft war, als daß er den Agricola zur Erweiterung seiner Kenntnisse so hätte benutzen können, wie er ihn hätte benutzen mögen †). Nicht viel mehr Zeit wandte Agricola auf die öffentlichen Vorlesungen, die er bald in Heidelberg, bald in Worms hielt. Er trieb diese Art von Arbeiten mit großer Mäßigung, und selbst mit Widerwillen, wenigstens in Worms, weil er fast keine andere Zuhörer hatte, als junge Got-

*) Das Gedicht steht Op. II. T. p. 297. et sq.

**) l. c. p. 176. 177. Annam matrem imprimendam dedi, quo plures testes stultitiæ meæ domestico præconio, ut Ciceronis verbis utar, colligerem. Quid facerim enim? Nolui deesse mihi ipse, et vel concessam omnibus, vel correptam jam, vindicatamque libertatem quidvis audendi non placuit amittere. Recte, nec ne, illi viderint, quorum periculo ista facio. Quum nemo meæ turbæ non scribat aliquid, et nomen cupiant proferre omnes: si laudandum est, amplector communem conditionem: sin vitio dandum, erit mihi justior venia vel hinc, quod sequor exemplum, non probo. Hanc itaque culpam præstabunt hi, qui cœperunt, etc. In demselbigen Briefe bittet Agricola den Antonius Liber, daß dieser sein Freund die bey ihm zurückgelassenen Gedichte sorgfältig ausbessern möge Oro autem, ut ad hanc formulam, id quod apud te reliqui, emendes diligenter.

†) II. p. 185. ad *Heginm.* Occupant me studia Domini, quanquam parum, quia parum vacat ei propter multitudinem negotiorum, quibus quotidie distinetur.

tesgelehrte, die mehr Luſt, als Fähigkeiten und Muße beſaßen, indem beynahe die ganze Zeit ihres Unterrichts mit den ewigen Diſputirübungen ausgefüllt wurde *). Agricola wurde das Orakel der Gelehrten, nicht nur durch ſeine ſeltene Gelehrſamkeit, ſondern auch durch die ſeltenen Bücher, die er beſaß. Die Schriften des ältern Plinius, und die naturhiſtoriſchen Schriften des Ariſtoteles und Theophraſt, waren damals in dem größten Theile von Teutſchland noch unbekannt, und man ſah es als eine große Wohlthat an, wenn Agricola bisweilen einzelne Stellen aus dieſen wichtigen Schriften erklärte **). Wenn unter den Lehrern in Heidelberg ſtreitige Fragen entſtanden, welche ſie ſelbſt nicht auflöſen, oder worüber ſie ſich nicht vereinigen konnten; ſo wandten ſie ſich an den Agricola, als den allgemein anerkannten Schiedsrichter. Eine dieſer ſtreitigen Fragen verdient hier erwähnt zu werden. Die Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten in Heidelberg ſtritten über den Saz: fruſtra ſervat Evangelium, qui non ſervat Canones Synodorum. Die Gottesgelehrten ſtüzten ſich auf dieſen Spruch, um alle Satzungen der Kirche dadurch zu heiligen und nothwendig zu machen. Die Rechtsgelehr-

*) Op. T. II. p. 185. ad *Hegium*. Deinde non nihil temporis abſumit mihi, quod prælego publice, tametſi id ipſum ſatis ſuſpenſa peragam manu. Eſt auditorium mihi, ut hoc loco, ſatis frequens, ſed tamen ſunt ejusmodi fere, qui propenſius cupiant hæc ſtudia, quam commodius poſſint. Maxima pars magiſtri ſunt, aut ſcholaſtici, ut nos dicimus, artium, quibus neceſſe eſt omne tempus illis ſuis cavillationibus impendere, anguſtiſſimum, et velut ſuſciſivum diei fragmentum quoddam in hæc ſtudia patet illis, quo fit, ut ipſi minus poſſint, et ego ſegnius coner. Nach dem Melanchton hielt Agricola ſowohl über die griechiſche als römiſche Sprache und Schriftſteller Vorleſungen. Declam. p. 438. Et quanquam licuit eſſe ocioſo, tamen propter utilitatem juventutis in Academia publice docuit Græce et Latine. Nec duxit ſibi parum honorificum eſſe, quanquam aulico, ſcholas habere.

**) Ib. p. 438. 439.

ten hingegen behaupteten, daß es hart und unerträglich seyn würde, wenn man die angeführte Meynung so verstehen wolle, wie sie von den Gottesgelehrten verstanden werde. Agricola wurde von beiden Parteyen gefragt; und dieser antwortete: Daß die Kenntniß des Alterthums und der Geschichte zum Vortrage und zur Deutung des geistlichen Rechts nothwendig sey, und besonders zur Erklärung von alten Sprüchen sehr viel beytrage. Zum Beyspiel diene der Satz, über dessen Sinn gestritten werde. — Die alten Kirchenversammlungen, fuhr Agricola fort, gaben den Namen von Kanon nur den Glaubenslehren, die in allgemeinen Synoden angenommen wurden, nicht den Ueberlieferungen und Satzungen über kirchliche Gebräuche. Es ist wahr, daß derjenige das Evangelium nicht hält, der die Schlüße der ersten allgemeinen Kirchenversammlungen übertrit. Hingegen würde es eine vermeßene und unwürdige Behauptung seyn, wenn man sagen wollte, daß der Glaube Christi einem jeden unnüz und eitel wäre, der nicht alle eingeführte kirchliche Satzungen beobachtet. — Melanchton berichtet, daß diese Antwort beyden Parteyen genug gethan habe *); und wenn dies wirklich bey den Theologen geschah, so müssen die Gottesgelehrten in Heidelberg eines ganz andern Sinnes gewesen seyn, als die in Cölln um dieselbige Zeit waren. — Der Churfürst Philipp hatte zum Agricola eben so viel Zutrauen, als die Gelehrten in Heidelberg; und er zog ihn nicht nur über die Thaten und Begebenheiten vergangener Zeiten, sondern auch über die wichtigsten Angelegenheiten seines Landes zu Rath **). Churfürst Philipp bat den Agricola, daß dieser ihm größere oder kleinere Stücke und Stel-

*) p. 439. 40, l. c.

**) II. p. 441. familiaritate ejus princeps delectatus est, ac sæpe cum ad graves deliberationes adhibuit.

len aus alten Geſchichtſchreibern und Dichtern überſetzen, beſonders aber daß er ihm einen vollſtändigen Grundriß der Geſchichte der alten Aſſyrer und Perſer, der Griechen, Römer und Teutſchen auf eine ſolche Art entwerfen möchte, daß er die Urſachen des Steigens und Verfalls dieſer Völker daraus erſehen könne *). Agricola willfahrte auch hierin dem Wunſche des Churfürſten, der durch ſeinen Eifer für nüzliche Kenntniße nicht nur den Agricola, ſondern die Wiſſenſchaften ſelbſt ehrte. Agricola war nicht weniger nachgiebig gegen ſeinen Freund, Theodorich von Pleiningen, der ihn bat, daß er zu ſeiner Belehrung einen kurzen Entwurf alles deſſen verfertigen möchte, was in der Vernunftlehre und Redekunſt weſentlich und wichtig ſey. Agricola ſchrieb daher ſeine drey Bücher de Inventione dialectica, und zwar in der gröſten Geſchwindigkeit, entweder vor und während der Reiſe, welche er im J. 1483. in ſein Vaterland machte **), oder während der Reiſe die er im Jahre 1485. mit ſeinem Herrn nach Rom antrat †). Dieſe Reiſe nach Rom iſt die lezte Begebenheit von einiger Bedeutung, die aus dem Leben des Agricola bekannt iſt ††). Er begleitete den Biſchof von Worms, und verfertigte die Rede, worin dieſer im Namen des Churfürſten Philipp von der Pfalz dem Pabſte Innocenz dem

*) p. 442. l. c. Petivit ſibi contexi integram ſeriem quatuor monarchiarum, et ordinem rerum melius videre, et incrementa, atque inclinationes, et horum cauſas conſiderare poſſet.

**) Tom. II. Op. p. 220.

†) In Dedic. huj. lib. Abſolvi tandem libros, quos de inventione dialectica tuo ſuaſu, rogatuque aggreſſus ſum ſcribere. Scis tu quidem, eos partim paranti iter, partim in itinere, excidiſſe mihi verius, quam ſcriptos eſſe. Suntque uni tibi ſcripti, cui ſi ſatisfacient, defuncti erunt munere ſuo.

††) Er erwähnt dieſer Reiſe in einem Briefe an ſeinen Bruder Johann. Oper. T. II. p. 219.

Achten zur Besteigung des päbstlichen Throns Glück wünschte *). Agricola fand Italien überhaupt, und besonders das schöne und gelehrte Ferrara, seit der kurzen Zeit, wo er es verlassen hatte, auf die traurigste Art verändert. Alle Landsitze und Gärten waren zerstört, die Mauern niedergeworfen, die Bäume umgehauen, die Straßen der Stadt aufgerißen, und über fünfzehntausend Menschen waren durch Hunger, Schwerdt und Pestilenz aufgerieben worden **). Agricola starb nicht lange nach seiner Rückkunft aus Rom. Der Monat und Tag seines Todes sind unbekannt. Nach einer Nachricht beym Erasmus war die lezte Krankheit des Agricola so heftig, daß sie ihn tödtete, bevor ein berühmter Arzt, welchen man hatte rufen lassen, ankommen konnte †).

Alle Lebensbeschreiber des Agricola *) bezeugen, daß dieser sich in seiner Jugend sowohl als in seinem männlichen Alter vor den damals herrschenden Lastern der Völlerey und der ungesezlichen Liebe auf das sorgfältigste bewahrt habe. Es ist gar kein Zweyfel, daß diese Nüchternheit und Enthaltsamkeit im fünfzehnten Jahrhundert lobenswürdiger waren, als sie in unsern Zeiten seyn würden. Ich bin aber ungewiß, ob das Verdienstliche dieser Tugenden durch die Weichlichkeit

*) Die Rede steht in den Op. T. II. p. 163. u. f.

**) l. c. p. 219. Mirum est, quomodo omnis ager Ferrrarienſis .... vastatus sit. Villæ omnes dirutæ et exustæ, arcum, in quo feræ principis erant, totum vastum ... arbores defectæ, murus ejus subversus, Monasteriüm Angelorum, et Cartusia magna ex parte desolata, arbores omnes in Via Angelorum excisæ, plateæ Ferrariæ confractæ adhuc, et plenæ multis locis luto, et fimo; mortua sunt Ferrariæ partim fame, partim pestilentia, partim casibus bellorum, plus quam quindecim hominum millia.

†) Adag. Chil. III. Cent. III. Num. 62.

††) *Melch. Adami* Vitæ Phil. p. 15. *Melanchr.* Decl. II. p. 438.

und Trägheit des Agricola und die daher entstehende Schwäche seines Charakters vermehrt oder vermindert werde. Die Weichlichkeit und Trägheit des Charakters waren Ursache, daß es dem Agricola so viele Mühe kostete, eine Entschließung zu fassen, und daß er auch die besten, und am reiflichsten überlegten Entschließungen so leicht bereute, daß er jede Verbindlichkeit und Verbindung, zu deren Erfüllung und Fortsetzung Thätigkeit und Beharrlichkeit erfordert wurden, aus Furcht vor seinen eigenen Launen scheute, und eben deßwegen auch niemals heirathete, ungeachtet er mehrmal eine Neigung dazu empfunden hatte *); Daß er stets einen äußern Treiber zum Arbeiten brauchte, weßwegen er wegen seines kurzen Aufenthalts in Heidelberg, wo er unaufhörlich angespornt wurde, mehr Werke zu Stande brachte, als er in seinem ganzen vorhergehenden Leben geschrieben hatte; daß er zwar die Mißbräuche in der Kirche und in den Schulen einsah, auch andere zu deren Bestreitung ermunterte, aber selbst nie das Herz hatte, eben diesen Mißbräuchen, und deren Beschützern mit Muth entgegenzugehen. Die Trägheit und Furchtsamkeit des Agricola hinderten es gleichfalls, daß dieser treffliche Mann als Schriftsteller, Rathgeber und Lehrer so viel Nutzen stiftete, als er mit seinen Talenten und Kenntnissen hätte stiften

*) Audio, schreibt er an den Reuchlin in Op. T. II. p. 181. duxisse te uxorem, quod ut felix fausumque tibi sit, eveniatque votis omnibus precor, laudoque sententiam tuam, et vehementer, ita me deus amet, probo. Ipse quoque in priori ætate id facturum me destinaveram, sed postea quam jam incepi diligentius me ipse introspicere, aversus sum ab consilio, non in commodis rei uxoriæ quæ multi κακοτεχνοι multis verbis prosequuti sunt, sed deterruit me potius genus vitæ meæ, et animus levissimis etiam curis impar, και φιλησυχον τι της φυσεως με ηγε μαλλον απραγμοσυνη, και ως αληθεστατον ειπειν τις ραθυμια παντος τε βιε.

ten können. Er errichtete keine neue Schule, und zog nicht solche Nachfolger, als der Graf Moriz von Spiegelberg und Rudolph von Lange errichtet und gezogen hatten. Er lehrte nicht so eifrig als Hegius, Antonius Liber und Dringenberg; und kämpfte nicht so muthig gegen die Feinde der Wahrheit, als bald nachher Reuchlin kämpfte. Er schrieb endlich eben so wenig, oder noch weniger, als seine gelehrten Freunde; und das, was er schrieb, hatte er nicht Muth genug, bey seinem Leben drucken zu lassen. Als daher viele Jahre nach seinem Tode seine wichtigsten Schriften gedrukt wurden; so leisteten sie bey weitem das nicht mehr, was sie bey seinem Leben geleistet hätten. Um dieser Ursachen willen halte ich die Lobeserhebungen, welche Erasmus dem Agricola als Schriftsteller und Beförderer besserer Kenntnisse gibt, für sehr übertrieben, und entweder für Wirkungen von Dankbarkeit *) gegen den Lehrer seines Lehrers, oder auch von heimlicher Vorliebe gegen den Agricola als seinen Landsmann. Dies Sprichwort, sagt Erasmus **), erneuert in mir das Andenken, und die Sehnsucht nach dem Rudolph Agricola, welchen ich als den Stolz von Teutschland und Italien nenne: Von Teutschland, weil dieses ihn erzeugt; von Italien, weil es ihn gebildet hat. Die Länder dießeits der Alpen haben nichts vollkommneres hervorgebracht, als eben diesen Mann. Es gibt

*) Er gesteht dieses selbst: In Adag. p. 167. Itaque in hanc digressionem non temere sum exspatiatus: non quo gloriosæ Germaniæ laudes jactarem, sed ut grati discipuli vicibus fungerer, et utriusque membriæ debitum officium utcunque persolverem: propterea quod alteri velut filii debeam pietatem, alteri tanquam nepotis charitatem.

**) In Adag. p. 166. Quid cani et balneo!

keine Wiſſenſchaft, in welcher er nicht mit den gröſten Meiſtern hätte wetteifern können. Unter den Griechen war er der beſte Grieche, und unter den Lateinern der geübteſte Lateiner. Als Dichter glich er dem Maro, und als Proſaiſt übertraf er den Politian durch die Würde ſeines Styls, ſo wie er ihm in Anſehung der Zierlichkeit nichts nachgab. Selbſt ſeine unvorbereitete Rede war ſo rein, daß man ihn nicht für einen Frieſen, ſondern für einen ächten Römer hätte halten ſollen. Agricola war eben ſo gelehrt, als beredt. Er hatte alle Geheimniſſe der Weltweisheit erforſcht, und in der Muſik war nichts, was er nicht auf das vollkommenſte verſtanden hätte. In den letzten Jahren ſeines Lebens legte er ſich mit der gröſten Anſtrengung auf das Studium der hebräiſchen Sprache, und der heiligen Schrift. Wenn, ſchreibt Erasmus an den Budäus *), das Schickſal uns den Rudolph Agricola länger gegönnt hätte, ſo würde Teutſchland einen Mann beſitzen, den es den Italiänern entgegenſetzen könnte, wie Frankreich dich mit Recht den Italiänern entgegengeſtellt. — Er nennt den Agricola an mehrern Stellen einen göttlichen Mann **), und ſagt, daß Agricola nichts geſchrieben habe, in welchem man nicht etwas göttliches finde †). Zu den gröſten Verdienſten des Agricola gehört unſtreitig dieſes, daß er durch Mittheilung von Büchern, durch mündliche und ſchriftliche Rathſchläge und Belehrungen, ſehr vieles zu Ausbildung des Ge-

*) p. 214. 215. Epiſt. Die Epiſteln des Erasmus machen in der griechiſchen Ausgabe der Operum omnium *Erasmi* Lugd. Bat. 1703. Fol. den dritten und vierten Band aus.

**) Z. B. Epiſt. p. 1145.

†) p. 1070. Nihil ab illo viro proficiſcitur, quod non divinitatem quandam ſpiret.

gius *) und des Ludewig Dringenberg beytrug **).

Rudolph Agricola hinterließ eine für seine Zeiten zahlreiche und kostbare Bibliothek, welche zuerst an den berühmten Leibarzt des Herzogs Sigismund von Oesterreich, Adolph Occo, und von diesem an einen angesehenen Kaufmann in Amsterdam, Pompejus Occo, kam †). Alardus von Amsterdam, der Herausgeber der Werke des Agricola, schildert den

*) Hegius fragte den Agricola in allen Fällen, wo er sich selbst nicht helfen konnte. Aus der Beantwortung der Fragen des Hegius, welche man in den Werken des Agricola findet, II. S. 189. u. f. kann man auf die Unzulänglichkeit der Hülfsmittel der damaligen Zeit schließen. Wie viel der Rath und die Belehrungen des Agricola und des Rudolph von Lange zur Ausbildung des Hegius beygetragen haben, erkennt man aus einer andern Stelle, in Agricola's Briefen, wo dieser seinem Freunde zu seinen Fortgängen in der lateinischen Sprache und Schreibart glückwünscht. II. p. 185. Non facile dixerim, quantum mihi voluptatis literæ tuæ attulerunt, quum quod tuæ, id est, carissimi mihi hominis erant, tum quod intelligo, quotidie te politiorem limatioremque fieri, et summam in spem adducor, aut tuo ductu, tuis monitis et institutione, aut nullius præterea viribus cultiores literas in Germaniam perventuras, et arcem aliquando occupaturas: ostendi eas Domino Vormatiensi, qui itidem ut ego Germaniæ nostræ spei gratulatus est, atque: macte virtute, inquit; sic itur ad astra. Nur wegen solcher einzelnen Belehrungen und Rathschläge nannte Erasmus den Agricola einen Lehrer seines Lehrers, des Alexander Hegius; nicht aber, weil dieser von dem Agricola eigentlich jemals unterrichtet worden wäre. Ecce occurrit in primis Alexandri, mei Præceptoris quondam Præceptor, *Rodolphus Agricola*. p. 1798. Epist.

**) Dringenberg hielt sich eine Zeitlang bey dem Agricola auf, bevor er als Lehrer nach Schlettstadt ging. Man sehe *Hamelmanni* Opera Genealog. historica p 324.

†) *Alardi* Epist. Tomo sec. Op. *Agric.* Præf. Quicquid habuit Rodolphi Agricolæ ab avunculo suo Adolpho Occone Sigismundi Archiducis Austriæ Medico celebratissimo, non tam legitimo Rodolphi Agricolæ hærede, quam assiduo ejusdem studii collega relictum candidus impertitus est.

zweyten Erben der Bibliothek des Agricola ganz anders in einem Briefe an den Erasmus, der im J. 1516. geschrieben wurde, als in dem eben angeführten Briefe an den Clemardus, worin er die Geschichte der handschriftlichen Bücher de Inventione dialectica erzählte, und welchen er vor dem zweyten Bande der Werke des Agrippa abdrucken ließ. In dem erstern nennt er den Pompejus Occo einen unwissenden Kaufmann, der den Krösus an Reichthum übertreffe, und nichts desto weniger die aus mehr als tausend Bänden bestehende Bibliothek des Agricola verkaufen lassen wolle; der aus Neid niemanden zur Theilnehmung an seinen gelehrten Schätzen zulasse, und aus stolzer Unwissenheit eben diese Schätze den Motten und Würmern zur Beute übergebe *). In dem zweyten Briefe hingegen preist er ihn als einen gastfreyen und gelehrten Gönner, der ihn auf das gütigste in sein Haus aufgenommen, ihm alle von dem Agricola hinterlassenen Schätze geöffnet, und ihn dadurch in Stand gesezt habe, nicht nur die erste unvollständige Ausgabe der Bücher de Dialectica zu ergänzen, sondern auch die im J. 1539. gedruckte Sammlung der Werke des Agricola zu veranstalten. Unter den Büchern des Agricola waren allem Ansehen nach mehrere alte und kostbare Handschriften **). Nicht weniger schäzbar aber waren die gedruckten Exemplare von alten Autoren, welche Agricola entweder nach Handschriften verbessert, oder denen er wenigstens an der Seite die Verbesserungen hinzugefügt hatte, die

*) *Erasmi* Epist. p. 1576.

**) *Alard.* Epist. ad. *Eras.* in huj. Epist. p. 1576. Index mihi jam non suppetit. Certo tamen scio, domi suæ libros amplius mille delitescere, blattisque undecunque prærodi: libros, inquam, reconditissimos, eosdemque vetustissimos, in quos si incidas, haudquaquam id te reperisse clamabis, quod pueri in fabula.

ihm im Texte nothwendig zu seyn schienen. Den Werth der übrigen vom Agricola gebrauchten und verbesserten alten Schriftsteller kann man allein aus dem günstigen Urtheile abnehmen, welches Erasmus über den vom Agricola einst besessenen und emendirten Seneca fällt. Erasmus fand in dieser Ausgabe unzählige Stellen verbessert; und er konnte nicht umhin, den außerordentlichen Scharfsinn zu bewundern, womit Agricola eine Menge von verdorbenen Lesearten durch glükliche Vermuthungen hergestellt hatte *).

Die Schriften des Agricola, die entweder schon bey seinen Lebzeiten, oder etwas über dreyßig Jahre nach seinem Tode gedrukt waren, kann man aus der Lobrede kennen lernen, welche Erasmus dem Agricola in seinen Sprichwörtern hielt. Bis jezt, sagt Erasmus **), haben wir von ihm bloß einige wenige

*) Epist. p. 1145. Profuit et Rodolphi Agricolæ codex typis excusus Tarvisii, annos ante 50. quem is diligentissime videtur evolvisse. Arguebant hoc notulæ manus ipsius, quibus innumera loca correxerat, sed in multis, ut apparebat, divinationem ingenii sequutus magis, quam exemplaris vetusti fidem. Incredibile vero, quam multa divinarit vir ille plane divinus; non enim possum Rodolphi dotes et plurimas, et eximias complecti brevius. Ejus codicis nobis copiam fecit Hayo Hermannus Phrysius, juvenis tam felici natus indole, ut unus videatur idoneus, qui Rodolphicæ laudis successionem capessat, tantique viri gloriam sustineat, alioqui et patriam habens cum illo communem, et affinitate propinquus. Dieser Hermann war der Schwiegersohn des Pompejus Occo, und ein Verwandter des berühmten Canzlers Wilhelm Ubbo, dessen Geschlecht zu den ältesten, vornehmsten und reichsten Geschlechtern in Ostfriesland gehörte. *Erasmi* Ep. p. 1070. *Alardus* in Epist. ad *Gaelen.* l. c. Man sieht hieraus, wie falsch der Vorwurf war, den Bayle dem Agricola wegen seiner niedrigen Abkunft machte.

**) Chil. I. Cent. I. Num. sive Prov. 39. p. 166 Edit. Lugdun. 1703. Fol. Exstant paucula quædam ipsius monumenta, epistolæ quæpiam, carmina item varii generis. Axiochus Platonis latine factus, Isocrates ad Demonicum versus. Tum

Denkmähler: nemlich einige Briefe, Gedichte und Reden, welche leztern er zu Ferrara gehalten hat: Ueberſetzungen des Axiochus des Plato, und der Schrift des Iſokrates an den Demonikes, endlich mehrere jüngſt erſchienene dialektiſche Bücher, welche aber verſtümmelt ſind. — Schon im J. 1513. erwartete Erasmus mit Ungeduld aus der Officin des gelehrten Buchdruckers in Schlettſtatt, Matthias Schurer, die Werke des Agricola *). Dieſe Ungeduld ſtieg um viele Grade, als die erwarteten Werke des Agricola noch im J. 1517. nicht erſchienen waren; und Erasmus konnte nicht begreifen, welch ein böſer Genius dieſe Zögerung veranlaſſe **). Erasmus intereßirte ſich ſo ſehr für den Ruhm des Agricola, daß er ſelbſt eine Rede deſſelben, von welcher er glaubte, daß ſie zu Mailand gehalten worden †) mit einigen ſeiner kleinern Schriften herausgab; daß er den jungen Hermann aus Friesland ermunterte, die Werke des Agricola bekannt zu machen; daß er ſogar ſelbſt die Mühe der Ausgabe der Werke des Agricola übernommen hätte, wenn er

una, atque altera oratio habita in publico ſcholaſticorum Ferrarienſium cœtu; nam illic et didicit, et publice docuit. Latitabant apud neſcio quos commentarii Dialectices. Nuper in publicum prodierunt, ſed mutili. Verterat et Luciani Dialogos aliquot; ſed ut erat gloriæ negligens, et plerique mortales rem alienam ſane quam indiligenter curare ſolent, nondum in lucem emerſerunt. Quanquam hæc ipſa, quæ exſtant, tametſi ne edita quidem ab ipſo plane divinitatem quandam hominis præ ſe ferunt.

*) Lucubrationes Rodolphi Agricolæ, hominis vere divini, jamdudum exſpectamus, cujus ego ſcripta quoties lego, toties pectus illud ſacrum ac cœleſte mecum, adoro atque exoſculor. p. 1533. Epiſt.

**) p. 1059. Demiror, cur tam diu prorogetur Rodolphi Agricolæ lucubrationum editio? Quis eſt, quæſo, genius iſte malus, qui gloriam hanc noſtræ invidet Germaniæ?

†) p. 1070.

nicht mit ſo vielen andern Geſchäften überhäuft geweſen wäre *). Die Werke des Agricola erſchienen erſt nach dem Tode des Erasmus, nicht durch den Hermann aus Friesland, ſondern durch den Alardus von Amſterdam; auch nicht vollſtändig, indem das Buch de quatuor Monarchiis nicht mit den übrigen Werken abgedrukt wurde.

Eben der Alardus, welcher nachher die Opera omnia des Agricola beſorgte, gab in ſeiner Jugend zuerſt die Bücher des Agricola de dialectica Inventione, wiewohl nach einer fehlerhaften und verſtümmelten Handſchrift heraus **); und begleitete ſie mit einem Commentar, der dem Erasmus nicht ohne Grund zu ausführlich und mit unnüzen Dingen angefüllt zu ſeyn ſchien †). Alardus gab ſich unſägliche Mühe, ein richtiges und vollſtändiges Exemplar der Werke des Agricola, beſonders aber der Bücher de Inventione aufzutreiben; und wenn man die Beſchreibung ſeiner Bemühungen lieſt, ſo ſollte man glauben, daß er nicht die Arbeit eines neuern Schriftſtellers, ſondern das

*) p. 1070. Epiſt. Ni tot onoribus eſſem oppreſſus, non gravarer hanc ſuſcipere provinciam, adeo faveo Rodolphi memoriæ.

**) Im J. 1516. Man ſehe den Brief an den Clenardus vor dem zweyten Theile der Operum omnium. Er geſteht es ſelbſt auf dem Titel der Oper. omnium, daß die erſte Ausgabe der Bücher de dialectica Inventione gleich fehlerhaft und unvollſtändig geweſen ſey. Rodolphi Agricolæ Phriſii de dialectica Inventione libri omnes et integri et recogniti, qui jam olim quidem in publicum prodierunt, ſed trunci ac mutili, nec minus item depravati, nunc demum ad autographi exemplaris fidem per Alardum Aemſtelredanum accuratius emendati, etc.

†) l. c. Opus de Inventione rhetorica quidam oneravit Commentariis, juvenis, ut apparet, nec indoctus, nec infacundus; ſed inſunt multa παρεργα, quædam odioſiora, juveniliterque deſtomachata. Malim ſcholia docta, et ad rem facientia.

Wichtigſte aller verlohren gegangenen Werke des Alterthums, oder auch einen neuen Erdtheil geſucht habe *). Die vollſtändige Handſchrift der Bücher de dialectica Inventione wurde von einem vornehmen Dänen, der ſie von dem Pompejus Occo entlehnt hatte, man weiß nicht, vorſezlich, oder aus Verſehen mitgenommen, und irrte wenigſtens zwölf Jahre lang in allerley Ländern und durch mancherley Hände umher, bis ſie endlich wieder zu ihrem rechtmäßigen Beſizer gelangte, welcher ſogleich dem Alardus von dieſem wiedergefundenen Kleinod Nachricht gab, und es dieſem auch zur Bekanntmachung auslieferte **). Erasmus empfahl ſelbſt die mangelhafte Ausgabe der Bücher de Inventione mit eben den Lobſprüchen, womit er alle übrige Schriften des Agricola zu empfehlen pflegte; und einer ſeiner beſten Freunde, der Biſchof Fiſcher in England dankte ihm auf das wärmſte für das vortrefliche Werk, womit er ihn bekannt gemacht habe †). Erasmus gibt an mehrern Stellen dem Werke des Agricola nicht den Titel de Inventione dialectica, ſondern de Inventione theoretica; und dieſer Titel wäre auch wirklich dem Inhalte des Werks entſprechender oder wenigſtens eben ſo entſprechend geweſen, als der: De Inventione dialectica. Dieſe Bü-

*) In Epiſt. ad *Clenardum*. Sic ego quoque maximo tenebar deſiderio, quo poſt tot impendia facta, poſt tot labores graviter exantlatos, poſt tot denique longa exilia, et valtum maris æquor aratum, tam reconditas opes tamque incomparabile margaritum, vel per tranſennam ſemel modo daretur nobis intuendi poteſtas.

**) Ih.

†) *Fiſcherus Eraſmo*, in huj. Epiſt. p. 1813. Perlegimus, Eraſme, his diebus Rodolphi Agricolæ Dialecticam . . . . . nihil unquam, quantum ad artem illam pertinet, legimus jucundius et eruditius, ita ſingula quidem puncta expreſſiſſe videtur. Utinam juvenis præceptorem illum fuiſſem nactus! Mallem id profecto, neque ſane mentior, quam Archiepiſcopatum aliquem.

cher enthalten nemlich das, was die Alten in ihrer Topik lehrten, auf eine neue, auf eine faßlichere und beſſere Art vorgetragen, als es ſelbſt die berühmteſten Schriftſteller der Griechen und Römer vorgetragen hatten: Die Kunſt nemlich einen jeden Gegenſtand von allen merkwürdigen Seiten, von welchen er ſich unterſuchen läßt, zu betrachten und darzuſtellen *). Agricola geſteht ſelbſt, daß zu der Väter Zeiten Raymundus Lullus etwas ähnliches unternommen: Daß aber Lullus weder Kenntniße, noch Scharfſinn und beſonders nicht Gabe des Ausdrucks genug beſeßen habe; und daß daher die Leſer der Lullianiſchen Kunſt mehr dadurch verwirrt, als zu eigenen Unterſuchungen geſchikt gemacht würden **). In eben dem Abſchnitt,

*) Non ergo aliud eſt locus, ſagt Agricola Lib. I. C. 2. quam communis quædam rei nota, cujus admonitu, quid in quaque re probabile ſit, poteſt inveniri. Agricola nahm 24. loca an, und theilte ſie auf folgende Art ein: Eſt autem neceſſe, quidquid ad faciendum ulla de re fidem aſſumitur, aliqua parte ad ipſam pertinere . . . . . Quæ attinent autem, aut intra rem ſunt omnia, aut extra; unde primam locorum duximus differentiam, ut alios internos, alios externos vocaremus. Et generalia locorum capita ſex fecimus. Duo internorum; ea quæ in ſubſtantia ſunt, et ea, quæ circa ſubſtantiam ſunt. Externorum quatuor, cognata, applicita, accidentia, repugnantia. In ſubſtantia ſeptem fecimus, definitionem, genus, ſpeciem, proprium, totum, partes, conjugata. Tres circa ſubſtantiam, adjacentia, actus, ſubjecta. Externos cognatorum quatuor, efficiens, finem, effecta, deſtinata. Applicitorum tres, locum, tempus, connexa. Quinque accidentium, contingentia, nomen rei, pronuntiata, comparata, ſimilia. Repugnantium duos, oppoſita, et differentia. Fiuntque iſti in ſumma loci viginti quatuor, e quibus in omnem rem quacunque erutum, inventumque ratione ducitur argumentum. I. 39. p. 1715. Hier zeigt Alardus auch den Unterſchied des Syſtems des Agricola von den Syſtemen der Alten.

**) Lib. II. C. I. p. 181. . . . Sed quoniam . . . non literas ſciebat, non ullam aliam dignam docti viri nomine perceperat doctrinam; et hoc ipſum, quod invenerat, quale eſſet, perſpicere; et ſi forte perſpexit, eloquendo aperire, et ut perſpexiſſe videretur, conſequi nequibat. Obſcuritas ergo eſt

in welchem Agricola dieſes Urtheil über die Lulliani-ſche Kunſt fällt, kommen vortrefliche Betrachtungen über die Brauchbarkeit und Schädlichkeit der damaligen Dialektik und überhaupt über den verworrenen Zuſtand der Wiſſenſchaften vor *). Es iſt ausgemacht, heißt es, daß die traurige Kunſt zu zanken, welche man in den Schulen lehrt und übt, den übrigen Wiſſenſchaften nicht allein gar nicht nuzt, ſondern vielmehr ſchadet. Wer könnte die Art zu reden und zu ſchließen, deren man ſich in der Dialektik bedient, im gemeinen Leben und in den übrigen Wiſſenſchaften brauchen? Wie könnte ein Geiſt, der durch die Schulzänkereyen gebrochen und abgeſtumpft worden, ſich nachher wieder in andern Wiſſenſchaften heben? Dieſe Verdorbenheit der Dialektik iſt aber vielleicht bey der gänzlichen Vermiſchung und Durcheinanderwerfung der übrigen Wiſſenſchaften am wenigſten zu beklagen. Sind nicht alle Wiſſenſchaften gleich wilden Thieren, die, aus ihren Behältern losgebrochen, in das Gebiet von andern eingefallen? Die Rechtsgelehrten ſammeln die Vorſchriften von Diſputir-Uebungen her. Die Medicin beſteht gröſtentheils aus Fragen, welche man aus der Phyſik entlehnt hat. Die Phyſik hat wieder einige Bruchſtücke aus der Mathematik ergriffen, und die Mathematik ſelbſt wird gänzlich vernachläßigt. Und was ſoll man zulezt von der Theologie ſagen? Wenn man dieſer alles dasjenige

ingens in diſcendo, et horror incultus, qui etiam eos, qui didicerint, ubique ſequitur, niſi alioqui eruditione ipſum, ingeniique bonitate vincant. — Uſus deinde illorum tam perplexe, obſcureque traditur, ut hæc ars, quæ reliquis aperiendis parata eſſe debebat, majoribus, quam ulla, tenebris circumfuſa ſit, penitioribusque latebris eruenda; ut aulim contendere, niſi quis majori mentis vi ſuperet difficultates, non modo non juvari ab ipſa, ſed etiam ingenii aciem, etſi ſit acerrima, retundi.

*) p. 179. 180.

nimmt, was sie aus der Metaphysik, der Physik und der Dialektik an sich gezogen hat; so wird man finden, daß weiter nichts, als eine leere Schaale oder eitler Schatten zurückbleibt. Nichts wird also zu seiner Zeit und an seinem Orte gelernt. Wenn man das Volk unterrichten will, so wirft man sich auf eine von jenen unauflöslichen Schulfragen, damit man nur die Zeit hinbringe und die Ohren der Zuhörer mit einem heftigen Geräusche erfülle. Die Volkslehrer verfahren wie Kinder, welche sich Räthsel aufgeben; denn sie verstehen das, was sie vortragen, eben so wenig, als das Volk, welches belehrt werden soll. — Diese Klagen, sezt Agricola mit der ihm eigenen Vorsicht hinzu, habe ich oft von gelehrten Männern gehört, welche entweder ihr Alter, oder ihr hoher Genius, auf die Mißbräuche und die zu machenden Verbesserungen der Wissenschaften aufmerksam gemacht hatte. Ich wage es nicht zu behaupten, daß diese Klagen ganz gegründet sind. Nur wünsche ich von Herzen, daß sie falsch seyn mögen. Ich muß dahin sehen, daß, indem ich die Ausartung der Dialektik, durch die Verdorbenheit der übrigen Wissenschaften zu entschuldigen, oder wenigstens zu vermindern suche, ich mir keinen Widersacher erwecke, welchem zu widerstehen ich zu schwach bin. Ich werde mich schon glüklich schäzen, wenn ich gegen denjenigen, welchen ich mir zum Kampfe erwählt habe, ohne Gefahr streiten kann *). So sehr fürchtete sich Agricola vor der Feindschaft eben der Schulweisen, zu deren kühnen Bestrettung er den Rudolph von Lange selbst aufgefordert hatte. Die-

*) p. 180. Quæ vera esse, quemadmodum affirmare non audeam, sic esse falsa vel maxime optaverim. Mihi utique committendum non est, ut cum videar velle aliorum studiorum crimini culpam dialecticorum condonare, provocem graviorem viribus meis adversarium. Quin agi perpulere mecum putabo, si cum quo contuli pedem, contingat sine periculo mihi luctari.

ſe furchtſame Nachgiebigkeit hinderte nicht, daß nicht auch ſein Werk, de dialectica Inventione, von denen welche er ſchonen wollte, in die allgemeine Proſcription aller Neuerungen verwickelt worden wäre. Alardus bezeugt in der Dedication der geſammelten Werke des Agricola, daß man an vielen Orten und beſonders auf einigen der berühmteſten Univerſitäten gar nicht, oder nur kaum erlaube, daß man über das Werk des Agricola öffentlich leſen dürfe. Dies geſchehe theils aus blinder Anhänglichkeit am Alten, theils aber auch durch die unleidliche Inſolenz von wenigen neuerungsſüchtigen Menſchen, die, ſobald ſie nur zwölf griechiſche Vocabeln und fünf ariſtoteliſche Kunſtwörter gefaßt hätten, ſich Demoſtheneße und Ariſtoteleße zu ſeyn dünkten, und auf alle übrige Wiſſenſchaften mit kindiſchem Muthwillen losſtürmten *). Nach dem Urtheile des Erasmus war Agricola als Kenner der griechiſchen und römiſchen Sprache, und als lateiniſcher Dichter und Proſaiſt, den gröſten Literatoren Italiens gleich, oder übertraf ſie ſogar **). Ein ähnliches Lob ertheilte dem Agricola der edle Hermolaus Barbarus in der Grabſchrift, welche Erasmus anführt, und die, wie er mit Recht bemerkte, um

*) p. 3. Jam vero quod multis in locis, maximo famigeratis aliquot Academiis hi libri vix permittantur publicitus enarrari, partim fit culpa majorum, qui putant profeſſioni ſuæ detrahi, ſi quid novæ eruditionis accedat juventuti . . . . . partim etiam ex vitio, qui hoſce libros prælegunt. Sunt enim in hoc ordine quidam intolerabili inſolentia, qui ſimulacque tenuerint duodecim verba Græca, et quinque Ariſtotelica, Demoſthenes et Ariſtoteles ſibi videntur, liberales diſciplinas omnes miro faſtu aſpernantur, et in horum profeſſores ſcurriliter debacchantur.

**) In *Adag.* p. 166. l. c. Inter Græcos graviſſimus, inter Latinos latiniſſimus. In carmine alterum Maronem dixiſſes; in oratione Politianum quondam lepore referebat, majeſtate ſuperabat. Oratio vel extemporalis adeo pura, adeo germana, ut non Friſium quempiam, ſed urbis Romanæ vernaculum loqui contenderes.

beſto ehrenvoller war, da ſie von einem Italiäner und nach dem Tode des Geprieſenen gemacht wurde *). Ich ſtimme dem Lobe vollkommen bey, welches Erasmus dem Agricola als einem Kenner der griechiſchen und römiſchen Sprache und als lateiniſchem Proſaiſten ertheilte. Die Ueberſetzungen des Agricola aus dem Plato, Iſokrates und Lucian beweiſen, daß er der griechiſchen Sprache nicht weniger mächtig war, als der römiſchen. Seine Reden und Briefe ſind ſo rein geſchrieben, als ſie in einer todten Sprache nur geſchrieben werden konnten; und ſind zugleich viel gedankenvoller, als die Reden und Briefe der italiäniſchen Literatoren zu ſeyn pflegten. Unterdeſſen haben die Reden und Briefe des Agricola eben den Fehler, der auch denen der italiäniſchen Gelehrten gemein war: Daß man ihnen die ſorgfältigſte Kunſt anmerkt, womit ſie zu Prunkſtücken oder Schauſtücken ausgearbeitet wurden. — Die lateiniſchen Gedichte des Agricola ſcheinen mir ſehr weit hinter denen des Politian, und auch hinter denen der lateiniſchen Dichter zurück zu bleiben, die gleich in dem nächſten Menſchenalter in Teutſchland aufſtanden.

*) Verum ne videar homo Germanus immodico patriæ ſtudio cæcutire, Hermolai Barbari Veneti, de eo Epitaphium ſubſcribam, elegantiſſimum profecto, et de quo dubites, utro ſit dignius, ipſo ne qui ſcripſit, an hoc, quem eo exornavit. Eſt autem hujusmodi:

Invida clauſerunt hoc marmore fata Rodolphum
Agricolam, Friſii ſpemque decusque ſoli.
Scilicet hoc vivo meruit Germania, laudis
Quicquid habet Latium, Græcia quicquid habet.

Quæſo quid noſtro Rodolpho potuit amplius, aut omnino magnificentius contingere, quam teſtimonium tam ſplendidum, tam plenum, idque redditum non vivo, ſed jam vita defuncto, ne quis ab amore magis, quam a judicio profectum cauſſari poſſit; deinde non a Germano, ne quid patriæ communis ſtudium elevet teſtimonii pondus; denique ab eo viro, qui non ſolum Italiam, verum omne hoc ſæculum noſtrum illuſtravit.

Nach dem Grafen Moritz von Spiegelberg, Rudolph von Lange und Rudolph Agricola, verdienen Alexander Hegius, Antonius Liber und Ludewig Dringenberg, vorzüglich Ersterer unter den drey Leztern, die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers. Alexander Hegius der in dem Münsterschen Dorfe Heck gebohren worden war, und von diesem Dorfe den lateinischen Namen Hegius annahm *), war unter den Schülern des Thomas von Kempten, die nicht nach Italien gegangen waren, der Erste, welcher eine Pflanzschule besserer Kenntnisse in Deventer eröffnete; der, wenn auch Antonius Liber von Soest zugleich mit dem Hegius zu lehren anfing, so wurde wenigstens die Schule des Leztern die berühmteste und fruchtbarste unter allen Schulen der alten Literatur, die nicht nur im fünfzehnten, sondern, man kann sagen, in den folgenden Jahrhunderten in Teutschland angelegt wurden. Die Zeit, wann die Schule des Hegius zu Deventer eröffnet worden, ist es, so sehr, als irgend eine andere Epoche des teutschen Schulwesens, werth, daß sie genau bestimmt werde. Ich finde hierüber kein Datum weder in den historischen Schriften des Hamelmann, noch anderer Geschichtforscher, sondern bloß in einem nicht datirten Briefe des Agricola **), aus dessen Inhalt man aber, durch Vergleichung mit andern Briefen †), die Zeit herausbringen kann, wann er geschrieben worden. „Als ich", antwortet Agricola dem Hegius, „von meiner Reise nach Holland, wohin der Senat von Gröningen mich geschikt hatte, zu Hause kam, fand ich deinen Brief vor. . . . Ich wünsche dir von ganzem Herzen Glück dazu, daß du in Deventer eine Schule errichtet hast.

*) p. 263.

**) T. II. p. 181. Oper.

†) Bes. II. p. 217.

Freylich ſcheinen die Umſtände unter welchen es geſchehen iſt, dir anfangs nicht günſtig zu ſeyn. Die Stadt iſt durch die Peſtilenz heimgeſucht und entvölkert worden; und du kannſt alſo vors erſte keine beträchtliche Zahl von Schülern erwarten. Allein ich hoffe, daß die beſſern Zeiten, denen wir jezt entgegen ſehen, dieſen Schaden bald wieder erſetzen werden *). Alexander Hegius fing daher erſt nach der Rückkunft des Agricola aus Italien und ohngefähr um die Zeit an, in Deventer zu lehren, als Agricola von ſeiner Vaterſtadt nach Holland geſchickt worden war. Das heißt gegen das Ende des J. 1481. oder im Anfange des J. 1482. Dieſe Rechnung ſtimmt auch mit den Nachrichten überein, welche wir über die Kindheit und Jugend des Erasmus haben. Erasmus kam als ein vierzehnjähriger Knabe zum Hegius nach Deventer. Da nun Erasmus im J. 1467. gebohren worden war, ſo wurde er im J. 1481. oder 1482. ein Schüler des Hegius, und war alſo gewiß einer der erſten, die zu Deventer den Unterricht des Hegius empfiengen **).

*) p. 181. l. c. Quod aperire ludum literarium Daventriæ auſpicatus es, ut felix id, fauſtumque tibi eveniat, opto. Quanquam non ignorem, hanc primam hujus negotii frontem parum blande tibi reſpondere, et locus ipſe peſtilentia vaſtatus, et proinde horridus, et velut abominandus tibi videtur: quodque hinc ſequitur, neceſſe eſt, auditorium tibi infrequens, et pene deſertum, nedum non celebre, et exſpectatione tua dignum contingere. Quanquam id damnum facile, et brevi quidem, ut ſpero, tibi reſarciet et felicior temporum ubertas, et redditum ſalubrius cœlum.

**) In Adag. l. c. p. 167. His itaque tam plenis, tamque abſolutis viri laudibus equidem fateor me peculiarius etiam, atque impenſius favere, quod mihi admodum adhuc puero contigit uti præceptore hujus diſcipulo Alexandro Hegio Weſtphalo, qui ludum aliquando celebrem oppidi Daventrienſis moderabatur, in quos nos olim admodum pueri utriusque linguæ prima didicimus elementa.

Meine Leſer wiſſen aus dem vorhergehenden, daß der Graf Moritz von Spiegelberg, Rudolph von Lange und Rudolph Agricola, ihre ehemaligen Mitſchüler, und vor allen andern den Alexander Hegius, nicht nur mit neuen Büchern, ſondern auch mit ihrer Gelehrſamkeit und ihrem Anſehen unterſtüzten: Daß Rudolph von Lange vor der Erneuerung der Domſchule in Münſter die Kinder aller Eltern, von welchen er zu Rath gezogen wurde, zum Hegius nach Deventer ſchickte: Daß Hegius ſelbſt, da er ſchon Lehrer war, an ſeiner eigenen Fortbildung nicht weniger, als an der Bildung ſeiner Schüler arbeitete, und daß Agricola einige Jahre nach der Eröffnung der Schule zu Deventer über die großen Fortgänge erſtaunte, welche Hegius in der lateiniſchen Sprache gemacht hatte. Durch dieſen ſeinen Fleiß, und durch die Begünſtigung ſeiner angeſehenen Freunde, wurde Hegius in kurzer Zeit in den Stand geſezt, die Weiſſagung zu erfüllen, in welcher Agricola ihm ein baldiges Aufblühen ſeiner Schule vorherverkündigt hatte. Von allen Seiten ſtrömten hoffnungsvolle Knaben und Jünglinge nach Deventer zuſammen, und Hegius erzog während der Zeit, daß er der Schule in dieſer Stadt vorſtand, berühmte Lehrer für die meiſten Gymnaſien und hohen Schulen im nördlichen Teutſchland. Schüler des Hegius waren, außer dem Erasmus, Hermann von dem Buſche, Johannes Murmellius und Johannes Cäſarius, welche in Cölln, Münſter und mehrern andern Orten, beſſere Kenntniße ausbreiteten; Ludolph Gering, Hermann Torrentius, Jacob Montanus, Timann Camerer, Joſeph Horlenius, Rector in Hamm, Swoll; Speier, Münſter und Hevorden; der berühmte Buchdrucker in Cölln, Johannes Gymnicus, Bartholomäus von Cölln, Johannes und Serratius Aedicollius aus eben der Stadt, die neben und nach

dem

dem Hegius in Deventer lehrten, und viele andere Geiſtliche und Rechtsgelehrte, die ſich meiſtens durch ihre Schriften auszeichneten *). Wie lange Alexander Hegius der Schule in Deventer vorgeſtanden habe, iſt eben ſo wenig bekannt, als wann er gebohren worden, oder geſtorben iſt. Wenn Hegius, wie Adami erzählt, dreyßig Jahre in Deventer gelehrt, und erſt in ſeinem höchſten Alter die prieſterliche Würde angenommen hat; ſo kann es nicht wahr ſeyn, was Hamelmann berichtet **), daß Hegius die erſte Lehrſtelle deßwegen ausgeſchlagen habe, weil er zu alt, und im Begrif geweſen ſey, Prieſter zu werden.

Eine Haupturſache des großen Anſehens, in welchem Hegius ſtand, und der unauslöſchlichen Liebe und Dankbarkeit, womit ſeine Schüler das Andenken ihres Meiſters ehrten, war ſein unbeſcholtener Wandel, von welcher Seite er vollkommen dem Agricola glich †). Wenn ſelbſt Momus, ſagt Erasmus, an ihm etwas zu tadeln hätte aufſuchen wollen, ſo hätte er nichts anders finden können, als daß er nicht genug für ſeinen Ruhm oder für die Nachwelt ſorgte. Wenn er etwas ſchrieb, ſo ſchrieb er, nicht als wenn er etwas ernſthaftes ausarbeitete, ſondern als wenn er bloß etwas zum Scherze liefern wollte. Auch dieſe Schriften aber ſind ſo vortreflich, daß ſie nach dem Urtheile der Kenner ſeinen Namen unſterblich machen müſſen ††).

*) Die Nahmen der übrigen Schüler des Hegius findet man beym Hamelmann S. 284. Man vergleiche S. 264. 325. et ſq. und *Revii Daventria* illuſtrat. p. 128. et ſq.

**) p. 265.

†) *Eraſmi* Adag. l. c. Vir, ut paucis dicam, præceptoris ſui ſimillimus; tam inculpatæ vitæ, quam doctrinæ non trivialis.

††) ib. Proinde ſi qua ſcripſit, ita ſcripſit, ut rem ludicram, haud ſetiam egiſſe videatur. Quanquam vel ſic ſcripta, ſunt

Nach dieſer Stelle des Erasmus ſollte man glauben, daß Hegius nur wenig geſchrieben hätte. Allein Hamelmann *) und Revius nennen außer ſeinen Gedichten noch viele ſowohl rhetoriſche als philoſophiſche Schriften, welche Hegius hinterlaſſen, und wovon Richard Pafraet 1503. eine Sammlung zu Deventer veranſtaltet haben ſoll **). Die griechiſche Sprache kannte Hegius nicht ſo vollkommen, als die römiſche; denn Erasmus ſagt nur, daß er im Griechiſchen nicht unwiſſend geweſen ſey †).

Antonius Liber lehrte zuerſt in Kempten, dann in Amſterdam, und endlich in Alkmar, nachdem er aus den beiden erſtern Städten durch die Freunde der alten Barbarey vertrieben worden war ††). Er genoß der Freundſchaft, des Raths und der Unterſtützung eben der Männer, welche den Hegius gebildet und emporgehoben hatten; und erzog, wenn auch nicht ſo viele, doch eben ſo berühmte Schüler, als Hegius gezogen hatte. Die vornehmſten unter den Schülern des Antonius Liber waren der nachherige Pabſt Hadrian VI. Nicolaus Cleonardus, Alardus von Amſterdam, Cornelius Crocus und Chriſtoph Longolius, welcher leztere noch

ejusmodi, ut eruditorum calculis immortalitatem mereantur. Beſonders bewunderte Erasmus die Gedichte des Hegius: Epiſtol. p. 1798. Accedit huic Alexander ipſe, tanti magiſtri non degener diſcipulus, qui tanta elegantia veterum exprimit dicendi ſtylum, ut ſi deſit Carmini titulus, in auctore facile erraveris.

*) p. 326.

**) *Revius* in *Daventr.* illuſtr. p. 130. 131.

†) Epiſt. l. c. Sed ne hic quidem Græcarum literarum prorſus ignarus eſt.

††) *Hamelm.* p. 323.

jezt als das Haupt der Ciceronianer im ſechzehnten Jahrhunderte bekannt iſt *).

Ludewig Dringenberg erwarb ſich in Schlettſtatt, wohin er vom Agricola als Lehrer empfohlen worden war, ähnliche Verdienſte um das ſüdliche Teutſchland, dergleichen ſich ſeine Freunde und Mitſchüler um das nördliche erworben hatten. Er unterrichtete in Schlettſtatt den berühmten Jacob Wimpheling **), den Conrad Celtes, den Beatus Rhenanus, den Johannes Sapidus, den Bilibald Pirkheimer, den Franciscus Stadianus, den Georgius Simler, den Heinrich Bebelius, und den Biſchof von Worms, der ein Freund von Reuchlin und Agricola, ſo wie Simler und Stadianus die Lehrer von Melanchton wurden †). Hamelmann rechnete auch den Johann Reuchlin zu den Schülern des Dringenberg. Hierin aber irrte er ſich, da Reuchlin ſchon weit früher in Baſel gelehrt hatte, als Dringenberg nach Schlettſtatt berufen wurde. Unterdeſſen iſt es außer allem Zweyfel, was Hamelmann ſo oft wiederholt, daß man die erſte Verbeſſerung der Schulen und die Verbreitung der alten Literatur durch den größten Theil von Teutſchland vorzüglich Weſtphälingern zu verdanken habe.

Ich beſchließe die bisherigen Betrachtungen über die erſten Urheber und Beförderer des Studiums der alten Literatur und der dadurch bewirkten Verbeſſerung der Schulen mit einer kurzen Schilderung des Lebens

*) *Hamelm.* p. 339. 340.

**) p. 1141. Epiſt. *Eraſmi*: Nam a teneris usque annis educatus eſt in honeſtiſſimis literis primum Sletſtadii ſub Ludovico Dringenbergio Weſtphalo etc.

†) p. 285. 284. *Hamelm.* l. c. *Camer.* in vita *Melanchth.* p. 14.

und der Verdienste Hermanns von dem Busche. Ich wähle diesen unter den zahlreichen Schülern des Regius deßwegen aus, weil die Geschichte seines Lebens auf mehrere Resultate hinführt, die sich aus den Schicksalen der übrigen nicht ergeben würden. — Die Begierde, welche die alten Sprachen und Schriftsteller in den ersten Zeiten einflößten, war so brennend, und der daher entstehende Enthusiasmus für ihre Verbreitung so hinreißend, daß selbst Jünglinge und Männer von Adel dieser Leidenschaft für die neuen und bessern Kenntnisse nicht nur ihre und ihrer Zeitgenoßen Vorurtheile über die Beschimpfung ihres Standes, sondern auch alle die großen Vortheile aufopferten, welche ihnen ihre Geburt ohne Gelehrsamkeit, oder persönliche Verdienste, verschaft haben würden. Auch Hermann von dem Busche duldete den Hohn und die Kränkungen seiner unwissenden adelichen Zeitgenossen, die ihn als einen unnützen Schreiber verachteten. Auch er entsagte freywillig den Reichthümern und Ehrenstellen, die ihn wie andere seines Standes aufgesucht hätten, wenn er sich der Kirche, oder irgend einem Hofe, oder dem Kriegsdienste, und nicht den Wissenschaften hätte widmen wollen. Er duldete sogar die ungerechtesten Verfolgungen, und brachte einen nicht geringen Theil seines Lebens als ein Verbannter zu, ohne sich dadurch nur einen Augenblick in der Vertheidigung der guten Sache irre machen zu lassen. Es war unserm Hermann von dem Busche nicht genug, durch die Verbesserung von Schulen, oder durch aufmunternde und nüzliche Schriften das Licht der Wahrheit zu verbreiten. Er war der erste vom teutschen Adel, der nach dem Beyspiele vieler edelgebohrnen und selbst erlauchten Personen in Italien auf hohen und mittleren Schulen als Lehrer auftrat, und sich kühn der niederdrückenden Verachtung aussezte, womit die meisten seiner Zeitgenoßen eine solche Ver-

geſſenheit ſeiner edeln Geburt und ſeiner adelichen Ehre belohnten. — Auch Hermann von dem Busſche beweist durch ſein Beyſpiel das merkwürdige Factum: Daß die Verbeſſerung der Schulen und Schulwiſſenſchaften in Teutſchland vorzüglich durch vornehme Geiſtliche und durch Gelehrte von Adel veranlaßt, und daß alſo auch durch eben dieſe Perſonen die bald erfolgende Reformation der Kirchen und Staaten vorbereitet wurde *). Hermann von dem Busſche war eins der angeſehenſten und thätigſten Mitglieder der erſten gelehrten Geſellſchaft in Teutſchland, von welcher der ſo oft genannte Biſchof von Worms das Haupt war **), und nachher der Graf von Nuenar der Redner wurde †).

*) Ein bekannter Gelehrter Jacob Burckhard hat dieſes Factum zum Gegenſtande einer eigenen Unterſuchung gemacht unter dem Titel: Germaniæ eques acerrimus humanitatis propugnator. Dieſe Abhandlung ſteht vor dem Leben Hermanns von dem Buſche, und dem Vallo humanitatis von eben demſelben, und iſt 1719. zu Frankfurt am Mayn gedruckt worden. Burckhard übergieng mehrere von den edlen und erlauchten Perſonen, die ich im Leben Reuchlin's als Beförderer der alten Literatur genannt habe. Hingegen führt er einige an, die ich übergieng, weil ſie in die Geſchichte Reuchlin's nicht verwickelt waren. Dieſe ſind ein Graf Ludewig von Löwenſtein, p. 23. der berühmte Haßenſtein von Lobkowitz, p. 38-42. und Gerlach von Perl p. 91.

**) Vid. Inſcript. Epigr. *Hrosvithæ* Oper. a *Conrad. Celte* edit. præf. Unter den Mitgliedern, deren Epigramme der erſten Ausgabe der Werke der Hrosvitha vorgeſetzt ſind, findet ſich unſer von dem Buſche nicht. Allein hier ſind ſie auch bey weitem nicht alle genannt. Die Inſchrift dieſer Epigrammen iſt merkwürdig: Sodalitatis Literariæ Epigrammata in Norinbergæ conventu principum, et decretoriis Imperii diebus conſtituta.

Joannes Dalburgius Vormacienſis Epiſcopus ſodalitatis literariæ per univerſam Germaniam princeps.

†) Man ſehe die Reden des Grafen von Nuenar in *Freheri* Script. Rerum Germ. T. III. p. 144. et ſq. Der Graf von Nuenar forderte Carl V. öffentlich auf, daß er die Gelehrten in Deutſchland beſchützen, und den Feind aller Gelehrten, den berüchtigten Hogſtrat, bändigen möchte.

Hermann von dem Busſche wurde im J. 1468 aus einem der älteſten und edelſten Geſchlechter in Weſtphalen gebohren *). Er war der zweyte unter den fünf Söhnen, die ſeinem Vater Burkhard von dem Busſche von der edeln Barbara von Schedelich gebohren wurden. Schon in ſeiner Kindheit wurde der junge Hermann von ſeinem Vater dem meinen Leſern jetzt bekannten Rudolph von Lange übergeben, welcher ihn zum Alexander Hegius ſchickte, und dieſem treuen Lehrer zur ſorgfältigſten Aufſicht empfahl. Nachdem der edle Jüngling den Unterricht des Hegius genug genutzt hatte, ſo reiste er auf den Rath ſeines Gönners zum Rudolph Agricola, welcher ſchon frühe in dem jungen von dem Busſche, wie in dem Erasmus und Murmellius, Funken des Genies bemerkt hatte **). Agricola ermunterte den jungen Hermann, daß er die Schriften des Cicero mit unausgeſetztem Fleiße leſen und wiederleſen möchte. Von Heidelberg gieng Hermann von dem Busſche auf eine kurze Zeit nach Tübingen, um ſich mit einigen der dortigen Literatoren bekannt zu machen; und trat dann in Geſellſchaft ſeines Gönners, Rudolphs von Lange, im J. 1486. die Reiſe nach Italien an †). Er hörte oder beſuchte die größten Literatoren dieſes Landes, und machte ſich ſchon während ſeines Aufenthalts in Italien durch ſeine Gedichte berühmt. Nach ſeiner Rückkunft aus Italien, von welcher das Jahr nicht bekannt iſt, nahm er in Heidelberg die Würde eines

*) Man ſehe *Hamelmanni* narrationem de vita, ſtudiis, itineribus, ſcriptis et laboribus *Hermanni Buſchii*, Nobilis Weſtphali, in ſeinen Oper. Geneal. hiſtor. p. 280. et ſq. Burckhard wiederholt in ſeiner Vita *Herm. Buſchii* meiſtens, was Hamelmann ſchon geſagt hatte.

**) *Hamelm.* p. 285.

†) l. c. p. 286.

Meisters der freyen Künste an, wandte sich auf eine kurze Zeit nach Cölln, wo er mit den Gottesgelehrten sogleich in Streit gerieth, und kehrte dann in die Arme seines Gönners, Rudolphs von Lange, zurück *). Dieser verschafte seinem Zöglinge eine Stelle an dem Hofe des damaligen Bischofs von Münster, welche aber der unruhige junge Mann nicht lange behielt. Bevor er von Münster wieder aufbrach, vergrub er sich in die Bibliothek seines Gönners, und las, oder durchlas, nochmals alle alten Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Weltweise, und selbst Kirchenväter, deren Werke Rudolph von Lange gesammelt hatte. Auch gab er wahrscheinlich während seines Aufenthalts bey Rudolph von Lange die beyden ersten Bücher seiner Epigrammen heraus **). Nachdem er sich auf diese Art vorbereitet, und den Eingang in die gelehrte Welt eröfnet, oder seine gerechten Ansprüche auf den Titel eines wahren Gelehrten und guten Dichters dargethan hatte; so trieb ihn sein jugendliches Blut nach Frankreich, wo er mit dem Budäus, dem Jacob Faber und andern Gelehrten, neue und interessante Verbindungen knüpfte. Aus Frankreich kehrte er zuerst nach Cölln zurück, wohin

*) l. c. p. 286.

**) Hamelmann erzählt, daß Hermann von dem Buschе noch vor seiner Rückkunft aus Italien zwey Bücher von Epigrammen geschrieben habe. p. 286. l. c. Nach dem Titel aber zu schließen, welchen er den ersten Büchern seiner Gedichte gab: Carminum partim in Italiæ urbibus, partim in Patria contextorum Libri II. ap. *Burckard.* de Vita *Herm. Buschii* p. 139. muß man annehmen, daß er diese ersten Bücher erst nach seiner Rückkunft aus Italien habe drucken lassen, und auch zum Theil erst verfertigt habe. Aus einem Verse, der in einem Epigramm auf einen Neidischen steht:

Bis vix undenos quamvis complevimus annos,

folgert Burckard richtig, daß die ersten Bücher von Epigrammen im J. 1491. gedruckt worden. Burckard sah die älteste Edition der Buschischen Epigrammen, auf welcher weder der Ort, noch das Jahr des Drucks angegeben war.

ihn der Graf von Nuenar in der Hofnung entboten hatte, daß er unter seinem Schutze die Häupter der alten Barbarey, den Jacob Hogstrat, und den Arnold von Tungern, glücklich bestreiten, und bessere Kenntnisse unter der studirenden Jugend verbreiten helfen solle. Man weiß nicht, wie früh Hermann von dem Busche diesmal nach Cölln gekommen sey. Aus einer neuen Sammlung von Epigrammen, welche er im J. 1498. in dieser Stadt drucken ließ, und welcher sein Triplex Hecatostichon gleichzeitig ist *), wird wahrscheinlich, daß er schon eine geraume Zeit vor der Ausgabe der Gedichte dort gelebt habe, weil sich unter den letztern mehrere auf angesehene Personen in Cölln finden, von welchen Hermann von dem Busche große Gefälligkeiten oder Wohlthaten empfangen hatte. Weder der Graf von Nuenar aber, noch seine übrigen Gönner oder Mitarbeiter, unter welchen letztern er besonders die Lehrer an dem Collegio Laurentiano rühmt **), konnten ihn gegen die Gewalt des Hogstrat und seiner Anhänger sichern. Er mußte abermals von Cölln entweichen, und von diesem Zeitpuncte fiengen seine gelehrten

*) Er schrieb dieses Gedicht auf den Rosenkranz der Jungfrau Maria in Cölln, und widmete es eben dem Johann Rink, (*Joanni Rinco*) auf welchen sich so viele Lobgedichte in der Sammlung von Epigrammen von 1499. finden. Die älteste Ausgabe dieses triplex Hecatostichon ist auf der hiesigen Bibliothek.

**) Dieß Lobgedicht steht auf dem vorvorletzten Blatt der 1498. zu Cölln gedruckten Epigramme, und ich schreibe bloß folgende Verse ab:

Intererit tantum, si quis Laurentia confert
Pulpita vicinis arte vetante scholis
Hic sunt Democriti risus, et tecta Platonis,
Docta Cleanthis hæc strepit aula sonis.
Hic coeunt Samiæ secreta silentia turbæ,
Hic Socraticæ concaluere viæ.
Cernitur hic victis florens Academia Græcis,
Advolet huc spretis Gallia Parisiis.

Wanderungen und Abentheuer in Deutschland an. Er zog über Hamm, Münster, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck und Wismar nach Rostock, verweilte in allen großen Städten, welche er zwischen Cölln und Rostock berührte, einige Tage, Wochen oder Monate, und hielt entweder in den vornehmsten Schulen oder in andern öffentlichen Gebäuden Vorlesungen über lateinische Dichter, Geschichtschreiber und Redner, die wegen des Ruhms und Standes des Lehrers, und wegen der Neuheit der Sache von einer großen Menge von Personen aus allerley Ständen besucht wurden *). In Rostock erregte er durch die Schönheit seines Vortrags bey der Erklärung des Juvenal einen solchen Enthusiasmus unter den Studirenden, daß diese ihren bisherigen Lehrer, mit Nahmen Tilemann Heverling, der gleichfalls die Satiren des Juvenal interpretirte, verließen, und zu dem jungen, schönen und beredten von dem Busche übergiengen **). Der gekränkte Heverling rächte sich zuerst durch grobe Schimpfwörter und Verläumdungen, welche er nicht nur mündlich gegen seinen glücklichen Nebenbuhler ausstieß, sondern auch öffentlich anschlagen, und so lange von dem Pedellen bewachen ließ, bis sie von der ganzen Stadt und Universität waren gelesen worden †). Da diese Schmähungen nicht dem Gegner, sondern ihrem Urheber schadeten, so bat Heverling nach seinen ohnmächtigen Verläum-

*) *Hamelm.* p. 291. 292.

**) p. 292. 93. l. c.

†) Dies erzählt Hermann von dem Busche selbst in der Vorrede zu seinem Oestrum: ap. *Burckh.* de vita *Herm. Buschii* p. 185. Quibus ut excordis est immodestiæ, et barbaricæ immanitatis beanum, bestiam, buffonem, buphilum me nominavit, affixitque ipsos publicis auditoriis, adhibito semper universitatis, ut sic dicam, illius famulo, qui præclara hæc scurrilitatis suæ documenta custodiret, ne aliquis adventor auferret prius, quam ab omnibus essent perlecta.

dungen die wirksamern Cabale auf. Man untersagte dem Hermann von dem Busche zuerst die Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen zu halten, und einige Monate später wies man ihn sogar als einen gefährlichen Menschen von der hohen Schule weg. Diese Schmach erbitterte den jungen und feurigen Dichter so sehr, daß er unter dem Titel: Oestrum ein ganzes Buch von Epigrammen gegen den Heverling drucken ließ *). In der Vorrede zu diesen Spott- und Schimpfgedichten entschuldigte er den Inhalt derselben mit den unerhörten Beleidigungen, welche sein Widersacher ihm zugefügt; und dann mit der Versicherung, daß er, der schon über zwölf tausend Verse gedichtet und bekannt gemacht, bisher noch Niemanden persönlich angetastet habe **). Von Rostock setzte Hermann von dem Busche seinen Stab nach Greifswalde, von da nach Frankfurt an der Oder, von Frankfurt nach Erfurt, und von Erfurt nach Leipzig fort. Auf allen diesen hohen Schulen las er einen oder mehrere alte Schriftsteller mit Beyfall vor, und in Greifswalde und Erfurt gelang es ihm, die alten Schulbücher wenigstens die über die Grammatik und Rhetorik zu verdrängen, und neuere und bessere an deren Stelle einzuführen †). Nach Leipzig kam er nicht, wie Hamelmann angibt, im J. 1506. sondern spätestens 1504. und blieb auf dieser hohen Schule bis 1510 ††). Er erklärte in Leipzig vor einer großen Menge von Zuhörern von allerley Stand

*) p. 184. *Burckhard.* Die erste Ausgabe dieses Oestri ist unbekannt, so wie das Jahr des Aufenthalts ihres Verfassers in Rostock.

**) l. c. p. 185. Cui rei hoc certissimum argumentum esse poterit, quod ad hoc usque tempus supra duodecim millia versuum, quæ leguntur, edidimus, et in illis neminem adhuc unquam læsimus, nisi fortasse fictum aliquam personam.

†) *Hamelm.* p. 293. 294.

††) Vide *Burckh.* p. 182. et sq. et *Hamelm.* p. 295.

und Alter ſowohl griechiſche, als lateiniſche Schriftſteller; und zwar nicht gerade immer die nützlichſten oder wichtigſten, ſondern ſolche, von welchen er ein Exemplar geborgt erhalten konnte *). Dieſe Exemplare waren meiſtens ſo fehlerhaft, daß er in manche Stellen keinen Sinn hineinzubringen im Stande war **). In Leipzig ließ Hermann von dem Buſche ein drittes, oder wenn man das Oeſtrum mitrechnet, ein viertes Buch von Epigrammen, ferner ein Lobgedicht auf die Stadt Leipzig, dann ſein Spicilegium XXXV. illuſtrium philoſophorum auctoritates, utilesque ſententias continens und ſeinen Commentarium in artem Donati de octo partibus orationis drucken †). Durch dieſe Schriften ſowohl, als

*) *Buſchius* in Epiſt. ap. *Burckh.* p. 192. Silium Italicum nullum, quem mittere poſſim, habeo. Eum quum profiteremur, codicem quendam, ut ſolemus, commodato accepimus.

**) Eſt . . . nunc in manu . . . . . eſt præterea Appianus Alexandrinus . . . . ſed adeo mendoſus, depravatusque, ut in plurimis locis adſeruendum ſenſum reſtituendamque veram lectionem Sibylla aut conjectore aliquo opus ſit. ib.

†) *Burckh.* l. c. p. 188. Eben dieſer Gelehrte verſichert, daß die erſten beyden Editionen des Commentars über den Donat 1511. zu Leipzig gedruckt worden, und daß die zweyte ſich durch einen Brief des Ortwinus Gratius auszeichne. p. 218. — Ich habe dieſe zweyte Edition vor mir, die nicht 1511. in Leipzig, ſondern 1509. in Cölln herausgekommen iſt. — Ortwinus Gratius macht es dem Hermann von dem Buſche zum Verbrechen, daß dieſer die Grammatik des Donat als ein auch den berühmteſten Univerſitäten nothwendiges Werk angeprieſen habe: Donato artem non modo ludis trivialibus, verum quibusque vel clariſſimis etiam univerſitatibus in publico dignam. Dii boni! quid hæc ſi contumelia non eſt! . . . Numquid puelli usque manebimus, numquid et imbubes? — Am Ende bittet er den Hermann von dem Buſche, daß dieſer ihm nicht ſein zahlreiches Auditorium fernerhin beneiden, und daß er ſich nicht durch ähnliche Ausfälle ſtets neue Feinde zuziehen möge: Rogamus itaque Hermannum Buſchium, ne nobis amplius ob frequens noſtrum auditorium invideat . . quum his ſuis moribus ſibi amicos parare non poteſt; videtur autem inimicos velle contrahere.

durch die Vorlesungen, welche er in Leipzig hielt, nahm sein Ruhm so sehr zu, daß er die Spöttereyen und Verläumdungen seiner Feinde keck verachtete, und sich auf die günstigen Urtheile der Gelehrten verließ, mit welchen er aus ganz Deutschland überhäuft wurde *). Zu den lobrednerischen Briefen gehörte wenigstens einer von dem berühmten Abte Tritheim nicht, worin dieser den jungen von dem Busche ernstlich ermahnte, sich so zu betragen, daß er nicht durch seine Sitten den Ruhm seiner Gelehrsamkeit vermindere **).

Nach dem Hamelmann wurde Hermann von dem Busche im J. 1510. nach Wittenberg berufen †). Da er hier mit einem italiänischen Literator Sbrulius in verdrießliche Streitigkeiten gerieth, so gieng er nach Leipzig zurück, wo aber die Feinde der neuen Gelehrsamkeit ein solches Uebergewicht erlangt hatten, daß Hermann von dem Busche im J. 1511. von der Universität Leipzig verwiesen wurde. Er kehrte also von Leipzig über mehrere Niedersächsische und Westphälische Städte, in welchen er sich meistens entweder durch das Vorlesen von Gedichten, oder durch die Auslegungen einiger Abschnitte aus alten Schriftstellern zeigte, in sein Vaterland zurück, und nahm die Einkünfte von seinen Erbgütern, die in der Grafschaft Schauenburg lagen, in Empfang, um eine neue und große Reise zu unterneh-

*) l. c. p. 193. Proinde latrent canes isti, dummodo ex angulis suis prodire non audeant, neque in aliqua celebrium virorum, et recte sentientium luce versari, quorum judicium, atque sententia toto, quod dicitur, vertice nobis annuit. Quod fascibus literarum probare possumus, quæ nobis quotidie ex universa Germania a viris quoque ignotis, si tamen ignoti esse possunt viri eruditi, scribuntur.

**) p. 188. Ut ita viveret, ne moribus destrueret eruditionem.

†) p. 293.

men. Diese Reise gieng zuerst über Amsterdam, Alkmar und Uetrecht nach Löwen, und von Löwen nach England. Er sprach und hörte allenthalben die berühmtesten Lehrer der griechischen und römischen Sprache, und ließ sich von diesen und ihren Schülern wiederhören. Im J. 1517. bat der Graf Hermann von Nuenar, der Domprobst in Cölln geworden war, seinen Freund von dem Busche zum zweyten Mahle, daß er nach Cölln kommen, und mit ihm gegen den Jacob Hogstrat und dessen Partey streiten möchte, mit welchem er in einem offenbaren Kriege begriffen war *). Hermann von dem Busche folgte der Stimme seines Freundes, und schrieb auf der Rückreise sein Trauergedicht auf den Tod des verdienstvollen Murmellius, nebst einigen andern Gedichten **). In Cölln gab er es bald sowohl durch mehrere Briefe †), als durch andere Schriften und durch seine Vorlesungen zu erkennen, daß er ein eifriger Reuchlinist, und ein unversöhnlicher Feind der Feinde der Wahrheit sey. Gleich nach seiner Ankunft ließ er eine neue Ausgabe seines Commentars über den Donat ††), und bald nachher, oder in dem folgenden Jahre, die Grammatik des Diomedes, seine Pemptades Decimationum Plautinarum, seine Epistel über die erste Satire des Persius, und den Commentar über das Gedicht des Claudian de Raptu Proserpinæ drucken †††). In allen diesen Schriften eiferte er gegen die unwissenden Theologaster in Cölln, welche die Jugend von der Erlernung der alten Spra-

*) *Hamelm.* p. 297. 298.

**) *Burckard* p. 198.

†) *Van der Hardt* Hist. lit. Refor. P. II. p. 153. et sq. Epist. clar. vir. ad *Reuchl.* II. p. 168. et sq.

††) *Burckard.* p. 218.

†††) ib. p. 220. *Hamelm.* p. 298. 299.

chen, und dem Leſen der alten Schriftſteller abwendig zu machen ſuchten, und eben deßwegen die elende Grammatik des Alexander Gallus ſo hartnäckig beybehielten, damit der Geſchmack der Schüler ſchon in der erſten Kindheit verdorben werde *). Durch dieſe mündlichen und ſchriftlichen Ausfälle zog ſich Hermann von dem Buſche eine abermalige Verweiſung von der hohen Schule zu Cölln zu, welche der Domprobſt von Nuenar mit allem ſeinem Anſehen nicht zurückhalten konnte **). Bevor er aber Cölln verließ, hielt er vor einer zahlreichen Verſammlung ſelbſt von Geiſtlichen eine Rede über die Verachtung der ſchönen und nützlichen Wiſſenſchaften, und über die Begierde nach Reichthümern, in welcher er zu guter Letzt ſein Herz ausſchüttete, und die Habſucht, Unwiſſenheit und Ränke derer, welche nicht bloß die wahren Gelehrten, ſondern auch die wahre Gelehrſamkeit ausrotten möchten, mit den lebhafteſten Farben ſchilderte †). Er rechtfertigte ſeine Art zu denken ſowohl gegen diejenigen, welche ihm vorwarfen: Daß es ſeiner als eines Ritters

*) *Burckard* p. 210. *Hamelm.* 298. 299.

**) *Hamelm.* p. 298.

†) Einen Auszug dieſer Rede giebt Burckhard p. 208. et ſq. In dem Zueignungsſchreiben ſagt Hermann von dem Buſche von dieſer Rede: . . . ſermonem . . . . . nuper Coloniæ ad frequentem clerum in celebri ſynodo recitatum: nec tamen totum propter anguſtias temporis; qua velut præfinito ad clepſydram ſpatio ultra unam tantum horam prohibitus ſum dicere. Ohne dieſe Nachricht könnte man vermuthen, daß Hermann von dem Buſche dem, was er gegen die Cölner zu ſagen hatte, nur die Form einer von ihm gehaltenen Rede gegeben habe. — Hamelmann glaubt, daß auch Hermann von dem Buſche Theil an den Epiſtolis obſcurorum virorum gehabt habe. Wider dieſe Vermuthung ſtreitet die Chronologie der Briefe der dunklen Männer, die eher geſchrieben und gedruckt wurden, als Hermann von dem Buſche nach Deutſchland zurückkam.

nicht würdig sey, den Präceptor zu machen *), als gegen andere, die ihm den Rath gaben, das unfruchtbare und zu nichts führende Studium der alten Literatur aufzugeben, und sich dafür den Nachfolgern des Bartolus und Baldus zu widmen, durch deren Weisheit er sich einen Weg zu der Gunst von Fürsten bahnen, und Reichthümer und große Ehrenstellen erwerben könne. Ich verachte, sagte Hermann von dem Busche **), eure Reichthümer und Würden, ihr habsüchtigen und ehrgeizigen Gesetzdeuter und Rechtskrämer! Ich will lieber vor einer kleinen Zahl von ausgewählten Zuhörern bildende Kenntnisse vortragen, als in den Pallästen der Grossen wandeln, wo man sich um nützliche Kenntnisse gar nicht bekümmert, und wo die Reichthümer und Ehrenstellen, wenn man sie erlangt, weiter nichts, als die Preise der Knechtschaft sind. Nicht das Bedürfniß der nothwendigen Dinge, sondern die Begierde nach den entbehrlichen Dingen, macht aus freyen Menschen Sclaven. Wie gern will ich in eurer Gesellschaft, ihr ehrwürdigen Musen, arm bleiben, wenn ich nur zugleich meine Freyheit behaupte! Und wie viel lieber will ich mich in eurer Gesellschaft mit den gemeinsten Speisen begnügen, als die größten Schätze der Erde durch den Verlust meiner Freyheit erkaufen! — Dies waren nicht bloß schöne Worte in dem Munde Hermanns von dem Busche, sondern er handelte wirklich darnach. Als der Graf von Nuenar ihm in Cölln keine einträgliche und ehrenvolle Stelle verschaffen konnte; so bewarb er sich mit seinen Freunden so nachdrücklich für Hermann von dem Busche, daß dieser zum Rector der Schule in We-

*) *Ortwinus Grat.*. l. c. Quid enim turpius, quam equitem esse auratum, et tamen se rusticum profiteri?

**) p. 216. et seq. ap. *Burckardum.*

sel berufen wurde *). Hier gab der neue Lehrer sein Vallum humanitatis, oder seine Schutzschrift für die den Menschen bildenden Wissenschaften heraus; welches kleine Werk, wie es scheint, den Ruhm seines Verfassers am meisten verbreitet, oder wenigstens unter allen gelehrten Arbeiten des Hermann von dem Busche den größten Nutzen gestiftet hat. Die Veranlassung zu dem Vallo humanitatis lag in den unaufhörlichen Verläumdungen, welche die Anti-Reuchlianer in Cölln auf den Canzeln sowohl, als auf dem Katheder, und in Schriften oder in Gesellschaften, gegen die alten Sprachen und Schriftsteller und deren Lehrer, Ausleger und Verehrer ausstießen. Er selbst hörte es, daß Mönche des Predigerordens in Cölln in der Kirche, und vor dem versammelten Volke, die Dichter Schelme, die Redner Schweine, und ihre Werke eine Spreu der Teufel nannten **). Eben diese Mönche schrieen von ihren Canzeln herab †): Daß das Studium der alten Sprachen und Schriftsteller mehr ein Studium der Verkehrtheit, der Falschheit, und des Betrugs, als der Humanität genannt werden könne; daß dieses Studium sich mehr für verruchte, als für fromme und tugendhafte Menschen schicke; daß die Freunde desselben mehr darauf sähen, wie sie etwas gut sagten, als wie sie tugendhaft lebten und handelten; daß dies Studium alle übrige nützliche Wissenschaften vernachläßigen mache; daß jetzt die Zeit erfüllt sey, wo die Menschen sich nach dem Ausspruche des Apostels von der Wahrheit zu allerley menschlichem Tand wenden würden; so heftig auch der Heilige Hieronymus für

*) *Hamelmann* p. 299. *Burckard* p. 225.

**) p. 15. Vallum Humanit. Edit. *Burckardi.*

†) p. 27. 28. ib.

für seine Anhänglichkeit an den weltlichen Wissenschaften gestraft worden; daß die Predigt des Evangeliums nicht in schönen Worten menschlicher Weisheit bestanden habe; daß endlich alle neue verführerische Studien der Jugend gänzlich untersagt werden müßten *). Hermann von dem Busche widerlegte diese Vorwürfe in den acht Abschnitten seiner Schutzschrift, indem er zeigte: Daß die studia humanitatis nicht Studien der Eitelkeit und Verkehrtheit, sondern der nützlichsten, und freyer Menschen vorzüglich würdigen Kenntnisse seyen; daß sie nicht nur überhaupt sehr viel Nutzen stifteten, sondern auch zum Verstehen und Auslegen der heiligen Schrift als durchaus unentbehrlich angesehen werden könnten; daß sie die Menschen nicht zu Lastern hinführten, sondern viele große und heilige Männer gebildet, und zu den glücklichsten Vertheidigern der Wahrheit und Bestreitern des Irthums gemacht hätten; daß die Beredsamkeit allen Menschen, vorzüglich aber den Geistlichen eine große Zierde sey; daß die Worte des Hieronymus: Eine Speise der Teufel, u. s. w. nicht sowohl das Studium der Humanität, als die heydnische, und besonders die Aristotelische Philosophie gegolten oder getroffen; daß nicht bloß Griechen und Römer, sondern auch die göttlichen Propheten gern und häufig gedichtet; daß endlich alle berühmte Völker, und selbst das neuere Italien, und die Königinn der Völker, die Stadt Rom, die Studien der Humanität nicht allein nicht für gemeinschädlich gehalten, sondern sie vielmehr durch die herrlichsten Belohnungen zu ermuntern gesucht hätten und noch ermunterten. — Hermann von dem Busche strit in diesem Buche vielmehr mit Beyspielen und Autoritäten, als mit

*) p. 27 - 29. Vallum Humanit. Edit. *Burckhardi.*

Gründen; und dieſe Art zu ſtreiten war bey ſolchen Widerſachern, als er hatte, die angemeſſenſte. Er bewies, daß die Werke der griechiſchen und römiſchen Grammatiker und Rhetoren, Redner, Weltweiſen, Geſchichtſchreiber und Dichter, nicht nur in allen Jahrhunderten des blühenden Athens und alten Roms, ſondern auch von den ehrwürdigſten Lehrern der erſten chriſtlichen Kirche, und ſeit mehrern Menſchenaltern von den berühmteſten Päbſten, Cardinälen und Biſchöfen, für die ächten Studien der Humanität gehalten worden. In Italien, dieſem Mutterlande der Gelehrſamkeit, ſagt Hermann von dem Buſche, hört man nirgends die barbariſchen Schmähungen auf die ſchönen und nützlichen Wiſſenſchaften, von welchen unſere Ohren in Cölln und andern Gegenden von Deutſchland täglich ermüdet werden *). Vielmehr urtheilen in Italien und vorzüglich in Rom alle angeſehene und unterrichtete Männer über den Nutzen der alten Sprachen und Schriftſteller noch jetzt eben ſo, wie man vor Jahrtauſenden darüber geurtheilt hat. In Italien iſt nicht allein keine Stadt, und keine hohe Schule, ſondern beynahe kein Flecken, und kein noch ſo geringes Dorf, wo man nicht die Jugend von irgend einem Lehrer in den Studien der Humanität unterrichten ließe **). Ja es findet ſich in Italien faſt kein Bürger von einigem Anſehen und Wohlſtande, der nicht einen in den alten Sprachen erfahrnen Lehrer in ſeinem Hauſe unterhielte, um ſeine Kinder von demſelben unterrichten zu laſſen. Und wer

*) p. 19. 69.

**) p. 161. 62. Neque etiam nunc Romæ, aut in Italia tota, aliud eſt omnium clarorum, et prudentium de his ſtudiis judicium, quam fuit ſemper. Quæ enim, non dico Italiæ, urbs, aut Academia, ſed quis tam ignobilis pagus, tam deſertus, et infrequens viculus, qui non fere ab aliquo ſtudiorum humanitatis doctore ſuam juventutem ſollicite erudiri curet?

kann es läugnen, der nur einigermaaßen in Italien bekannt iſt, daß der jetzige Pabſt und deſſen Vorgänger, daß alle oder die meiſten Cardinäle berühmte Dichter, Redner oder Literatoren zu ihren Vertrauten und Geheimſchreibern machen, ihnen die wichtigſten Lehrſtellen anvertrauen, oder ſie gar zu den erſten Würden am römiſchen Hofe und in der Kirche erheben *)? — Dieſe Schutzſchrift für die ſchöne und alte Literatur iſt mit mehr Mäßigung abgefaßt, als alles übrige, was nicht nur Hermann von dem Buſche, ſondern auch andere Reuchlianer zur Vertheidigung ihrer Sache, und zur Bekämpfung ihrer Gegner um die damalige Zeit ſchrieben. Erasmus verdient Dank dafür, daß er Hermann von dem Buſche zur Mäßigung ermahnte. Noch mehr Ehre aber bringt es dieſem, daß er dem Rath des Erasmus folgte; daß er ſeine Schrift faſt ganz wieder umarbeitete, und den heftigen darin herrſchenden Ton ſo milderte, daß ſie ſelbſt nach dem Urtheile des ſchüchternen Erasmus ohne Anſtoß geleſen wurde **). Die alte Freundſchaft zwiſchen Hermann von dem

*) p. 161. 62. A referendiſſimis Cardinalibus, præſertim Italis pro compertò et ſcio, et affirmo, poetas et oratores non in poſtremis diligi, ſed .... legi ab epiſtolis, à cubiculis, à ſecretis. ... Audiant ergo et rumpantur, ſi volunt. Quicunque in Romano Gymnaſio humanitatis ſtudia publicè docent, ..., eos omnes Summi Pontificis liberalitate ſuſtentari, palatinis præterea officiis, eccleſiaſticis ſacerdotiis ornari quotidie, multos ex his ſcriptores, abbreviatores, protonotarios, referendariosque apoſtolicos conſtitui, quosdam etiam, ut Nicolaum Perotum, Joannem Campanum, Hermolaum Barbarum novimus epiſcopos, ac patriarchas per occaſionem, et ſæpe etiam Cardinales creari, eorumque opera atque induſtria in difficillimis plerumque rebus, ac temporibus uti Romanum pontificem, ne neſciant.

**) Die Stellen des Erasmus ſtehen beym *Burckh.* in Vita *Buſchii* p. 225. 26 beſ. in *Ciceron* p. 5. Quum Buſchius eſſet editurus opus, cui titulum vertit, Vallum humanitatis, admonui hominem, moderaretur ſtyli acerbitatem; moderatus eſt, et liber legitur cita offenſam a doctis.

Busſche und zwiſchen Erasmus erkaltete bald nachher, da der Zwiſt zwiſchen dieſem, und Ulrichen von Hutten ausbrach. Hermann von dem Busſche trat auf die Seite ſeines ritterlichen Freundes †), wodurch das Gemüth des Erasmus von ihm entfernt wurde. Dieſe Entfernung mußte nothwendig durch die Partey vermehrt werden, welche Hermann von dem Busſche in den neu entſtandenen Religions-Streitigkeiten nahm. Während daß Hermann von dem Busſche der Schule in Weſel vorſtand, las er, wie alle unterrichtete Menſchen der damaligen Zeit, denen es um aufrichtige Erkenntniß der Wahrheit zu thun war, Melanchton's und Luthers Schriften mit der größten Begierde. Dieſe Schriften veranlaßten auch Hermann von dem Busſche zu einem neuen und ernſtlichen Studio der heiligen Bücher, und der größten Kirchenlehrer aus den vier erſten Jahrhunderten. Die Folge der angeſtellten Unterſuchungen war bey Hermann von dem Busſche, wie bey den meiſten Freunden der alten Literatur, und bisherigen Feinden der Cöllner; daß er nicht nur die Mißbräuche in der Kirche mehr, als bisher, ſondern auch die Irthümer in der Lehre immer deutlicher einzuſehen anfieng. — Um den großen Verbeſſerern der Kirche und Lehre nahe zu kommen, vielleicht auch um noch einige in ihm übrig gebliebene Zweyfel auflöſen zu laſſen, legte Hermann von dem Busſche ſein in Weſel mit Ruhm geführtes Amt 1522. nieder, und gieng nach Wittenberg, wo er unter der Leitung Me-

†) Höchſt merkwürdig iſt der Brief, welchen er im Frühlinge 1521. aus Worms an Ulrich von Hutten ſchrieb. Knapps Nachl. nützl. Urk. zur Reform. Geſch. II. S. 425. Er meldet darin ſeinem Freunde, daß die Romaniſten ſeiner unwirkſamen Drohungen zu ſpotten anfiengen; daß er alſo bald die That mit den Worten verbinden, und wenigſtens die päbſtlichen Legaten nicht ungeſtraft aus Deutſchland wegziehen laſſen ſolle.

lanchton's und Luther's das Forschen in der Schrift fortsetzte, und zugleich Vorlesungen über alte Autoren hielt, denen nicht selten Melanchton, Petrus Moſellanus und andere gelehrte Männer beywohnten *). Nach den Schriftstellern, denen ich bisher gefolgt bin, soll Hermann von dem Busche bis 1526. in Wittenberg geblieben seyn **); in welchem Jahre er auf Luther's und Melanchton's Empfehlung von dem Landgrafen Philipp von Hessen als Lehrer der Geschichte auf der neu errichteten Universität zu Marpurg angestellt wurde. Vermöge dieses Amtes las er vorzüglich über den Livius, Cäsar und andere alte Geschichtschreiber, erklärte aber zugleich einige römische Dichter, bis Eobanus Hessus hinberufen wurde; und dann mehrere Bücher des Augustin †). Ein Jahr nach seiner Ankunft in Marpurg ließ er sich von seinen Amtsbrüdern bereden, eine ehrbare, wenn gleich nicht edelgebohrne Jungfrau zu heirathen, mit welcher er einen Sohn zeugte, der aber noch vor seinem Vater starb ††). Die Gährungen, welche die Reformation hervorbrachte, und die zahllosen Streitigkeiten, die daraus entstanden, machten die Gottesgelahrtheit auch für Hermann von dem Busche in seinem höhern Alter, wenn gleich nicht zum ausschliessenden, wenigstens zum überwiegenden Studio. Das einzige Werk von Bedeu-

*) *Hamelm.* p. 300. *Burckard* p. 228.

**) l. c. Hiemit weiß ich eine Nachricht in Melanchton's Leben vom Camerarius nicht zu vereinigen, p. 93. P. IV. worin es heißt, daß Melanchton und Camerarius auf einer Reise im J. 1524. den Hermann von dem Busche in Heidelberg gesehen hätten, und diese Zusammenkunft so beschrieben wird, als wenn sie die Erste unter diesen Männern gewesen wäre.

†) *Hamelm.* p. 302.

††) Ib. p. 303.

tung, das er in Marpurg herausgab, waren: De singulari auctoritate veteris et novi instrumenti, sacrorum, ecclesiasticorumque testimoniorum libri, die 529. erschienen *). Vier Jahre nachher wurde Hermann von dem Busche von der Obrigkeit in Münster zu einem gelehrten Gespräch mit den Anabaptisten eingeladen **). Aus Eifer für die Wahrheit nahm er diese Einladung an, ungeachtet er voraussehen konnte, daß das angetragene Geschäft ihm sehr viel Verdruß verursachen würde. Hermann von dem Busche wurde der Redner der anti-anabaptistischen Partey, und er that alles, was ein vernünftiger Mann thun konnte, um die wilde Hitze des Bernhard Rothmann, und der übrigen ihm entgegenstehenden Schwärmer zu mäßigen, und das Religionsgespräch ohne Zank und Geschrey zu Stande zu bringen †). Beyde Parteyen kamen anfangs darin überein, daß man die Aussprüche und den Geist der heiligen Schrift als die einzigen Entscheidungsgründe der Wahrheit oder Falschheit der streitigen Sätze gelten lassen wolle. Allein Rothmann warf bald nachher in einem Anfalle von schwärmerischer Wuth die Bibel, und alle vernünftige Regeln der Auslegung weg, heirathete sechs Frauen auf einmal, und sprach ewigen Fluch über diejenigen aus, welche anders, als die Anabaptisten dächten, und besonders die Kindertaufe für schriftmäßig hielten. Hermann von dem Busche

*) *Hamelm.* p. 228.

**) Ib. p. 304.

†) Ap. *Hamelm.* p. 305. Interim rogamus, sagte Hermann von dem Busche im Anfange des Gesprächs, ut sicut nos agemus modeste nostras partes absque rixis, altercatione, et tumultu, ita et quisque istorum placide et sincere agat, ne quoque ullus in suo proposito pertinax et obstinatus perseveret, sed ut luculenter suam quisque fidem aperte in verbo Dei fundatam testetur.

widerlegte alles, was Rothmann vorgebracht hatte, mit gleicher Gelaſſenheit und Gründlichkeit; und da dieſer Enthuſiaſt eine vermeyntliche Gegen-Widerlegung vorbrachte, ſo beantwortete Hermann von dem Buſſche auch dieſe am folgenden Tage in einem Vortrage, welcher vier Stunden hinter einander dauerte *). Die übermäßigen Anſtrengungen dieſes Religionsgeſprächs, und die Gemüthsbewegungen, welche der raſende Ungeſtüm der Gegner in ihm erweckte, erſchöpften die Kräfte des fünf und ſechszigen Greiſes. Hermann von dem Buſſche wurde während des Vortrags am zweyten Tage ſo ſchwach, daß er ſeine Rede kaum zu Ende bringen, und ohne Unterſtützung nach Hauſe gehen konnte. Die Anabaptiſten ſahen dieſe plötzliche Schwachheit als eine göttliche Strafe an, und ſpotteten Seiner, da er vom Rathhauſe in ſeine Wohnung zurückkehrte. Er eilte, ſo geſchwind er konnte, von Münſter weg, begab ſich zu einem Herrn von Schedelich, kränkelte noch eine Zeit lang, und ſtarb im Jahre 1534. im Anfange der Belagerung von Münſter, nachdem er ſeinen einzigen Sohn eine kurze Zeit vor ſeinem Tode hatte begraben ſehen. Seine Gattinn Adelheid überlebte ihn nur ein einziges Jahr **).

Wenn Hermann von dem Buſche auch in ſeiner Jugend und ſeinem frühern männlichen Alter den italiäniſchen Gelehrten, welchen er nachahmte, zu ähnlich: Das heißt, wenn er gleich unſtet, anmaaßend, oder gar bisweilen prahleriſch, wenn er raſch und unüberlegt in ſeinen Entſchließungen, wenn er endlich weder ſo keuſch, noch ſo nüchtern war, als der edle Mann,

*) *Hameln.* p. 305 — 309.

**) Ib. p. 309. 310.

welcher ihn erzogen, und die treuen Lehrer, die ihn zuerſt unterrichtet hatten; ſo kam er doch von allen dieſen Gebrechen und Fehltritten in ſeinem reifern Alter zurück, nachdem die Verbeſſerung der Lehre und Kirche ſein herrſchender Wunſch, und die Sache der Religion die vornehmſte Angelegenheit ſeines Lebens geworden war. Hermann von dem Buſche änderte, wie tauſend andere, die von dem reinen Lichte der Wahrheit erleuchtet wurden, ſowohl ſeine Geſinnungen als ſeine Meynungen, und er erkannte, daß man die Religion nicht bloß im Kopfe nnd im Munde, ſondern auch im Herzen haben, und durch Thaten bewähren müße. Er ſtiftete ſchon vor dieſer Sinnesänderung, als Schriftſteller und Lehrer ſehr großen Nutzen, und als Lehrer wurde er um deſto nüzlicher, auf je mehrern hohen Schulen und in je mehrern Städten er ſich als einen Kenner und Ausleger der alten Sprachen und Schriftſtellen zeigte. In jenen Zeiten erregte ein jeder Literator allenthalben, wo er zuerſt erſchien, ein großes Aufſehen; und die daher entſtehenden Bewegungen unter den jungen Leuten mußten nothwendig dadurch vermehrt werden, daß Hermann von dem Buſche aus einem edeln Geſchlechte entſproßen war und daß er nicht nur in der lateiniſchen Sprache, ſondern auch in der lateiniſchen Poeſie eine Fertigkeit beſaß, wie ſie kein Teutſcher vor ihm gehabt hatte und nur wenige nach ihm erlangten. Die außerordentliche Leichtigkeit, womit Hermann von dem Buſche zu jeder Zeit, über jeden Gegenſtand redete, und die noch ſeltenere Fertigkeit, womit er ſchöne lateiniſche Gedichte aus dem Stegereife lieferte, erfüllten in Roſtock, Leipzig und den meiſten übrigen Orten, wo er ſich hören ließ, Männer ſowohl als Jünglinge mit der lebhafteſten Bewunderung für den Redner und Dichter, und mit einem dieſer Bewunderung entſprechenden Enthuſiasmus für die Sprachen und Schriftſteller, welche er

lehrte und auslegte *). Seine erſte oder vornehmſte Bemühung war allenthalben die Verdrängung der alten Schulbücher, beſonders der Grammatik des Alexander Gallus ſammt der Gloße, womit man dieſe elende Grammatik in Cölln bereichert hatte **); und es glückte ihm wirklich, an deren ſtatt entweder den Donat oder andere Compendien einzuführen. In Rückſicht auf Sprache haben die Gedichte Hermanns von dem Buſche Vorzüge vor ſeinen proſaiſchen Schriften †). Man findet in den Gedichten die Leichtigkeit, den Wohlklang und den Reichthum, bisweilen auch die Ueppigkeit des Ovid, welchem Hermann von dem Buſche entweder am meiſten nachahmte, oder von Natur am ähnlichſten war. Er folgte darin den Beyſpielen des Rudolph von Lange

*) Von Roſtock bezeugte es Rollius ap. *Burckard* p. 121. Tanta dexteritate, tanta ſuavitate, tanto oris eloquio, quæ omnia jam olim Itali in eo ad unum omnes admirati fuerant, bonas literas profeſſus eſt, ut ſtudioſos numero pæne innumero ad audiendum Buſchium confluentes auditorium, licet magnum ſatis, non caperet. Georg Helt erzählte ſeinem Schüler Joachim Camerarius, daß er 1507. den Hermann von dem Buſche in Leipzig gehört habe, epiſtolas Ciceronis, Commentaria Cæſaris, Virgilii et Ovidii poemata tanta dexteritate enarrantem, ut omnes auditores in tanta tamen barbarie cognoſcerent, et admirarentur Hermannum Buſchium tam promptam latine ſcribendi, et dicendi elegantiam de quacunque re, et in quovis negotio et coram quovis verba faciendi habuiſſe, ut nullus tunc alibi videretur eſſe, qui ei conferri poſſet . . . . . Deinde ſcribebat ex tempore carmen elegantiſſimum, et eruditæ vetuſtati mirandum, ut, ſi vel Virgilius, vel Ovidius rediiſſent, admirati eam in Buſchio dexteritatem fuiſſent. ap. *Hamelm.* p. 288.

**) Vide Vall. hum. p. 57. 58.

†) Man ſehe die teſtimonia et elogia doctorum virorum beym Hamelmann p. 289. et ſq. Beym Burckhard p. 115. Erasmus urtheilte folgendergeſtalt: Weſtphalia nobis dedit Hermannum Buſchium in pangendo carmine felicem: in oratione ſoluta magna vis ingenii, lectio varia, judicium acre, nervoſum ſatis, ſed compoſitio Quintiliano propior, quam Ciceroni.

und des Rudolph Agricola, daß er ſeine Muſe nie der verbotenen Liebe *), ſondern vielmehr der Religion widmete: Weswegen auch ein großer Theil ſeiner Gedichte entweder an den Heiland, oder an die Mutter Gottes, oder an verſchiedene Heilige gerichtet iſt. Seine Proſe war weder ſo rein, noch ſo correct, als die des Agricola; und nach dieſer allein ſollte man nicht glauben, daß er durch das unabläßige Leſen und Wiederleſen der Schriften des Cicero, wie er ſelbſt verſicherte, ſeine ſo ſehr bewunderte Fertigkeit im lateiniſch reden und in lateiniſchen Gedichten erlangt habe. Wenn ich das Vallum humanitatis ausnehme, ſo ſind faſt alle übrige Schriften Hermanns von dem Buſche literariſche Seltenheiten, ungeachtet die meiſten noch bey ſeinem Leben zwey- drey oder mehrmal aufgelegt worden ſind. Selbſt Hamelmann **) und Burkhard †), welche die meiſten Schriften Hermanns von dem Buſche geleſen hatten, geſtanden, daß einige derſelben ihnen nicht zu Geſichte gekommen ſeyen, und daß ſie von andern nicht wiſſen, wenn ſie verfertigt, oder zuerſt gedruckt worden. Zu dieſen beiden lezteren gehören das Hypanticon Illuſtriſſimo Principi, & Clementiſſimo Antiſtiti Spirenſi, Georgio Comiti Palatino Rheni, ſuper ſolenni ſuo in Spiram urbem introitu dicatum, welches Glückwünſchungsgedicht 1520. in Baſel zuerſt gedruckt worden iſt: Ferner: Annæi Senecæ, Moraliſſimi, ad Lucilium Epiſtolæ, quibus

*) In der Sammlung von Gedichten, die 1498. zu Cölln gedruckt worden ſind fängt ſich das letzte ſo an:

Non Mythyleneo laſciva poemata plectro
Luſimus. A noſtro ex eat iſta choro.
Caſta ſed amiſſo curat lex feria ludo,
Et favet innocuis, ſimplicibusque viris etc.

**) p. 310. 311. wo die Schriften Hermanns von dem Buſche angezeigt werden.

†) p. 230-232.

adjecta eſt ſuccincta Senecæ vita, ex electis autoribus noviter & emendate digeſta: Selectiores Epiſtolæ Ciceronis in uſum Scholæ Veſalienſis: Commentarii in primum librum Martialis, und endlich mehrere Gelegenheitsgedichte. Hamelmann und andere Gelehrte wußten nicht, ob eine Ars memorativa, welche dem Hermann von dem Buſche zu ihrer Zeit zugeſchrieben wurde, gedruckt worden ſey, oder nicht. Burckard ſah dieſen tractatulum de facili & ordinato modo memorandi *). Er fand aber auch aus einem Briefe des Henrici Vibiceti Stockoenſis an den Hermann von dem Buſche, und aus einer Antwort des leztern, daß nicht dieſer, ſondern vielmehr Vibicetus der Verfaſſer der jezt ganz vergeßenen Gedächtnißkunſt ſey.

*) p. 231. 32.

Verbeſſerungen
des erſten Bandes.

Seite 51. Z. 5. iſt hinter trockenen das Wort Grübeleyen ausgelaſſen worden.
S. 58. in der dritten Note l. *verſabatur* ſtatt verſatur
— 62. lösche man die Worte aus: Den berühmten Rudolph Agricola
S. 68. Z. 2. l. Bundrichterwürde ſtatt Bankrichterwürde
— — — 17. l. allen ſtatt vielen
— 106. — 1. l. ſagt ſtatt ſonſt
— 108. — 20. l. oder ſtatt als
— 125. — 19. l. Pfefferkorn den Reuchlin ſtatt Reuchlin den Pfefferkorn
S. 126. Z. 2. von unt. ergänze man hinter Ketzer das Wort kürzer
— 133. — 5. von unt. l. Auffehen ſtatt Anſehen
— 135. — 17. fehlen hinter geben werde die Worte: wenn man erfahre
S. 139. Z. 10. l. Aergerniß ſtatt Aerger
— 140. — 3. von unt. l. richtig ſtatt wichtig
— 142. — 4. von unt. l. eine wahre ſtatt nur wahre
— 151. — 4. von unt. l. wir ſtatt nur
— 173. — 3. l. vernehmen ſtatt vornehmen.
— 183. — 6. l. 114. ſtatt 14.
— 203. — 12. l. 1517. ſtatt 1507.
— 205. — 10. l. entbot ſtatt aybot
— 208. — 5. von unt. l. müßten ſtatt müßen
— 219. — 3. von unt. l. erwerben ſtatt erwecken
— 230. — 17. l. Pompe ſtatt Prange
— 273. — 14. l. ewige ſtatt einige
— 276. — 15. l. Thau ſtatt thun
— 284. — 6. in d. Note l. *primipilares* ſtatt principilares.
— 286. — 2. l. Nichtigkeit ſtatt Wichtigkeit
— 295. — 9. von unt. l. von vorn ſtatt voran
— 311. — 11. l. Jüdiſche ſtatt Indiſche
— 319. — 4. l. dem Agrippa ſtatt Agrippa
— 322. — 18. l. ergriff ſtatt ergreift
— 340. — 5. l. derſelben ſtatt deſſelben
— 341. — 5. l. Schmähungen ſtatt Schmeicheleyen
— 348, 349. l. Occam ſtatt Vocam.
— 377. Z. 13. l. nicht als wenn Worte und Gebete dieſe Kraft hätten, ſtatt, nicht als wenn dieſe Worte und Gebete hätten
S. 385. Z. 5. l. ewigen ſtatt vorigen
— 398. — 7. l. zu ihren innern ſtatt innern.

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Ueber das Leben und die Verdienste des Johann von Ravenna. S. 5–43.

II. Lebensbeschreibung des Johann Reuchlin: Beurtheilung seines Charakters und seiner Schriften; und Geschichte seines Streits mit den Gottesgelehrten in Cölln. S. 44–212.

III. Ueber das Leben, die Schriften und Verdienste vom Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. S. 213–406.

Inhalt
des zweyten Bandes.

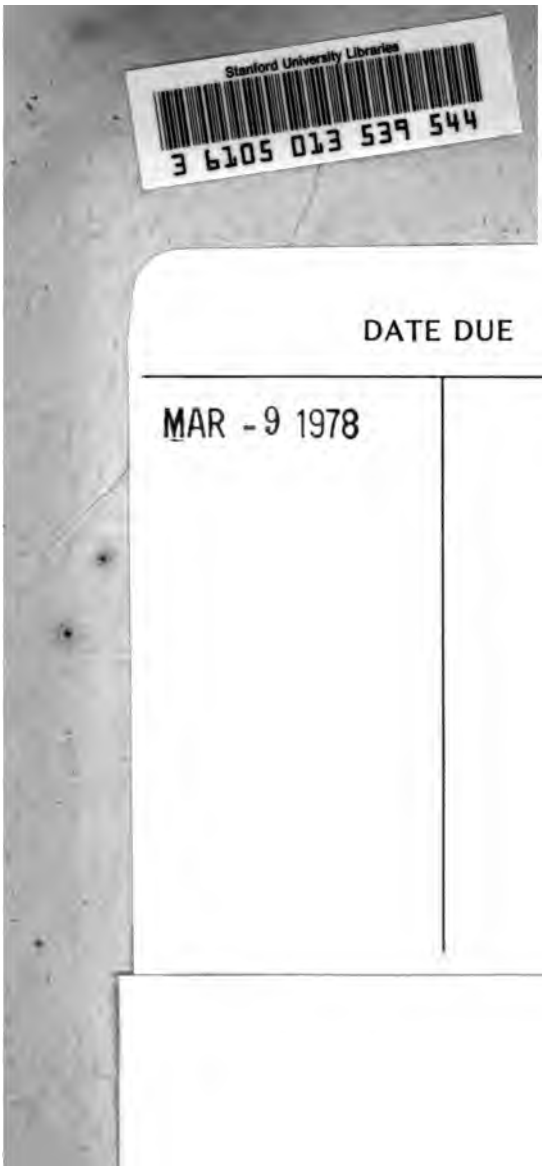
I. Ueber das Leben und die Schriften des Grafen Johann Picus von Mirandula. S. 5–110.

II. Leben des Angelus Politianus, nebst Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften. S. 111–221.

Inhalt.

III. Leben des Camaldulenſer-Mönchs, und nachherigen Generals des Camaldulenſer-Ordens, Ambroſius Traverſarius, oder, wie ſeine Zeitgenoſſen und Landsleute ihn nannten, Frate Ambruogio degli Agnoli. S. 222-307.

IV. Ueber die erſten Beförderer des Studiums der alten Literatur im nördlichen Deutſchland, beſonders über die Schickſale und Verdienſte Rudolphs Agricola, und Hermanns von dem Buſſche. S. 308-393.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305